Landesbibliothek Coburg (70)
022001349097

Landesbibliothek
Coburg

B 1147
17248 6
28

LB
Coburg



DIE RUINEN.

Aus dem Französischen

des

Herrn von Vollney

mit einer Vorrede

von

Georg Forster.

Dritte, mit einem Anhange vermehrte Auflage.

1798.

Leipzig, zur Messe

bei Friedrich Vieweg, dem Ältern,

von Berlin.

Coburger Landes-Bücherei

Landesbibliothek Coburg

Vorrede

zur deutschen Übersetzung.

Das Gesez der Vernunft kann nur Eines seyn: ihre Anwendung auf alles, was ist, auf alles, was durch die Sinne unmittelbar wahrgenommen oder mit Hülfe der Reflexion als existirend gedacht werden kann. Das Gegentheil, die Behauptung, daſs wir diese Anlage empfangen hätten, um sie nicht zu benutzen, ist so widersprechend in sich selbst, daſs man sie keiner ernsthaften Widerlegung würdigen kann. Je künstlicher jemand diesen Saz

vertheidigte, desto mehr Ausbildung seiner eignen Vernunft würde selbst dieser Misbrauch derselben verrathen; die Vernunft aber gegen sich selbst sprechen lassen, heifst wohl mehr nicht, als einen metaphysischen Selbstmord begehen, der, wenn man auch die Befugnis dazu sehr glimpflich beurtheilen wollte, doch immer nur als Ausnahme von der Regel gelten kann. Dagegen ist der Durst nach Erkenntnis und Wahrheit so tief in unsern unwillkührlichsten Trieben gegründet, so innig verwebt mit den wesentlichsten Bedürfnissen unserer Existenz, dafs sogar die Völker Asiens, denen wir an Kultur und Energie des Geistes so weit überlegen sind, die Erweiterung des Wissens zu einer Vorschrift ihres Sittengesetzes erheben, dafs er in Indien die unerlafsliche Pflicht des gelehrten Brahmen ist, Lehre und Unterricht zu verbreiten, und dafs der schwärmerische Prophet Arabiens allen seinen Gläubigen im Koran gebietet, „nach Erkenntnis zu „forschen bis an die entferntesten Enden „der Erde." Wäre es hier erlaubt, auf Kosten des Menschengeschlechts zu scherzen, so könnte man sagen, dafs das positive Gebot vermuthlich an der schlechten Befolgung Schuld gewesen sey. Wir haben keine ausdrükliche Vorschrift dieser Art; allein unsere Moralität ist überhaupt

keinem Gesez unterworfen; unsere höhere Empfänglichkeit wurde vorausgesezt, als man uns, statt aller Pflichten, das sanfte Geheis der freien Humanität auferlegt: uns zu lieben unter einander *). Diese Emancipation vom blinden Gehorsam, die alle Zwangsmittel und alle Befehle überflüssig macht, sezt zugleich voraus, daſs wir die Richtschnur unseres Verhaltens in unserm Innern besitzen, und ruht mit Zuversicht in der Überzeugung, daſs wir mit dem Pfunde, welches uns anvertraut ist, nach der Freisprechung von jedem dogmatischen Zwange wuchern, jedesmal nach bester Einsicht handeln und unaufhörlich streben werden, diese zu berichtigen und zu erweitern.

Demungeachtet giebt es schwerlich eine Gefahr, welche die Europäer noch zur Zeit weniger zu befürchten hätten, als die Erschöpfung aller Quellen ihres mannigfaltigen Wissens. Auf die Erhaltung der Unwissenheit scheint sogar von je her eine gröſsere Anzahl Menschen absichtlich bedacht gewesen zu seyn, als auf die Erweiterung der Gränzen menschlicher Erfahrung; wenigstens giebt die Geschichte, von den ältesten bis auf unsere Zeiten, das merkwürdige Zeugnis, daſs wo man von der Verbindung des Eigennutzes mit

*) Evang. Joh. XIII. 34. 45. XV, 12. 17.

der Macht die eifrigste Betriebsamkeit um Berichtigung und Vermehrung der gemeinschaftlichen Masse von Kenntnissen hätte erwarten sollen, gerade dort der gänzlich fehlende Wille mehrentheils diese Erwartung kläglichst getäuscht habe. Dieses langsame Fortschreiten, diese immer wieder in den Weg tretenden Hindernisse denken wir uns in der weitesten Zusammenfügung aller Glieder der grofsen Schiksalskette schon vorher verordnet; nicht, als ob wir eine Regel hätten, nach welcher sich die Moralität (dafs ich so sage) dieser Anordnung a priori darthun liefse, sondern weil wir gezwungen sind, zu unserer Beruhigung jene Moralität in das Geschehene hineinzutragen. Die Werkzeuge aber, deren Gleichgültigkeit, Schwäche oder Unart bei dieser Verzögerung im Spiele war, können uns, wie viel wir auch von ihren Werken auf des Schiksals Rechnung setzen, doch darum keinen Augenblik ehrwürdiger scheinen; vielmehr, da der Aufschub uns höchstens nur als Bedingung des endlich zu erreichenden Guten erträglich werden kann, so bleibt uns dasjenige, was ihn verursacht, ein Gegenstand des Misfallens, und dafern es ein freies denkendes Wesen ist, der Verachtung. Wenn indessen hienieden unversöhnliche Feindschaft zwischen den Reichen der Wahrheit und der Unwissen-

heit besteht; wenn die Einsammlung aller vereinzelten Stralen der Erkenntnis in Einen Brennpunkt der Erleuchtung — dieses herrliche Ziel menschlicher Wisbegierde — nur im erhabnen Kampfe der Geduld und des Ausharrens errungen werden kann und jeder Schritt zu diesem Ziele neuen Opfern der Selbstverläugnung erkauft werden muſs: so begreift man wohl, daſs eine Begeisterung, die sich selbst belohnt, aber weiter keinen Lohn zu hoffen hat, ziemlich selten seyn müste; allein man ahndet zugleich das schöne Bewuſstseyn eines Geistes, der so viele Triumphe als Anstrengungen zählt.

In der That gebricht es unserm Zeitalter nicht gänzlich an dieser unbefangenen Wahrheitsliebe; fast möchte ich auch behaupten, daſs die neuesten Versuche geistlicher und weltlicher Unterdrücker, dem freien Untersuchungsgeiste Fesseln anzulegen, so verabscheuungswürdig sie an und für sich seyn mögen, an dem unvollkommenen Zustande unseres Wissens weniger Schuld haben, als jene andere, weit allgemeinere Äusserung der angeborenen Herrschlust, welche die Resultate ihres Forschens zu Machtsprüchen und Gesetzen erhebt, von denen keine Appellation Statt finden soll. Ich rede daher auch nicht an diesem Orte von der Beeinträchtigung der Preſsfreiheit und noch viel weniger von

dem zweklosen Bestreben, dasjenige, was seiner Natur nach das freieste auf Erden ist, den Glauben, an ein gewisses Symbol zu binden. Diese Künste der Regierung, wenn es ja Künste seyn sollen, kommen jezt um ein ganzes Jahrhundert zu spät und sind der wahren Aufklärung so wenig gefährlich, daſs sie ihr vielmehr, obgleich wider des Erfinders Absicht, dienen müssen. Wie der finstere Körper eines Planeten, der im Lichtmeere schwimmt, ohne sein Verdienst die Sonnenstralen, die sich an ihm brechen, zurükwirft und die Dunkelheit der Nacht zerstreuen hilft; so muſs in einem erleuchteten Zeitalter der Fanatismus der Vernunft, wenn er sich hinein verirrt, den Abstich des Guten vom Schlimmen, des Wahren vom Falschen, des Brauchbaren vom Unnützen nur noch unverkenntbarer machen.

Die Tyrannei der Meinungen war aber von je her dem Menschengeschlechte um so viel gefährlicher, je künstlicher sie sich hinter der Larve der Vernunft selbst zu verbergen wuſste. Ein Phantom, welches unter dem Namen allgemeine Vernunft, die unbedingteste Huldigung verlangt, scheint noch jezt die Freiheit jeder wirklich existirenden subjektiven Vernunft beeinträchtigen zu wollen. Nicht genug, daſs alle Zweige unserer Erkenntnis zu den allgemeinen Gesetzen des Denkens zurük-

gerufen und wie es recht ist, mit der systematischen Form einer Wissenschaft neu ausgeprägt werden; soll dieses Gepräge nun auch jeden anderweitigen Gebrauch der Verstandskräfte theils entbehrlich machen, theils die Resultate desselben ausser Curs setzen und zur verrufenen Münze herabwürdigen; gerade, als ob sich für die transcendente Verschiedenheit der Menschen, in Absicht auf die Intensität und Proportion ihrer Kräfte und für die Wirkung der coexistirenden Dinge auf jedes Individuum, von einem Geiste, der nicht alle mögliche Combinationen umfaſst, eben so gut eine Regel a priori entwerfen lieſse, wie für das bedingte Subjektiv unserer Vorstellungen, welche sich aus den allgemeinen Einschränkungen der menschlichen Natur entwickeln läſst. Auf diese Weise wirkt die scharfsinnigste Anwendung der Vernunft, wodurch sie, zum unschäzbaren Gewinn der Wissenschaften, eine Gränzbestimmung ihres eigenen Vermögens zu Stande brachte, sehr nachtheilig auf den Verstand zurük und hemmt den freien Gebrauch seiner Kräfte, wenn die Bedingnisse zur Gültigkeit der angemaſsten Urtheile ausser der Sphäre des Richters liegen. Die Trägheit und die Eitelkeit ſinden sich beibe geschmeichelt durch jene Theorien, die als Fäden, woran wir unsere Erfahrungen reihen können, so brauchbar

sind, aber ihrer Natur nach, weil sie auf unvollständigen oder gar auf falschen Prämissen ruhen, mit jeder neuen Entdeckung schwanken oder einstürzen müssen. Mit Recht warnt daher die Philosophie, die auf die Erhaltung der Freiheit und der Eigenthümlichkeit im Menschen bedacht ist und kein despotisches Interesse hat, ihre individuellen Überzeugungen allgemein geltend zu machen, vor jenem in allen Wissenschaften noch so wirksamen zünftigen Despotismus, der genau wie der politische und hierarchische, darauf ausgeht, die Menschen in den Zauberkreis eines Systems zu bannen, ausser welchem die Wahrheit nicht anzutreffen seyn soll, und innerhalb dessen Bezirk gleichwohl die Beschränktheit des Raums und die Armuth der Ideen die Hälfte unserer Anlagen zur Unthätigkeit verdammen, indefs die andere ein mechanisches opus operatum treibt.

Es scheint besonders nöthig, diese Warnung vor einem Buche her zu schicken, dessen Verfasser dem gelehrten Zunftzwange so wenig Achtung schuldig zu seyn glaubt, als den verschiedenen politischen Gesammtheiten und bürgerlichen Innungen seines Vaterlands, die er als Mitglied der constituirenden Nationalversammlung zur Gleichheit hat zurükführen helfen. Allerdings ist es Zeit, der Spiegelfechterei der Autoritäten ein Ende zu ma-

chen und der Wahrheit die Ehre zu geben, die ihr gebührt, die Ehre nämlich, daſs sie blos ihrer eignen Kraft bedarf, um sich gegen allen Irthum und alles Blendwerk zu behaupten. Verzweifelt stünde es in der That um die Sache der Wahrheit, wenn sie irgend eines Zwangsmittels vonnöthen hätte, um sich geltend zu machen, wenn sie nur da den Sieg davon trüge, wo ihre Widersacher nicht reden dürften. Ist aber vollends ausgemacht, daſs es für endliche, sinnliche Geschöpfe, wie wir, nur immer eine bedingte, zufällige, keine selbstständige, absolute Wahrheit giebt — die ausgenommen, die sich nicht denken, sondern nur höchstens im geheimsten Innern des Empfindungsvermögens ahnden läſst, die folglich unbegreiflich und unaussprechlich ist und weder mitgetheilt noch geprüft und von der Schwärmerei und dem Wahnsinne nicht unterschieden werden kann — so finden wir kein besseres Mittel, unsere Vervollkommnung zu befördern, als die lehrbegierige Auffassung jeder verschiedenen Modificationen, nach welcher sich das All des Denkbaren in verschiednen Köpfen gestaltet. Diejenige Vorstellungsart aber, die keine andere neben sich dulden mag, die allein gelten will, wo alle gleiche Ansprüche und gleiche Mängel haben, verdient allein in die Schranken der Gleichheit zurükgewiesen zu werden.

Weit entfernt also, dem Ideengange des Verfassers das Recht einzuräumen, irgend eine andere Meinung gewaltthätig zu verdrängen, fordert man billigerweise nur für ihn das Recht, neben so vielen anderen frei aufzutreten und die Prüfung mit ihnen zugleich auszuhalten. Die Hypothese, womit er seine Landleute bekannt macht, ist unter uns zwar nicht ganz unerhört; allein seine Gabe sie vorzutragen und auszuschmücken, macht sie zu einer unterhaltenden Lektüre. Wem es nicht um Namen und Worte zu thun ist, der wird vielleicht in machen Stellen dem wesentlichen Inhalt des Buchs und der richtigen Anwendung des Verstandes Beifall geben und mit der lauteren Humanität und Philanthropie des Verfassers auch alsdann noch sympathisiren können, wenn das Ganze ihm ein Hirngespinst dünkt, oder seine Überzeugung an einer andern Vorstellungsart haftet. Wer hingegen am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts noch Pharisäer genug ist, sich selbst oder der Welt zu heucheln: er habe die Wahrheit; den rufen wir auf, den ersten Stein auf unsern Träumer zu werfen!

F.

Verzeichnis der Kapitel.

Erstes Kapitel. Die Reise. Seite 1
Zweites Kapitel. Betrachtung. — 10
Drittes Kapitel. Der Schatten. — 16
Viertes Kapitel. Erläuterung. — 23
Fünftes Kapitel. Stand des Menschen in der Welt. — 31
Sechstes Kapitel. Ursprünglicher Zustand des Menschen. — 35
Siebentes Kapitel. Entstehung der Gesellschaften. — 37
Achtes Kapitel. Quelle der Übel der Gesellschaften. — 39
Neuntes Kapitel. Ursprung der Regierungen und Gesetze. — 42
Zehntes Kapitel. Allgemeine Ursachen des Wohlstandes der alten Staaten. . . . — 46

Eilftes Kapitel. Allgemeine Ursachen der Revolutionen und des Untergangs der alten Staaten. S. 52

Zwölftes Kapitel. Lehren vergangner Zeiten, aus den gegenwärtigen wiederholt. . . — 65

Dreizehntes Kapitel. Wird sich das Menschengeschlecht verbessern? — 86

Vierzehntes Kapitel. Das grofse Hindernis der Vervollkommnung. — 98

Funfzehntes Kapitel. Das neue Jahrhundert . — 104

Sechszehntes Kapitel. Ein freies und gesezgebendes Volk. — 110

Siebzehntes Kapitel. Allgemeine Basis alles Rechts und aller Gesetze. — 113

Achtzehntes Kapitel. Schrecken und Verschwörung der Tyrannen. — 117

Neunzehntes Kapitel. Allgemeine Versammlung der Völker. — 121

Zwanzigstes Kapitel. Aufsuchung der Wahrheit. — 127

Ein und zwanzigstes Kapitel. Problem der Religionswidersprüche — 141

Zwei und zwanzigstes Kapitel. Ursprung und Kindheit der Religionsbegriffe. — 177

I. Ursprung des Begrifs von Gott; Verehrung der Elemente und physischen Kräfte der Natur. — 184

II. Zweites System. Verehrung der Gestirne oder Sabäismus. — 188

III. Drittes System. Verehrung der Bilder oder Abgötterei. — 193

IV. Viertes System. Verehrung der zwei Principe oder Dualismus — 207

V. Mystische und moralische Verehrung, oder System einer andern Welt . . . — 212

VI. Sechstes System. Die beseelte Welt, oder Verehrung des Weltalls unter verschiednen Sinnbildern S. 218

VII. Siebentes System. Verehrung der Seele der Welt, das heifst, des Feuerelements des belebenden Urstofs der Welt — 223

VIII. Achtes System. Die Welt als Maschine. Verehrung des Demi-Urgos, oder des grofsen Werkmeisters — 225

IX. Mosis Religion; oder Verehrung der Seele der Welt (Ju-piter) — 229

X. Zoroasters Religion — 231

XI. Budsoismus, oder Religion der Samanäer — 232

XII. Bramismus, oder indianisches Sytem — 232

XIII. Christianismus, oder allegorische Verehrung der Sonne unter dem kabbalistischen Namen Chris-en oder Christ und Yes oder Jesus — 233

Drei und zwanzigstes Kapitel. Alle Religionen haben einerlei Zweck — 245

Vier und zwanzigstes Kapitel. Auflösung des Problems der Widersprüche — 260

Anhang.

Katechismus des Französischen Bürgers.

Erstes Kapitel. Kennzeichen des natürlichen Gesetzes.

Zweites Kapitel. Principien des natürlichen Gesetzes in Beziehung auf den Menschen.

Drittes Kapitel. Grundlagen der Moral. Vom Guten, vom Übel, von der Sünde, vom Verbrechen, vom Laster, und von der Tugend.

Viertes Kapitel. Von den individuellen Tugenden.

Fünftes Kapitel. Von der Mäſsigkeit.

Sechstes Kapitel. Von der Enthaltsamkeit.

Siebentes Kapitel. Von dem Muth und der Thätigkeit.

Achtes Kapitel. Von den häuslichen Tugenden.

Neuntes Kapitel. Von den gesellschaftlichen Tugenden.

Zehntes Kapitel. Entwickelung der gesellschaftlichen Tugenden.

Nachricht.

Der Plan zu diesem Werke wurde schon vor geraumer Zeit, das heiſst, vor zehn Jahren bereits, entworfen. In der Vorrede und dem Schlusse der im Jahr 1787 herausgekommenen Reise in Syrien sind deutliche Spuren davon enthalten. Man war eben mit der lezten Durchsicht beschäftigt, als die Begebenheiten von 1788 eintraten. Der Verfasser, der nicht glaubte, daſs ein Bürger seine Pflichten gegen die Gesellschaft durch eine bloſse Theorie politischer Wahrheiten erfüllen könnte, wollte thätige Ausübung damit verbinden, und zu einer Zeit, wo man alles zur Vertheidigung der Freiheit aufbot, seine Schuld abzutragen suchen. Um nüzlich zu seyn, unterbrach er seine Arbeit; aus demselben Grunde nimmt er sie jezt wieder vor, und wenn sie auch nicht mehr den Werth hätte, als unter den Umständen, die sie veranlaſsten, so glaubt er doch, daſs es in dieser Zeit, wo neue Leidenschaften in Menge hervorbrachen,

und sogar den schwärmerischen Eifer für Religion wieder entflammen, immer wichtiger wird, moralische Wahrheiten bekannt zu machen, die diesen Leidenschaften zum Zügel und zur allgemeinen Richtschnur dienen können. Aus dieser Absicht hat er sich beflissen, seine Meinungen in den anschaulichsten Formen vorzutragen. Es war unvermeidlich, mächtige Vorurtheile anzutasten; allein trotz alles Geschreies, das man darüber erheben mag, versichert er, daſs diese Arbeit nicht die Frucht eines unruhigen Geistes, sondern einer durch Nachdenken geleiteten Menschenliebe und Liebe der Ordnung ist.

Der Leser dürfte vielleicht fragen: wie im Jahr 1784 der Gedanke an eine Begebenheit entstehn konnte, die erst im Jahr 1790 eintraf? Das Räthsel ist sehr einfach zu lösen. Nach dem ersten Plane war der Gesezgeber ein erdichtetes Wesen; jezt aber ist ein würklicher Gesezgeber an seine Stelle getreten, und das Werk hat das Interesse der Wahrheit gewonnen.

A n r u f.

Seyd mir gegrüſst, einsame Ruinen, heilige Gräber, schweigende Mauern! euch rufe ich an; zu euch richte ich mein Gebet. Ja, während der groſse Haufen mit geheimen Schrekken vor eurem Anblik zurükbebt, wekt ihr meinem Herzen tausend anziehende Empfindungen und Gedanken. Wie viele nüzliche Lehren, rührende, oder erschütternde Betrachtungen bietet ihr dem Geiste dar, der in euch zu lesen weis! Als die ganze unterjochte Erde

vor den Tyrannen schwieg, riefet ihr schon die Wahrheiten aus, die sie verabscheuen; ihr vermischtet den Leichnam der Könige mit den Ueberresten der untersten Sklaven, und behauptetet dadurch den heiligen Lehrsatz der Gleichheit. In euerm Umkreise eingeschlossen, sah ich, der einsame Verehrer der Freiheit, ihren Schatten aus Gräbern hervorgehn, und glüklicher, als ich zu hoffen gewagt hatte, sah ich ihn seinen Flug nach meinem neubelebten Vaterlande richten, wohin er auch meine Schritte zurükrief.

O Gräber! welche Kraft wohnt in euch! Ihr schrekt die Tyrannen, ihr vergiftet mit geheimen Beben ihren strafbaren Genuſs. Sie fliehen euern unbestechlichen Anblik, und fern von euch tragen die Feigen den Stolz ihrer Palläste. Ihr straft den mächtigen Unterdrücker; ihr raubt dem habsüchtigen Erpresser das Gold, und rächt den Schwachen, den er geplündert hat. Ihr vergütet die Beraubungen des Armen, indem ihr die Pracht des Reichen in Verachtung senkt; ihr tröstet den Unglücklichen, dem ihr eine lezte Zuflucht darbietet; ihr gebt endlich der Seele das richtige Gleichgewicht von Stärke und Fühlbarkeit wieder, worin Weisheit und Lebens-

klugheit besteht. Der Nachdenkende zieht in Erwägung, daſs er alles in euern Schoos zurük geben muſs, und verschmäht es, sich mit leerer Gröſse, mit unnützen Reichthümern zu beladen; er hält sein Herz in den Schranken der Billigkeit, und vollbringt seinen Lauf, indem er die Augenblicke seines Daseyns benuzt und die Güter gebraucht, die ihm bewilligt sind. Auf solche Art legt er der ungestümen Begierde einen wohlthätigen Zaum an! Ihr stillt den fieberhaften Durst nach einem Genusse, der die Sinne berauscht; ihr laſst die Seele von dem ermüdenden Kampfe der Leidenschaften ausruhn; ihr erhebt sie über die niedrigen Vortheile, die den groſsen Haufen quälen, und der Geist, der von euern Höhen den Schauplatz der Völker und Zeiten übersieht, entwikelt sich nur zu groſsen Gefühlen und empfängt nur gründliche Begriffe von Tugend und Ruhm. O! wenn der Traum des Lebens ausgeträumt seyn wird, wozu hätten denn seine Erschütterungen genüzt, wenn sie keine Spur des Nutzens zurüklassen!

O Ruinen! ich kehre zu euch zurük, um eure Lehren aufzufassen! ich begebe mich aufs neue in den Frieden eurer Einsamkeit und da, von dem niederschlagenden Schauspiel

der Leidenschaften entfernt, werde ich die Menschen in ihren Denkmälern lieben; ich werde mich mit ihrem Glücke beschäftigen, und der Gedanke, es beschleunigt zu haben, wird das meinige ausmachen.

Die

Ruinen

oder

Betrachtung

über

die Revolutionen der Reiche.

Erstes Kapitel.

Die Reise.

Im eilften Regierungsjahre Abd-ul-Hamids, Sohn Achmeds, Kaisers der Türken, zur Zeit als die Nogaischen Tartarn aus der Krimm vertrieben wurden, und ein muselmännischer Prinz, aus dem Geschlechte des Ghengiz-Khan, sich zum Vasallen und Diener einer christlichen Frau und Königin machte*).

Ich gieng in das Ottomannische Reich, und durchreiste die Provinzen, woraus vormals die Königreiche Egypten und Syrien bestanden.

*) Das heifst, im Jahr 1784. Der Leser wird gebeten, diesen Zeitpunkt nicht aus dem Gesichte zu verlieren. Man sehe die Noten am Ende des Buchs.

Meine Aufmerksamkeit war auf alles gerichtet, was das Glück der Menschen im geselligen Leben befördern kann; ich besuchte die Städte, um die Sitten ihrer Einwohner zu studieren; ich drang in die Palläste, und beobachtete das Betragen der Regenten; ich entfernte mich aufs Land und untersuchte den Zustand der Einwohner, die es bebauen; Schmerz und Unwillen bemächtigten sich meines Herzens, da ich allenthalben nur Raub und Verheerung, Tyrannei und Elend sah.

Mit jedem Tage fand ich auf meinem Wege verlassene Felder, verödete Dörfer, verfallne Städte. Ich stiefs auf alte Monumente, Ueberreste von Tempeln, Pallästen und Festungen; von Säulen, Wasserleitungen und Gräbern. Dieses Schauspiel lenkte meinen Geist auf das Andenken vergangner Zeiten und erwekte in meinem Herzen ernsthafte und tiefe Betrachtungen.

Ich erreichte die Stadt Hems an den Ufern des Orontes, und beschlofs, die nahe Stadt Palmyra, welche in der Wüste liegt, zu besuchen, um mit eignen Augen ihre so gepriesnen Monumente zu sehn. Nach einem dreitägigen Marsche durch dürre Wüsten entdekte ich plötzlich, nachdem ich durch ein Thal von Grotten und Grabmählern gekommen war, beim Ausgange in der Ebne den erstaunenswürdigsten Anblik von Ruinen. Sie bestanden aus einer unzähligen Menge prächtiger aufrechtstehender Säulen, die sich, gleich den Alleen vor unsern Thiergärten, so weit das Auge reichen kann, in symmetrischen

Reihen hinzogen. Unter diesen Säulen standen grofse Gebäude, zum Theil ganz, zum Theil halb verfallen. Von allen Seiten war die Erde mit Ueberresten von Gesimsen, Pfeilern, Balken und viereckigten Säulen, alle von weissem Marmor, und von auserlesner Arbeit, bedekt. Nachdem wir drei Viertelstunden lang zwischen diesen Ruinen gegangen waren, kamen wir an ein grofses Gebäude, das vormals ein der Sonne gewidmeter Tempel war. Ich suchte Gastfreiheit bei armen arabischen Bauern, die ihre Strohhütten am Eingange des Tempels aufgeschlagen hatten, und beschlofs, einige Tage zu bleiben, um die Schönheit so vieler Werke näher zu betrachten.

Ich ging alle Tage aus, um einige von den Monumenten, welche die Ebne bedecken, zu besehn. Eines Abends war ich, in Nachdenken vertieft, bis zum Thal der Grabmähler gekommen; ich erstieg die umgränzenden Anhöhen, von welchen das Auge alle Ruinen und die unermefsliche Wüste übersieht. Die Sonne war eben untergegangen. Ein röthlicher Streif bezeichnete noch ihre Spur auf dem fernen Horizont der Syrischen Berge: im Orient stieg der Vollmond aus einem bläulichten Hintergrunde über den flachen Ufern des Euphrats empor: der Himmel war rein; die Luft still und heiter. Der erlöschende Glanz des Tags milderte das Grausen der Finsternifs: der hervorbrechende Thau der Nacht kühlte das Feuer der entzündeten Erde; die Schäfer hatten sich in ihre Hütten zurückgezogen; das Auge unter-

schied keine Bewegung mehr auf der einförmigen, grauen Fläche; eine tiefe Stille bedekte die Wüste; nur in langen Zwischenräumen hörte man das traurige Geschrei einiger Nachtvögel und Chacals *). Die Dunkelheit nahm zu, und schon unterschieden meine Blicke durch die Dämmerung nichts weiter als bleiche Schatten von Säulen und Mauern. Diese einsame Oerter, dieser friedliche Abend, diese prächtige Scene stimmten meine Seele zu frommer Andacht. Der Anblick einer grofsen, verödeten Stadt, das Andenken an vergangene Zeiten, die Vergleichung mit dem gegenwärtigen Zustande, alles erhob mein Herz zu hohen Gedanken. Ich sezte mich auf eine umgerissene Säule; und den Ellbogen aufs Knie gestützt, den Kopf in die Hand gelegt, richtete ich bald meine Blicke auf die Wüste, bald heftete ich sie auf die Ruinen und versank in tiefe Träumerei.

Zweites Kapitel.

Betrachtung.

Hier, sagte ich zu mir selbst, hier blühte ehemals eine begüterte Stadt: hier war der Sitz eines mächtigen Reichs. Eine lebendige Menge beseelte

*) Ein Thier, das dem Fuchs gleicht, aber scheuslich von Gestalt ist. Es lebt von todten Körpern und bewohnt Felsen und Ruinen.

vormals diese jezt so verödeten Plätze, und belebte ihren Umkreis. In diesen Mauern, wo jezt todtes Schweigen herrscht, ertönte unaufhörlich das Geräusch der Künste, das Geschrei der Festlichkeit und Freude. Dieser zusammengehäufte Marmor bildete regelmäſsige Palläste: diese umgestürzten Säulen schmükten die Majestät der Tempel; diese eingesunknen Gallerien bezeichneten die öffentlichen Plätze. Hier versammlete sich ein zahlreiches Volk, um die ehrwürdigen Pflichten seines Glaubens zu verrichten, um der rührenden Sorge für seinen Unterhalt obzuliegen; hier rief eine an Genüssen schöpferische Erfindungskraft die Reichthümer aller Himmelsgegenden herbei. Der Purpur von Tyrus wurde gegen die kostbare Seide von Serica, die reichen Gürtel von Kachemire gegen die prächtigen Teppiche von Lydien, der Ambra des baltischen Meeres gegen die Perlen und Wohlgerüche aus Arabien, das Gold von Ophir gegen das Zinn von Thule vertauscht (*a*).

Und was bleibt jezt von dieser mächtigen Stadt? — ein trauriges Skelett! Was bleibt von einem grossen Gebiet? — ein dunkles, leeres Andenken! Auf das lärmende Gewühl, das sich in diesen Hallen drängte, ist Todesstille gefolgt. Schweigen des Grabes ist an die Stelle des Gemurmels auf den öffentlichen Pläzzen getreten. Der blühende Wohlstand einer Handelsstadt hat sich in schrekliche Armuth verwandelt. Die Palläste der Könige sind der Wohnplatz wilder Thiere geworden: Heerden

weiden auf der Schwelle des Tempels, und unreine Thiere bewohnen das Heiligthum der Götter. Ach, welcher Glanz ist verdunkelt! — welche Arbeiten sind vernichtet! — Gehn *so* die Werke der Menschen zu Grunde? Verschwinden *so* Reiche und Nationen?

Die Geschichte der Vergangenheit erneuerte sich lebhaft in meinem Gedächtnifs; ich erinnerte mich an vormalige Zeiten, wo zwanzig berühmte Völkerschaften in diesen Ländern lebten; ich mahlte mir die Assyrier an den Ufern des Tigris; die Chaldäer am Euphrat, die Perser, deren Reich sich vom Indus bis zum Mittelländischen Meere erstrekte. Ich zählte die Königreiche Damaskus und Idumea, Jerusalem und Samarien, nebst den kriegerischen Staaten der Philister, und den Handelsrepubliken der Phönicier. Dieses jetzt entvölkerte Syrien, sagte ich zu mir selbst, zählte damals hundert mächtige Städte. Seine Felder waren mit Dörfern, Flecken und Ortschaften bedekt (*b*). Von allen Seiten sah man nur angebaute Felder, besuchte Wege, gedrängte Wohnungen — Wo sind diese Zeiten des Ueberflusses und Lebens? Was ist aus so vielen glänzenden Schöpfungen von der Hand des Menschen geworden? Wo sind diese Wälle von Ninive, diese Mauern von Babylon, diese Palläste von Persepolis, diese Tempel von Balbek und Jerusalem? Wo sind diese Flotten von Tyrus, diese Wagen von Arad, diese Rosse von Sidon, und diese Menge von Matrosen, Piloten, Kaufleuten und Soldaten? diese Arbeiter, diese Schnitter, diese

Heerden und diese ganze Schöpfung lebendiger Wesen, worauf die Erde stolz war? Ach, ich habe sie durchlaufen, diese verwüstete Erde! Ich habe die Orte besucht, die der Schauplatz so vieler Pracht waren, und sah nur Verödung und Einsamkeit. Ich habe die alten Völker und ihre Werke gesucht, und nur eine Spur von ihnen gesehen, gleich der, die der Fus des Vorübergehenden auf dem Staube zurükläfst. Die Tempel sind eingefallen, die Palläste umgestürzt, die Häfen ausgetroknet, und die von Einwohnern entblöste Erde gleicht einem öden Kirchhofe. Grofser Gott, woher diese unglüklichen Revolutionen? Warum hat das Glük dieser Länder einen solchen Wechsel erlitten? Warum sind so viele Städte zerstört worden? Warum hat diese alte Volksmenge sich nicht wieder regenerirt? Warum dauerte sie nicht fort?

In solche Träumereien versenkt, boten sich mir unaufhörlich neue Betrachtungen dar. Alles, fuhr ich fort, führt mein Urtheil irre, und stürzt mich in Unruhe und Ungewifsheit. Damals, als diese Länder das genossen, worein die Menschen Glük und Ehre setzen, wurden sie von Unglaubigen bewohnt: der Phönicier, der seinem Moloch Menschenopfer schlachtete, versammlete in seinen Mauern die Reichthümer aller Klima's: der Chaldäer, der sich vor einer Schlange *) niederwarf, unterjochte mächtige Städte, und plünderte die Palläste der Könige und die Tempel der

*) Der Drache Bel.

Götter: der Perser, der das Feuer anbetete, sammlete den Tribut von hundert Nationen; ja waren es nicht die Einwohner dieser Stadt, die Verehrer der Sonne und der Gestirne, die so viele Monumente des Wohlstandes und Luxus errichteten? Zahlreiche Heerden, — fruchtbare Felder, reiche Erndten, alles, was der Preis der Frömmigkeit seyn sollte, war in den Händen dieser Gözzendiener, und jezt, da gläubige und heilige Völker diese Länder bewohnen, herrscht nun Verödung und Unfruchtbarkeit. Die Erde trägt unter diesen geweihten Händen nur Dornen und Wermuth. Der Mensch säet im Schweisse seines Angesichts und ärndtet nur Thränen und Kummer: Krieg, Hungersnoth, Pest, fallen wechselsweise über ihn her. Und dennoch, sind dieses nicht die Kinder der Propheten? Sind nicht diese Muselmänner, diese Christen, diese Juden, die erwählten Völker des Himmels, mit Gnade und Wunderzeichen überhäuft? Warum geniefsen denn diese privilegirten Geschlechter nicht mehr dieselben Vorzüge? Warum sind diese, durch das Blut der Märtyrer eingeweihten Länder, ihrer alten Wohlthaten beraubt, und müssen seit so vielen Jahrhunderten den Segen, wovon sie ausgeschlossen sind, andern Nationen ertheilt, auf andre Länder übertragen sehn? —

Bei diesen Worten folgte mein Geist dem Wechsel der Dinge, wodurch der Scepter der Welt abwechselnd auf Völker kam, die so verschieden an Glauben und Sitten waren; von den Bewohnern des alten Asiens an, bis zu den jüng-

sten Bewohnern von Europa. Dieser Name eines vaterländischen Erdreichs erweckte in mir das Gefühl des Vaterlands: meine Blicke wurden darauf hingezogen, und ich richtete alle meine Gedanken auf die Lage, worin ich es verlassen hatte*).

Ich erinnerte mich seiner so reich bebauten Felder; seiner so prachtvoll gebahnten Wege; seiner von einem unüberzählbaren Volke bewohnten Städte; seiner über alle Meere verbreiteten Flotten; seiner mit dem Tribut beider Indien bedekten Häfen. Ich verglich die Thätigkeit seines Handels mit der Ausbreitung seiner Schiffahrt, mit dem Reichthum seiner Monumente, mit den Künsten und der Betriebsamkeit seiner Einwohner, mit allem, was nur vormals Egypten und Syrien besitzen konnten, und freute mich, den erloschnen Glanz von Asien in dem neuen Europa wieder zu finden. Bald aber zerstörte ein lezter Punkt des Vergleichs den Reiz meiner Träume. Bei meinen Betrachtungen, wie belebt vormals die Orte gewesen waren, die ich vor mir sah, drängte sich mir der Gedanke auf — wer weis, ob nicht einst unsre Länder eben so verlassen seyn werden? wer weis, ob nicht einst an den Ufern der Seine, der Themse oder des Südersees, da, wo jezt im Wirbel so vieles Genusses Herz und Augen für die Menge und Mannigfaltigkeit der Eindrücke kaum gros genug

*) Im Jahr 1782, beim Ende des amerikanischen Kriegs.

sind; wer weis, ob nicht einst ein Reisender, wie ich, sich dort auf stummen Ruinen niederlassen, und einsam über der Asche der Völker und dem Andenken ihrer Grösse weinen wird.

Bei diesen Worten füllten meine Augen sich mit Thränen; ich verhüllte mein Haupt in meinen Mantel und überlies mich finstern Betrachtungen über die menschlichen Dinge. Unglükliches Wesen, rief ich in meinem Schmerz! ein blindes Verhängnifs spielt mit seinem Geschik. Eine unheilige Nothwendigkeit regiert nach den Gesetzen des Zufalls das Schiksal der Sterblichen. Aber nein, nur die Rathschlüsse einer himmlischen Gerechtigkeit gehn in Erfüllung! Ein unerforschlicher Gott führt seine unbegreiflichen Beschliefsungen aus! Ohne Zweifel hat er über diese Erde einen geheimen Fluch ausgesprochen; er hat seine Rache an den vergangenen Geschlechtern über die jezt lebenden ausgeschüttet. Wer darf es wagen, die Tiefen der Gottheit zu ergründen (*c*)?

Und ich blieb unbeweglich, verstekt in tiefe Melancholie.

Drittes Kapitel.

Der Schatten.

Bei diesen Worten vernahm ich ein Geräusch, gleich der Bewegung eines fliegenden Gewandes und eines leisen Eintritts, der über dürres, zittern-

terndes Gras hinschwebte. Unruhig schlug ich meinen Mantel auf, sah mich von allen Seiten flüchtig um, und plözlich schien mir's, als sähe ich zu meiner Linken in dem Helldunkel des Mondes zwischen den Säulen und Ruinen eines benachbarten Tempels einen bleichen Schatten, in ein grofses Tuch gehüllt, so wie man die Geister malt, die aus den Gräbern hervorgehn. Ich schauderte, und während ich in meiner Bestürzung unschlüssig war, ob ich fliehn, oder mich des Gegenstandes vergewissern sollte, hörte ich von einer hohlen Stimme mit dumpfem, feierlichem Tone folgende Worte:

„Wie lange wird der Mensch den Himmel „mit ungerechten Klagen belästigen? Wie lan„ge wird er mit eitelm Geschrei das Schiksal we„gen seiner Übel anklagen? Werden seine Au„gen stets dem Lichte, und sein Herz stets den „Eingebungen der Vernunft und Wahrheit ver„schlossen seyn? Allenthalben bietet sie sich „ihm dar, diese leuchtende Wahrheit, und er „sieht sie nicht. Das Geschrei der Vernunft „dringt in sein Ohr, und er hört es nicht! Unge„rechter Mensch! wenn du einen Augenblik die „Verblendung wegnehmen kannst, die deine „Sinne umnebelt; wenn dein Herz fähig ist, die „Sprache der Vernunft zu fassen, so befrage diese „Ruinen! Lies die Lehren, welche sie dir vorhal„ten! — Und ihr, Zeugen von zwanzig verschied„nen Jahrhunderten — heilige Tempel! ehrwür„dige Gräber! einst glorreiche Mauern, erscheint „in der Sache der Natur selbst. Kommt und

„zeugt vor dem Tribunale eines gesunden Ver-
„standes gegen eine ungerechte Anklage! Schlagt
„das Geschrei einer falschen Weisheit oder
„heuchlerischen Frömmigkeit zu Boden, und
„rächt Erde und Himmel an dem Menschen,
„der sie verläumdet!“

Was ist denn dieses blinde Verhängnis, das ohne Regel und ohne Gesetze, mit dem Schiksale der Sterblichen spielt? Was ist diese ungerechte Nothwendigkeit, die den Ausgang der Handlungen bestimmt, ohne Rücksicht zu nehmen, ob Klugheit oder Thorheit sie eingab? Worinn besteht dieserFluch des Himmels über diese Länder? Wo ist diese göttliche Rache, welche diese Länder mit fortdauernder Verödung straft? Sprecht, ihr Denkmähler vergangner Zeiten, haben die Himmel ihre Gesetze und die Erde ihren Lauf verändert? Ist das Feuer der Sonne binnen dieser Zeit erloschen? Steigen keine Wolken mehr aus dem Meere empor? Bleiben Regen und Thau in der Luft verschlossen? Behalten die Berge ihre Schätze zurück? Sind die Flüsse vertroknet? Sind die Pflanzen ihrer Saat und Früchte beraubt? Antworte, lügenhaftes, gottloses Geschlecht. Hat Gott die ursprüngliche feste Ordnung, dieer selbst der Natur anwies, unterbrochen? Hat der Himmel der Erde und die Erde ihren Bewohnern die Güter verringert, die sie ihnen vormals verstatteten? Wenn nichts in der Schöpfung sich verändert hat, wenn dieselben Hülfsquellen, die vormals vorhanden waren, es noch

sind, warum sind denn die gegenwärtigen Geschlechter nicht mehr, was die vergangnen waren? Ach fälschlich klagt ihr die Gottheit und das Schiksal an! mit Unrecht schreibt ihr Gott die Ursache eurer Übel zu! Sprich, du verkehrtes, heuchlerisches Geschlecht, wenn diese Örter verödet, mächtige Städte entvölkert sind, hat dann Gott ihren Untergang verursacht? Hat seine Hand diese Mauern umgestürzt, diese Tempel untergraben, diese Säulen verstümmelt? Oder that es die Hand des Menschen? Hat der Arm Gottes das Schwerdt in die Stadt, und das Feuer auf's Feld getragen? das Volk getödtet, die Erndten versengt, die Bäume ausgerissen und die Saat verwüstet? oder that es der Arm des Menschen? Und wenn nach dem Verderben der Erndte Hungersnoth eintrat, hat die Rache Gottes, oder die unsinnige Wuth des Menschen sie hervorgebracht? Wenn in der Hungersnoth das Volk sich mit unreinen Speisen sättigte, wenn die Pest darauf erfolgte, hat dann der Zorn Gottes, oder die Unbesonnenheit des Menschen sie geschikt? Wenn Krieg, Hunger und Pest die Menschen wegrafften, wenn die Erde verödet blieb, hat dann Gott sie entvölkert? Hat seine Habsucht, oder die Habsucht derer, die regieren, den Arbeiter beraubt, die vollen Felder verwüstet, und das Land verheert? Hat sein Stolz, oder der Stolz der Könige und ihrer Minister mörderische Kriege angestiftet? Hat die Feilheit seiner Beschliefsungen, oder die Feilheit der Organe des Gesetzes

das Glük der Familien zu Grunde gerichtet? Mit einem Worte: sind es seine Leidenschaften, die unter tausenderlei Gestalten die Menschen quälen, oder die Leidenschaften der Menschen? Und wenn sie in der Quaal ihrer Leiden die Hülfsmittel dagegen nicht sehn, muſs man der Unwissenheit Gottes, oder ihrer Unwissenheit dieses zuschreiben? Hört also auf, ihr Sterblichen, das Verhängniſs des Schiksals, oder die Urtheile der Gottheit anzuklagen! Wenn Gott gut ist, kann er denn der Urheber eurer Quaalen seyn? Wenn er gerecht ist, kann er der Mitschuldige eurer Missethaten seyn? Nein, nein, die seltsamen Fügungen, worüber der Mensch sich beklagt, sind nicht die Fügungen des Schiksals; das Dunkel, worin seine Vernunft sich verirrt, ist nicht das Dunkel Gottes; die Quelle seiner Widerwärtigkeiten läuft nicht bis in die Himmel zurük; sie entspringt nahe bei ihm auf der Erde; sie ist nicht im Schooſse der Gottheit verborgen; sie wohnt in dem Menschen selbst; er trägt sie in seinem Herzen.

Du murrest und sagst: wie? ungläubige Völker haben die Wohlthaten des Himmels und der Erde genossen, und geweihte Geschlechter sollten minder beglükt seyn, als gottlose Völker? Verblendeter Mensch! wo ist denn der Widerspruch, der dich ärgert? Wo ist das Räthsel, das du in der Gerechtigkeit des Himmels zu finden vermeinst? Ziehe selbst das Gleichgewicht zwischen Gnade und Strafe, zwischen

Ursache und Wirkung. Sprich: wenn diese Ungläubigen die Gesetze des Himmels und der Erde beobachteten, wenn sie ihre sorgfältigen Arbeiten nach der Ordnung der Jahrszeiten und nach dem Laufe der Sterne einrichteten, sollte dann Gott das Gleichgewicht der Welt stören, um ihre Klugheit zu betrügen? Wenn sie mit Mühe und Schweis das Feld bebauten, sollte er dann Regen und fruchtbaren Thau abwenden, und Dornen aufspriefsen lassen? Wenn, um diesen dürren Boden fruchtbar zu machen, ihr Fleifs Wasserleitungen baute, Kanäle grub, ferne Gewässer quer durch die Wüsten leitete, sollte er dann die Quellen der Berge verstopfen? Sollte er die Saat ausreissen, der die Kunst Wachsthum gab, die Felder verwüsten, welche der Frieden bevölkerte; die Städte umstürzen, welche Arbeit blühen machte; mit einem Worte, die durch die Weisheit des Menschen eingeführte Ordnung stören? Und was ist dieser Unglaube, der durch Klugheit Reiche gründete, sie durch Muth vertheidigte, durch Gerechtigkeit befestigte; mächtige Städte errichtete, tiefe Häfen grub, pestilentialische Sümpfe troknete, das Meer mit Schiffen, die Erde mit Einwohnern bedekte, und, gleich dem schöpferischen Geiste, Bewegung und Leben über die Welt verbreitete? Wenn dies Gottlosigkeit ist, was ist denn wahrer Glaube? Besteht die Heiligkeit darinn, zu zerstören? Ist der Gott, der die Luft mit Vögeln, die Erde mit Thieren, die Gewässer mit Gewürm bevölkert, der Gott, der

die ganze Natur beseelt, ein Gott der Trümmern und Gräber? Fordert er Verheerung zum Opfer, und Feuer und Flamme zur Huldigung? Will er Seufzer zu Lobgesang, Menschenmörder zu Anbetern, eine verödete und verwüstete Welt zum Tempel haben? Und sind nicht dies eure Werke, heilige und gläubige Geschlechter? Sind nicht dies die Früchte eurer Frömmigkeit? Ihr habt Völker getödtet, Städte verbrannt, Saaten zerstört, die Erde einsam gemacht; und ihr verlangt Belohnung für eure Werke? Es müſsten Wunder für euch gethan werden! Die Arbeiter, die ihr ermordet, müſsten wieder aufgewekt, die Mauern, die ihr umreiſst, wieder aufgerichtet, die Saat, die ihr zerstört, wieder hervorgebracht, die Gewässer, die ihr verrinnen lieſst, wieder gesammlet, mit einem Worte, allen Gesetzen des Himmels und der Erde müſste entgegen gehandelt werden; diesen von Gott selbst, zum Zeichen seiner Gröſse und Macht, eingeführten Gesetzen; diesen ewigen, allen Gesetzbüchern, allen Propheten vorhergehenden Gesetzen; diesen unbeweglichen Gesetzen, welche weder die Leidenschaften, noch die Unwissenheit des Menschen verändern können. Allein die Leidenschaft, welche sie verkennt, die Unwissenheit, welche die Ursachen nicht beobachtet, die Würkungen nicht vorher sieht, haben in der Thorheit ihres Herzens gesagt: „Alles kommt vom Ohngefähr; ein blindes Verhängniſs schüttet Gutes und Böses über die Erde aus, ohne daſs

„Klugheit oder Vorsicht ihm vorbeugen kön-
„nen.“ — Oder sie haben die Sprache der Heuchelei angenommen und gesagt: „Alles kömmt „von Gott, er findet Gefallen daran, die Weis-„heit zu betrügen und die Vernunft zu verwir-„ren“ — und die Unwissenheit hat sich ihrer Bosheit gefreut. „Auf solche Art, hat sie ge-„sagt, setze ich mich der Weisheit gleich, die „mich beleidigt: ich mache die Klugheit un-„nüz, die mich ermüdet und belästigt“ — und die Habsucht hat hinzu gesetzt: „Auf diese Art „werde ich den Schwachen unterdrücken und „die Früchte seiner Arbeit verzehren, und wer-„de sagen: Gott hat es verhängt, das Schiksal „hat es gewollt.“ — Ich aber, ich schwöre bei den Gesetzen des Himmels und der Erde, und bei den Gesetzen des menschlichen Herzens! der Heuchler wird in seiner Betrügerei, der Ungerechte in seiner Raubsucht betrogen werden. Die Sonne wird ihren Lauf verändern, ehe die Thorheit über Weisheit und Erkenntniſs siegt, und ehe in der zarten Kunst, dem Menschen seinen wahren Genuſs zu verschaffen, und seine Glükseligkeit auf dauerhafte Grundlagen zu bauen, Verblendung über Klugheit den Sieg davon trägt.

Viertes Kapitel.

Erläuterung.

So sprach der Schatten. Bestürzt über diese Rede, und das Herz von verschiednen Gedan-

ken beunruhigt, blieb ich lange stumm. Endlich erdreistete ich mich zu reden, und sagte ihm: „O Genius der Gräber und Ruinen! deine „Gegenwart und deine Strenge haben meine „Sinne in Unordnung gebracht; allein die tref„fende Wahrheit deiner Rede giebt meiner Seele „Vertrauen wieder. Verzeihe meiner Unwis„senheit. Ach! wenn der Mensch blind ist, „muſs denn dasjenige, was seine Quaal aus„macht, auch noch sein Verbrechen machen? „Ich konnte die Stimme der Vernunft verken„nen, sobald ich sie aber erkannte, konnte ich „sie nicht verwerfen. O! wenn du in meinem „Herzen liesest, so weist du, wie es nach Wahr„heit verlangt; du weist, daſs es sie mit Lei„denschaft sucht. — Um ihr nachzuspüren, „siehst du mich ja in diesen entlegnen Ör„tern! Ach, ich habe die Erde durchlaufen, „Felder und Städte besucht, und sah allenthal„ben Elend und Verwüstung; das Gefühl der „Leiden, die meine Brüder quälen, hat meine „Seele tief gebeugt. Ich habe seufzend zu mir „gesagt: Ach! ist wol der Mensch zu etwas „anderm, als zu Schmerz und Elend geschaf„fen? — und habe meinen Geist mit der Be„trachtung unsrer Übel beschäftigt, um die „Mittel dagegen zu entdecken. Ich habe ge„sagt: ich werde mich von den verderbten Ge„sellschaften trennen; ich werde mich von den „Pallästen entfernen, wo Übersättigung die „Seele entadelt; aus den Hütten, wo das Elend „sie erniedrigt. Ich werde in die Einsamkeit

„gehn, um unter Ruinen zu leben; ich werde „die alten Monumente über die Weisheit vergangner Zeiten befragen; ich werde aus dem „Schoofse der Gräber den Geist hervorrufen, der „vormals in Asien den Glanz der Staaten und „den Ruhm der Völker ausmachte; ich werde „die Asche der Gesezgeber fragen, nach wel„chen Grundursachen Reiche emporsteigen und „fallen; aus welchen Quellen das Wohl und „Unglük der Völker erwächst; auf welche „Grundsätze endlich der Frieden der Gesell„schaften und das Glük der Menschen sich grün„den soll.“

Ich schwieg und erwartete mit gesenktem Blik die Antwort des Genius. Frieden und Glük, sagte er, kommen auf den herab, der die Gerechtigkeit übt! O junger Mensch, da dein Herz redlich die Wahrheit sucht, da deine Augen sie noch durch die Binde der Vorurtheile erkennen können, so soll deine Bitte nicht vergebens seyn. Ich werde deinen Blicken diese Wahrheit darlegen, die du anrufst; ich werde deiner Vernunft diese Weisheit lehren, die du aufforderst; ich werde die Weisheit der Gräber und die Wissenschaft von Jahrhunderten dir enthüllen. — Er nahte sich mir, und legte mir die Hand auf den Kopf: Richte dich auf, Sterblicher, sprach er, und mache deine Sinne von dem Staube los, worinn du kriechst. — Und plözlich, wie von einem himmlischen Feuer durchdrungen, schienen mir die Bande, die uns hier fesseln, sich aufzulösen, und gleich einem leich-

ten Dunste, durch den Flug des Genius fortgerissen, fühle ich mich in höhere Regionen versezt. Hier nahm ich aus dem höchsten der Lufthimmel, indem ich meine Blicke auf die Erde senkte, eine neue Scene wahr. Unter meinen Füſsen, im Raume schwimmend, zeigte ein Himmelskörper, gleich dem Monde, aber nicht so groſs und leuchtend, mir eine seiner Flächen *), und diese Fläche hatte das Ansehen einer mit groſsen Flecken besäeten Scheibe: die einen weiſslicht und trübe, die andern braun, grün oder grau. Ich suchte herauszubringen, was dieses für Flecken wären, als der Genius mir sagte: Mensch, der du Wahrheit suchst, erkennst du diesen Anblik? — „O Genius, antwortete ich, wenn ich nicht auf jener Seite den „Mond sähe, so würde ich diesen Körper dafür „halten: denn er gleicht jenem Planeten im „Schatten einer Mondfinsterniſs durchs Telescop „betrachtet: man würde sagen, daſs diese verschiednen Flecken Seen und Länder wären.“

„Ja, sagte er mir, es sind Seen und Länder — „der Halbkugel, die du bewohnst.“

„Wie? rief ich, das da wäre diese Erde, auf „der die Sterblichen leben?“

„Ja, antwortete er, dieser trübe Raum, der „unregelmäſsig einen groſsen Theil der Scheibe „einnimmt, und sie fast von allen Seiten umgränzt, ist, was ihr das groſse Weltmeer nennt,

*) Man sehe das Kupfer No. 2. welches die eine Hälfte der Erde abbildet.

„das sich vom Südpol bis zum Aequator er-„strekt, zuerst den grofsen Meerbusen von In-„dien und Afrika bildet, dann sich durch die Ma-„layischen Inseln hin östlich bis an die Gränzen „der Tartarei hinaufzieht, während es ostwärts „das feste Land von Afrika und Europa bis zum „nördlichen Asien einschliefst.“

„Diese Halbinsel in Form eines Vierecks zu „unsern Füfsen, ist das dürre Land der Araber; „dieses grofse Land zur Linken, im Innern bei-„nahe eben so kahl und nur an den Ufern grün, „ist der verbrannte Erdstrich, den die schwar-„zen Menschen *) bewohnen. Nördlich jen-„seits eines unregelmäfsigen, langen, schmalen „Meeres **) liegen die Länder von Europa, reich „an Wiesen und angebauten Feldern: Rechts, „vom Caspischen Meere, erstrecken sich die mit „Schnee bedekten kahlen Ebenen der Tartarei. „Dieser weifslichte Raum hieherwärts ist die „lange traurige Wüste Cobi, welche China von „der übrigen Welt trennt. Du siehst dieses „Reich in dem gefurchten Erdboden, das unter „einer schief gekrümmten Fläche sich unsern „Blicken entzieht. Diese Erdzungen und zer-„streut liegenden Punkte an diesen Küsten sind „die Halbinseln und Inseln der Malayischen „Völker, der traurigen Besitzer von Rauchwerk „und Gewürzen. Dieses Dreieck, das sich weit „ins Meer erstrekt, ist die zu berühmte Halb-

*) Afrika.

**) Das Mittelländische Meer.

„insel Indien (*d*). Du siehst den gekrümmten „Lauf des Ganges, die rauhen Gebirge von Ti- „bet, das glükliche Thal von Kachemire (12), „die Salzsteppen Persiens, die Flüsse Euphrat „und Tigris, das eingeschlossne Bette des Jor- „dans (4), und die Kanäle des einsamen Nils „(Man sehe Kupfer 2)."

„O Genius, sagte ich, ihn unterbrechend, „der Blik eines Sterblichen reicht nicht bis zu „diesen Gegenständen in solcher Ferne." Alsobald berührte er mein Gesicht, meine Augen wurden schärfer als die Augen des Adlers, und doch schienen mir die Flüsse nur krumme Streifen, die Berge nur Furchen und die Städte nur kleine Figuren, gleich Feldern auf einem Schachbrette zu seyn.

Der Genius zeigte mit dem Finger auf die Gegenstände und beschrieb sie mir näher: Diese Klumpen, sagte er, die du in jenem vom Nil durchwässerten Thale wahrnimmst sind die Überreste blühender Städte, worauf das alte Königreich Äthiopien stolz war (*e*). Siehe hier die Überreste seiner Hauptstadt Theben mit hundert Pallästen (*f*), die Urmutter der Städte, das Denkmahl eines wunderbaren Geschiks. Hier entdekte ein jezt vergeſsnes Volk, zu einer Zeit, wo alle andere Völker Barbaren waren, die Elemente der Wissenschaften und Künste; und ein Geschlecht von Menschen, jezt der Auswurf der Menschheit, weil sie krauses Haar und eine schwarze Haut haben, gründete die bürgerlichen und Religions-Systeme, die

noch über die ganze Welt regieren, auf das Studium der Gesetze der Natur. Diese grauen Punkte, tiefer unten, sind die Pyramiden (1), deren Masse dich in Erstaunen gesetzt hat. Diese Küste (3), vom Meer und einer Kette enger Gebürge eingeschlossen, war der Aufenthalt der Phönizischen Völker; hier standen die mächtigen Städte Tyrus, Sidon, Ascalon, Gaza und Baruth. Dieser Wasserstreif ohne Ausgang (4), ist der Jordan, und diese unfruchtbaren Felsen, waren vormals der Schauplaz von Begebenheiten, welche die ganze Welt erfüllten. Sieh hier die Wüste Horeb, und diesen Berg Sinai (5), wo ein tiefsehender, kühner Mann durch Mittel, welche der gemeine Verstand nicht faſst, Satzungen gründete, die auf das ganze Menschengeschlecht Einfluſs gehabt haben. Hier auf diesem dürren Gestade siehst du keine Spuren von Pracht mehr, und doch war hier ein Magazin von Reichthümern. Hier waren diese Idumäischen Häfen (g), von wo aus die Phönizischen und Jüdischen Flotten längs der Halbinsel Arabien hinsegelten und sich in den Persianischen Meerbusen begaben, um die Perlen von Hevila und das Gold von Saba und Ophir einzuladen. Ja, hier, an dieser Küste von Oman und Baharain, die der Siz dieses Handels des Luxus war, der das Schiksal der alten Völker bestimmte; hier holte man die Gewürze und köstlichen Steine von Ceylan, die Gürtel von Kachemire, die Diamanten von Golconde, das Ambra von den

Maldivischen Inseln, den Bisam von Tibet, den Aloë von Cochin, die Affen und Pfauen von Indien, den Weihrauch von Hadramuth, die Mirrhe, das Silber, Goldpulver und Elfenbein von Afrika. Von hier aus wurden diese Wohlgenüsse auf egyptischen und syrischen Schiffen bald durchs rothe Meer geführt, und brachten die Städte Theben, Sidon, Memphis und Jerusalem nach einander empor; bald giengen sie den Tigris und den Euphrat wieder hinauf, und feuerten die Thätigkeit der Assyrischen, Medischen, Chaldäischen und Persischen Nationen an; diese Reichthümer, je nachdem sie weise gebraucht oder gemisbraucht wurden, erweiterten die Herrschaft der Völker, oder stürzten sie um. Siehe hier die Städte des prächtigen Persepolis, dessen Säulen du wahrnimmst (8); von Ectabana, dessen siebenfache Mauer (9) zerstört ist; von Babylon (10), das nur noch Schutthaufen aufzuweisen hat (*b*); von Ninive (11), dessen Namen kaum noch gekannt wird; von Thapsacum, Anathot, Gerra und von diesem verheerten Palmyra. O unvergängliche Namen! berühmte Felder, ewig merkwürdige Länder! welche erhabne Lehren bietet euer Anblik dar! wie viele tiefe Wahrheiten sind auf der Oberfläche dieser Erde eingeschrieben! Angedenken vergangner Zeiten, kehre in meine Erinnerung zurük! Örter, die ihr von dem Leben des Menschen in so vielen verschiednen Zeitaltern zeugtet, ruft mir die Veränderungen seines Schiksals wiederum vor! Lehrt mich

die Triebfedern und Grundursachen davon kennen! Sagt's, aus welchen Quellen er Glük und Unglük schöpfte! Enthüllet ihm selbst die Ursachen seiner Übel! Verbessert sie durch den Anblik seiner Verirrungen! Lehrt ihn seine eigne Weisheit, und möge die Erfahrung vergangner Zeiten für gegenwärtige und künftige Geschlechter ein unterrichtetes Gemälde, und ein Keim des Glüks werden.

Fünftes Kapitel.

Stand des Menschen in der Welt.

Nach einigen Augenblicken Stillschweigen fuhr der Genius in folgenden Ausdrücken fort:

Ich habe es dir gesagt, Freund der Wahrheit! vergebens schreibt der Mensch verborgnen und eingebildeten Wirkungen seine Unfälle zu; vergebens sucht er geheimnifsvolle und fremde Ursachen zu seinen Übeln. Ohne Zweifel ist in der allgemeinen Ordnung des Weltalls sein Stand Unbequemlichkeiten unterworfen; ohne Zweifel wird seine Existenz durch höhere Kräfte regiert: allein diese Kräfte sind weder Beschlüsse eines blinden Schiksals, noch Launen phantastischer, eigensinniger Wesen. Gleich der Welt, von der er einen Theil ausmacht, wird der Mensch durch natürliche, in ihrem Laufe regelmäfsige, in ihren Würkungen zusammenhängende und in ihrem Wesen unbewegliche

Gesetze regiert. Diese Gesetze, die gemeinschaftliche Quelle vom Guten und Bösen, sind nicht fern in den Gestirnen geschrieben, oder in mysterieusen Gesezbüchern verhüllt; mit der Natur irrdischer Wesen verbunden; ihrer Existenz einverleibet, sind sie zu allen Zeiten, an allen Orten dem Menschen gegenwärtig; sie würken auf seine Sinne, warnen seinen Verstand, und führen Strafe und Belohnung für jede Handlung mit sich. Möchte der Mensch mit diesem Gesetze bekannt seyn! Möchte er die Natur der ihn umgebenden Wesen, und seine eigne begreifen, so würde er die Urheber seines Geschiks kennen, er würde wissen, was die Ursachen seiner Übel sind, und was für Mittel er dagegen anwenden kann!

Als die geheime Macht, die das Universum beseelt, den Erdball bildete, den der Mensch bewohnt, verleibte sie den Dingen, woraus er besteht, wesentliche Eigenschaften ein, welche die Regel ihrer individuellen Bewegungen, das Band ihrer gegenseitigen Beziehungen, die Ursache der Harmonie des Ganzen wurden. Sie gründete dadurch eine regelmäſsige Ordnung von Ursachen und Würkungen, von Grundursachen und Folgen, die unter dem Anschein des Zufalls, das Universum regiert, und das Gleichgewicht in der Welt erhält. Sie eignete dem Feuer Bewegung und Thätigkeit; der Luft Elasticität; der Materie Schwere und Consistenz zu; sie machte die Luft leichter als das Wasser; das Metall schwerer als die Erde; das Holz

weni-

weniger dicht als den Stahl; sie befahl der Flamme, empor zu steigen; dem Steine, herab zu stürzen; der Pflanze, zu wachsen; dem Menschen, den sie der Einwürkung so vieler verschiednen Dinge aussetzen, und dennoch sein gebrechliches Leben erhalten wollte, die Fähigkeit zu empfinden. Vermöge dieser Fähigkeit erregt ihm jede, seiner Existenz schädliche Handlung eine Empfindung von Übel und Schmerz, und jede ihr zuträgliche Handlung ein Gefühl von Vergnügen und Wohlbehagen. Durch diese Empfindungen wird der Mensch, von einer Seite von dem, was seinen Sinnen unangenehm ist, zurükgestofsen, und von der andern zu dem, was ihnen schmeichelt, hingezogen, in die Nothwendigkeit gesezt, sein Leben zu lieben und zu erhalten. Selbstliebe, Verlangen nach Wohlbefinden, Abneigung vor Schmerzen, das sind die wesentlichen, von der Natur selbst dem Menschen auferlegten, ursprünglichen Gesetze; die Gesetze, welche die anordnende Macht, wer sie auch sey, gegründet hat, um ihn zu regieren; diese Gesetze sind es, die, gleich den Gesetzen der Bewegung in der physischen Welt, das einfache und fruchtbare Prinzip von allem, was in der moralischen Welt vorgeht, geworden sind.

So ist also der Stand des Menschen beschaffen! Von einer Seite der Einwürkung der ihn umgebenden Elemente ausgesezt, ist er vielen unvermeidlichen Übeln unterworfen, und wenn in diesem Rathschlusse die Natur sich

strenge bewiesen hat, so hat sie, von der andern Seite gerecht, und sogar nachsichtig, nicht nur diese Übel durch ähnliche Wohlthaten gemildert, sondern auch den Menschen die Macht verliehn, diese zu vermehren und jene zu versüſsen. Sie scheint ihm gesagt zu haben: „Schwaches Werkzeug meiner Hände, ich bin „dir nichts schuldig, und gebe dir das Leben. „Die Welt, worein ich dich setze, war nicht „für dich gemacht, und doch bewillige ich dir „den Gebrauch davon; du wirst sie mit Gutem „und Bösem vermischt finden; es liegt dir ob, „beides zu unterscheiden, und deine Schritte „auf blumigte, oder dornigte Pfade zu lenken. „Sey der Werkmeister deines Schiksals; ich „gebe es in deine Hände.“ — Ja, der Mensch ist der Werkmeister seines Schiksals geworden; er selbst hat den Umsturz oder das Emporkommen seines Glüks geschaffen, und wenn er, beim Anblik so vieler Schmerzen, womit sein Leben gefoltert ward, Ursache hat, über seine Schwachheit oder Unbesonnenheit zu seufzen, indem er erwägt, aus welchen Quellen sie entsprang, und bis zu welcher Höhe er sich emporheben konnte, so hat er vielleicht noch mehr Recht, auf seine Stärke sich etwas zu Gute zu thun, und stolz auf seine Geisteskräfte zu seyn.

Sechstes Kapitel.

Ursprünglicher Zustand des Menschen.

In seinem Ursprunge fand sich der geschaffne Mensch, nakt an Körper und Geist, dem Zufall Preis gegeben, auf die wüste und wilde Erde geworfen. Ein hülfloser Fremdling, verlassen von der unbekannten Macht, die ihn hervorgebracht hatte, sah er keine Wesen neben sich, die vom Himmel herabgestiegen waren, um ihn von den Bedürfnissen zu benachrichtigen, die nur durch seine Sinne erzeugt werden, um die Pflichten kennen zu lehren, die einzig aus seinen Bedürfnissen entspringen. Gleich andern Thieren, ohne Erfahrung des Vergangnen, ohne Vorhersehung des Zukünftigen, irrte er in dicken Wälder umher, einzig durch den Instinct der Natur gelenkt und regiert. Der Schmerz des Hungers vermochte ihn, Nahrungsmittel aufzusuchen, und er sorgte für seine Erhaltung: die Strenge der Jahrszeit liefs ihn Bedeckung seines Körpers wünschen, und er verfertigte sich Kleider: durch den noch mächtigern Reiz des Vergnügens näherte er sich einem ihm gleichen Wesen, und pflanzte seine Gattung fort.

Auf solche Art entwickelten die seine Kräfte erweckenden Eindrücke, die er von den Gegenständen um sich her erhielt, stufenweise seinen

Verstand, und fiengen an, ihn aus seiner tiefen Unwissenheit zu reissen. Seine Bedürfnisse spornten seinen Fleis an, seine Gefahren entwickelten seinen Muth; er lernte nüzliche Pflanzen von schädlichen unterscheiden, die Elemente bekämpfen, eine Beute ergreifen, sein Leben vertheidigen, und erleichterte sein Ungemach.

Auf solche Art waren Selbstliebe, Abneigung vor Schmerz, Verlangen nach Wohlgenuſs, die einfachen und mächtigen Triebfedern, die den Menschen aus dem wilden, barbarischen Zustande, worein die Natur ihn gesezt hatte, herausrissen; und wenn jezt sein Leben mit Wohlgenuſs bestreut ist, wenn er jeden seiner Tage durch Annehmlichkeiten bezeichnen kann, so hat er das Recht, sich selbst Beifall zuzurufen und zu sich zu sagen: Ich selbst habe das Gute, was mich umgiebt, hervorgebracht: ich bin der Werkmeister meines Glüks; eine sichre Wohnung, bequeme Kleider, reichliche und gesunde Nahrung, lachende Felder, fruchtbare Weinberge, bevölkerte Länder, alles ist mein Werk; ohne mich würde diese, der Unordnung Preis gegebene Erde nur ein schmutziger Morast, ein wilder Wald, eine scheuſsliche Wüste seyn. „Ja, schöpferischer Mensch! empfange meine Huldigung! du hast den Umfang der Himmel gemessen, die Gröſse der Sterne berechnet, den Blitz in den Wolken ergriffen, Meer und Stürme bekämpft, alle Elemente unterjocht! Ach! warum muſsten so

viele erhabne Eigenschaften mit so vielen Verirrungen vermischt werden!

Siebentes Kapitel.

Entstehung der Gesellschaften.

Indessen fühlten die ersten Menschen, die in Gehölzen und an Flüssen umher irrten, um Wild und Fische zu fangen, diese Jäger und Fischer, von Gefahren umgeben, von Feinden angefallen, vom Hunger, von Ungeziefern und wilden Thieren gequält, ihre einzelne Schwäche; durch gemeinschaftliches Bedürfnis der Sicherheit und gegenseitiges Gefühl gleicher Übel getrieben, vereinigten sie ihre Hülfsmittel und Kräfte. Begab einer sich in Gefahr, so kamen mehrere ihm zu Hülfe und unterstüzten ihn; gebrach es dem einen an Unterhalt, so theilte ein andrer seine Beute mit ihm. Auf solche Art gesellten sich die Menschen zusammen, um ihre Existenz zu sichern, um ihre Kräfte zu vermehren, ihren Genuſs zu schützen, und Selbstliebe wurde die erste Ursache der Gesellschaften.

Durch die wiederholte Erfahrung verschiedner Zufälle, durch die Ermüdung eines umherschweifenden Lebens, durch die Unannehmlichkeit öftern Mangels nachdenkender gemacht, giengen die Menschen mit sich selbst zu Rathe und sagten: „Warum sollen wir unsre Tage da-

mit hinbringen, Früchte, auf einem kargen Boden verstreut, aufzusuchen? Warum uns erschöpfen, um Beute zu verfolgen, die im Meere und in den Wäldern uns entwischt? Warum versammlen wir nicht die Thiere, die uns ernähren, um uns her? Warum lassen wir es uns nicht angelegen seyn, sie zu vervielfachen und zu vertheidigen? Wir werden uns von ihren Erzeugnissen nähren, uns mit dem, was wir ihnen abnehmen, kleiden, und keine Ermüdung des heutigen, keine Sorge für den morgenden Tag mehr kennen.“ Und die Menschen kamen einer dem andern zu Hülfe, bemächtigten sich der leichtfüſsigen Ziege, des furchtsamen Lamms; sie nahmen das geduldige Kameel gefangen, bändigten den wilden Stier, das ungestüme Roſs, und über ihre Erfindung frolockend, sezten sie sich in der Freude ihrer Seele und fiengen an, Ruhe und Gemächlichkeit zu kosten; Selbstliebe, der Grundtrieb alles Nachdenkens, wurde die Mutter aller Künste und alles Genusses.

Nunmehr, da die Menschen ganze Tage in Muse und in der Mittheilung ihrer Gedanken hinbringen konnten, betrachteten sie mit Neugierde und Nachdenken die Erde, den Himmel und sich selbst. Sie bemerkten den Lauf der Jahrszeiten, den Einfluſs der Elemente, die Eigenschaften der Früchte und Pflanzen. und sannen darauf, ihren Genuſs zu vervielfachen. Nachdem man in einigen Ländern beobachtet hatte, daſs gewisser Saamen unter einer kleinen

Hülle eine gesunde Substanz enthielt, die sich fortschaffen und aufbewahren liefs, ahmten die Bewohner der Erde das Verfahren der Natur nach; sie vertrauten der Erde Reifs, Gerste und Korn, das über die Erwartung Früchte trug, und nachdem sie das Mittel ausfündig gemacht hatten, in einem kleinen Raume, und ohne Versetzung, eine Menge Nahrung und Vorrath auf lange Zeit zu erhalten, schlugen sie bleibende Wohnungen auf; sie bauten Häuser, Ortschaften, Städte; bildeten Völker und Nationen; und Selbstliebe entwickelte alle Geistesfähigkeiten und körperlichen Kräfte.

Auf solche Art hat der Mensch, einzig vermöge seiner Fähigkeiten, sich zu der bewundrungswürdigen Höhe seines gegenwärtigen Glüks aufzuschwingen gewufst. Möchte er doch die seinem Daseyn einverleibten Gesetze sorgfältig beobachten, und den einzigen und wahren Zweck derselben treu erfüllt haben! Aber leider hat er die ihm vorgeschriebnen Gränzen bald miskannt, bald überschritten, sich in ein Labyrinth von Irrthümern und Unglük gestürzt, und die bald unordentliche, bald blinde Selbstliebe, ist zum fruchtbaren Keim von Widerwärtigkeiten geworden.

Achtes Kapitel.

Quelle der Übel der Gesellschaften.

Kaum konnten die Menschen ihre Fähigkeiten entwickeln, als sie, von dem Reiz der Gegen-

stände, welche den Sinnen schmeicheln, ergriffen, sich zügellosen Begierden überliefsen. Das Maas der sanften Empfindungen, welche die Natur mit ihren wahren Bedürfnissen verbunden hat, um sie an das Daseyn zu knüpfen, genügte ihnen nicht mehr; nicht zufrieden mit den Gütern, welche die Erde ihnen darbot, oder die ihr Fleis hervorbrachte, wollten sie Genüsse häufen, und gelüsteten nach dem, was ihre Brüder besafsen. Ein starker Mensch erhub sich gegen einen schwachen, um ihm die Frucht seiner Arbeit zu rauben; der Schwache rief einen andern Schwachen zu Hülfe, um der Gewalt zu widerstehn, und zwei Starke sagten zu einander: Warum sollen wir uns anstrengen, um Genüsse hervorzubringen, die in den Händen der Schwachen sind? Lafst uns zusammentreten, und sie plündern; sie können für uns arbeiten und wir ohne Mühe geniefsen. Und so wie die Starken sich verbanden, um zu unterdrücken, die Schwachen um zu widerstehn, quälten die Menschen gegenseitig einander. Allgemeine und verderbliche Zwietracht entstand auf der Erde; die Leidenschaften des Menschen zeigten sich unter tausend neuen Gestalten, und haben nicht aufgehört, eine auf einander folgende Kette von Unglük hervorzubringen.

Also hat eben diese Selbstliebe, welche, gemäfsigt und weise, Quelle von Glük und Vollkommenheit war, sobald sie blind und regellos wurde, sich in ein verderbliches Gift

verwandelt; und Gierigkeit, die Tochter und Gefährtin der Unwissenheit, ist die Quelle aller Übel geworden, welche die Erde verheert haben.

Ja, Unwissenheit und Gierigkeit! seht da die doppelte Quelle aller Leiden im Leben des Menschen! Durch sie hat er falsche Begriffe von seinem Glücke bekommen; er hat die Gesetze der Natur miskannt, oder sie in den Verhältnissen zwischen sich und den äussern Gegenständen überschritten, und so zugleich seiner eignen Existenz geschadet, und die Moral, welche dem Wesen eines Jeden eingeprägt ist, verlezt. Durch diese Leidenschaften ist sein Herz dem Mitleid, sein Verstand der Billigkeit verschlossen worden; er hat seines Gleichen gequält und betrübt, und die gesellschaftliche Moral verlezt. Unwissenheit und Gierigkeit bewaffneten den Menschen gegen den Menschen, Familie gegen Familie, Stamm gegen Stamm, und die Erde wurde ein blutiger Schauplaz der Zwietracht und Räuberei. Durch Unwissenheit und Gierigkeit hat heimlicher Krieg, der im Schoofs jedes Staates gohr, den Bürger vom Bürger getrennt, und einerlei Gesellschaft hat sich in Unterdrücker und Unterdrükte, in Herren und Sklaven getheilt; durch sie haben die Oberhäupter einer Nation, bald kühn und frecht ihre Waffen aus dem Schoofse der Nation selbst gezogen, und lohnsüchtige Habsucht hat den politischen Despotismus gegründet; bald haben sie, voll Heuchelei und

List, lügnerische Mächte, ein gotteslästerliches Joch vom Himmel herabsteigen lassen, und leichtgläubige Gierigkeit hat den Religions-Despotismus gegründet: durch sie sind endlich die Begriffe von Gutem und Bösem, von Recht und Unrecht, von Laster und Tugend ausgeartet, und die Nationen haben in einem Labyrinthe von Irthümern und Widerwärtigkeiten sich verirrt. Die Gierigkeit des Menschen und seine Unwissenheit! — das sind die bösen Geister, welche die Erde zu Grunde gerichtet haben! das sind die Rathschlüsse des Schicksals, welche Reiche umstürtzten! Das sind die Flüche des Himmels, welche diese einst glorreichen Mauern trafen, und den Glanz einer volkreichen Stadt in Trümmern und in eine traurige Einöde verwandelten! — Allein weil alle diese Übel, die den Menschen zerrissen haben, aus seinem Schoofse hervorgingen, so mufste er auch in sich selbst die Hülfsmittel dafür finden können, und da müssen wir sie suchen.

Neuntes Kapitel.

Ursprung der Regierungen und Gesetze.

Bald geschah es, dafs die Menschen, der Übel müde, die sie gegenseitig einander zufügten, nach Frieden seufzten; sie dachten über ihr Unglük und über die Ursachen desselben nach,

und sagten: wir schaden uns gegenseitig durch unsre Leidenschaften: und weil jeder alles verschlingen will, so besizt keiner etwas: was der Eine heute raubt, wird ihm morgen wieder entrissen, und unsre Gierigkeit fällt auf uns selbst zurük. Lafst uns Schiedsrichter ernennen, die über unsre Ansprüche urtheilen und unsre Zwistigkeiten beilegen. Wenn der Starke sich gegen den Schwachen auflehnen will, so soll der Schiedsrichter ihn zurükweisen, und er soll uns anführen, um die Gewalt niederzuhalten. Das Leben und Eigenthum eines jeden soll unter gemeinschaftlichem Schutze und Gewährleistung stehn, und wir werden alle Güter der Natur geniefsen.

Und es wurden im Schoofse der Gesellschaften Verträge errichtet: bald ausdrükliche und bald schweigende, welche die Richtschnur der Handlungen der Einzelnen, das Maas ihrer Rechte, das Gesez ihrer gegenseitigen Verhältnisse wurden; man ernannte einige Männer zu Vorgesezten, um sie beobachten zu lassen; und das Volk vertraute ihnen die Waagschale an, um die Rechte zu wägen, und das Schwerdt, um die Übertretungen zu strafen.

Nunmehr wurde unter den Einzelnen ein glükliches Gleichgewicht von Kräften und Thätigkeit hergestellt, welches die allgemeine Sicherheit ausmachte. Der Name der Billigkeit und Gerechtigkeit wurde auf der Erde erkannt und verehrt; jeder konnte in Frieden die Früchte seiner Arbeit geniefsen, und überliefs sich

ganz seinen Antrieben; und Thätigkeit, durch Würklichkeit oder Hofnung des Genusses angereizt und unterhalten, brachte alle Reichthümer der Kunst und Natur hervor: Saat bedekte die Felder; Heerden weideten in den Thälern; Früchte schmükten die Hügel; Schiffe seegelten auf den Meeren, und der Mensch wurde glüklich und mächtig auf der Erde.

Auf solche Art wurde die Unordnung, die seine Thorheit hervorgebracht hatte, durch seine eigne Weisheit wieder verbessert: und diese Weisheit war wiederum die Wirkung der Gesetze der Natur in der Organisation seines Wesens. Um sich seinen eignen Genufs zu sichern, ehrte er den Genufs Anderer; und die Gierigkeit fand ihre Verbesserung in der aufgeklärten Selbstliebe.

Also wurde Selbstliebe, das ewige Triebrad jedes Einzelnen, die nothwendige Basis aller Verbindung; und von der Beobachtung dieses natürlichen Gesetzes hieng das Schiksals aller Nationen ab. Sind die gemachten und conventionellen Gesetze diesem Zwecke treu geblieben, und haben sie seine Eingebungen befolgt? Jeder Mensch, durch mächtigen Instinkt getrieben, entwickelte Fähigkeiten seines Daseyns, und aus der Masse des Glüks der Einzelnen entstand die öffentliche Glükseligkeit. Haben diese Gesetze im Gegentheil der Wirksamkeit des Menschen zu seinem Glücke Fesseln angelegt? — Sein Herz, seiner wahren Triebfedern beraubt, schmachtete in Unthä-

tigkeit, und die Entkräftung der Einzelnen brachte die öffentliche Schwäche hervor.

Weil aber die Selbstliebe, ungestüm und unbedachtsam, unaufhörlich den Menschen gegen seines Gleichen reizt, und folglich darauf abzwekt, die Gesellschaft aufzulösen: so lag es den Gesetzen und der Tugend ihrer Vollzieher ob, den Streit der habsüchtigen Begierden zu mäſsigen, das Gleichgewicht unter den Kräften zu erhalten, jedem sein Wohlbefinden zuzusichern, damit beim Anstos der Gesellschaft gegen Gesellschaft alle Glieder an der Erhaltung und Vertheidigung der öffentlichen Sache gleiches Interesse nehmen möchten.

Von innen war also die Billigkeit der Regierungen und der Gesetze die würksame Ursache des Glanzes und Wohlstandes der Reiche, und ihre Macht von aussen wurde durch die Anzahl derer, die Interesse an dem öffentlichen Besten nahmen, und durch den Grad ihres Eifers bestimmt.

Von der andern Seite muſste die Vermehrung der Menschen ihre Verhältnisse verwickelter, und die Bezeichnung ihrer Rechte schwerer machen: das immerwährende Spiel der Leidenschaften erzeugte unvorhergesehene Fälle; die Verträge wurden mangelhaft, unzulänglich oder nichtig; mit einem Worte, die Urheber der Gesetze, die bald den Zwek derselben verkannten, bald ihn verdrehten, und ihre Vollzieher, die, statt die Gierigkeit Andrer im Zaume zu halten, sich ihrer eignen über-

ließsen — haben die Gesellschaften in Unordnung und Verwirrung gebracht; und das Verderbniſs der Gesetze, die Ungerechtigkeit der Regierungen, die aus Gierigkeit und Unwissenheit entstanden, wurden die Grundursachen vom Unglük der Völker und der Unterjochung der Staaten.

Zehntes Kapitel.

Allgemeine Ursachen vom Wohlstande der alten Staaten.

Dieses, o Mensch, der du Weisheit forderst, sind die Ursachen des Umsturzes der alten Staaten gewesen, deren Ruinen du betrachtest! An welchem Orte mein Blik verweilt, in welche Zeiten meine Gedanken zurükgehn, allenthalben bieten sich meinem Geiste dieselben Grundsätze des Wachsthums oder der Zerstörung, des Steigens und Fallens dar. Allenthalben, wo ein Volk mächtig, ein Reich blühend ist, sind die Gesetze des Vertrags den Gesetzen der Natur gemäſs; verschafft die Regierung den Menschen den freien Gebrauch ihrer Fähigkeiten, gleiche Sicherheit ihrer Personen und ihres Eigenthums. Wo im Gegentheil ein Reich in Trümmern zerfällt, oder auseinander geht, sind die Gesetze mangelhaft oder unvollkommen, oder werden von einer verderbten Regierung überschritten. Und wenn die Gesetze und Regierungen, anfangs gerecht

und weise, in der Folge ausarten; so liegt die Ursache darin, dafs die Alternative zwischen Gutem und Bösem, von der Natur des menschlichen Herzens, von der Reihe seiner Neigungen, vom Fortschritt seiner Kenntnisse, von der Verbindung der Umstände und Begebenheiten abhängt, wie die Geschichte des Menschengeschlechtes beweist.

Als in der Kindheit der Nationen, die Menschen noch in den Wäldern lebten, alle gleichen Bedürfnissen unterworfen, mit gleichen Fähigkeiten begabt waren, waren sie sich alle an Kräften gleich, und diese Gleichheit brachte bei der Errichtung der Gesellschaften grofse Vortheile zu Wege: sie machte jeden Einzelnen unabhängig von dem andern; keiner war der Sklave des andern; keiner dachte daran, Herr zu seyn. Der neue Mensch kannte keine Knechtschaft; keine Tyrannei; mit hinlänglichen Mitteln für seinen Lebensunterhalt versehn, fiel es ihm nicht ein, fremde zu borgen. Da er nichts schuldig war, nichts foderte, beurtheilte er die Rechte Anderer nach den seinigen, und machte sich deutliche Begriffe von Gerechtigkeit: da er ausserdem die Kunst zu geniefsen nicht kannte, suchte er nur das Nothwendige hervorzubringen; bei dem Mangel an Überflufs schlummerte seine Gierigkeit, und wenn sie sich zu regen wagte, so widersezte sich der an seinen wahren Bedürfnissen angegriffne Mensch ihr mit Nachdruk, und der

blofse Glaube an diesen Widerstand erhielt ein glükliches Gleichgewicht.

Die ursprüngliche Gleichheit erhielt, ohngeachtet kein Vertrag vorhanden war, die Freiheit der Personen, die Sicherheit des Eigenthums, und brachte Ordnung und gute Sitten hervor. Jeder arbeitete selbst und für sich, und das Herz des beschäftigten Menschen verirrte sich nicht in strafbaren Begierden: der Mensch hatte wenig Genufs; allein seine Bedürfnisse waren befriedigt, und da die nachsichtige Natur sie nicht so sehr ausgedehnt hatte, als seine Kräfte, brachte die Arbeit seiner Hände bald Überflufs hervor: der Überflufs erzeugte Bevölkerung; die Künste entwickelten sich; die Erndten mehrten sich, und die von zahlreichen Einwohnern bedekte Erde theilte sich in verschiedne Gebiete.

Nunmehr, da die Verhältnisse der Menschen verwickelter wurden, war die innre Ordnung der Gesellschaften schwerer zu beobachten. Zeit und Fleis hatten Reichthümer erzeugt, und die Habsucht bekam ein weiteres Feld. Die unter Einzelnen leicht zu erhaltende Gleichheit konnte unter den Familien nicht mehr Statt finden. Das natürliche Gleichgewicht wurde gebrochen, man mufste ein künstliches an seine Stelle setzen; man mufste Vorsteher ernennen, Gesetze errichten, und bei der anfänglichen Unerfahrenheit mufsten sie das Gepräge der Habsucht tragen, die sie erzeugt hatte; verschiedne Umstände aber

trafen

trafen zusammen, diese Unordnung zu verbessern, und machten es den Regierungen zur Nothwendigkeit, gerecht zu seyn.

Da die anfangs schwachen Staaten, Feinde von aussen zu fürchten hatten, mufste es den Oberhäuptern wichtig seyn, die Unterthanen nicht zu unterdrücken. Hätten sie den Eifer der Bürger für ihre Regierung vermindert, so würden sie zugleich ihre Kraft zum Widerstande vermindert, und um eines entbehrlichen Genusses willen, ihre eigene Existenz in Gefahr gesezt haben.

Im Innern der Staaten hielt der Charakter der Völker die Tyrannei zurük. Die Menschen hatten sich seit zu langer Zeit an Unabhängigkeit gewöhnt; sie fühlten zu wenig Bedürfnisse und hatten ein zu inniges Bewufstseyn ihrer eignen Kräfte.

Da die Staaten sehr zusammen gedrängt waren, so hielt es schwer, die Bürger zu trennen, um die einen durch die andern zu unterdrücken. Sie theilten sich zu leicht mit, und ihre Vortheile waren zu klar und einfach. Zudem hatten die Einwohner, die sämmtlich Eigenthümer und Feldarbeiter waren, nicht nöthig, sich zu verkaufen, und der Despot würde keine Miethlinge gefunden haben.

Wenn also Mishelligkeiten entstanden, so entstanden sie zwischen Familien, zwischen Partheyen, und die Vortheile waren immer einer grofsen Anzahl gemein. Allerdings wurden die Unruhen dadurch weit lebhafter, allein die

Furcht vor fremden Angriffen hielt alle Zwietracht nieder; glaubte eine Parthey sich unterdrükt, so stand die Erde offen, und da die noch einfachen Menschen allenthalben dieselben Vortheile antrafen, so wanderte die unterdrükte Parthey aus und nahm ihre Unabhängigkeit an einen andern Ort mit.

Die alten Staaten besafsen auf solche Art viele Mittel zu Wohlstand und Macht: da jeder sein Wohl in der Constitution seines Landes fand, nahm er lebhaften Antheil an seiner Erhaltung. Wenn ein Fremder es angrif, so begleitete ein naher, persönlicher Antheil ihn in den Streit: er hatte sein Land, sein Haus zu vertheidigen, und Eifer für seine eigne Sache erzeugte Eifer für sein Vaterland.

Weil jede dem gemeinen Wesen nüzliche Handlung die öffentliche Achtung und Dankbarkeit erregte, so bestrebte sich Jeder nüzlich zu seyn, und Selbstliebe vervielfachte die Talente und bürgerlichen Tugenden.

Weil jeder Bürger auf gleiche Weise persönlich und von seinen Gütern beitrug, so waren die Armeen und öffentlichen Fonds unerschöpflich, und die Nationen konnten eine furchtbare Macht aufstellen.

Weil die Erde frei, und ihr Besiz sicher und leicht war, so war Jeder Eigenthümer; und die Theilung des Eigenthums erhielt die Sitten rein, da sie den Luxus unmöglich machte.

Weil jeder für sich selbst baute, so wurde der Ackerbau mit mehr Eifer betrieben; die

Erndten waren reichlicher, und der Reichthum der Einzelnen machte den öffentlichen Wohlstand aus.

Weil die reichlichen Erndten den Lebensunterhalt leicht machten, so nahm die Bevölkerung schnell zu, und die Staaten erreichten in kurzer Zeit den höchsten Gipfel ihrer Volksmenge.

Weil sie mehr Erzeugnisse des Bodens hatten, als sie verbrauchten, so entstand das Bedürfniſs des Handels, und durch Umtausch unter den Völkern wurde ihre Thätigkeit und ihr gegenseitiger Genuſs vermehrt.

Und weil endlich gewisse Orte in gewissen Zeitpunkten den Vortheil einer guten Regierung mit dem Vortheile einer zum Umlauf vorzüglich günstigen Lage vereinigten, wurden sie blühende Magazine des Handels und mächtige Sitze der Herrschaft. An den Ufern des Nils und des Mittelländischen Meeres; am Tigris und Euphrat brachten die zusammengehäuften Reichthümer von Indien und Europa, nach einander hundert glänzende Hauptstädte empor.

Die reich gewordnen Völker verwandten ihren Überfluſs auf Arbeiten von gemeinem und öffentlichem Nutzen, und dies war, in allen Staaten, der Zeitpunkt der Werke, über deren Pracht der Geist erstaunt; dieser Brunnen von Tyrus (*i*) dieser Dämme des Euphrats, dieser unterirdischen medischen Kanäle (*k*), dieser Festungen in der Wüste, dieser Wasserleitungen von Palmyra; dieser Tempel, dieser Portikos.

Und diese unermeſslichen Arbeiten drükten die Nationen nicht; weil sie Erzeugnisse eines gleichen und gemeinschaftlichen Zusammenflusses von freien und feurigen Bürgern waren.

Also kamen die alten Staaten empor, weil die gesellschaftlichen Einrichtungen in denselben den wahren Gesetzen der Natur gemäſs waren, und weil die Menschen, welche Freiheit und Sicherheit für ihre Personen und ihr Eigenthum daselbst genossen, den ganzen Umfang ihrer Fähigkeiten, alle Energie der Selbstliebe entwickeln konnten.

Eilftes Kapitel.

Allgemeine Ursachen der Revolutionen und des Untergangs der alten Staaten.

Indessen hatte die Habsucht unter den Menschen einen beständigen und allgemeinen Kampf verursacht, wodurch unaufhörlich die Einzelnen und die Gesellschaften zu gegenseitigen Angriffen gereizt, auf einander folgende Revolutionen und neu auflebende Unruhen veranlaſst wurden.

In dem wilden und barbarischen Zustande der ersten Menschen lehrte diese kühne und wilde Habsucht ihm zuerst Raub, Gewaltthätigkeit und Mord; und hielt lange den Fortschritt der Aufklärung zurük.

Als endlich die Gesellschaften anfiengen sich zu bilden, gieng die Würkung der bösen Gewohnheiten in die Gesetze und Regierungen über, und verdarb die Einrichtungen und ihren Zwek. Es entstanden willkührliche und gemachte Rechte, welche die Begriffe von Gerechtigkeit und die Moralität der Völker zu Grunde richteten.

So wurde, weil der eine Mensch stärker war, als der andere, diese Ungleichheit, ein Zufall der Natur, für ihr Gesetz gehalten (*l*); und weil der Starke dem Schwachen das Leben rauben konnte und es ihm liefs, so maafste er sich über seine Person ein misbrauchendes Eigenthumsrecht an, und die Sklaverei der Einzelnen bereitete die Sklaverei der Nationen vor.

Weil das Oberhaupt einer Familie in seinem Hause eine unumschränkte Obermacht ausüben konnte, so erkannte er keine Regel seines Betragens, als seinen Geschmak und seine Neigungen; er verschenkte und nahm seine Güter ohne Billigkeit, ohne Gerechtigkeit, und der häusliche Despotismus legte den Grund zum politischen Despotismus (*m*).

So wie in den auf diese Grundlagen errichteten Gesellschaften, Zeit und Mühe Reichthümer ans Licht gebracht hatten, wurde die Habsucht durch die Gesetze im Zaume erhalten, sinnreicher, ohne minder thätig zu seyn. Unter dem Schein der Eintracht und des bürgerlichen Friedens erzeugte sie im Schoofse jedes Staats, einen innerlichen Krieg, worinn die

Bürger, in verschiedne Gesammtheiten von Orden, von Ständen, von Familien getheilt, unaufhörlich dahin arbeiteten, unter dem Namen der höchsten Macht, die Gewalt an sich zu reissen, nach Willkühr ihrer Leidenschaften alles zu berauben und alles zu unterjochen; und dieser Geist des Eingriffs hat unter tausend Formen, aber stets derselbe in seinem Zwek und in seinen Triebfedern, nie aufgehört, die Nationen zu quälen.

Bald widersezte er sich dem geselligen Vertrage, oder brach den, der schon vorhanden war; er überlieferte die Einwohner eines Landes dem Getümmel aller ihrer Zwistigkeiten, und die aufgelösten Staaten wurden unter dem Namen der Anarchie durch die Leidenschaften aller ihrer Glieder gequält.

Bald, als ein auf seine Freiheit eifersüchtiges Volk öffentliche Betraute zur Staatsverwaltung ernannt hatte, eigneten diese Betrauten sich die Macht zu, die sie nur aufbewahren sollten. Sie verwandten die öffentlichen Gelder, um die Wahlen zu bestechen, um sich Anhänger zu verschaffen, um das Volk unter sich selbst zu trennen. Durch diese Mittel verlängerten sie ihre Dauer, ohngeachtet sie nur auf bestimmte Zeit gewählt waren; in der Folge wurden aus Erwählten Erbliche, und der durch das Streben der Ehrgeizigen, durch die Reichthümer der aufrührischen Reichen, durch die Feilheit der müſsigen Armen, durch die Erfahrungskunde der Redner, durch die Kühn-

heit verkehrter, durch die Schwäche tugendhafter Menschen beunruhigte Staat, wurde von allen Übeln der Demokratie befallen.

In dem einen Lande stifteten die Vornehmsten, die sich an Kräften gleich waren, und sich gegenseitig fürchteten, ruchlose Verträge, schändliche Verbindungen: sie theilten Macht, Rang und Ehrenstellen unter sich und eigneten sich Vorrechte und Freiheiten zu. Sie errichteten sich in abgesonderte Gesammtheiten, in besondere Stände; unterjochten gemeinschaftlich das Volk, und unter dem Namen der Aristokratie wurde der Staat durch die Leidenschaften der Grofsen und Reichen gequält.

In einem andern Lande misbrauchten heilige Betrüger, die durch andre Mittel nach gleichem Zwecke strebten, die Leichtgläubigkeit unwissender Menschen. Im Dunkel der Tempel und hinter den Flügeln der Altäre, liefsen sie Götter reden und handeln, ertheilten Orakelsprüche, zeigten Wunder, ordneten Opfer an, legten Gaben auf, schrieben Stiftungen vor, und unter dem Namen Theokratie und Religion wurden die Staaten durch die Leidenschaften der Priester gequält.

Zuweilen gab eine Nation, ihrer Unordnungen oder ihrer Tyrannen müde, um die Quellen ihrer Übel zu vermindern, sich einen einzigen Herrn. Wenn sie die Macht des Fürsten beschränkte, so hatte er keinen andern Wunsch, als sie zu erweitern; liefs sie diese Macht un-

bestimmt, so misbrauchte er den ihm anvertrauten Schatz, und unter dem Namen der Monarchie wurden die Staaten durch die Leidenschaften der Könige und Fürsten gequält.

Nunmehr machten Aufrührer sich das Misvergnügen des Volks zu Nutze, schmeichelten ihm mit der Hofnung auf einen bessern Herrn; theilten Geschenke und Versprechungen aus; stürzten den Despoten, um sich an seine Stelle zu setzen, und ihre Zwistigkeiten wegen der Erbfolge oder der Theilung quälten den Staat mit den Unordnungen und Verheerungen bürgerlicher Kriege.

Endlich erlangte der Schlauste oder Glücklichste unter diesen Nebenbuhlern das Übergewicht, und brachte alle Macht an sich. Durch ein seltsames Phänomen, beherrschte ein einziger Mensch Millionen seines Gleichen gegen ihren Willen, oder ohne ihre Einwilligung, und Gierigkeit erzeugte auch noch die Kunst der Tyrannei. Der Ehrgeizige wufste den Geist der Selbstliebe, der unaufhörlich alle Menschen trennt, schlau zu nützen: er schmeichelte der Eitelkeit des einen; erbitterte die Eifersucht des andern; schmeichelte dem Geitze von diesem, entflammte die Rache von jenem, reizte die Leidenschaften aller: stellte Eigennuz oder Vorurtheile gegen einander; säete Zwietracht und Hafs; versprach dem Armen die Beute des Reichen; dem Reichen die Unterjochung des Armen; drohte einem Menschen durch den andern; einem Stande durch einen andern

Stand; vereinzelte alle Bürger durch Mistrauen, schuf seine Stärke aus ihrer Schwäche, und legte ihnen ein Joch von Meinungen auf, dessen Knoten sie wechselseitig enger schürzten. Durch eine Kriegsmacht brachte er Steuern an sich; durch Steuern verfügte er über die Armee; durch das in einander wirkende Spiel von Reichthümern und Ämtern legte er ein ganzes Volk in unauflösliche Fesseln, und die Staaten fielen in die langsame Verzehrung des Despotismus.

Auf solche Art griff dasselbe Triebrad, das unter allen Formen seine Bewegung verändert, unaufhörlich die Bestandtheile der Staaten an, und ein ewiger Zirkel von Abwechselungen entstand aus einem ewigen Zirkel von Leidenschaften.

Und dieser stete Geist der Selbstliebe und Usurpation erzeugte zweierlei Hauptwirkungen, die gleich verderblich waren: erstlich, indem er die Gesellschaften in allen ihren Eintheilungen trennte, schwächte er sie und erleichterte ihre Auflösung; zweitens, indem er unaufhörlich darauf hinarbeitete, die Macht in eine einzige Hand zu bringen, verursachte er ein auf einander folgendes Verschlingen von Gesellschaften und Staaten, das ihrem Frieden und ihrer gemeinschaftlichen Existenz nachtheilig war (*n*).

Eben so wie in einem Staate eine Parthei die Nation, nachher eine Familie die Parthei, und ein Einzelner die Familie verschlungen hatte,

eben so verschlang ein Staat den andern, und es entstanden dadurch in der politischen Verfassung eben die Übel im Groſsen, welche in der bürgerlichen Verfassung im Kleinen entstanden. Wenn eine Stadt die andre unterjocht hatte, brachte sie sie unter ihre Herrschaft, und machte eine Provinz daraus; wenn zwei Provinzen einander verschlungen hatten, so entsand ein Königreich; aus zwei in eins geschmolznen Königreichen sah man Reiche von ungeheuerm Umfange erwachsen; und weit entfernt, daſs bei dieser Verknüpfung die innre Stärke der Staaten sich nach Verhältniſs ihrer Masse vermehrt hätte, verminderte sie sich im Gegentheil, und der Zustand der Völker, statt glücklicher zu werden, wurde, aus Ursachen, die stets aus der Natur der Dinge entsprangen, von Tage zu Tage verhaſster und elender. —

Weil nach dem Maaſse, wie die Staaten mehr Umfang bekamen, ihre Verwaltung mühsamer und verwickelter wurde, muſste man, um diese Massen in Bewegung zu bringen, der Macht mehr Thätigkeit geben, und es blieb kein Verhältniſs mehr zwischen den Pflichten der Monarchen und dem Umfange ihrer Macht.

Weil die Despoten, die ihre Schwäche fühlten, alles fürchteten, was die Stärke der Nationen entwickelte, so lieſsen sie sichs angelegen seyn, sie zu schwächen.

Weil die Nationen, durch Vorurtheile der Unwissenheit und wilden Haſs getrennt, das

Verderben der Regierungen unterstüzten, und gegenseitig Gehülfen aufboten, erschwerten sie ihre Sklaverei.

Weil das Gleichgewicht unter den Staaten gebrochen war, unterdrückten die Stärkern um so leichter die Schwachen.

Weil endlich, so wie die Staaten sich zusammenzogen, die Völker ihrer Gesetze, ihrer Gebräuche, und der ihnen angemeſsnen Regierungsformen beraubt wurden, verloren sie den Geist der Persönlichkeit, der ihre Stärke ausmachte.

Und die Despoten, welche die Reiche als herrschaftliche Güter, und die Völker als Eigenthum betrachteten, erlaubten sich Plünderungen und den unordentlichen Gebrauch der willkührlichsten Macht.

Alle Kräfte und Reichthümer der Nationen wurden auf Privatausgaben, auf persönliche Phantasien verwandt, und in der Langenweile ihrer Übersättigung überlieſsen sich die Könige allen ausgearteten Neigungen: sie muſsten schwebende Gärten, auf Berge geleitete Flüsse haben; sie veränderten fruchtbare Felder in Parke für wilde Thiere; leiteten Seen durch troknes Erdreich; thürmten Felsen in den Seen auf (o), lieſsen Palläste von Marmor und Porphyr erbauen; verlangten Geräth von Gold und Diamanten, und Millionen Arme wurden zu unnützen Arbeiten gebraucht. Die Speichel-lecker der Fürsten ahmten ihren Luxus nach; er verbreitete sich von Klasse zu Klasse

bis auf den niedrigsten Rang, und wurde eine allgemeine Quelle des Verderbens und der Armuth.

Bei dem unersättlichen Durst nach Genufs reichten die gewöhnlichen Beiträge nicht mehr hin; man vermehrte sie, und der Arbeiter, der seine Mühe wachsen sah, ohne Schadloshaltung zu finden, verlor den Muth: der Kaufmann, der sich beraubt sah, ward seiner Betriebsamkeit müde; und die zu beständiger Armuth verdammte Menge, schränkte ihre Arbeit blos auf das Nothwendige ein, und aller Erfindungsgeist, alle schaffende Thätigkeit wurde vernichtet.

Da die gehäuften Abgaben den Besitz der Länder lästig machten, so verliefs der niedrige Eigenthümer sein Feld, oder verkaufte es an den Reichen; und das Vermögen zog sich in eine kleinere Anzahl von Händen zusammen. Und da alle Gesetze und Einrichtungen diese Zusammenhäufung begünstigten, so theilten sich die Nationen in eine Gruppe reicher Müssiggänger und eine Menge armer Tagelöhner. Das arme Volk erniedrigte sich; die gesättigten Grosfen geriethen auf Abwege, und da die Anzahl der bei der Erhaltung des Staats interessirten Glieder abnahm, so wurde seine Stärke und seine Existenz um so viel unsichrer.

Da von der andern Seite kein Gegenstand zum Nacheifer, keine Ermunterung zum Unterricht vorhanden war, so verfielen die Menschen in tiefe Unwissenheit.

Da die Staatsverwaltung geheim und im Verborgnen geführt wurde, hatte man kein Mittel zur Reform oder zur Verbesserung; da die Oberhäupter nur durch Gewalt und Betrug regierten, sahen die Völker in ihnen nichts mehr, als eine Parthei öffentlicher Feinde, und es fand keine Harmonie unter den Regierern und den Regierten mehr Statt.

Nachdem alle diese Laster die Staaten des blühenden Asiens entnervt hatten, fiel es den herumschweifenden und armen Völkern der Wüsten und der angränzenden Berge ein, den Genuſs der Bewohner der fruchtbaren Ebnen zu beneiden; und nachdem sie mit gemeinschaftlicher Gierigkeit die polizirten Staaten angegriffen hatten, stürzten sie die Despoten vom Throne. Diese Revolutionen geschahen leicht und schnell, weil die Politik der Tyrannen die Unterthanen entnervt, die Festungen geschleift, die Krieger ausgetilgt hatte, und weil es den gedrükten Unterthanen an persönlichem Interesse, den gemietheten Soldaten an Muth gebrach.

Nachdem die barbarischen Horden ganze Nationen in Sklaverei gestürzt hatten, vereinigten die von einem erobernden und eroberten Volke gebildeten Reiche zwei einander durchaus entgegengesezte und feindselige Klassen in ihrem Schooſse. Alle Grundsätze der Gesellschaft waren aufgelöst; es gab kein gemeinschaftliches Interesse, keinen Gemeingeist mehr, und es entstand der Unterschied der Casten und

Geschlechter, der die Aufrechthaltung der Unordnung in ein regelmäſsiges System brachte. Je nachdem man aus einem gewissen Blute gebohren war, war man als Knecht oder Tyrann, als Gut oder als Besitzer, gebohren.

Da der Unterdrücker weniger waren als der Unterdrükten, muſste man, um dies falsche Gleichgewicht zu erhalten, die Kunst der Unterdrückung vervollkommnen. Man sezte die Regierungskunst nur noch darein, die gröſsere Anzahl der kleinsten zu unterwerfen. Um einen der natürlichen Ordnung so zuwider laufenden Gehorsam zu erhalten, muſste man harte Strafen einführen, und die Grausamkeit der Gesetze machte die Sitten barbarisch. Da der Unterschied der Personen zweierlei Gesezbücher, zweierlei Gerechtigkeit, zweierlei Rechte im Staat errichtete, so hatte das Volk, zwischen dem Hange seines Herzens und dem Schwur seines Mundes getheilt, zwei im Widerspruch stehende Gewissen, und die Begriffe von Recht und Unrecht fanden keine Basis mehr in seinem Verstande.

Unter einer solchen Regierung fielen die Völker in Verzweiflung und Muthlosigkeit. Natürliche Zufälle trafen mit den Übeln, die sie bestürmten, zusammen, und unter so vielem Ungemach erliegend, schrieben sie höhern und verborgnen Mächten die Ursachen zu. Weil sie auf der Erde Tyrannen hatten, vermutheten sie auch welche im Himmel, und Aberglaube erschwerte das Unglük der Nationen.

Es entstanden verderbliche Lehren, milzsüchtige und feindselige Religionssysteme, welche boshafte und neidische, Despoten gleiche, Götter malten. Um sie zu befriedigen, bot ihnen der Mensch von allem seinem Genuſs eine Opfergabe dar: er umgab sich mit Beraubungen und verkehrte die Gesetze der Natur. Er hielt seine Vergnügungen für Verbrechen, seine Leiden für Abbüſsung; er wollte den Schmerz lieben, die Selbstliebe abschwören; er folterte seine Sinne, verabscheute sein Leben, und eine entsagende und ungesellige Moral stürzte die Nationen in den Schlummer des Todes.

Allein die vorhersehende Natur hatte das Herz des Menschen mit einer unerschöpflichen Hofnung begabt: als er sah, daſs das Glük seine Wünsche auf dieser Welt betrog, verfolgte er sie bis in eine andre. Durch süſse Täuschung schuf er sich ein anderes Vaterland, eine Zuflucht, wo er fern von Tyrannen, wieder in die Rechte seines Daseyns trat. Neue Unordnung entstand hieraus: von einer eingebildeten Welt erfüllt, verachtete der Mensch die natürliche; für chimärische Hofnungen gab er Wirklichkeit hin. Sein Leben war in seinen Augen nur noch eine mühselige Reise, ein schmerzhafter Traum; sein Körper nur ein Kerker, ein Hinderniſs seiner Glükseligkeit; und die Erde ein Ort der Verweisung und Pilgrimschaft, den er des Anbaues nicht mehr werth hielt. Ein heiliger Müssiggang nahm nun in

der politischen Welt Besiz. Die Felder wurden verlassen, die Äcker lagen brach; Reiche wurden entvölkert, Monumente vernachlässigt, und von allen Seiten vermehrten Unwissenheit, Aberglaube, Fanatismus, die ihre Wirkungen vereinigten, Verwüstung und Trümmer.

Auf solche Art durch ihre eignen Leidenschaften zerrissen, sind die Menschen selbst, in Menge oder einzeln betrachtet, stets habsüchtig und unvorhersehend, von Sklaverei zu Tyrannei, von Noth zu Niederträchtigkeit, von Tollkühnheit zu Muthlosigkeit übergehend, die ewige Werkzeuge ihres Unglüks gewesen.

Durch solche einfache und natürliche Triebfedern wurde das Schicksal der alten Staaten regiert; durch eine solche Folge verbundner und zusammenhängender Ursachen und Wirkungen stiegen sie oder fielen, je nachdem die physischen Gesetze des menschlichen Herzens darinnen beobachtet oder überschritten wurden. Durch die auf einander folgenden Veränderungen ihres Glüks haben hundert verschiedene Völker, hundert wechselsweise gesunkne mächtige, eroberte, umgestürzte Reiche diese für die Erde unterrichtenden Lehren wiederholt. — Und diese Lehren bleiben jezt für die Geschlechter, welche auf sie gefolgt sind, verlohren! Die Unordnungen vergangner Zeiten sind bei den jeztlebenden Völkern wieder erschienen! Die Ersten der Nationen sind auf

den

den Wegen des Betrugs und der Tyrannei fortgewandelt! Die Völker sind in den Finsternissen des Aberglaubens und der Unwissenheit fortgeirrt!

Und weil also, sezte der Genius hinzu, indem er sich sammelte, weil die Erfahrung vergangner Geschlechter für die jezt lebenden todt ist; weil die Fehler der Vorfahren ihre Abkommen noch nicht belehrt haben, so werden die alten Beispiele wieder erscheinen; die Ehrfurcht einflöſsenden Scenen vergeſsner Zeiten werden sich wieder auf der Erde erneuern; neue Revolutionen werden Völker und Reiche zerreissen; mächtige Throne werden von neuem umgestürzt werden, und schreckliche Katastrophen die Menschen erinnern, daſs sie nicht ungestraft die Gesetze der Natur und die Vorschriften der Weisheit und Wahrheit verletzen können.

Zwölftes Kapitel.

Lehren vergangner Zeiten, aus den gegenwärtigen wiederholt.

So sprach der Genius. Von der Richtigkeit und dem Zusammenhange seiner ganzen Rede betroffen; von einem Schwarme neuer Ideen bestürmt, die zwar gegen meine bisher gewohnten anstieſsen, aber doch meine Vernunft gefangen nahmen, blieb ich verstekt in tiefes Schwei-

gen. — Während ich in schmerhafter Träumerei meine Blicke auf Asien heftete, zogen plözlich vom Norden her, an den Ufern des schwarzen Meers und in den Feldern der Krimm, Wirbel von Dampf und Flammen meine Aufmerksamkeit auf sich: sie schienen mit eins aus allen Gegenden der Halbinsel aufzusteigen, und nachdem sie durch die Erdenge in das feste Land gedrungen waren, liefen sie als, von einem Ostwinde getrieben, längs dem sumpfichten See Azof hinab, und verloren sich in den kräuterreichen Ebnen von Kuban. Indem ich den Gang dieser Wirbel näher betrachtete, nahm ich wahr, dafs Haufen lebendiger Wesen vor ihnen her giengen und ihnen folgten. Gleich Ameisen oder Heuschrecken, von dem Fufse eines Vorübergehenden beunruhigt, bewegten sie sich mit Lebhaftigkeit. Zuweilen schienen diese Haufen auf einander loszugehn, und viele blieben nach dem Angriff ohne Bewegung. Neugierig, was dieser Anblik bedeuten möchte, suchte ich die Gegenstände zu unterscheiden: — Siehst du, sagte der Genius zu mir, dieses Feuer, das über die Erde läuft, und begreifst du seine Wirkungen und ihre Ursachen?

O Genius, antwortete ich, ich sehe Säulen von Flammen und Rauch, und Schwärme, gleich Insekten, sie begleiten; allein da ich kaum die Massen von Städten und Monumenten wahrnehme, wie sollte ich so kleine Geschöpfe unterscheiden können? Man sollte beinahe sagen, dafs diese Insekten Gefechte vorstellen wollen: denn sie gehn, kommen, fallen einander an und

verfolgen sich. — Sie wollen sie nicht blos vorstellen, sagte der Genius, sie haben sie wirklich. Und was sind denn dies für unsinnige Thierchen, antwortete ich, die einander zerstören? Werden diese Geschöpfe, die nur einen Tag leben, nicht ohnehin bald genug umkommen? — Der Genius berührte mir nochmal Augen und Ohren: Sieh, sagte er, und vernimm!

Ich richtete meine Augen auf dieselben Gegenstände, und rief alsobald, von Schmerz ergriffen: Unglüklicher! diese Feuersäulen! diese Insekten! o Genius! es sind Menschen, es sind die Verwüstungen des Kriegs! Diese Flammenströme kommen aus Städten und Dörfern! Ich sehe die Reuter, die sie anzünden, und die, mit dem Säbel in der Hand, sich auf den Feldern verbreiten. Zerstreute Gruppen von Kindern, Weibern und Alten fliehen vor ihnen; ich sehe noch andre Reuter, die mit der Lanze auf der Schulter, sie begleiten und führen. Ich erkenne sogar an ihren gekoppelten Pferden, an ihren Kalpaks, an ihren Haarbüscheln (*p*), daſs es Tartarn sind; und ihre Verfolger, mit dreieckigten Hüten und grüner Uniform, sind Moscowiten. Ach, ich verstehe, zwischen dem Reiche der Czaaren und der Sultane ist wieder Krieg entstanden. Nein, noch nicht, antwortete der Genius: bis jezt ist es nur noch ein Vorspiel. Diese Tartarn sind unangenehme Nachbarn gewesen, und würden es noch seyn: man entledigt sich ihrer; ihr

Land liegt sehr bequem, man erweitert sein Gebiet damit, und als Einleitung zu einer andern Revolution hat man ihren Thron zerstört.

Ich sah wirklich die russischen Fahnen auf der Krimm wehen, und bald wird man ihre Flagge auf dem schwarzen Meere flattern sehn.

Indessen gerieth bei dem Geschrei der flüchtigen Tartarn das Reich der Muselmänner in Aufruhr. Man verjagt unsre Brüder, riefen Mahomets Kinder, man schmähet das Volk des Propheten! Ungläubige nehmen eine geweihte Erde ein (*q*) und entweihen die Tempel des türkischen Gottesdienstes. Laſst uns zu den Waffen greifen! Laſst uns in die Schlacht eilen, um die Ehre Gottes und unsre eigne Sache zu retten.

Und ein allgemeiner Kriegsaufruhr entstand in beiden Reichen. Von allen Seiten versammlete man bewaffnete Truppen, Proviant und Munition, kurz den ganzen kriegerischen Apparat der Schlacht. Bei beiden Nationen boten mir die belagerten Tempel eines unermeslichen Volks einen Anblik dar, der meine Aufmerksamkeit fesselte: Von der einen Seite wuschen sich die vor ihren Moscheen versammelten Muselmänner die Hände und Füſse, beschnitten sich die Nägel und bemalten sich den Bart: dann breiteten sie Teppiche auf die Erde, wandten sich gegen Mittag, öfneten bald die Arme und schlugen bald sie kreuzweis über einander, beugten die Knie, warfen sich auf die Erde nieder und riefen in der Erinne-

rung an die Unfälle, die sie seit ihrem lezten Kriege ausgestanden hatten! Gott der Gnade! Gott der Barmherzigkeit; Hast du denn dein treues Volk verlassen? Du, der dem Propheten die Herrschaft über die Nationen versprochen und durch so viele Siege deine Religion verherrlicht hast, wie kannst du die wahren Gläubigen den Waffen der Ungläubigen Preis geben.

Die Imans und Santons (türkische Mönche) sagten zum Volk: „Dies ist die Züchtigung für eure Sünden. Ihr esste Schweinefleisch, ihr trinkt Wein, ihr rührt unreine Sachen an: Gott hat euch gestraft. Thut Bufse; reinigt euch; legt das Glaubensbekenntnis ab *); fastet von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang; tragt den Zehnten von euern Gütern in die Moscheen; geht nach Mekka, und Gott wird euch den Sieg verleihen." — Das Volk fafste wiederum Muth, und stiefs ein grofses Geschrei aus: „es giebt nur einen Gott, sagte es von Eifer entbrannt, und Mahomet ist sein Prophet: Fluch über den, der nicht glaubt!" —

„Gott der Gnade, hilf uns diese Christen austilgen. Für deinen Ruhm fechten wir, und unser Tod ist Märtyrthum für deinen Namen." — Sie boten darauf Opfer dar, und rüsteten sich zum Kampf.

Von der andern Seite riefen die Russen auf den Knieen: „Lasset uns Gott danken und seine

*) „Es giebt nur einen Gott, und Mahomet ist sein „Prophet."

Macht preisen: er hat unsre Arme gestärkt, um seine Feinde zu demüthigen. Wohlthätiger Gott! erhöre unser Gebet. Um dir zu gefallen, wollen wir uns drei Tage lang alles Fleisches und aller Eyer enthalten. Hilf uns diese gottlosen Mahometaner vertilgen und ihr Reich umstürzen. Wir wollen dir den Zehnten des Raubs geben und dir neue Tempel errichten.“ — Und die Priester erfüllten die Kirchen mit Dampf von Weihrauch und sagten zum Volk: „Wir beten für euch: und Gott nimmt unser Dankopfer an, und segnet eure Waffen. Fahret fort zu fasten und zu streiten; beichtet uns eure geheimen Fehler; gebt eure Güter der Kirche; wir wollen euch von euren Sünden lossprechen und ihr werdet im Stande der Gnaden sterben.“ — Und sie besprengten das Volk mit Wasser; theilten kleine Todtenbeine unter sie aus, die ihm statt Amulet und Talisman dienen sollten, und das Volk athmete nur Krieg und Schlacht.

Von diesem contrastirenden Gemälde gleicher Leidenschaften betroffen, und über ihre traurigen Folgen niedergeschlagen, dachte ich nach, wie schwer es dem allgemeinen Richter werden möchte, so entgegengesezte Foderungen zu bewilligen, als der Genius, von einer Regung des Zorns ergriffen, mit Heftigkeit ausrief:

„Welche Töne des Aberwitzes treffen mein Ohr? was für ein blinder und verkehrter Wahnsinn zerrüttet den Geist der Völker? Gottes-

LB Coburg

lästerliche Gebete, fallet auf die Erde zurük! und du, Himmel! verwirf mörderische Gelübde, Handlungen verruchter Frömmigkeit! Unsinnige Sterbliche! Verehrt ihr also die Gottheit? Sprecht! wie soll derjenige, den ihr euern gemeinschaftlichen Vater nennt, die Huldigung seiner einander ermordenden Kinder empfangen? Sieger! mit welchem Auge soll er eure von dem Blute, das er geschaffen hat, rauchenden Hände ansehn? Und ihr Besiegte! was hofft ihr von diesen unnützen Seufzern? Hat denn Gott das Herz eines Sterblichen? und kann er veränderliche Leidenschaften haben? Wird er, wie ihr, durch Rache oder Mitleid, durch Wuth oder Reue bewegt? O was für niedrige Begriffe haben sie von dem erhabensten Wesen sich gemacht? Aus ihren Äusserungen sollte man schliefsen, dafs Gott, wunderlich und eigensinnig, wie ein Mensch beleidigt und besänftigt würde; abwechselnd liebte oder hafste; schlüge oder liebkosete; schwach oder boshaft, seinen Hafs verheelte, widersprechend und treulos Fallstricke legte, um hinein zu locken; das Böse strafte, welches er zuläfst; das Verbrechen vorher sähe, ohne es zu verhindern; gleich einem partheischen Richter durch Geschenke sich bestechen liefse; als ein unweiser Despot, Gesetze gäbe, die er nachher widerriefe; als ein roher Tyrann, ohne Gründe Gnade austheilte oder raubte, und nur durch Niederträchtigkeiten sich erweichen liefse. — Ha! jezt habe ich eingesehn, wie

lügenhaft der Mensch ist! Bei dem Gemälde, das er von der Gottheit entworfen hat, sagte ich zu mir selbst: Nein! nein! nicht Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen; der Mensch hat Gott nach dem seinigen entstellt! er hat der Gottheit seinen Geist gegeben, sie mit seinen Neigungen bekleidet, ihr seine Urtheile geliehn! Und weil er bei dieser Mischung sich auf Widerspüchen mit seinen eignen Grundsätzen ertappte, so erkünstelte er eine heuchlerische Demuth, beschuldigte seine Vernunft der Ohnmacht, und nannte die Ungereimtheiten seines Verstands *Mysterien Gottes.*"

Gott ist unbeweglich, sagt er, und doch richtet ihr Gebete an ihn, um seinen Willen zu verändern. Er nennt ihn unbegreiflich, und doch deutet er ihn unaufhörlich.

Betrüger sind auf der Erde aufgestanden, die sich Vertraute Gottes genannt, sich zu Volkslehrern aufgeworfen, und die Wege des Betrugs und der Gottlosigkeit geöfnet haben. Sie haben gleichgültige oder lächerliche Gebräuche zu verdienstlichen Werken, und es zur Tugend gemacht, gewisse Stellungen anzunehmen, gewisse Worte auszusprechen, gewisse Namen zu nennen; sie haben es zum Verbrechen gemacht, an gewissen Tagen gewisse Fleischspeisen zu essen, gewisse Getränke zu trinken. Der Jude würde lieber sterben, als an einem Sabbath arbeiten; der Perser würde lieber ersticken, ehe er das Feuer mit seinem Athem

ausbliese; der Indianer sezt die höchste Vollkommenheit darein, sich mit Kuhmist zu reiben, und mystisch *Aum* auszusprechen (*r*); der Muselmann glaubt alles gut gemacht zu haben, wenn er sich Kopf und Hände wäscht, und streitet mit dem Degen in der Faust, ob man bei dem Ellbogen oder bei den Fingerspitzen anfangen muſs (*s*). Der Christ würde sich für verdammt halten, wenn er statt Milch oder Butter Fett äſse. O erhabne und wahrlich himmlische Lehren: o Moral, des Märtyrthums und des Apostolates würdig! Ich werde über die Meere gehn, um diese bewundrungswürdigen Gesetze wilden Völkern, fernen Nationen zu lehren! ich werde ihnen sagen: „Kinder der Natur, wie lange werdet ihr auf den Pfaden der Unwissenheit wandeln? wie lange werdet ihr die ächten Grundsätze der Moral und der Religion verkennen? Kommt und sucht ihre Lehren bei frommen und weisen Völkern in civilisirten Ländern auf; sie werden euch lehren, wie man, um Gott zu gefallen, einen ganzen Tag an Durst und Hunger schmachten muſs; wie man das Blut seines Nächsten vergieſsen, und sich durch Ablegung eines Glaubensbekenntnisses, und durch methodisches Abwaschen davon reinigen kann; wie man ihm sein Vermögen rauben, und sich von der Sünde frei sprechen kann, indem man es mit gewissen Menschen theilt, die sich dazu widmen, es zu verschlingen.“

„Höchste und verborgne Macht des Universums! geheimnifsvoller Urheber der Natur! allgemeine Seele der Dinge! du, den unter verschiedenen Namen die Sterblichen verehren, ohne ihn zu kennen! unbegreifliches, unendliches Wesen! Gott, der du in den unermeslichen Himmeln den Lauf der Wolken regierst, und die Abgründe des Raums mit Millionen Sonnen bevölkerst! sage, was sind diese menschlichen Insekten, die mein Blik auf der Erde schon verliert, in deinen Augen? Was sind für dich, der du die Gestirne in ihren Kreisen lenkest, diese Gewürme, die im Staube kriechen? Wie kann deine Unermefslichkeit sich um ihre Unterscheidungen von Partheien, von Sekten bekümmern? Und was sind dir die Spizfindigkeiten, womit ihre Thorheit sich quält?“

„Und ihr, leichtgläubigen Menschen! zeigt mir, was eure Gebräuche euch geholfen haben? Was haben seit den vielen Jahrhunderten, wo ihr sie befolgt oder verfälscht, eure Vorschriften an den Gesetzen der Natur verändert? Hat die Sonne deswegen stärker geleuchtet? Haben die Jahrszeiten einen andern Lauf genommen? Ist die Erde fruchtbarer, sind die Menschen glücklicher geworden? Wenn Gott gut ist, wie können denn eure Pönitenzen ihm gefallen? Wenn er unendlich ist, was können eure Huldigungen seinem Ruhme zusetzen? Wenn er in seinen Rathschlüssen alles vorher gesehn

hat, werden dann eure Gebete sie verändern? Antwortet, ungereimte Menschen!"

„Ihr Sieger, die Ihr Gott zu dienen vorgebt, bedarf er denn eurer Hülfe? Hat er nicht, wenn er strafen will, Erdbeben, feuerspeiende Berge, und Donner in seiner Hand? und weis der Gott der Huld nur durch Vertilgung zu bessern?

Ihr Muselmänner, wenn Gott euch wegen Verletzung der fünf Vorschriften straft, wie kann er denn die Franzosen begünstigen, die darüber spotten? Wenn er nach dem Koran die Welt regiert, nach welchen Grundsätzen richtete er dann die Völker vor dem Propheten? So vielen Völkern, die Wein tranken, Schweinefleisch afsen, nicht nach Mekka giengen, wurde dennoch verliehn, mächtige Reiche zu gründen? Wie wird er die Sabbäer von Ninive und Babylon, wie den Perser, der das Feuer anbetet, die abgöttischen Griechen und Römer: die alten Königreiche des Nils und eure eignen arabischen und tartarischen Vorfahren richten? Wie wird er so viele Nationen richten, die euern Glauben misverstanden oder nicht kannten? die zahlreichen Casten der Indianer? die schwarzen Stämme der Afrikaner? die Inselbewohner des Oceans? die Völkerschaften von Amerika?

Eingebildete und unwissende Menschen! die ihr euch allein die Erde anmaafset! Wenn Gott mit eins alle vergangnen und gegenwärtigen Geschlechter versammlete, was würden dann in ihrer unermefslichen Menge diese sogenannten

allgemeinen Secten der Christen und Muselmänner seyn? Welche Urtheile würde seine für alle gleiche Gerechtigkeit über die wirkliche allgemeine Masse der Menschen fällen? Hier verirrt sich euer Geist, in unzusammenhängenden Systemen; hier glänzt die Wahrheit mit voller Überzeugung; hier offenbaren sich die einfachen und mächtigen Grundsätze der Natur und Vernunft: Gesetze eines gemeinschaftlichen, allgemeinen Urhebers; eines unpartheiischen, gerechten Gottes, der, um über ein Land regnen zu lassen, nicht fragt, was für einen Propheten es hat? der seine Sonne gleich über alle Menschen scheinen läſst; über den Weissen wie über den Schwarzen, über den Juden, über den Muselmann, über den Christen und Heiden; der die Saat da gedeihen läſst, wo sorgsame Hände sie säen; der jede Nation vermehrt, bei der Fleiſs und Ordnung herrschen; der jedes Reich emporkommen läſst, wo die Gerechtigkeit ausgeübt wird, wo der Mächtige durch Gesetze gebunden, der Arme durch sie beschützt wird; wo der Schwache in Sicherheit lebt; kurz, wo jeder die Rechte genieſst, die er von der Natur und von einem mit Billigkeit entworfnen Vertrage hat.

Seht da die Grundsätze, wonach die Völker gerichtet werden! Seht da die wahre Religion, welche das Schicksal der Reiche regiert, und die selbst euer Geschick, ihr Ottomannen! stets bestimmt hat. Befragt eure Vorfahren! fragt sie, durch welche Mittel sie sich empor brachten,

als sie, als Götzendiener, in kleiner Anzahl und arm aus den tartarischen Wüsten in diese reichen Länder kamen. Fragt sie, ob sie durch die türkische Religion, die bis dahin ihnen unbekannt war, oder durch Muth, Klugheit und Mäſsigung die wahren Mächte des geselligen Zustandes, die Griechen und Araber überwanden? Damals verwaltete der Sultan selbst die Gerechtigkeit und hielt auf Disciplin: damals wurde der untreue Richter, der gelderpressende Statthalter gestraft, und die Menge lebte im Wohlstand; der Landmann wurde vor dem Raube des Janitscharen geschüzt, und die Felder gediehen; die öffentlichen Wege waren sicher und der Handel verbreitete Überfluſs. Ihr waret verbundne Räuber, allein unter einander waret ihr gerecht; ihr unterjochtet das Volk, allein ihr unterdrücktet es nicht. Von seinen Fürsten gequält, begab es sich lieber unter eure Dienstbarkeit. Was kümmert es mich, sagte der Christ, ob mein Herr Bilder verehrt oder zerbricht, wenn er nur mir Gerechtigkeit leistet. Gott im Himmel wird seinen Glauben richten! Ihr waret mäſsig und abgehärtet; eure Feinde waren entnervt und feig. Ihr waret der Kunst des Fechtens kundig, eure Feinde hatten ihre Anfangsgründe verlernt; eure Anführer waren erfahren, eure Soldaten an Krieg gewöhnt und gelehrig; die Beute feuerte den Muth an; Tapferkeit wurde belohnt; Feigheit und Unordnung gestraft, und alle Triebfedern des menschlichen Herzens wurden in Bewe-

gung gesezt. Auf solche Art überwandet ihr hundert Nationen und aus einer Menge überwundner Königreiche schufet ihr ein unermesliches Reich.

Andre Sitten aber folgten auf diese, und bei den Unglücksfällen, die sie begleiteten, wirkten wiederum die Gesetze der Natur. Nachdem ihr eure Feinde verschlungen hattet, fiel eure stets rege Habsucht auf euch selbst zurück, und in euern eignen Schoos eingeschlossen, verzehrte sie euch selbst. Als ihr reich wurdet, entzweitet ihr euch über Theilung und Genufs, und Unordnung schlich sich in alle Klassen eurer Gesellschaft ein. Der Sultan, von seiner Gröfse berauscht, miskannte den Zwek seiner Funktionen, und alle Laster der willkührlichen Macht entwickelten sich. Weil er nie auf Hindernisse seiner Neigungen traf, arteten sie aus; schwach und stolz stiefs er das Volk von sich, und liefs sich durch die Stimme desselben nicht mehr unterrichten und lenken. Unwissend und dennoch mit Schmeicheleien überschüttet, vernachlässigte er allen Unterricht, alles Studium und versank in Unfähigkeit. Untauglich zu Geschäften, warf er ihre Bürde auf Miethlinge, und die Miethlinge betrogen ihn. Um ihre eignen Leidenschaften zu befriedigen, reizten sie die seinigen auf und erweiterten sie; sie vermehrten seine Bedürfnisse und sein ungeheurer Luxus verschlang alles. Der mäfsige Tisch, die bescheidnen Kleider, die einfache Wohnung seiner Vorfahren genügte ihm

nicht mehr: um seine Pracht zu befriedigen, mufste man Erde und Meer erschöpfen; die seltensten Rauchwerke vom Nordpol, die köstlichsten Stoffe vom Äquator herbeischaffen; er verschlang in einer Mahlzeit die Schatzung einer Stadt, in der Bewirthung eines Tages die Einkünfte einer Provinz. Er umgab sich mit einer Armee von Weibern, von Verschnittnen, von Speichelleckern. Man sagte ihm, dafs Freigebigkeit die Tugend der Könige wäre, und er schenkte Schmeichlern die Pracht und Schätze der Völker. Ihren Herrn nachahmend, verlangten die Sklavinnen ebenfalls prächtige Häuser, Geräthschaften von feinster Arbeit, mit grofsen Kosten gestikte Teppiche, Vasen von Gold und Silber zum schlechtesten Gebrauch, und das Serail verschlang alle Reichthümer des Reichs.

Um diesen zügellosen Luxus zu befriedigen, verkauften die Sklavinnen und Weiber ihren Credit: und Bestechung führte allgemeines Verderbnis herbei; sie verkauften dem Vezir die höchste Gunst, und der Vezir verkaufte das Reich. Sie verkauften dem Cadi das Gesez, und der Cadi verkaufte die Gerechtigkeit; sie verkauften dem Priester den Altar, und der Priester verkaufte den Himmel; Gold führte zu allem, und man wandte alles an, um sich Gold zu verschaffen; für Gold verrieth der Freund seinen Freund, das Kind seinen Vater, der Diener seinen Herrn, die Frau ihre Ehre, der Kaufmann sein Gewissen; und man kannte

im Staate weder Treue, noch Sitten, weder Eintracht, noch Stärke mehr.

Der Bassa, der die Regierung seiner Provinz bezahlte, betrachtete sie als eine Pachtung, und hielt sich alle Erpressungen erlaubt. Er verkaufte seiner Seits wiederum die Einnahme der Imposten, das Commando über die Truppen; die Verwaltung der Dörfer; und da alle Ämter nur auf bestimmte Zeit galten, verbreitete Raubsucht sich schnell durch alle Stände. Der Zolleinnehmer drückte den Kaufmann, und der Handel litt. Der Aga plünderte den Landmann und der Landbau nahm ab; des Vorschusses beraubt, konnte der Landmann nicht säen; die fälligen Steuern nicht zu rechter Zeit bezahlen; man drohte ihm mit Prügeln; er borgte; weil er keine gehörige Sicherheit geben konnte, liefs er sich alle Bedingungen gefallen; der Verleiher nahm ungeheuren Zins, und der Wucher des Reichen machte das Elend des Arbeiters voll.

Wenn böse Jahre, anhaltende Dürre die Erndte verdarben, so liefs die Regierung darum an den Abgaben nichts nach, und wenn Mangel ein Dorf drükte, so floh ein Theil seiner Einwohner in die Städte, ihre Auflagen fielen auf die Übriggebliebenen zurük und vollendeten ihren Untergang, bis das Land entvölkert wurde.

Durch Schmach und Tyrannei aufs äusserste getrieben, empörten sich ganze Völker, und der Bassa freute sich dessen: er bekriegte sie;

er nahm ihre Häuser mit Sturm ein, raubte ihre Geräthschaften, führte ihr Vieh fort; und wenn die Erde wüste blieb, sagte er, was kümmert's mich, ich gehe morgen ab!

Weil es der Erde an Arbeitern fehlte, um die Gewässer des Himmels, oder die übergetretenen Ströme in Dämme abzuleiten, so blieben sie stehen und wurden zu Sümpfen; ihre faulen Ausdünstungen verursachten in diesem heifsen Klima Seuchen, Pest, Krankheiten aller Art; und Entvölkerung, Geldmangel und Verderben waren die Folgen.

O wer vermag alle Übel dieser tyrannischen Regierung aufzuzählen!

Bald bekriegen die Bassen einander, und um ihrer persönlichen Streitigkeiten willen, werden die Provinzen eines Staates verwüstet. Bald streben sie, aus Furcht vor ihren Herren, nach Unabhängigkeit, und bringen die Strafe ihrer Empörungen über ihre Unterthanen. Bald fürchten sie diese Unterthanen, rufen und besolden Fremde, und um sie an sich zu ziehn, gestatten sie ihnen alle Plünderungen. An einem Orte suchen sie einem Reichen den Prozefs zu machen und berauben ihn unter falschem Vorwande; an einem andern erkaufen sie falsche Zeugen und legen für ein erdichtetes Vergehn Geldstrafe auf; allenthalben erregen sie Hafs zwischen Secten, reitzen sie zu Angaben, um Strafgelder von ihnen zu ziehn; erpressen Güter, ergreifen die Personen, und wenn ihr unsinniger Geiz alle Reichthümer eines Landes

auf einen Haufen gesammlet hat, so zieht die Regierung mit schändlicher Treulosigkeit, unter dem Vorwande, das unterdrückte Volk zu rächen, seinen Raub mit zum Raube des Schuldigen und vergieſst unnützer Weise Blut für ein Verbrechen, dessen Mitschuldige sie ist.

O Bösewichter! Monarchen oder Minister, die ihr mit dem Gute und Leben der Völker spielt? Habt ihr dem Menschen den Odem gegeben, den ihr euch erfrecht ihm zu rauben? Bringt ihr die Erzeugnisse der Erde hervor, die ihr mit kühner Hand zernichtet? Ermüdet ihr euch mit dem Pflügen des Ackers? Erduldet ihr den Brand der Sonne und die Qualen des Durstes beim Schneiden der Frucht, beim Binden der Garben? Wacht ihr bei nächtlichem Thau wie der Hirte? Durchkreuzt ihr die Wüsten wie der Kaufmann? Wenn ich die Grausamkeit und den Stolz der Mächtigen sah, so entbrannte ich vor Unwillen und sagte in meinem Zorn: Ha, und es stehen keine Menschen auf Erden auf, um die Völker zu rächen und die Tyrannen zu strafen! Eine kleine Anzahl Räuber verschlingt die Menge! und die Menge läſst sich verschlingen! O erniedrigte Völker, erkennt eure Rechte! alle Gewalt kömmt von euch! alle macht ist euer. Vergebens befehlen euch die Könige durch Gottes Gnade und durch ihr Schwerdt. Soldaten rührt euch nicht! Weil Gott den Sultan unterstüzt, so ist eure Hülfe unnöthig. Weil sein Schwerdt ihm genügt, so bedarf er des euri-

gen nicht! Laſst uns sehn, was er durch sich selbst vermag. — Die Soldaten haben die Waffen niedergelegt, und seht da! die Herren der Welt sind schwach, wie die niedrigsten ihrer Unterthanen! Völker! wiſst dann, daſs die, welche euch regieren, eure Anführer, und nicht eure Herren sind; eure Vorgesetzten, und nicht eure Eigenthümer; daſs sie keine Gewalt über euch haben, ausser durch euch und zu euerm Besten; daſs eure Schätze euch gehören, und daſs sie euch Rechenschaft davon schuldig sind: daſs Gott alle Menschen, Könige oder Unterthanen, gleich erschaffen hat, und daſs kein Sterblicher das Recht hat, seines Gleichen zu unterdrücken.

Allein diese Nation und ihre Oberhäupter haben diese heiligen Wahrheiten verkannt! — Wohl dann! sie werden die Folgen ihrer Verblendung fühlen. — Das Urtheil ist gefällt, der Tag naht heran, wo dieser mächtige Koloſs zerbrechen, unter seiner eignen Schwere in Trümmern stützen wird! Ja, ich schwöre es bei den Ruinen so vieler zerstörten Reiche! das Reich der Gläubigen wird das Schicksal der Staaten erleiden, deren Regierung es nachgeahmt hat! Ein fremdes Volk wird die Sultane aus ihrer Hauptstadt treiben; der Thron von Orkhan wird umgestürzt werden! des lezte Zweig seines Geschlechts wird ausgestoſsen werden, und die Horden der Oguzians (*t*), ihres Oberhaupts beraubt, wird sich zerstreuen wie der die Nogais. Bei dieser Auflösung wer-

den die Völker des Reichs, des Jochs, das sie zusammenhielt, entbunden, ihre alten Unterscheidungen wieder aufsuchen, und eine allgemeine Anarchie, wie in dem Reiche der Sophis (*u*), wird entstehen, bis sich aus den Arabern, Armeniern, oder Griechen Gesezgeber erheben, die neue Staaten bilden. — O! wenn kühne und scharfsinnige Männer auf Erden sich fänden! welche Elemente der Gröfse und des Ruhms! Aber schon schlägt die Stunde des Schicksals. Das Geschrei des Krieges dringt in mein Ohr, und die Katastrophe nimmt ihren Anfang! — Vergebens stellt der Sultan seine Armeen entgegen; seine unwissenden Krieger werden geschlagen, zerstreut! vergebens ruft er seine Unterthanen herbei. Die Herzen sind mit Eis umgeben; die Unterthanen antworten: dies ist verhängt; was kümmert es uns, wer unser Herr ist? Wir können bei dem Tausche nicht verlieren. Vergebens rufen die wahren Gläubigen den Himmel und den Propheten an; der Prophet ist gestorben, und der Himmel antwortet ohne Mitleid: Lafst ab, uns anzurufen! Ihr habt eure Übel begangen, heilet euch selbst! Die Natur hat Gesetze gegeben, euch liegt es ob, sie auszuüben; beobachtet, denkt nach benüzt die Erfahrung. Die Thorheit des Menschen stürzt ihn ins Verderben, seine Weisheit mufs ihn daraus erretten. Die Völker sind unwissend, mögen sie Unterricht suchen; ihre Anführer sind verdorben; mögen sie büfsen und sich

bessern: denn dies ist der Auspruch der Natur weil die Übel der Gesellschaft aus Habsucht und Unwissenheit entstehn, so werden die Menschen so lange gequält werden, bis sie aufgeklärt und weise sind, bis sie die Kunst der Gerechtigkeit üben, welche auf die Kenntnis ihrer Verhältnisse, und der Gesetze ihrer Organisation gegründet seyn muſs *).

*) Im Jahr 1788 erlebten wir in Europa ein sehr sonderbares moralisches Phänomen. Ein groſses, auf seine Freiheit eifersüchtiges Volk wurde leidenschaftlich eingenommen für ein Volk, das der Freiheit feind ist; ein Volk, das die Künste liebt, für ein Volk, das sie verabscheut; ein duldsames, sanftes Volk für ein verfolgungssüchtiges, fanatisches Volk; ein geselliges und muntres Volk für ein finstres und gehässiges: mit einem Worte, die Franzosen waren mit leidenschaftlicher Wuth für die Türken eingenommen; sie wollten sich für sie in einen Krieg einlassen, und zwar kurz vor dem Ausbruche einer schon eingeleiteten Revolution. Ein Mann, der sie herankommen sah *], schrieb, um die Nation von dem Kriege abzuhalten; man schrie, daſs er von der Regierung bestochen sey, die doch den Krieg wollte, und auf den Punkt stand, ihn in Verhaft zu ziehen. Ein andrer schrieb, um den Krieg anzurathen, und man glaubte auf sein Wort an die Wissenschaften, Politesse und Macht der Türken. Allerdings glaubte er selbst daran, weil

*] Anmerk. Herr von *Volney* schrieb im Jahr 1788 eine kleine Schrift über den Türkenkrieg, welche Herrn von *Peyssonell* beantwortete.

Dreizehntes Kapitel.

Wird sich das Menschengeschlecht verbessern?

Überwältigt von Schmerz bei diesen Worten, rief ich mit Thränen aus! „Unglückliche Na„tionen! Unglücklicher selbst! Ach jezt ver„zweifle ich an dem Glücke des Menschen. „Da seine Übel aus seinem Herzen entsprin„gen, da er allein ihnen abzuhelfen vermag, „so ist sein Unglück auf immer gewiſs! Wer „wird der Habsucht des Starken und Mächti„gen Schranken setzen? wer die Unwissenheit „des Schwachen aufklären? wer die Menge „von ihren Rechten unterrichten, und die „Oberhäupter zur Erfüllung ihrer Pflichten

er bei ihnen Nativitätensteller und Alchymisten gefunden hatte, die ihn ins Verderben geführt haben. Auch in Paris fand er Martinisten, die ihn mit Sesostris speisen lieſsen, und Magnetiseurs, die ihn getödtet haben. — Die Türken wurden von den Russen geschlagen, und der Mann, der den Fall ihres Reichs vorher gesagt hat, beharrt noch auf seiner Prophezeiung. Eine gänzliche Veräandrung des politischen Systems am Mittelländischen Meere muſs daraus entstehn. Wenn aber die Franzosen, indem sie frei werden, auch planmäſsig handeln lernen, so wird diese Veränderung ganz zu ihrem Vortheil ausschlagen: denn ein glückliches Verhängnis will, daſs der wahre Vortheil stets mit der gesunden Moral verbunden ist.

„zwingen können? Also ist das Menschenge-
„schlecht auf immer zum Leiden bestimmt!
„Also wird der Einzelne nie aufhören, den
„Einzelnen zu unterdrücken; eine Nation nie
„aufhören, die andre anzugreifen; und nie
„werden diesen Ländern Tage des Glücks und
„Ruhmes wieder scheinen. Sieger werden
„kommen; sie werden die Unterdrücker ver-
„treiben und sich selbst an ihre Stelle setzen;
„allein mit ihrer Macht werden sie auch ihre
„Raubgier erben, und nur die Tyrannen der
„Erde, nicht aber ihre Tyrannei, wird sich ver-
„ändert haben.“

Ich wandte mich zu dem Genius: „O Genius, sagte ich, Verzweiflung hat sich meiner Seele bemächtigt. Nun ich die Natur des Menschen kennen lernte, hat die Verderbtheit derer, die regieren, die Niederträchtigkeit derer, die sich regieren lassen, mich des Lebens überdrüssig gemacht. Wenn man nur die Wahl hat, Mitschuldiger oder Schlachtopfer der Unterdrückung zu seyn, was anders bleibt dann dem Tugendhaften übrig, als seine Asche mit den Gräbern zu vermischen!“

Der Genius schwieg, und sah mich mit einem strengen, durch Mitleid gemildertem Blicke an. Nach einigen Augenblicken erwiederte er: „Zu
„sterben also, darinn besteht die Tugend?
„Der verdorbne Mensch ermüdet nie, seine
„Verbrechen voll zu machen; und der gerechte
„Mensch läſst sich durch das erste Hindernis
„abschrecken, das Gute zu thun! — Aber so

„ist das Herz des Menschen beschaffen! ein „glücklicher Erfolg berauscht es mit Zuver- „sicht; ein unglücklicher schlägt es nieder und „macht er bestürzt: stets der Empfindung des „Augenblicks hingegeben, beurtheilt es die „Dinge nicht nach ihrer Beschaffenheit, son- „dern nach dem Antriebe der Leidenschaft. „Mensch, der du an dem Menschengeschlechte „verzweifelst, nach was für Thatsachen und „Gründen hast du diesen Ausspruch gefällt? „Hast du die Organisation des fühlbaren We- „sens untersucht, um mit Gewisheit bestim- „men zu können, ob die Triebfedern, die es „zum Glücke führen, wesentlich schwächer „sind, als die, welche es davon zurückstoſsen? „Oder noch mehr, wenn du mit einem Über- „blik die Geschichte des Menschengeschlechts „umfassest, und nach dem Vergangnen die „Zukunft beurtheilst, hast du denn dargethan, „daſs alle Fortschritte zum Glück ihm unmög- „lich sind? Antworte! haben seit ihrem Ent- „stehn die Gesellschaften keinen Schritt zur „Aufklärung und zu einem bessern Schicksal „gethan? Leben die Menschen uoch in Wäl- „dern, unwissend, barbarisch, dumm, an „allem Mangel leidend? Leben noch alle Na- „ionen in den Zeiten, wo das Auge auf Er- „en nichts als wilde Räuber, oder wilde Skla- „en sah? Wenn zu gewissen Zeiten, an ge- „issen Orten einzelne Menschen besser ge- „orden sind, warum sollte denn das ganze „eschlecht sich nicht verbessern? Wenn die

„Gesellschaften theilweise sich vervollkommnet „haben, warum sollte denn die Gesellschaft im „Ganzen sich nicht vervollkommnen? und „wenn die ersten Hindernisse geebnet sind, „warum sollten denn die andern unübersteig-„lich seyn?“

„Denkst du, daſs das Menschengeschlecht „sich verschlimmerte? Hüte dich vor den Irr-„thümern und Paradoxen des Menschenfein-„des. Der mit dem Gegenwärtigen unzufried-„ne Mensch schreibt dem Vergangnen eine lüg-„nerische Vollkommenheit zu, die nur Maske „seines Verdrusses ist. Er lobt die Todten „aus Haſs gegen die Lebendigen, und schlägt „die Kinder mit den Gebeinen ihrer Väter.“

„Um eine vorgebliche rükgehende Vollkom-„menheit zu erweisen, müſste man das Zeug-„nis der Thatsachen und der Vernunft Lügen „strafen: und wenn vergangne Thatsachen „Zweideutigkeit zulieſsen, so müſste man die „wirklich vorhandne Organisation des Men-„schen abläugnen: man müſste beweisen, daſs „er mit dem vollen Gebrauch seiner Sinne ge-„bohren wird; daſs er, ohne Erfahrung, Nah-„rung vom Gifte zu unterscheiden weis; daſs „das Kind weiser ist als der Alte; der Blinde „zuversichtlicher in seinem Gange als der Hell-„sehende; daſs der verfeinerte Mensch unglück-„licher ist, als der rohe Wilde; mit einem „Worte, daſs es keine fortschreitende Stufen-„leiter der Erfahrung und des Unterrichts „giebt.“

„Junger Mensch, glaube der Stimme der Grä-
„ber, und dem Zeugnis der Monumente: Al-
„lerdings giebt es Länder, die nicht mehr sind,
„was sie in gewissen Epochen waren; wenn
„aber der Geist untersuchte, worin selbst da-
„mals die Weisheit und Glükseligkeit ihrer
„Einwohner bestand, so würde er finden, daſs
„ihr Glanz mehr Schimmer als Wirklichkeit
„war. Er würde sehn, daſs in den alten Staa-
„ten, selbst in den gepriesensten, ungeheure
„Laster, abscheuliche Misbräuche herrschten,
„woraus gerade ihre Schwäche entstand; daſs
„im Ganzen die Grundsätze der Regierungen
„barbarisch waren, daſs freche Räuberei, bar-
„barische Kriege, unversöhnlicher Haſs unter
„den Völkern herrschten (x); daſs man kein
„Naturrecht kannte; daſs die Moralität durch
„unsinnigen Fanatismus, durch beklagenswür-
„digen Aberglauben verderbt wurde; daſs ein
„Traum, eine Erscheinung, ein Orakel jeden
„Augenblik groſse Erschütterungen verursach-
„ten; vielleicht sind die Nationen noch bis
„jezt nicht ganz von so vielen Übeln geheilt;
„wenigstens aber hat ihre Wirkung sich ver-
„mindert, und die Erfahrung des Vergangnen
„ist nicht gänzlich verloren gegangen. Vor-
„züglich haben seit drei Jahrhunderten die
„Kenntnisse sich vermehrt und verbreitet; die
„Verfeinerung, von glücklichen Umständen
„begünstigt, hat merkliche Fortschritte ge-
„macht; selbst Übel und Misbräuche haben
„ihr Vortheil gebracht: denn wenn Eroberun-

„gen die Staaten zu sehr ausgedehnt hatten, „so verloren die Völker, indem sie sich unter „ein Joch vereinigten, diesen Geist der Ver„einzelung und Zwietracht, der sie alle zu „Feinden machte. Wenn die Kräfte sich con„centrirten, so entstand in ihrer Bewegung „mehr Ganzes, mehr Harmonie: wenn die „Kriege einen weitern Umfang nahmen, wur„den sie zugleich weniger mörderisch: wenn „die Völker mit weniger Persönlichkeit, mit „weniger Energie dabei verfuhren, so war ihr „Kampf weniger blutdürstig, weniger wild; „sie waren minder frei, aber minder ungestüm; „weichlicher, aber friedlicher. Selbst der „Despotismus hat ihnen genüzt; wenn die „Regierungen unumschränkter waren, so wa„ren sie minder unruhig und stürmisch; wenn „der Thron, als Erbschaft, Eigenthum war, „so erregte er weniger Zwietracht, und die „Völker erlitten weniger Erschütterungen. „Wenn endlich die Despoten, eifersüchtig und „geheimnisvoll, alle Einsicht in ihre Staatsver„waltung, alle Concurrenz bei der Führung „der Staatsgeschäfte untersagten, so richteten „sich die Leidenschaften, von der politischen „Laufbahn verwiesen, auf Künste und Wissen„schaften. Die Sphäre der Ideen in allen Fä„chern erweiterte sich: der Mensch, mit ab„stracten Studien beschäftigt, lernte seinen Plaz „in der Welt, seine Verhältnisse in der Ge„sellschaft besser einsehn: die Grundursachen „wurden besser untersucht, die Zwecke besser

„erkannt, die Kenntnisse ausgebreiteter, die „Einzelnen aufgeklärter, die Sitten geselliger, „das Leben sanfter; mit einem Worte, das „ganze Geschlecht, vorzüglich in gewissen „Ländern, gewann merklich; und diese Ver- „besserung mufs nothwendig immer mehr und „mehr zunehmen, weil ihre beiden vornehm- „sten Hindernisse, eben diejenigen, welche sie „bisher so sehr verzögert und zuweilen rück- „wärts gebracht hatten, die Schwierigkeit, „Ideen schnell zu übertragen und mitzuthei- „len, endlich gehoben sind."

„Bei den alten Völkern war jeder Bezirk, „jede Stadt, durch die Verschiedenheit der „Sprache von allen andern abgeschnitten. Es „entstand daraus ein der Unwissenheit und „Anarchie günstiges Chaos. Da war keine „Mittheilung der Ideen, keine Theilnahme an „Erfindungen, keine Übereinstimmung der „Vortheile und des Willens; keine Einheit „des Handelns, des Betragens; höchstens be- „schränkten sich alle Mittel, Ideen zu verbrei- „ten und zu übertragen, auf die flüchtige und „begränzte Sprache, auf mühsame, kostbare „und seltene Schreiberei. Verhindrung alles „Unterrichts für das Gegenwärtige; Verlust „der Erfahrung von Generation zu Generation; „Unbeständigkeit, Rükgang der Kenntnisse „und Verlängerung des Chaos und der Kind- „heit waren die Folgen davon."

„Da hingegen in den neuern Verfassungen, „und vorzüglich in der europäischen, grofse

„Nationen die Übereinkunft einer Sprache ge-
„troffen hatten, theilte man einander Ideen und
„Meinungen mit; die Geister näherten sich;
„die Herzen erweiterten sich; es entstand
„Übereinstimmung im Denken und Handeln.
„Und als vollends eine geheiligte Kunst, eine
„göttliche Gabe des Genies, die *Buchdrucke-*
„*rei*, das Mittel darbot, in einem Augenblick
„dieselbe Idee Millionen Menschen mitzuthei-
„len und sie auf dauerhafte Art zu heften,
„ohne dafs die Macht der Tyrannen sie auf-
„halten oder vernichten konnte, bildete sich
„eine fortschreitende Masse des Unterrichts,
„eine wachsende Atmosphäre von Kenntnissen,
„welche auf immer die Verbefsrung dauer-
„haft zusicherte. Diese Verbefsrung wird
„nothwendige Wirkung der Gesetze der Natur;
„denn vermöge des Gesetzes der Fühlbarkeit
„strebt der Mensch eben so unaufhaltsam sich
„glücklich zu machen, als das Feuer empor zu
„steigen, als der Stein zu sinken, als das Was-
„ser sich zu ebnen. Was ihn hindert, ist
„seine Unwissenheit, die ihn in den Mitteln
„irre führt, die ihn bei Wirkung und Ursache
„hintergeht. Durch Irthümer wird er klüger
„werden; er wird weise und gut werden, weil
„es sein Vortheil ist, es zu seyn; und wenn
„bei einer Nation die Ideen sich mittheilen,
„so werden ganze Klassen aufgeklärt, und
„die Kenntnisse allgemein werden. Alle Men-
„schen werden einsehn, welches die Grund-
„ursachen des Glücks der Einzelnen und der

„öffentlichen Glükseeligkeit sind; sie werden „ihre Verhältnisse, ihre Rechte, ihre Pflich- „ten in der Gesellschaft einsehn lernen: sie „werden sich vor den Täuschungen der Hab- „sucht verwahren lernen; sie werden erken- „nen, dafs die Moral eine physische Wissen- „schaft ist, zusammengesezt aus Bestandthei- „len, die freilich verwickelt in ihrem Spiel, „aber einfach und unveränderlich in ihrer Na- „tur sind, da sie die Elemente der Organisa- „tion des Menschen selbst ausmachen. Sie „werden fühlen, dafs sie mäfsig und gerecht „seyn müssen, weil der Vortheil und die Si- „cherheit eines Jeden darin besteht; sie werden „einsehn, dafs es ein Rechnungsfehler der „Unwissenheit ist, auf Kosten eines Andern „geniefsen zu wollen, weil Wiedervergeltung, „Hafs und Rache daraus entspringt, und dafs „Unredlichkeit gegen sich selbst die unzer- „trennliche Begleiterin der Thorheit ist."

„Die einzelnen Glieder werden fühlen, dafs „ihr Glük an das Glük der Gesellschaft ge- „knüpft ist:"

„Die Schwachen werden fühlen, dafs, weit „entfernt, ihre Vortheile zu trennen, sie sich „vereinigen mufsten, weil Gleichheit ihre „Stärke ausmacht:"

„Die Reichen werden lernen, dafs die Ein- „richtung der Organe das Maas seines Genus- „ses einschränkt, und dafs Überdrus auf Sätti- „gung folgt:"

„Der Arme wird einsehn, daſs der höchste „Grad des menschlichen Glüks in der Ausfül- „lung der Zeit und im Frieden des Herzens „besteht:“

„Und die öffentliche Meinung, welche die „Könige bis auf ihren Thron verfolgt, wird sie „zwingen, in den Schranken einer rechtmäſsi- „gen Gewalt zu bleiben.“

„Selbst der Zufall wird den Nationen vor- „theilhaft seyn, indem er bald ihnen unfähige „Oberhäupter geben wird, die sich ihrem „Freiwerden nicht widersetzen können, bald „aufgeklärte Oberhäupter, die sie aus Tugend „freilassen werden.“

„Alsdann werden groſse Menschen, aufge- „klärte und freie Gesammtheiten von Nationen „auf Erden erscheinen; es wird dem Menschen- „geschlechte ergehen, wie es den Elementen „ergeht. Das Licht wird sich immer weiter „verbreiten, und das Ganze erhellen. Ver- „möge des Gesetzes der Nachahmung wird das „Beispiel eines ersten Volks von den andern „befolgt werden; sie werden seinen Geist, „seine Gesetze annehmen. Selbst die Despo- „ten, wenn sie sehen, daſs sie ihre Macht „ohne Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit nicht „erhalten können, werden gezwungen seyn, „ihre Regierung zu mildern, und Aufklärung „wird sich allgemein verbreiten.“

„Von Volk zu Volk wird ein Gleichgewicht „der Kräfte entstehn, wodurch alle in Ach- „tung ihrer gegenseitigen Kräfte erhalten, ihre

„barbarischen Kriegsgebräuche aufhören, und „die Entscheidungen ihrer Streitigkeiten den „Civilgerichten anheim fallen werden (*y*). „Das ganze Menschengeschlecht wird eine „grofse Gesellschaft ausmachen, eine Familie; „durch einerlei Geist, durch einerlei Gesetze „regiert, wird sie alle Glükseeligkeit geniefsen, „deren die menschliche Natur fähig ist.“

„Ohne Zweifel wird es lange dauern, bis „dieses grofse Werk zu Stande kommt, weil „dazu erfodert wird, dafs eine gleiche Bewe„gung sich durch einen ungeheuren Körper „verbreitet; dafs ein Gährungssaft eine unge„heure Masse von heterogenen Theilen zu ei„nem Körper verbindet; endlich aber wird „diese Bewegung geschehn, und schon zeigen „sich die Vorbothen dieser Zukunft. Schon „erklärt die grofse Gesellschaft, die in ihrem „Gange eben den Kreislauf beobachtet, als die „einzelnen Gesellschaften, dafs sie nach glei„chen Zwecken strebt. Zuerst in allen ihren „Theilen aufgelöfst, sah sie ihre Glieder lange „ohne Zusammenhang; und die allgemeine „Vereinzelung der Völker erzeugte ihr erstes „Alter der Anarchie und Kindheit; in der Folge, „wie der Zufall es mit sich brachte, in unre„gelmäfsige Bezirke von Staaten und König„reichen getheilt, hat sie die verhafsten Wir„kungen der äussersten Ungleichheit der „Reichthümer und Stände erlitten; die Aristo„kratie grofser Reiche hat ihr zweites Alter „erzeugt; nachher, da diese grofsen Bevor-

„rechteten sich den Vorrang streitig machten, „hat sie die Periode der Erschütterungen der „Partheien durchlaufen; und jezt, da diese „Partheien, ihrer Zwietracht müde, das Bedürfnis der Gesetze fühlen, seufzen sie nach „dem Zeitpunkte der Ordnung und des Friedens. Möge nur ein tugendhafter Anführer „sich zeigen! möge ein gerechtes, mächtiges „Volk erscheinen: die Erde wird es zur höchsten Macht erheben: denn sie erwartet ein „gesetzgebendes Volk. Sie wünscht es herbei, „sie ruft es, und mein Herz vernimmt.“ — Er drehte sich mit dem Kopfe nach der Seite des Occidents: „Ha, fuhr er fort, schon „dringt ein dumpfes Geräusch in mein Ohr; „ein Geschrei der Freiheit, an fernen Ufern „ausgesprochen, tönt im alten festen Lande „wider. Auf dies Geschrei erhebt sich bei „einer grofsen Nation ein geheimes Murren gegen Unterdrückung: eine wohlthätige Unruhe „macht sie über ihre Lage besorgt. Sie forscht „über das, was sie ist, über das, was sie seyn „sollte; und über ihre Schwäche erschrocken, „untersucht sie ihre Rechte, ihre Hülfsmittel; „das Betragen ihrer Anführer. — Noch einen „Tag, noch eine Betrachtung, und eine ungeheure Bewegung wird entstehn. Ein neues „Sekulum wird hervorgehn; ein Sekulum der „Verwundrung für gemeine Seelen, des Erstaunens und Schreckens für die Tyrannen, „der Freiwerdung für ein grofses Volk, und „der Hoffnung für die ganze Erde!“

Vierzehntes Kapitel.

Das grofse Hindernis der Vervollkommnung.

Der Genius schwieg. — Mein Geist aber, von schwarzen Gedanken eingenommen, lehnte sich gegen die Überzeugung auf; doch fürchtete ich, ihn durch Widerspruch zu beleidigen, und schwieg. Nach einem kleinen Zwischenraum wandte er sich zu mir und heftete einen durchdringenden Blick auf mich. Du schweigst, fuhr er fort, und dein Innres wird von Gedanken zerzissen, die es nicht laut zu denken wagt! — Bestürzt und betroffen rief ich: o Genius! verzeihe meiner Schwäche. Gewis kann dein Mund nur Wahrheit reden, allein deine himmlische Einsicht ergreift ihre Züge da, wo meine groben Sinne nur Nebel wahrnehmen. Ich bekenne es dir — noch ist die Überzeugung nicht in meine Seele gedrungen, und ich habe gefürchtet, dich durch mein Zweifeln zu beleidigen.

„Und wie kann Zweifeln Verbrechen seyn? antwortete er. Steht es in der Macht des Menschen, anders zu empfinden, als auf ihn gewirket wird? Wenn eine Wahrheit einleuchtend und wichtig in der Ausübung ist, so müssen wir *den* beklagen, der sie verkennt. Seine Verblendung wird seine Strafe seyn. Ist aber die Wahrheit ungewis, zweideutig, wie soll er dann das Gepräge an ihr finden,

was sie nicht hat? Nur Unwissenheit und Thorheit glauben ohne überzeugung, ohne Beweis. Der Leichtgläubige verliert sich in einem Labyrinth von Widersprüchen; der Vernünftige untersucht und prüft, um Zusammenhang in seine Meinungen zu bringen, und der redlich Glaubende unterstüzt Widersprüche, weil nur darin Überzeugung liegt. Heftigkeit ist das Argument der Lüge, und einen Glauben mit Gewalt aufdringen wollen, ist die Handlung und das Zeichen eines Tyrannen."

Durch diese Worte kühn gemacht, antwortete ich: „o Genius! so lange meine Vernunft noch frei ist, bemühe ich mich umsonst, die schmeichelhafte Hoffnung, womit du sie aufrichtest, zu fassen. Gern überläſst sich der Geist des Tugendhaften und Verständigen den Träumen des Glüks, unaufhörlich aber ruft eine grausame Wirklichkeit ihn zum Leiden und Elend zurück. Je mehr ich über die Natur des Menschen nachdenke, je mehr ich den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaften untersuche, je weniger scheint die Verwirklichung einer Welt der Weisheit und Glückseeligkeit mir möglich zu seyn. Ich durchlaufe mit meinen Blicken die ganze Fläche unsrer Halbkugel; nirgends nehme ich den Keim einer glücklichen Revolution wahr, oder ahnde ihre Triebfedern. Das ganze Asien liegt in dicker Finsterniſs begraben. Die Chinesen, durch übermüthigen Despotismus (z), durch Bambusschläge regiert, durch ein unveränderliches

Gesezbuch von Gesticulationen, durch den Grundfehler einer schlecht eingerichteten Sprache in Fesseln gelegt, bieten mir in ihrer verunglükten Verfeinerung nur ein maschinenmäſsiges Volk dar. Der Indianer, mit Vorurtheilen überhäuft, durch die geheiligten Bande seiner Casten eingeschränkt, führt in unheilbarer, dumpfer Betäubung sein Pflanzenleben fort. Der Tartar, umherschweifend, oder auf einen Ort geheftet, stets unwissend und roh, lebt in der Barbarey seiner Voreltern. Der Araber, mit einem glücklichen Genie begabt, verliert seine Stärke und die Frucht seiner Tugend in der Anarchie seiner Stämme, und in der Eifersucht seiner Familien. Der Afrikaner, von der Menschheit herabgewürdigt, scheint ohne Hilfe der Knechtschaft geweiht. — Im Norden sehe ich nur niedrige Leibeigne, Völker-Heerden, mit denen die groſsen Eigenthümer (1) ihr Spiel treiben. Überall haben Unwissenheit, Tyrannei und Elend die Nationen mit Stumpfheit geschlagen, und fehlerhafte Gewohnheiten, welche ihre natürlichen Sinne herabwürdigten, haben selbst den Instinkt des Glüks und der Wahrheit in ihnen vertilgt. Zwar scheint in einigen Ländern von Europa die Vernunft ihre erste Schwungkraft wieder erhalten zu wollen; allein, haben sich an diesen Orten die Einsichten Einzelner bis auf das Volk verbreitet? Hat die Geschiklichkeit der Regierungen den Vortheil des Volkes befördert? und haben nicht diese Völker, die

sich *polizirte* nennen, seit drei Jahrhunderten die Erde mit ihren Ungerechtigkeiten erfüllt? Haben sie nicht, unter dem Vorwande des Handels, Indien verheert, ein neues Land entvölkert, und unterwerfen sie nicht noch bis auf diesen Tag Afrika der allergrausamsten Sklaverei? Wird die Freiheit aus dem Schoofse der Tyrannen hervorgehn? und werden räuberische und geitzige Hände Gerechtigkeit leisten? — O Genius, ich habe civilisirte Länder gesehn, und der Traum ihrer Weisheit ist vor meinen Blicken zerflossen. Ich habe Reichthümer in den Händen einiger Wenigen zusammengehäuft und die Menge arm und nackend gesehn, Ich habe alle Rechte, alle Macht in gewisse Stände zusammengedrängt und die Masse des Volks leidend und abhängig gesehn. Ich habe fürstliche Häuser, aber kein Ganzes einer Nation gesehn; Absichten der Regierung, aber keine Absichten fürs Ganze, keinen Gemeingeist. Ich habe gesehn, dafs die ganze Weisheit der Herrscher darinn bestand, mit Klugheit zu unterdrücken, und die ausgesonnene Knechtschaft polizirter Völker schien mir um so unabhelfbarer zu seyn.

Ein Hindernis, o Genius, hat vor allen mich tief betroffen. Ich sah, als ich meine Blicke auf den Erdball richtete, ihn in zwanzig verschiedene Glaubens-Systeme getheilt. Jede Nation hat Religionsmeinungen angenommen, oder sich entworfen, die den Meinungen der andern entgegengesetzt sind; jede

schreibt sich ausschliefsend die Wahrheit zu, und möchte gern alle andern im Irrthum glauben. Wenn nun, wie es würklich der Fall ist, der grofse Haufen der Menschen sich irrt, und sich redlich irrt, so folgt daraus, dafs unser Geist sich so gut von der Lüge, wie von der Wahrheit überzeugen kann — und was für Mittel haben wir dann, ihn aufzuklären? Wie sollen wir das Vorurtheil wegräumen, das sich zuerst seines Geistes bemächtigt hat? Wie sollen wir, vor allem, ihm die Binde abnehmen, wenn der erste Artikel jedes Glaubens in der gänzlichen Verbannung des Zweifels, dem Verbot aller Untersuchung, und der Verleugnung seines eignen Urtheils besteht? Was soll die Wahrheit thun, um erkannt zu werden? Wenn sie sich mit den Beweisen der Vernunft darstellt, so verwirft sie das Gewissen des kleinmüthigen Menschen; ruft sie die Autorität himmlischer Mächte zu Hülfe, so stellt der von Vorurtheil eingenommene Mensch ihr eine andre Autorität von eben der Art entgegen und behandelt alle Neuerung als Blasphemie. Auf solche Weise hat der Mensch in seiner Verblendung, seine Fesseln an sich selbst vernietend, sich auf immer, ohne Vertheidigung, zum Spiel seiner Unwissenheit und seiner Leidenschaften gemacht. Um so verhafste Fesseln aufzulösen, wurde ein unerhörter Zusammenflus glüklicher Umstände erfodert. Eine ganze Nation, von dem Wahnsinne des Aberglaubens geheilt, müfste

den Eingebungen des Fanatismus unzugänglich seyn. Von dem Joch einer falschen Lehre befreit, müſste ein Volk sich selbst die Lehren der wahren Moral und der Vernunft auflegen; es müſste zugleich kühn und vorsichtig, unterrichtet und gelehrig seyn; jeder Einzelne müſste seine Rechte kennen, und ihre Gränze nicht überschreiten; der Arme müſste der Bestechung, der Reiche dem Geiz widerstehn können; es müſsten sich uneigennützige und gerechte Richter finden; die Tyrannen von einem Geiste des Schwindels und Aberwitzes ergriffen werden; das Volk, seine Macht wieder erlangend, müſste einsehn, daſs es sie nicht ausüben kann, ohne selbst die Organe derselben zu errichten. Schöpfer seiner Regenten, müſste es zu gleicher Zeit sie richten und ehren; bei der plötzlichen Reform einer in Misbräuchen lebenden Nation, müſste jeder aus seiner Reihe versezte Einzelne Entbehrungen und Verändrung seiner Gewohnheiten geduldig ertragen; mit einem Worte, diese Nation müſste muthig genug seyn, ihre Freiheit zu erobern, einsichtsvoll genug, um sie zu befestigen, mächtig genug, um sie zu vertheidigen, und grosmütig genug, um sie zu theilen. Werden aber so viele Bedingungen jemals eintreten? Und wenn, unter seinen unendlichen Verbindungen, das Schiksal jemals diese hervorbrächte, werde ich diese glücklichen Tage sehn? wird nicht längst meine Asche erkaltet seyn?“

Bei diesen Worten versagte meiner gepreſsten Brust die Stimme. Der Genius antwortete mir nicht, allein ich hörte ihn mit leiser Stimme sagen. — „Die Hoffnung dieses Menschen darf nicht sinken — denn wenn der Menschenfreund den Muth fallen läſst, was wird dann aus den Nationen werden? Und vielleicht kann das Vergangne nur zu leicht den Muth niederschlagen? Wohl dann! Laſst uns die künftige Zeit verfrühen; der Tugend das erstaunenswürdige Jahrhundert, welches herannaht, aufdecken, damit sie beim Anblik des gewünschten Zweks, von neuem Feuer belebt, die Anstrengung verdopple, welche dahin führen kann.“

Funfzehntes Kapitel.

Das neue Jahrhundert.

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als sich ein entsetzliches Geräusch an der Seite des Occidents erhub. Ich richtete meine Blicke dahin und wurde an der äussersten Gränze des mittelländischen Meeres, im Gebiet einer der europäischen Nationen eine erstaunliche Bewegung gewahr, so wie man im Schoos einer groſsen Stadt, wenn ein plötzlicher Aufruhr von allen Seiten ausbricht, ein unzählbares Volk durch einander wühlen und sich stromweise in den Straſsen und öffentlichen Örtern

ausbreiten sieht. Mein Ohr, von einem bis zum Himmel aufsteigenden Geschrei betroffen, unterschied in Zwischenräumen folgende Ausdrücke:

„Woher denn dieses neue Wunder? Woher diese grausame, geheimnifsvolle Züchtigung? Wir machen eine zahlreiche Nation aus? und es fehlt uns an Händen! Wir besitzen einen vortreflichen Erdboden, und es mangelt uns an Lebensmitteln! Wir sind thätig, arbeitsam und Leben in Dürftigkeit! Wir bezahlen unermefslichen Tribut, und man sagt uns, dafs er nicht hinreicht! Wir haben von aussen Frieden, und unsre Personen und Güter sind von innen nicht in Sicherheit! Wer ist denn der verborgne Feind, der uns verschlingt?“

Und Stimmen, die aus dem Schoofse der Menge hervorgingen, antworteten: „Pflanzt eine hohe Fahne auf, rings um welche sich alle diejenigen versammeln sollen, die durch nüzliche Arbeiten die Gesellschaft unterhalten und ernähren; — dann werdet ihr den Feind, der euch verzehrt, kennen lernen.“

Die Fahne wurde aufgepflanzt, und plözlich fand sich die Nation in zwei ungleiche und von einander abstechende Haufen getheilt. Der eine, der unübersehbar beinahe das Ganze ausmachte, verrieth durch die armselige Kleidung und durch die magern, abgezehrten Gesichter, die man allgemein sah, die Zeichen des Elends und der Arbeit; bei dem andern, einer kleinen Gruppe einer unmerklichen Zahl,

verrieth der Reichthum der mit Gold und Silber besetzten Kleider und die Ründe und Fülle der Gesichter, die Merkmale der Mufse und des Überflusses. Indem ich diese Menschen aufmerksamer betrachtete, erkannte ich, dafs der grofse Haufen aus Bauern, Handwerkern, Laufleuten, aus allen der Gesellschaft nüzlichen Ständen bestand; und dafs in der kleinen Gruppe sich nur Priester, Diener der Kirche von allen Klassen, Finanziers, Ritter, Leute in Hoflivrée, Commandanten der Truppen, mit einem Worte, nichts als bürgerliche, Kriegs- oder Religionsbeamte der Regierung befanden.

Beide Haufen, gegen einander gestellt, betrachteten sich mit Erstaunen; bei dem einen sah ich Zorn und Unwillen, bei dem andern eine Art von Schrecken aufsteigen, und der grofse Haufen sagte zu dem kleinen:

„Warum habt ihr euch von uns getrennt? Gehört ihr nicht zu unsrer Zahl?“

„Nein, antwortete die Gruppe, ihr seyd das Volk. Wir andern, wir sind nur eine vornehmere Klasse, die ihre Gesetze, ihre Gebräuche, ihre besondern Rechte hat.“

Das Volk.

„Und was für Arbeit verrichtet ihr in unsrer Gesellschaft?“

Die vornehme Klasse.

„Keine; wir sind nicht gemacht um zu arbeiten.“

Das Volk.

„Wie habt ihr euch denn diese Reichthümer erworben?“

Die vornehme Klasse.

„Indem wir uns die Mühe nehmen, euch zu regieren.“

Das Volk.

„Wie, das nennt ihr regieren? Wir arbeiten, und ihr genieſst; wir bringen hervor, und ihr verschwendet. Die Reichthümer kommen von uns, und ihr verschlingt sie. Vornehme Menschen! Klasse, die nicht das Volk ist: bildet eine Nation für euch besonders und regiert selbst. (2)“

Die kleine Gruppe gieng nunmehr über diesen neuen Fall zu Rathe; einige sagten: „wir müssen uns wieder mit dem Volke vereinigen und seine Lasten und Beschäftigungen theilen: denn sie sind Menschen wir wir. Andre sagten: es wäre Schande und Niederträchtigkeit, uns mit dem Pöbel zu vermischen: er ist da, um uns zu dienen; wir sind Menschen von andrer Art.“

Die bürgerlichen Regierungen sagten: „Dies Volk ist sanft und von Natur knechtisch: man muſs vom Könige und vom Gesez mit ihm reden, und es wird zu seiner Pflicht zurückkehren. — Volk, der König will, der Monarch gebeut!“

Das Volk.

„Der König kann nur das Beste des Volks wollen; der Monarch kann nur nach dem Gesez befehlen.“

Die Civilbeamten.

„Das Gesez will, daſs ihr unterworfen seyd.“

Das Volk.

„Das Gesez ist der allgemeine Wille, und wir wollen eine neue Ordnung.“

Die Civilbeamten.

„So wäret ihr ein rebellisches Volk.“

Das Volk.

„Die Nationen empören sich nicht; es giebt nur rebellische Tyrannen.“

Die Civilbeamten.

„Der König ist auf unsrer Seite und er befiehlt euch Unterwerfung.“

Das Volk.

„Die Könige sind unzertrennlich von ihren Nationen. Der König der unsrigen kann nicht bei euch seyn. Ihr besizt nur seinen Schatten.“

Die Obersten vom Militair traten hervor und sagten: „Das Volk ist furchtsam; man muſs ihm drohen; es gehorcht nur der Gewalt. Soldaten, züchtiget diesen frechen Haufen!“

Das Volk.

„Soldaten, Ihr seyd unser Blut! Könntet ihr eure Brüder schlagen? Wenn das Volk umkommt, wer soll dann die Armee ernähren?“

Und die Soldaten legten die Waffen nieder und sagten zu ihren Anführern: „Wir gehören auch zum Volk; wir der Feind!“

Nunmehr sprachen die Obersten der Geistlichkeit: Es giebt nur ein Mittel. Das Volk ist abergläubisch; man muſs es mit den Namen Gottes und der Religion schrecken.

„Lieben Brüder! lieben Kinder! Gott hat uns eingesezt, um euch zu regieren.“

Das Volk.

„Zeigt uns eure himmlische Vollmacht!“

Die Priester.

„Hier wird Glauben erfordert; die Vernunft führt irre.“

Das Volk.

„Regiert ihr, ohne die Vernunft zu gebrauchen?“

Die Priester.

„Gott gebeut Frieden. Die Religion schreibt Gehorsam vor.“

Das Volk.

„Frieden sezt Gerechtigkeit voraus; der Gehorsam will das Gesez kennen.“

Die Priester.

„Die Menschen sind hienieden nur um zu leiden.“

Das Volk.

„Geht uns mit Beispiel vor!“

Die Priester.

„Könnt ihr ohne Götter und ohne Könige leben?“

Das Volk.

„Wir wollen ohne Tyrannen leben.“

Die Priester.

„Ihr bedürft Mittler, Mittelspersonen.“

Das Volk.

„Mittler bei Gott und den Königen! Höflinge und Priester, eure Dienste sind mit zu vieler Weitläuftigkeit verknüpft; wir werden in Zukunft unsre Sachen gerades Wegs betreiben.“

Bei diesen Worten rief die kleine Gruppe: „Wir sind verlohren; der grofse Haufen ist aufgeklärt!“

Und das Volk antwortete: „Ihr seyd gerettet, denn weil wir aufgeklärt sind, werden wir unsre Stärke nicht misbrauchen. Wir verlangen nur unsre Rechte. Wir sind gereizt worden — wir wollen es vergessen; wir waren Sklaven — wir könnten befehlen; wir wollen nur frei seyn: wir sind es!“

Sechszehntes Kapitel.

Ein freies und gesezgebendes Volk.

Alle öffentliche Gewalt war nunmehr aufgehoben; die gewöhnliche Regierung dieses Volks hörte plözlich auf, und der Gedanke erfüllte mich mit Schrecken, dafs es jezt in die Zerrüttung einer Anarchie fallen würde. Allein es

gieng ohne Verzug über seine Lage zu Rathe und sagte:

„Es ist nicht genug, uns von Hofschranzen und Tyrannen befreit zu haben; wir müssen verhindern, daſs nicht neue wieder entstehen. Wir sind Menschen, und die Erfahrung hat uns nur zu sehr gelehrt, daſs wir alle unaufhörlich danach streben, auf Kosten Andrer zu herrschen und zu genieſsen. Wir müssen uns gegen einen Hang verwahren, der Zwietracht erzeugt; wir müssen gewisse Regeln unsrer Handlungen und Rechte festsetzen. Allein die Kenntnis dieser Rechte, die Beurtheilung dieser Handlungen sind so abstract und schwer, daſs alle Zeit und alle Fähigkeiten eines Menschen dazu erfodert werden. Mit unsern Arbeiten beschäftigt, bleibt uns zu diesem Nachforschen keine Muſse übrig, und eben so wenig können wir in eigner Person diesen Geschäften vorstehn. Laſst uns also einige aus unserm Mittel erwählen, derer eigentliches Geschäft hierin bestehn soll. Laſst uns ihnen unsre gemeinschaftliche Macht übertragen, um eine Regierung und Gesetze für uns zu errichten; laſst uns sie zu fortdauernden Repräsentanten unsers Willens und unsrer Vortheile machen. Und damit sie wirklich unsre Stelle so genau als möglich vertreten, so laſst uns sie in groſser Anzahl und uns gleich erwählen, damit die Verschiedenheit unsers Willens und unsrer Vortheile in ihnen versammlet sey."

Hierauf wählte das Volk aus seiner Mitte einen zahlreichen Haufen von Männern, die es zu seinen Absichten geschikt glaubte, und sagte ihnen: „bis jezt haben wir in einer Gesellschaft gelebt, die der Zufall ohne feste Bedingungen, ohne freie Übereinkünfte, ohne Bestimmung der Rechte, ohne gegenseitige Verpflichtungen bildete, und eine Menge Unordnungen und Übel sind aus diesem unsichern Zustande erwachsen. Jezt haben wir, nach reiflicher Überlegung, beschlossen, einen regelmäſsigen Vertrag zu errichten und haben euch erwählt, um die Punkte desselben aufzusetzen: erwägt also sorgfältig, worinn seine Grundlagen und Bedingungen bestehn sollen. Denket über den Zwek, über die Grundsätze jeder Verbindung nach; lernt die Rechte kennen, welche jedes Glied dahin mitnimmt, die Kräfte, die es der Gesellschaft widmet und diejenigen, die es dann behalten muſs. Entwerft Regeln des Betragens, billige Gesetze für uns. Errichtet ein neues System der Regierung, denn wir sehen ein, daſs die Grundsätze, die uns bisher leiteten, fehlerhaft sind. Unsre Väter giengen auf den Pfade der Unwissenheit, und aus Gewohnheit sind wir auf ihre Fuſstapfen geirrt. Alles ist durch Gewalt, durch Betrug, durch Verführung geschehn, und die wahren Grundsätze der Moral und der Vernunft liegen noch im Dunkeln. Entwickelt sie aus dem Chaos; enthüllt ihre Verkettung, macht ihren Codex bekannt, und wir werden uns danach fügen.“ Und

Und das Volk errichtete einen unermeſslichen Thron in Form einer Pyramide, lieſs seine Erwählten darauf niedersitzen und sagte ihnen: „Heute erheben wir euch über uns, damit ihr freier unsre ganzen Verhältnisse aufdecken, und von unsern Leidenschaften nicht erreicht werden könnt.“

„Allein erinnert euch, daſs ihr unsers Gleichen seyd, daſs die Macht, die wir euch übertragen, uns gehört; daſs wir sie euch nur zur Aufbewahrung, nicht aber zum Besitz oder zur Erbschaft geben; daſs ihr den Gesetzen, welche ihr entwerfen werdet, vor allen unterworfen seyd, daſs ihr morgen wieder zu uns herabsteigen und kein andres Recht erworben haben werdet, als das der Achtung und Dankbarkeit. Bedenkt, welche Huldigung die Welt, die so viele Apostel des Irrthums verehrt, der ersten Versammlung vernünftiger Menschen zollen wird, die feyerlich die unveränderlichen Grundsätze der Gerechtigkeit erklärt, und die Rechte der Nationen vor dem Angesichte der Tyrannen geheiligt haben wird.

Siebzehntes Kapitel.

Allgemeine Basis alles Rechts und aller Gesetze.

Nunmehr schritten die Männer, welche das Volk erwählt hatte, um die wahren Grundsätze der Moral und der Vernunft aufzusuchen,

zu dem geheiligten Zwek ihrer Vollmacht; und nachdem sie, nach langer Untersuchung, eine allgemeine und allem zum Grunde liegende Ursache entdeckt hatten, sagten sie zum Volk; „Wohlan, wir haben die ursprüngliche „Basis, den physischen Ursprung aller Gerech„tigkeit und alles Rechts, gefunden.“

„Die thätige Macht, die bewegende Ursache, „welche das Weltall regiert, sey sie auch, „welche sie wolle, hat, indem sie allen Men„schen dieselben Organe, dieselben Bedürfnisse „ertheilte, durch diese Handlung selbst er„klärt, daſs sie allen gleiche Rechte auf den „Gebrauch ihrer Güter giebt, und daſs alle „Menschen in der Ordnung der Natur gleich „sind.“

„Zweitens, weil sie jedem hinlängliche Mittel ertheilt hat, für sich selbst zu sorgen, so erfolgt daraus klar, daſs sie alle unabhängig von einander eingerichtet, alle frei geschaffen hat; daſs keiner dem andern unterworfen, daſs jeder unumschränkter Herr über sich selbst ist.“

„Also sind Gleichheit und Freiheit zwei dem Menschen wesentliche Eigenschaften; zwei Gesetze der Gottheit, unvertilgbar und seinem Wesen einverleibt, wie die physischen Eigenschaften der Elemente.“

„Weil aber jeder Einzelne unumschränkter Herr seiner Person ist, so folgt daraus, daſs seine volle, freie Einwilligung eine unzertrennliche Bedingung jedes Vertrags und jeder Verpflichtung ist.“

„Und weil jeder Einzelne dem andern gleich ist, so folgt, daſs dasjenige, was er giebt, mit dem, was er erhält, in strengem Gleichgewicht stehn muſs; so daſs der Begrif der Gerechtigkeit und Billigkeit den Begrif der Gleichheit wesentlich in sich schlieſst *).“

„Gleichheit und Freiheit sind also die physischen und unveränderlichen Grundlagen aller Vereinigung der Menschen in Gesellschaft, und folglich das nothwendige und erzeugende Prinzip aller Gesetze und aller regelmäſsigen Regierungssysteme (3).“

„Weil ihr diesem Grundgesetze zuwider handeltet, haben sich bei euch, so wie bei jedem Volke, Unordnungen eingeschlichen, die euch endlich zur Empörung brachten. Nur durch Zurükgehn auf diese Regel, könnt ihr sie verbessern und eine glückliche Gesellschaft wieder herstellen.“

„Allein wir müssen euch sagen, daſs in euren Gewohnheiten, in euren Glüksumständen eine groſse Verändrung vorgehn wird; fehlerhafte Vergleiche, misbrauchende Rechte müssen abgeschaft, ungerechten Auszeichnungen, falschem Eigenthum muſs entsagt werden; mit einem Worte, ihr müſst wieder in den Stand

*) Die Worte selbst zeugen von dieser Verbindung; denn aequi-librium, aequitas, aequa-litas stammen alle aus Einer Familie, und der Begrif der physischen Gleichheit der Balanz ist das Sinnbild aller andern.

der Natur zurükkehren. Prüft euch, ob ihr euch fähig fühlt, so viele Opfer zu bringen.“

Ich dachte an die dem Herzen des Menschen eingeimpfte Gierigkeit, und glaubte, daſs dies Volk alle Gedanken auf Verbessrung würde fahren lassen.

Allein augenbliklich nahte eine Menge Menschen sich dem Throne, schwur alle ihre Auszeichnungen, alle ihre Reichthümer ab, und rief: „Sagt uns die Gesetze der Gleichheit und Freiheit, wir wollen in Zukunft nichts besitzen als unter dem geheiligtesten Namen der Gerechtigkeit.“

„Gleichheit, Freiheit, Gerechtigkeit, sollen für immer unser Gesetzbuch und unsre Fahne seyn.“

Und das Volk errichtete auf der Stelle eine unermesliche Fahne, mit diesen drei Worten beschrieben, wofür es drei Farben bestimmte. Es pflanzte sie auf dem Throne der Gesezgeber auf, und zum erstenmal wehte die Fahne der allgemeinen Gerechtigkeit auf der Erde. Das Volk errichtete vor dem Throne einen neuen Altar und stellte eine goldne Waagschale, ein Schwerdt und ein Buch mit folgender Inschrift darauf:

Dem gleichen Gesetze, welches richtet und beschüzt.

Und nachdem sie den Thron und den Altar mit einem unermeslichen Amphitheater umgeben hatten, lieſs diese ganze Nation sich nieder, um die Bekanntmachung des Gesetzes zu

vernehmen. Millionen Menschen erhuben zugleich die Hände gen Himmel und legten den feierlichen Schwur ab, gleich, frei und gerecht zu leben; ihre gegenseitigen Rechte, ihr Eigenthum in Ehren zu halten; dem Gesez und seinen rechtmäfsig ernannten Vollziehern zu gehorchen.

Dieser überwältigende Anblik der Stärke und Gröſse, der rührenden Groſsmuth, bewegte mich bis zu Thränen. Ich wandte mich zu dem Genius: „von nun an wünsche ich zu leben, sagte ich, denn jezt habe ich alles gehofft.“

Achtzehntes Kapitel.

Schrecken und Verschwörung der Tyrannen.

Kaum aber war der feierliche Ruf der Gleichheit und Freiheit auf der Erde ertönt, als eine Bewegung der Unruhe und des Erstaunens bei den Nationen ausbrach. Von einer Seite gerieth die Menge, welche halb wünschte, halb zwischen Hofnung und Furcht, zwischen dem Gefühl ihrer Rechte und der Gewohnheit ihrer Ketten hin und her schwankte, in Bewegung; von der andern fürchteten die Könige, plötzlich aus dem Schlummer der Trägheit und des Despotismus erweckt, ihre Thrône umgestürzt zu sehn; und allenthalben wurden diese Klassen bürgerlicher und heiliger Tyrannen,

welche die Könige betrügen und das Volk unterdrücken, von Wuth und Schrecken ergriffen und sannen verrätherische Entwürfe aus. „Unglük für uns, sagten sie, wenn das verderbliche Geschrei der Freiheit in die Ohren der Menge dringt! Unglük für uns, wenn dieser unselige Geist der Gerechtigkeit sich verbreitet.“ — Und als sie die Fahne flattern sahen, sagten sie: „Begreift ihr nun, welcher Schwarm von Übeln in diesen einzigen Worten eingeschlossen ist? Wenn alle Menschen gleich sind, wo sind denn unsre ausschliessenden Rechte auf Ehre und Macht? Wenn alle frei sind oder seyn sollen, was wird denn aus unsern Sklaven, aus unsern Leibeignen, aus unserm Eigenthum? Wenn in der bürgerlichen Verfassung alle gleich sind, was wird dann aus unsern Geburts- und Erbrechten, was wird aus dem Adel? Wenn alle vor Gott gleich sind, bedürfen wir dann noch Mittler? noch Priester? Ach! laſst uns eilen, einen so furchtbaren, so ansteckenden Keim zu vertilgen! Laſst uns alle Kunst gegen dieses Ungemach aufbieten: laſst uns die Könige in Schrecken setzen, damit sie gemeinschaftliche Sache mit uns machen. Laſst uns die Völker trennen, und Unruhen und Kriege bei ihnen erregen! Laſst uns sie mit Kriegen, mit Eroberungen, mit Eifersucht beschäftigen; ihnen Unruhe über die Macht dieser freien Nation einflöſsen. Laſst uns ein groſses Bündnis gegen den gemeinschaftlichen Feind errichten. Laſst uns

diese gotteslästerliche Fahne niederreissen, diesen rebellischen Thron umstürzen und diesen Feuerbrand der Revolution auf seinem Heerde ersticken."

Und die bürgerlichen und geistlichen Tyrannen des Volks errichteten wirklich ein allgemeines Bündnis. Sie zogen eine gezwungene oder verführte Menge mit sich fort, richteten eine feindliche Bewegung gegen die freie Nation und drangen mit grofsem Geschrei auf den Altar und Thron des natürlichen Gesetzes ein: „Was ist dies für eine ketzerische und neue Lehre? sagten sie. Was für ein gottloser Altar, was für ein gotteslästerlicher Glaube? — Rechtgläubige Völker! Sollte man nicht meinen, dafs die Wahrheit erst seit heute entdekt sey? Dafs ihr bisher in Irrthum gewandelt hättet; dafs diese Menschen, beglückter als ihr, allein das Vorrecht besäfsen, weise zu seyn? Und du, verirrte, rebellische Nation, siehst du nicht, dafs deine Anführer dich betrügen? dafs sie die Grundsätze deines Glaubens verändern, und die Religion deiner Väter umstofsen? Ach zittre, dafs der Zorn des Himmels sich entflamme, und eile durch schnelle Reue deinen Fehler gut zu machen."

Allein die freie Nation, der Verführung eben so unzugänglich als dem Schrecken, schwieg, zeigte sich ganz in Waffen und blieb in einer furchtbaren Stellung.

Und die Gesetzgeber sagten zu den Anführern der Völker: Wenn das Licht unsre Schritte

erleuchtete, als wir noch mit einer Binde vor den Augen wandelten, warum sollte es jezt, da sie gefallen ist, sich unsern suchenden Blikken entziehn? Wenn die Anführer, welche den Menschen vorschreiben, sich des hellern Lichts zu bedienen, sie irre führen und hintergehn, was werden dann diejenigen thun, die nur Blinde führen wollen?

Anführer der Völker! Wenn ihr die Wahrheit besizt, so lafst sie uns sehn: mit Dank werden wir sie empfangen: denn wir suchen sie mit Begierde, und es ist unser Vortheil sie zu finden. Wir sind Menschen und können uns irren, allein ihr seyd auch Menschen und des Irrthums eben so fähig. Leitet uns in diesem Labyrinth, wo seit so vielen Jahrhunderten die Menschheit irrt, helft uns den Nebel so vieler Vorurtheile und fehlerhafter Gewohnheiten zertheilen, arbeitet gemeinschaftlich mit uns, um unter so vielen Meinungen, die unsern Glauben bestürmen, das eigenthümliche und unterscheidende Gepräge der Wahrheit zu erkennen. Lafst uns in einem Tage diesen langen Kampf des Irrthums zu Ende bringen, zwischen ihm und der Wahrheit einen feierlichen Wettkampf stiften, und die Meinungen der Menschen aus allen Nationen auffodern. Lafst uns eine allgemeine Versammlung der Völker berufen, lafst sie selbst in ihrer eignen Sache urtheilen! Keine Vertheidigung, kein Argument, weder der Vernunft noch der Vorurtheile, fehle bei diesem Wett-

kampfe aller Systeme, damit das Gefühl einer einmüthigen und allgemeinen Überzeugung endlich die allgemeine Eintracht der Geister und Herzen erzeuge.

Neunzehntes Kapitel.

Allgemeine Versammlung der Völker.

Also sprachen die Gesetzgeber; die Menge, von dem ersten Eindruk, den ein vernünftiger Vorschlag stets machen muſs, ergriffen, bezeugte ihren Beifall, und die Tyrannen, die sich ohne Unterstützung gelassen sahn, blieben bestürzt und verwirrt.

Eine erstaunenswürdige und neue Scene stellte sich jezt meinen Augen dar: alles was die Erde von Völkern und Nationen zählt, alles was die Himmelsstriche von verschiednen Menschengattungen hervorbringen, lief von allen Seiten herbei und schien sich in einem Bezirk zu vereinigen. Hier stellte ihre unzählige Menge, die einen unermeſslichen, durch den verschiedenartigen Anblik der Trachten, der Gesichtszüge, der Farbe der Haut, in Gruppen abgetheilten Congreſs bildete, den ausserordentlichsten und anziehendsten Anblik dar.

Von einer Seite sah ich den Europäer, in kurzem, knap anschlieſsendem Kleide, mit zugespiztem, dreieckigtem Hut, mit glatt geschornem Kinn, mit gepuderten Haaren; von

der andern den Asier, in schleppendem Gewand, mit langem Bart, mit kahlgeschornem Haupte und rundem Turban. Hier sah ich die Afrikanischen Völker mit schwarzer Haut, mit wollichtem Haar, den Leib mit Streifen von weissem und blauem Tuch umgürtet, mit Arm- und Halsbändern von Korallen, von Muschelschalen und Glas geschmückt; dort die nordischen Völker, in Thierhäute gewickelt, den Lappländer, mit spitzer Mütze, mit Schneeschuhen; den Samojeden, mit brennendem Körper und riechendem Athem; den Tungusen, mit seiner Hörnermütze, seine Götzenbilder am Halse tragend; den Zakuten, mit punktirtem Gesicht; den Kalmukken, mit platter Nase und kleinen verdrehten Augen. Weiter hinten standen die Chineser, mit seidnen Kleidern und herabhängenden Flechten; die Japaneser mit vermischtem Blut; die Einwohner der Malayischen Inseln mit grofsen Ohren, mit einem Ring in den durchbohrten Naselöchern, mit einem grofsem Hut von Palmblättern (4); und die besprenkelten Einwohner der Inseln im Ozean und des Landes Papus.

Der Anblik so vieler Varietäten derselben Gattung, so vieler seltsamen Erfindungen desselben Verstandes, so vieler verschiednen Modificationen derselben Organisation, regte tausend Empfindungen, tausend Gedanken zugleich in mir auf (5). Ich betrachtete diese Stufenfolge von Farben mit Erstaunen, die

vom lebhaftesten Incarnat zum Hellbraun, dann wieder zum Gelb, zum Olivenfarbigen, Bleifarbigen, Kupferfarbigen und endlich bis zum Pechschwarzen sich verändert; und da ich den rosenfarbigen Kaschemiren an der Seite des verbraunten Einwohners von Hindostan, den Georgier an der Seite des Tartarn sah, dachte ich über die Wirkungen des heifsen und kalten Klima's, des hohen oder tiefen, sumpfigten oder troknen, offen oder bedekt liegenden Erdbodens nach. Ich verglich die zwergmäfsigen Menschen des Pols mit den Riesen der gemäfsigten Zonen, den schmächtigen Araber mit dem dicken Holländer; den kurzen stämmigen Wuchs des Samojeden mit dem schlanken Wuchs des Griechen und Slavoniers; die fette schwarze Wolle des Negers mit dem goldnen Seidenhaar des Dänen; das platte Gesicht des Kalmukken, seine kleinen, winkelförmigen Augen, seine eingedrükte Nase mit dem länglichten und erhobnen Gesicht, den grofsen blauen Augen und der gebognen Nase des Circassiers und Abasciers *). Ich stellte de gemalten Zeugen der Indier, den bunten Stoffen des Europäers, dem reichen Pelzwerk des Siberiers, die Zeuge von Baumrinden, die Gewebe von Binsen, von Blättern, von Federn der wilden Nation, und die bläulichten Figuren von Schlangen, Blumen und Sternen, womit ihre Haut bezeichnet war, entgegen. Bald

*) Abascien, ein kleines asiatisches Land in Georgien.

rief das seltsame Gemälde dieser Menge mir die bunten Ufer des Nils und Euphrats zurük, wo nach Regen oder Überschwemmung Millionen Blumen von allen Seiten aufspriefsen. Bald erinnerte mich das Murmeln und die Bewegung an die unzähligen Schwärme von Heuschrecken, die im Frühling die Ebnen von Hauran bedecken.

Bei dem Anblik so vieler lebendigen und verständigen Wesen umfafste ich mit eins die unermesliche Masse von Gedanken und Empfindungen, die in diesem Raume zusammengedrängt waren; von der andern Seite dachte ich über den Widerspruch so vieler Vorurtheile, so vieler Meinungen, über das Zusammentreffen so vieler Leidenschaften so veränderlicher Menschen nach, und schwankte zwischen Erstaunen, Bewundrung und geheimer Furcht — als die Gesezgeber Stillschweigen foderten, und meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zogen.

„Bewohner der Erde, sagten sie, eine freie und mächtige Nation richtet Worte der Gerechtigkeit und des Friedens an euch: sie bietet euch sichre Pfänder ihrer Absichten in ihrer Überzeugung und ihrer Erfahrung dar. Lange Zeit, von gleichen Übeln niedergedrükt als ihr, hat sie ihrer Quelle nachgespürt und gefunden, dafs sie alle aus Gewalt und Ungerechtigkeit entsprangen, durch die Unerfahrenheit vergangner Geschlechter zu Gesetzen errichtet, und durch die Vorurtheile der jetzigen erhalten

wurden: diese Nation hat jezt ihre gemachten und willkührlichen Stiftungen errichtet, ist zum Ursprunge alles Rechts und aller Vernunft hinaufgestiegen, und hat gesehn, dafs in der Ordnung des Universums selbts und in dem physischen Bau des Menschen ewige und unbewegliche Gesetze vorhanden sind, die er nur zu erkennen braucht, um glüklich durch sie zu werden. O Menschen! hebt die Augen zum Himmel, der euch erleuchtet, empor! Werft sie auf diese Erde, die euch ernährt! Wenn sie euch allen dieselben Gaben anbieten; wenn ihr von der Macht, die sie in Bewegung sezt, dieselben Organe erhalten habt, habt ihr denn nicht auch dieselben Rechte zum Gebrauch ihrer Wohlthaten empfangen? Hat sie nicht eben dadurch euch alle für gleich und frei erklärt? Welcher Sterbliche darf es dann wagen, seines Gleichen zu verweigern, was die Natur ihnen bewilligt? O Nationen! lafst uns alle Tyrannei und alle Zwietracht verbannen; lafst uns nur Eine Gesellschaft ausmachen, eine grofse Familie, und so wie das menschliche Geschlecht dieselbe Einrichtung hat, so lafst es auch nur Ein Gesez der Natur, nur ein Gesezbuch, das der Vernunft, nur einen Thron, den Thron der Gerechtigkeit, nur einen Altar, den der Eintracht haben."

Sie sprachen: und ein unermesliches Freudengeschrei stieg bis zum Himmel auf. Tausend Ausrufungen des Seegens stiegen aus dem Schoofse der Menge empor, und die Völker

liefsen in ihrem Entzücken die Erde von dem Worten Gleichheit, Gerechtigkeit, Eintracht ertönen. Bald aber folgte auf diese erste Bewegung eine zweite. Bald reizten die Gottesgelehrten, die Anführer der Völker sie zum Streit, und es entstand erst ein Murmeln, dann ein Geräusch, das sich von Nachbar zu Nachbar verbreitete, und endlich zu einem allgemeinen Aufruhr ward. Jede Nation äusserte ausschliefsende Ansprüche und verlangte den Vorzug für ihr Gesezbuch und ihre Meinung.

„Ihr seyd im Irrthum, sagte eine Parthei zu der andern, und zeigte mit dem Finger auf sie: wir allein besitzen die Wahrheit und die Vernunft. Wir allein haben das wahre Gesez, die wahre Richtschnur alles Rechts, aller Gerechtigkeit, das einzige Mittel zum Glük, zur Vollkommenheit; alle andere Menschen sind Blinde oder Rebellen.“

Es entstand ein ausserordentlicher Aufruhr. Die Gesezgeber aber geboten Stillschweigen: „Völker, sagten sie, welche Leidenschaft treibt euch? Wohin wird dieser Streit führen? Was erwartet ihr von diesem Zwiespalt? Seit Jahrhunderten ist die Erde ein Feld der Streitigkeiten und ihr habt Ströme Bluts für die Eurigen vergossen. Was für Wirkung haben so viele Kämpfe, so viele Thränen hervorgebracht? Wenn der Starke den Schwachen seiner Meinung unterworfen hatte, was hatte er denn für die Wahrheit und Überzeugung ge-

than? O Nationen! lafst eure eigne Weisheit euch rathen! Wenn unter euch ein Streit die einzelnen Glieder der Familie trennt, was thut ihr denn, um sie auszusöhnen? Gebt ihr ihnen nicht Schiedsrichter? Ja! rief einmüthig die Menge. Nun wohl dann! Gebt sie den Urhebern eurer Streitigkeiten ebenfals. Gebietet denjenigen, die sich eure Lehrer nennen, und die euch ihren Glauben auflegen, die Gründe desselben vor eurem Angesicht zu vertheidigen. Weil sie sich auf euren Vortheil berufen, so lafst sehn, wie sie ihn behandeln. Und ihr, Oberhäupter und Lehrer der Völker, ehe ihr sie in den Kampf eurer Meinungen verwickelt, untersucht die gegen einander streitenden Sätze! Lafst uns eine feierliche Controverse, eine öffentliche Untersuchung der Wahrheit anstellen; nicht vor dem Richterstuhl eines bestechlichen Richters, oder einer eingenommnen Parthei; nein vor dem Tribunal aller Erkenntnisse, aller Vortheile der Menschheit, und lafst den natürlichen Verstand jeder Gattung unsern Schiedsrichter und Richter seyn.“

Zwanzigstes Kapitel.

Aufsuchung der Wahrheit.

Die Völker bezeugten ihren Beifall und die Gesezgeber sagten: „auf dafs wir mit Ordnung

und ohne Verwirrung zu Werke gehn, so lafst in dem Platze vor dem Altare der Eintracht und des Friedens einen geräumigen Halbzirkel offen; lafst jedes Religionssystem, jede Secte eine eigne und auszeichnende Fahne am Rande des Kreises aufpflanzen; lafst ihre Oberhäupter und Gottesgelehrten sich ringsherum stellen, und ihre Anhänger in einer Reihe sich hinter ihnen ordnen.“

Der Halbzirkel wurde gezeichnet, der Befehl bekannt gemacht, und augenbliklich erhub sich eine unzählige Menge Fahnen von allen Farben und Formen; gleichwie man in einem von hundert handelnden Nationen besuchten Hafen an Festtagen Milionen Flaggen und Wimpel auf einem Walde von Masten flattern sieht. Bei dem Anblik dieser erstaunlichen Verschiedenheit wandte ich mich zu dem Genius: „ich habe geglaubt, sagte ich ihm, dafs die Erde nur in acht oder zehn Glaubenssysteme getheilt wäre, und verzweifelte an aller Vereinigung; jezt aber, da ich Millionen verschiedner Partheien sehe, wie kann ich da Eintracht hoffen?“ — „Sie sind bei weitem noch nicht alle hier, sagte er, und doch wollen sie unduldsam seyn! . . .“

So wie die Gruppen sich ordneten, liefs er mich die Sinnbilder und Attribute einer jeden bemerken; er fieng in folgenden Worten an, mir ihre Charaktere zu erläutern:

„Diese erste Gruppe, sagte er, von grünen Fahnen, mit einem halben Mond, einer Binde

und einem Säbel, sind die Anhänger des arabischen Propheten: Sagen, daſs es einen Gott giebt (ohne zu wissen, was er ist), an die Worte eines Menschen glauben (ohne seine Sprache zu verstehen), in eine Wüste gehn, um zu Gott zu beten (der allenthalben ist), seine Hände mit Wasser waschen (und des Bluts sich nicht enthalten), am Tage fasten (und des Nachts essen), Almosen von seinem Gut geben (und das Gut andrer stehlen), das sind die von Mahomet vorgeschriebenen Mittel zur Vollkommenheit, das sind die Vereinigungsworte seiner wahren Gläubigen. Wer sie nicht beantwortet, ist ein Verdammter, vom Fluche getroffen und dem Schwerdte Preis gegeben. Ein gütiger Gott, der Urheber des Lebens, hat diese Gesetze der Unterdrückung und des Mordes gegeben! Er hat sie für die ganze Welt gemacht, wiewol er nur Einem Menschen sie offenbarte. Er hat sie von Ewigkeit her gestiftet, wiewol er sie erst seit gestern bekannt gemacht hat. Sie genügen für alle Fälle, und doch hat er ein dickes Buch dazu gefügt; dies Buch sollte Licht verbreiten, Überzeugung darlegen, zur Vollkommenheit führen, und doch muſste man schon bei Lebzeiten des Propheten, weil man bei jedem Ausdrucke auf Dunkelheiten, Zweideutigkeiten und Widersprüche sties, es erklären und erläutern; und seine in ihren Meinungen uneinigen Ausleger haben sich in entgegengesezte und feindliche Partheien getheilt. Die eine behauptet, daſs

Ali der wahre Nachfolger sey; die andre vertheidigt Omar und Abubeker. Diese hier läugnet die Ewigkeit des Korans, jene die Nothwendigkeit der Reinigungen, der Gebete. Der Carmathe schreibt die Pilgrimschaft vor und erlaubt den Wein. Der Hakemite predigt die Seelenwanderung; und so geht es fort bis zu zwei und siebenzig Partheien, deren Fahnen du zählen kannst (6). Jede hat bei diesen Widersprüchen sich ausschliefsend die Überzeugung angemaſst, hat die andern der Ketzerei und Rebellion beschuldigt, und gegen alles ihr blutdürstiges Apostolat gerichtet. Und diese Religion, welche einen gütigen und barmherzigen Gott verehrt, einen gemeinschaftlichen Vater und Urheber aller Menschen, zur Fackel der Zwietracht, zur Ursach des Mordens und Krieges geworden, hat seit zwölf Jahrhunderten nicht aufgehört, die Erde mit Blut zu überschwemmen und Verheerung und Verwüstung von einem Ende der alten Welt bis zum andern zu verbreiten (7).“

„Diese Menschen, durch ihre ungeheuren weissen Turbans, durch ihre weiten Ermel, durch ihre langen Rosenkränze ausgezeichnet, sind die Imans, die Mullas, die Muftis, und nicht weit von ihnen stehn die Derwische mit spitzer Mütze und die Santons mit zerstreuten Haaren. Siehe sie hier, wie sie mit Heftigkeit das Glaubensbekenntnis ablegen und ihren Streit über die schweren oder leichten Beflekkungen, über die Materie und Form der Reini-

gungen, über die Eigenschaften Gottes und seine Vollkommenheiten, über die bösen und guten Engel, über Tod, Auferstehung, Verhör im Grabe, über das Gericht, über den Weg auf der Brücke, die so schmal ist als ein Haar, über den Werth der Werke, über die Strafen der Hölle und die Freuden des Paradieses beginnen.

„Die zweite, noch zahlreichere Gruppe hier zur Seite, die aus weissen, mit Kreutzen durchwirkten Fahnen besteht, sind die Anhänger Jesus. Sie erkennen denselben Gott, als die Muselmänner, gründen ihren Glauben auf dieselben Bücher, nehmen so, wie sie, einen ersten Menschen an, der das ganze Menschengeschlecht, durch Essen eines Apfels, zu Grunde richtet; und doch geloben sie ihnen heiligen Abscheu, und aus Frömmigkeit behandeln sie sich gegenseitig als Gotteslästrer und Ruchlose. Ihr grofser Streitpunkt besteht hauptsächlich darin, dafs die Christen, nachdem sie einen Gott, der eins und unzertrennlich ist, angenommen haben, ihn nachher in dreiPersonen theilen, deren jede ein ganzer und vollständiger Gott seyn soll, ohne dafs sie aufhören, ein eins seyendes Ganzes unter sich zu bilden. Sie fügen hinzu, dafs dieses Wesen, welches die Welt erfüllt, sich in dem Körper eines Menschen eingeschränkt und materielle, vergängliche, umgränzte Organe angenommen hat, ohne deswegen minder inmateriel, minder ewig und unendlich zu seyn.

Die Muselmänner, die diese Mysterien nicht begreifen, ohngeachtet sie an die Ewigkeit des Korans und an die Sendung des Propheten glauben, nennen sie Thorheiten, und verwerfen sie als Träume eines kranken Gehirns: daher dieser unversöhnliche Haſs."

„Von der andern Seite machen die Christen, unter sich selbst über verschiedne Punkte ihres eignen Glaubens uneins, nicht minder verschiedne Partheien aus; und die Zänkereien, welche sie trennen, sind um so hartnäckiger und heftiger, weil die Gegenstände, worauf sie sich gründen, den Sinnen unerreichbar und folglich unmöglich zu erweisen sind. Die Meinungen eines Jeden haben nur Eigensinn und Willkühr zur Grundlage und Richtschnur. Indem sie also übereinkommen, daſs Gott ein unbegreifliches, unbekanntes Wesen sey, streiten sie nichtsdestoweniger über seine Art zu handeln, über seine Eigenschaften. Sie kommen überein, daſs seine vorgebliche Verwandlung in einen Menschen ein Räthsel ist, welches der Verstand nicht begreift, und streiten dennoch über die Vermischung oder Unterscheidung beider Willen, beider Naturen, über die Verwandlung der Substanz, über die wahre oder vermeinte Gegenwart, über die Art der Fleischwerdung u. s. w."

„Daher diese unzähligen Secten, wovon zwei bis drei hundert schon umgekommen sind, und drei bis vier hundert andre noch vorhandne, diese Menge von Fahnen darstellen, worin dein

Blik sich verirrt. Die erste hier vorne, von dieser Gruppe seltsamer Trachten, diesem verworrnen Gemisch violeter, rother, weisser, schwarzer, buntschäckigter Gewänder, Häupter mit Tonsuren, mit kurzen oder geschornen Haaren, rothen Hüten, viereckigten Mützen, spitzen Bischofsmützen, ja selbst mit langen Bärten umgeben, ist die Fahne des römischen Pabstes, der den bürgerlichen Vorrang seiner Stadt auf das Priesterthum angewandt, seine geistliche Obergewalt in der Religion gegründet, und seinen Stolz zum Glaubensartikel gemacht hat."

„Zu seiner Rechten siehst du den griechischen Pabst, der stolz auf die Rivalität, wozu ihn seine Hauptstadt erhebt, gleiche Ansprüche entgegenstellt, und sie gegen die Kirche des Occidents, die der Kirche des Orients vorhergieng, behauptet. Zur Linken sind die Fahnen zweier neuen Oberhäupter *), die ein tyrannisches Joch abschüttelten, in ihrer Reform Altäre gegen Altäre aufrichteten, und dem Pabst die Hälfte von Europa entzogen. Hinter ihnen stehn die kleinern Secten, worin alle die grofsen Partheien sich wiederum theilen: die Nestorianer, die Eutychäer, die Jacobiten, die Bilderstürmer, die Wiedertäufer, die Presbyterianer, die Wiclefiten, die Osiandristen, die Manichäer, die Pietisten, die Adamiten, die Quietisten, die Quaker, die Weinenden und hundert andre (8).

*) Luther und Kalvin.

Lauter abgesonderte Partheien, die einander verfolgen, wenn sie stark sind; einander dulden, wenn sie schwach sind, sich im Namen Gottes des Friedens hassen, sich jeder ein ausschliefsendes Paradies in einer Religion der allgemeinen Menschenliebe dichten, sich gegenseitig in der andern Welt unendliche Qualen verheifsen, und in dieser die eingebildete Hölle von jener verwirklichen."

Nach dieser Gruppe sah ich eine einzige hyazinthfarbne Fahne, um welche Menschen von allen europäischen und asiatischen Trachten versammlet waren: „Hier sagte ich zum Genius, hier finden wir wenigstens Übereinstimmung." „Ja, antwortete er, auf den ersten Anblik, und von ungefähr und für den Augenblik. Erkennst du dieses Glaubenssystem nicht?"

Nunmehr nahm ich den verschlungnen Namen Gottes in hebräischen Buchstaben, und die Palmen wahr, welche die Rabbiner in Händen hielten. „Es ist wahr, sagte ich, es sind Moses Kinder, die bis auf diesen Tag zerstreut sind, die alle Nationen verabscheuen, und allenthalben verfolgt und verabscheut werden."

„Ja, antwortete er, und eben deswegen, weil sie weder Zeit noch Freiheit hatten zu streiten, haben sie den Schein der Eintracht beibehalten. Aber kaum werden sie ihre Grundsätze gegen einander stellen, über ihre Meinungen reden, so werden sie, wie vormals, sich we-

nigstens in zwei Hauptsecten theilen *), wovon die eine sich auf das Schweigen des Gesezgebers beruft und sich an den buchstäblichen Sinn seiner Bücher hält, alles was nicht klar darin ausgedrukt ist, leugnen, und unter diesem Namen, das Leben der Seele nach dem Körper, und ihre Wandrung in die Orte der Qual und der Freude, ihre Auferstehung und das jüngste Gericht; die guten und die bösen Engel, den Aufstand des bösen Geistes und alle dichterischen Systeme einer lezten Welt, als Erfindungen der Beschnittenen verwerfen wird. Und dieses bevorrechtete Volk, dessen Vollkommenheit darin besteht, sich ein kleines Stück Fleisch abzuschneiden; dieses nichtsbedeutende Völkchen, das im Ozean der Völker nur eine kleine Welle ist, und welches behauptet, daſs Gott alles nur für es allein gethan hat, wird noch durch seine Spaltung das ohnehin so kleine Gewicht, das es auf der Waage der Welt einnimmt, um die Hälfte verringern.“

Hierauf zeigte er mir eine benachbarte Gruppe, die aus Menschen in langen weissen Kleidern bestand, die einen Schleier über dem Munde tragen und rings um eine rosenfarbne Fahne standen, auf welcher ein in zwei Halbkugeln, die eine schwarz, die andre weiſs, durchschnittener Globus stand. „Eben so, fuhr er fort, wird es mit diesen Kindern Zoroasters (9), den verborgnen Überresten eh-

*) Die Saducäer und Pharisäer.

mals so mächtiger Völker gehn. Verfolgt wie die Juden, zerstreut, wie die andern Völker, nehmen sie jezt ohne Widerrede die Vorschriften des Repräsentanten ihres Propheten an. Sobald aber ihr Mobed und die Destours (10) versammlet seyn werden, wird der Streit über das gute und böse Prinzip, über die Kämpfe des Ormuzd, des Gottes des Lichts, und Ahriman, des Gottes der Finsternis, über ihre unmittelbare oder allegorische Bedeutung; über die guten und bösen Geister, über die Verehrung des Feuers und der Elemente; über die Reinigungen und Besudelungen; über die Auferstehung mit dem Körper oder der Seele allein; über die Erneuerung der existirenden Welt, und über die neue Welt (11), die ihr folgen soll, wiederum anheben. Und die Gauren werden sich in um so zahlreichere Secten theilen, weil bei ihrer Verstreuung die Familien die Sitten und Meinungen fremder Nationen angenommen haben werden."

„Diese himmelblauen Fahnen neben ihnen, worauf die ungeheuren Figuren doppelter, dreifacher, vierfacher, menschlicher Figuren mit Löwen, Schweins- und Elephantenköpfen, mit Fischschwänzen, Schildkröten u. s. w. gemalt stehn, sind die Fahnen der indischen Nationen, die ihre Götter in den Thieren, und die Seelen ihrer Eltern in Ungeziefer und Insekten finden. Diese Menschen stiften Freistätten für Vögel, Schlangen, Ratzen, und verabscheuen ihres Gleichen! Sie reinigen sich mit dem Mist und

Urin der Kuh, und glauben sich durch die Berührung eines Menschen beflekt! Sie tragen ein Nez vor dem Munde, aus Furcht, in einer Fliege eine leidende Seele zu verschlucken, und lassen einen Paria (12) Hungers sterben. Sie nehmen einerlei Gottheiten an, und theilen sich in feindliche und verschiedne Fahnen!"

„Diese erste, in einiger Entfernung vereinzelt stehende Fahne, auf der du eine Figur mit vier Köpfen siehst, ist Brama's Fahne, der, ohngeachtet er Gott Schöpfer ist, weder Anhänger noch Tempel mehr hat, und so weit herabgekommen ist, dafs er dem Lingam zum Fufsgestell dient (13), sich mit etwas Wasser begnügt, das der Bramine ihm alle Morgen über die Schulter zuwirft, indem er ein troknes Loblied dazu anstimmt."

„Diese zweite, worauf ein Geyer mit rothem Leibe und weifsem Kopfe steht, ist Vichenou's Fahne, der, ohngeachtet er Gott Erhalter ist, einen Theil seines Lebens mit Übelthaten zugebracht hat. Betrachte sie unter den scheuslichen Gestalten eines Ebers und Löwen, wie sie menschliche Eingeweide zerreissen, oder unter der Gestalt eines Pferdes (14), wie sie mit dem Säbel in der Hand einherziehen sollen, um das gegenwärtige Zeitalter zu zerstören, die Gestirne zu verdunkeln, die Sterne auszulöschen, die Erde zu erschüttern, und die grofse Schlange ein Feuer ausspeien, zu lassen, welches die Himmelskörper verzehren wird."

„Diese dritte gehört Chiven, dem Gotte der Verwüstung, der Verheerung, der demohngeachtet das Zeichen der Erzeugung zum Sinnbild hat. Er ist der boshafteste von allen dreien, und zählt die meisten Anhänger. Stolz auf seinen Character, verachten seine Anhänger in ihrer Andacht (15) die andern Götter, seines Gleichen und Brüder, und indem sie seine Seltsamkeit nachahmen, bekennen sie Keuschheit und Schaamhaftigkeit, indem sie zugleich das unzüchtige Bild des Lingams öffentlich mit Blumen krönen und mit Milch und Honig besprengen."

„Hinter ihnen kommen die kleinern Fahnen einer Menge von Göttern, männlichen, weiblichen und Zwittergeschlechts, die Verwandte und Freunde der drei Hauptvölker waren, und ihr Leben damit hinbrachten, sich Gefechte zu liefern, worin ihre Anbeter sie nachahmen. Diese Götter bedürfen nichts, und empfangen unaufhörlich Gaben; sie sind allmächtig, erfüllen die Welt, und ein Bramine schliefst sie mit einigen Worten in einen Götzen, oder in ein Gefäs, um nach Willkühr ihre Gunst zu verkaufen."

„Jene Menge andrer Fahnen, die auf gelbem Grunde verschiedne Sinnbilder führen, sind die Fahnen eines Gottes, der unter verschiednen Gestalten bei den Völkern des Orients regiert. Der Chinese betet ihm in Fôt an (16); der Japaneser verehrt ihn in Budso; der Einwohner von Ceylon in Beddhou; der von Laos

in Chekia; der Peguaner in Phta: der Bewohner von Siam in Sommona Kodom; der von Tibet in Budd und La. Alle stimmen in einigen Punkten seiner Geschichte überein, und feiern sein büſsendes Leben, seine Fleischeskreutzigungen, sein Fasten, seine Verrichtungen als Mittler und Versöhner; den Haſs eines Gottes, seines Feindes; ihre Kämpfe und seinen Sieg. Aber uneins unter einander über die Mittel ihm zu gefallen, streiten sie über Gebräuche, über Sätze der innern oder der öffentlichen Gotteslehre. Hier predigt der Japanesische Bonze, im gelben Kleide, mit bloſsem Haupt die Ewigkeit der Seele, ihre auf einander folgende Wandrung in verschiedne Körper; und nahe bei ihm läugnet der Sintoist ihr von den Sinnen abgesondertes Daseyn (17) und behauptet, daſs sie nur Wirkung der Organe sind, von denen sie abhängen und mit denen sie vergehn, wie der Ton mit dem Instrument. Dort empfiehlt der Bewohner von Siam, mit geschornen Augenbraunen, den Talipat-Schirm in der Hand (18), Almosen, Buſse und Opfer, während er an ein blindes Geschik und ein unbewegliches Verhängnis glaubt. Der Ho-Chang Chinese opfert den Seelen der Vorfahren, und nahe bei ihm sucht der Anhänger des Confucius seine Nativität in der Bewegung der Himmelskörper (19). Dieses Kind, mit einem Schwarm von Priestern in langen Röcken und gelben Hüten umgeben, ist der groſse Lama, in welchen der Gott übergangen ist, den der

Einwohner von Tibet anbetet (20). Ein Nebenbuhler hat sich erhoben, um diese Wohlthat mit ihm zu theilen; und an den Ufern des Baikals hat der Kalmukke seinen Gott so gut wie der Einwohner von La-sa. Einstimmig in dem wichtigen Punkte, dafs Gott nur in Einem Menschenkörper wohnen kann, lachen beide über die Dummheit des Indianers, der den Mist der Kuh verehrt, während sie die Excremente ihres Pabstes einweihen (22)."

Nach diesen Fahnen boten noch eine Menge andrer, dem Auge unzählbar, sich unsern Blicken dar. „Ich würde nicht fertig werden, sagte der Genius, wenn ich dir alle die verschiednen Glaubenssysteme, welche noch die Nationen trennen, darlegen wollte. Hier beten die Tartarischen Horden in den Bildern von Thieren, von Vögeln und Insekten die guten und bösen Geister an, welche unter einem höchsten, aber sich um nichts bekümmernden Gotte, die Welt regieren, und in ihrer Abgötterei folgen sie dem Heidenthume des alten Occidents. Du siehst die seltsame Kleidung ihrer Schamans, die unter einem Rocke von Leder, mit Glokken, Schellen, eisernen Bildern, Vögelklauen, Schlangenhäuten, Eulenköpfen verziert, sich in künstlichen Verzuckungen krümmen, und durch magische Ausrufungen die Todten erwecken, um die Lebenden zu betrügen. Dort sehn wir bei den schwarzen Völkern von Afrika in der Verehrung ihrer Götzenbilder dieselben Meinungen. Sieh da

LB Coburg

den Bewohner von Juida, der in einer grofsen Schlange, worauf unglüklicher Weise die Schweine sehr begierig sind, Gott anbetet (22). Sieh dort den Teleuten, der sich ihn in alle Farben gekleidet, einem rusischen Soldaten gleich, vorstellt; den Kamtschadalen, welcher findet, dafs alles in dieser Welt und in seinem Himmelsstrich schlecht geht, und sich ihn als einen eigensinnigen und mürrischen Alten denkt, der seine Pfeife raucht und zu Schlitten fährt und Marder jagt (23). Mit einem Worte, sieh hier hundert wilde Nationen, die keinen der Begriffe der polizirten Völker über Gott, über die Seele, über eine andre Welt und ein andres Leben haben, die folglich kein Glaubenssystem bilden und darum nicht minder der Gaben der Natur in dem Unglauben, worin sie selbst sie geschaffen hat, geniefsen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Problem der Religionswidersprüche.

Indessen hatten die verschiednen Gruppen Platz genommen, und ein tiefes Schweigen war auf das Geräusch der Menge gefolgt, als die Gesezgeber sagten: Oberhäupter und Lehrer der Völker! ihr seht, wie bisher die vereinzelt lebenden Nationen verschiednen Wegen gefolgt sind: jede glaubt der Bahn der Wahrheit zu

folgen, wenn aber die Wahrheit nur Eine Bahn hat, und die Meinungen einander entgegen gesezt sind, so ist es sehr natürlich, dafs jede irrt. Aber wenn so viele Menschen sich betrügen, wer kann dafür stehn, dafs er nicht selbst hintergangen wird? Fangt also damit an, duldsam bei euern Spaltungen und Zwistigkeiten zu seyn. Lafst uns alle die Wahrheit suchen, als wenn keiner sie besäfse; bis auf diesen Tag haben die Meinungen, welche die Erde regierten, durch Zufall entstanden, im Schatten verbreitet, ohne Untersuchung zugelassen, durch Liebe der Neuheit und Nachahmung empor gebracht, gewissermaafsen heimlich ihr Reich behauptet. Sind sie wirklich gegründet, so ist es Zeit, ihnen einen feierlichen Stempel der Gewisheit aufzudrücken und ihr Daseyn zu rechtfertigen. Lafst sie uns also heut zu einer gemeinschaftlichen und allgemeinen Prüfung berufen; jeder lege seinen Glauben dar; alle werden Richter eines jeden, und nur *das* werde für wahr erkannt, was das ganze Menschengeschlecht dafür hält.“

Der Ordnung nach kam das Wort zuerst an die erste Fahne zur Linken: „Es ist nicht erlaubt zu zweifeln, sagten die Oberhäupter, dafs unsre Lehre die einzige wahre, die einzige unfehlbare sey; denn erstlich hat Gott selbst sie offenbart. —

„So auch die unsrigen — riefen alle Fahnen zugleich — niemand darf daran zweifeln.“

„Wenigstens mufs sie dargelegt werden, riefen die Gesezgeber: denn man kann nicht glauben, was man nicht kennt.“

„Unsre Lehre, fuhr die erste Fahne fort, ist durch viele Thatsachen, durch unzählige Wunder, durch Auferstehungen der Todten, durch ausgetroknete Ströme, durch versezte Berge u. s. w. erwiesen.“

„Auch wir, riefen alle andern, haben viele Wunder aufzuzeigen, und jedes fieng an, die unglaublichsten Dinge zu erzählen. —

„Ihre Wunder, sagte die erste Fahne, sind vermeinte Wunder oder Blendwerke des bösen Geistes, der sie betrogen hat.“

„Das sind die eurigen, erwiderten sie, und jeder redete von sich und sagte: nur die unsrigen sind wahre, alle andern sind falsch.“

Und die Gesezgeber sagten: „habt ihr lebende Zeugen?“

„Nein, antworteten alle; die Thatsachen sind alt, die Zeugen gestorben, allein sie haben geschrieben.“

„Wohl, erwiderten die Gesezgeber, allein wenn sie sich widersprechen, wer wird sie vereinigen?“

„Gerechte Schiedsrichter! rief eine Fahne. Der Beweis, dafs unsre Zeugen die Wahrheit gesehn haben, ist, dafs sie gestorben sind, um sie zu bezeugen; das Blut der Märtyrer hat unsern Glauben versiegelt.“

„Auch den unsrigen, riefen die andern Fahnen: wir haben Millionen Märtyrer, die unter

den entsezlichsten Qualen gestorben sind, ohne ihn zu verläugnen."

Und nunmehr führten die Christen von allen Sekten, die Muselmänner, Indianer, Japanesen Legenden ohne Ende von Beichtvätern, Märtyrern, Büssenden an.

Wenn eine dieser Partheien die Märtyrer der andern läugnete, so riefen alle: „Gut, wir wollen sterben, um die Wahrheit unsers Glaubens zu beweisen."

Und augenbliklich bot eine Menge Menschen von allen Religionen, allen Sekten sich dar, um Tod und Qualen zu leiden, Viele fiengen sogar an, sich die Arme aufzuritzen, sich Kopf und Brust zu zerschlagen, ohne Schmerz zu verrathen.

Allein die Gesezgeber hielten sie zurük. „O Menschen, sagten sie zu ihnen, hört mit kaltem Blut unsre Worte an! Wenn ihr stürbet, um zu beweisen, daſs zweimal zwei viere sind, würden es darum mehr als vier seyn?"

„Nein — antworteten alle.

„Und wenn ihr stürbet, um zu beweisen, daſs es fünfe wären, würde es dadurch zu fünf werden?"

„Nein — sagten alle wiederum —

„Wohl dann! was beweist also eure Überzeugung, wenn sie nichts im Wesen der Dinge verändert? die Wahrheit ist eins, eure Meinungen sind verschieden, folglich betrügen sich mehrere unter euch. Wann sie, wie der Augen-

Augenschein lehrt, von ihrem Irrthum überzeugt sind, was beweist dann die Überzeugung des Menschen?“

„Wenn der Irrthum seine Märtyrer findet, wo ist dann das Siegel der Wahrheit?“

„Wenn der böse Geist Wunder wirkt, wo ist dann das auszeichnende Merkmal der Gottheit?“

„Und zudem, wozu immer unvollkommne und unzulängliche Wunder? Warum verändern wir statt dieser Umkehrungen der Natur nicht lieber die Meinungen? Warum die Menschen tödten oder schrekken, statt sie zu unterrichten und zu bessern?“

„O Leichtgläubige und dennoch halsstarrige Sterbliche! Keiner von uns ist gewis von dem, was gestern geschah, was heute unter seinen Augen geschieht; und wir schwören auf das, was vor zwei tausend Jahren geschehn seyn soll!“

„Schwache und dennoch stolze Menschen! die Geseze der Natur sind tief und unveränderlich, unser Geist ist der Täuschung, des Leichtsinns fähig; und wir wollen alles bestimmen, alles fassen! In Wahrheit, es ist dem ganzen Menschengeschlecht leichter, sich zu betrügen, als nur eines Sonnenstäubchens Natur zu verändern.“

„Gut, rief ein Gottesgelehrter, wir wollen die Thatsachen bei Seite stellen, weil sie zweideutig seyn können; wir wollen uns an die

Beweise der Vernunft halten, an die, welche in der Lehre enthalten sind."

Und ein Iman, Mahomets Bekenner, trat voll Zuversicht in den Kreis, wandte sich gen Mekka und sagte, nachdem er mit Emphase das Glaubensbekenntnis ausgesprochen hatte, mit ernsthafter und wichtiger Stimme: „gelobt sey Gott! das Licht scheint mit Klarheit, und die Wahrheit bedarf keiner Untersuchung!" er zeigte auf den Koran: „Seht hier Licht und Wahrheit in ihrem eigenthümlichen Wesen. In diesem Buche sind keine Zweifel enthalten: es führt denjenigen gerade, der blindlings wandelt, der ohne Untersuchung die göttlichen Worte des Propheten annimmt, welcher herabstieg, um den Einfältigen zu erlösen, und den Gelehrten zu verwirren. Gott hat Mahomet zu seinem Diener auf Erden ernannt; er hat ihm die Welt überantwortet, um durch das Schwerdt diejenigen zu unterwerfen, die sich weigern, an das Gesetz zu glauben; die Ungläubigen streiten und wollen nicht glauben; ihre Verstockung kommt von Gott; er hat ihr Herz verschlossen, um sie verhafsten Züchtigungen zu überliefern *)."

Bei diesen Worten unterbrach ein heftiges, von allen Seiten aufsteigendes Murmeln den

*) Diese Worte sind der Sinn und beinahe der buchstäbliche Text des Korans; überhaupt wird der Leser gebeten, zu bemerken, dafs man sich bei den folgenden Schilderungen pünktlich beflissen hat, den Geist und Buchstaben jeder Parthei treu zu liefern.

Redner. „Wer ist dieser Mensch, riefen alle Gruppen, der uns so vorsäzlich beleidigt? Vermöge welches Rechts verlangt er als Sieger und Tyrann uns seinen Glauben aufzudringen? Hat uns Gott nicht so gut als ihm, Augen, Geist und Verstand gegeben? und haben wir nicht eben so gut das Recht, uns ihrer zu bedienen, um zu wissen, was wir verwerfen oder glauben sollen? Wenn er das Recht hat, uns anzugreifen, haben wir dann nicht das Recht, uns zu vertheidigen? Wenn es ihm beliebt hat, ohne Untersuchung zu glauben, ist uns darum zu prüfen verboten?"

Und worin besteht diese helle Lehre, welche das Licht scheut? Wer ist dieser Apostel eines gütigen Gottes, der nur Mord und Blutvergiefsen predigt? Wer ist dieser Gott der Gerechtigkeit, der eine Blindheit straft, woran er selbst Schuld ist? Wenn Gewalt und Verfolgung die Gründe der Wahrheit sind, sollen denn Sanftmuth und Barmherzigkeit die Merkzeichen der Lüge seyn?"

Bei diesen Worten trat aus einer benachbarten Gruppe ein Mensch gegen den Iman auf, und sagte: „Zugegeben, dafs Mahomet der Apostel der besten Lehre, der Prophet der wahren Religion sey! sagt uns dann wenigstens, wem wir folgen sollen, um sie auszuüben: ob seinem Schwiegersohne Ali, oder seinen Abgeordten Omar und Abubekr (24)?"

Kaum hatte er diese Namen ausgesprochen, als unter den Muselmännern selbst ein schrekli-

cher Zwiespalt entstand: Omars und Alis Anhänger schalten sich gegenseitig Ketzer, Betrüger, Gotteslästerer, und beluden einander mit Verwünschungen. Ja, der Streit wurde so heftig, dafs die benachbarten Gruppen sich ins Mittel schlagen mufsten, um Handgemenge zu verhindern.

Als endlich die Ruhe ein wenig wieder hergestellt war, sagten die Gesezgeber zu den Imans: „Seht da, welche Folgen aus euren Grundsätzen entspringen! Wenn die Menschen sie in Ausübung brächten, so würdet ihr selbst durch eure Zwistigkeiten euch bis auf den lezten Mann aufreiben; und befiehlt nicht das erste Gesez Gottes, dafs der Mensch lebe?“

Er wandte sich hierauf zu den andern Gruppen. „Ohne Zweifel, sagten sie, beleidigt dieser Geist der Unduldsamkeit und Ausschliefsung alle Begriffe von Gerechtigkeit, und stürzt jede Basis der Moral und der Gesellschaft um. Würde es nicht indessen, ehe wir das Gesezbuch dieser Lehre ganz verwerfen, zuträglich seyn, einige ihrer Sätze zu vernehmen, damit wir nicht Gefahr liefen, nach den Formen zu urtheilen, ohne den Grund zu kennen?“

Die Gruppen waren es zufrieden und der Iman fieng an, ihnen aus einander zu setzen, wie Gott, nachdem er den Völkern, die in der Abgötterei irrten, 24000 Propheten geschickt hatte, endlich den lezten sandte, — das Siegel und die Vollendung aller, Mahomet, auf dem

der Segen des Friedens ruht. Wie, damit die Ungläubigen das Wort Gottes nicht mehr veränderten, die höchste Güte selbst die Blätter des Korans beschrieben hätte. — Hier sezte der Iman die Lehren der türkischen Religion näher aus einander und erläuterte: wie der Koran, als Wort Gottes, ungeschaffen, ewig sey, so wie die Quelle, von der er ausgienge: wie er Blatt für Blatt in vier und zwanzig tausend nächtlichen Erscheinungen des Engel Gabriels übersandt worden sey; wie der Engel sich durch ein kleines Geräusch angekündigt habe, wobei dem Propheten ein kalter Schweis ausbrach; wie er im Traumgesicht einer Nacht neunzig Himmel durchlief, und das Thier Borac, das halb Pferd, halb Weib war, bestieg; wie er mit der Wundergabe beschenkt, ohne Schatten in der Sonne gieng; wie er durch Ein Wort die Bäume grün werden liefs, die Brunnen und Kanäle mit Wasser erfüllte, und den Mond in zwei Scheiben spaltete; wie, mit den Befehlen des Himmels beladen, Mahomet mit dem Schwerdt in der Hand, die Religion verbreitete, welche durch ihre Erhabenheit die würdigste für die Gottheit, und durch die Einfachheit ihrer Lehren, weil sie nur aus acht oder zehn Punkten besteht, den Menschen die angemessenste ist: die Einheit Gottes bekennen; Mahomet für seinen einzigen Propheten erkennen; fünfmal des Tags beten; einen Monat im Jahre fasten; einmal in seinem Leben nach Mekka gehn; den Zehnten von seinen

Gütern geben; keinen Wein trinken, kein Schweinefleisch essen, und die Ungläubigen bekriegen (25). Durch dieses Mittel genösse jeder Muselmann, indem er selbst Apostel und Märtyrer würde, in dieser Welt schon viele Güter, und bei seinem Tode gienge seine Seele, in der Waagschaale der Marter gewogen, und von den beiden schwarzen Engeln losgesprochen, die Brücke über die Hölle hinüber, die so schmal ist als ein Haar, und so schneidend als ein Schwerdt, bis sie endlich in einen Ort der Freuden aufgenommen würden, mit Bächen von Milch und Honig durchwässert, mit allen Wohlgerüchen aus Indien und Arabien balsamirt, wo ewig keusche Jungfrauen, die himmlischen Houris, die stets neuverjüngten Auserwählten mit immer neuen Gunstbezeugungen überhäufen.

Bei diesen Worten stieg ein unwillkührliches Lächeln auf alle Gesichter; und die verschiednen Gruppen redeten über diese Glaubensartikel und sagten einstimmig: „wie können doch vernünftige Menschen solche Träumereien gelten lassen. Ists nicht, als ob man ein Kapitel aus tausend und einer Nacht hörte?“

Und ein Samoyede trat in den Kreis. „Mahomets Paradies, sagte er, scheint mir sehr gut, nur sezt mich ein Mittel, dahin zu gelangen, in einige Verlegenheit: denn wenn man, wie darin befohlen ist, zwischen zweimal Aufgehn der Sonne nicht essen und trinken soll,

wie werden wir denn ein solches Fasten in unserm Lande halten können, wo die Sonne ganze sechs Monate am Himmel bleibt, ohne unterzugehn?"

Das ist unmöglich, sagten die Gottesgelehrten der Muselmänner, um die Ehre des Propheten zu erhalten; allein hundert Völker bezeugten die Wahrheit, und Mahomets Unfehlbarkeit erlitt einen kleinen Stos.

Es ist sonderbar, sagte ein Europäer, daſs Gott unaufhörlich alles offenbart hat, was im Himmel vorgieng, ohne uns je von dem zu unterrichten, was auf der Erde geschieht.

Was mich betrift, sagte ein Amerikaner, ich finde eine groſse Schwierigkeit bei der Pilgrimmschaft. Laſst uns fünf und zwanzig Jahre für eine Generation und hundert Millionen männlichen Geschlechts auf der Erde annehmen: wenn jeder verbunden ist, einmal in seinem Leben nach Mekka zu gehn, so wären jährlich vier Millionen Menschen auf dem Wege: man kann in demselben Jahre nicht zurükkommen: die Zahl verdoppelt sich bis auf acht Millionen; wo soll man Lebensmittel, Aufenthalt, Wasser, Schiffe für die allgemeine Prozession finden? Dazu würden wahrlich Wunder erfodert.

Daſs Mahomets Religion nicht offenbart ist, sagte ein katholischer Geistlicher, wird schon dadurch bewiesen, daſs die meisten Ideen, welche die Grundlage derselben ausmachen, lange vorher existirten, und daſs sie nur ein verwirrtes Gemisch veränderter Wahrheiten unsrer

heiligen und der jüdischen Religion sind, die ein ehrgeitziger Mensch seinen herrschsüchtigen Entwürfen und seinen weltlichen Absichten dienstbar machte. Lauft sein Buch durch; ihr werdet nur Geschichten aus der Bibel und aus dem Evangelium, in ungereimte Erzählungen verkehrt, und ein Gewebe von widersprechenden, unbestimmten Deklamationen und lächerlichen oder gefährlichen Vorschriften finden. Sezt den Geist dieser Vorschriften und das Betragen des Apostels aus einander; ihr werdet nur einen listigen, kühnen Charakter sehn, der, um seinen Zwek zu erreichen, die Leidenschaften des Volks, das er regieren will, schlau genug aufregt. Er redet mit einfältigen leichtgläubigen Menschen; er läſst sie Wunder glauben; sie sind unwissend und neidisch; er schmeichelt ihrer Eitelkeit, indem er alles Wissen verachtet. Sie sind arm und habsüchtig; er reizt ihre Gierigkeit durch Hofnung auf Raub: er hat anfangs nichts auf der Erde zu geben; er schafft sich Schätze im Himmel; er macht den Tod wünschenswerth wie das höchste Gut: er droht den Feigen mit der Hölle; verspricht den Tapfern das Paradies; stärkt den Schwachen durch den Glauben an ein Verhängnis; mit einem Worte, er verschafft sich die Hingabe, deren er bedarf, durch allen Reiz der Sinne, durch die Triebfedern aller Leidenschaften.

„Welchen verschiednen Charakter hat unsre Lehre! und wie sehr beweist ihr, auf die Be-

kämpfung aller Neigungen, auf die Vernichtung aller Leidenschaften gegründetes Reich, ihren himmlischen Ursprung? Wie sehr bezeugt ihre sanfte mitleidige Moral, ihre ganz geistigen Neigungen ihre Abstammung von der Gottheit. Es ist wahr, dafs viele ihrer Lehren über den Verstand erhaben sind und der Vernunft ein ehrerbietiges Stillschweigen auflegen: allein selbst dies beweist ihre Offenbarung um so mehr, weil Menschen niemals so grofse Mysterien hätten erfinden können. — Und in einer Hand die Bibel, in der andern die vier Evangelisten, fieng der Doktor an zu erzählen, dafs im Anfange Gott, (nachdem er eine Ewigkeit mit Nichtsthun hingebracht hatte) endlich, ohne bekannten Bewegungsgrund, den Entschlufs fafste, die Welt aus Nichts zu schaffen; dafs er, nachdem er die ganze Welt in sechs Tagen geschaffen hatte, am siebenten müde war; dafs er das erste Paar Menschen ins Paradies sezte, um sie daselbst vollkommen glücklich zu machen, und ihnen verbot, von einer Frucht zu essen, die er ihnen in Händen liefs; dafs diese ersten Eltern der Versuchung unterlagen, und dafs ihr ganzes (noch nicht gebohrnes) Geschlecht verdammt wurde, die Strafe eines Vergehens zu tragen, das es nicht begangen hatte; dafs, nachdem er das Menschengeschlecht vier bis fünf tausend Jahre in der Verdammnis gelassen hatte, dieser Gott der Barmherzigkeit seinem vielgeliebten (ohne Mutter erzeugten) Sohne, der eben so alt war,

als er, befahl, sich auf der Erde tödten zu lassen, damit er die Menschen errettete, von welchen seit dieser Zeit die gröſste Anzahl fortfuhr, sich ins Verderben zu stürzen; daſs, um diesem neuen Übel abzuhelfen, dieser von einer Jungfrau gebohrne Gott, nachdem er gestorben und auferstanden ist, täglich wieder auflebt, und in der Gestalt von ungesäuertem Brod sich auf den Anruf des untersten Menschen millionenfach vervielfacht. — Hier gieng er zu der Lehre von den Sakramenten über und handelte die Kraft zu verbinden und zu lösen, die Mittel, sich vermöge etwas Wassers und einiger Worte von allen Verbrechen zu reinigen, von Grund aus, ab; als er aber die Worte, Ablaſs, Macht des Pabstes, hinlängliche oder wirksame Gnade aussprach, wurde er von tausend Stimmen unterbrochen. Ein entsezlicher Misbrauch, sagten die Lutheraner, vorzugeben, daſs man für Geld Sünden erlassen kann; eine wirkliche Gegenwart annehmen, sagten sie Kalvinisten, läuft den Worten des Evangeliums schnurstraks entgegen. Der Pabst hat kein Recht, selbst zu entscheiden, sagten die Jansenisten, und dreiſsig Secten klagten zugleich einander gegenseitig der Ketzerei und des Irrthums an, so daſs es nicht mehr möglich war, einander zu verstehn.

Nach einiger Zeit, als die Ruhe wieder hergestellt war, sagten die Muselmänner zu den Gesezgebern: da ihr unsre Lehre verworfen habt, weil sie, wie ihr sagt, unglaubliche

Dinge vorträgt, wie könnt ihr denn die christliche zulassen? Läuft sie nicht der gesunden Vernunft und der Gerechtigkeit noch weit mehr zuwider? Gott, der unkörperlich, unendlich ist, sollte zum Menschen werden! sollte einen Sohn haben, der eben so alt ist als er! dieser Gott-Mensch sollte zu Brod werden, das man ifst und verdauet! Haben wir wohl etwas dem gleiches? Haben die Christen das ausschliefsende Recht, blinden Glauben zu fodern? und wollt ihr zu unserm Nachtheil ihnen Glaubensvorrechte bewilligen?

Und wilde Menschen traten hervor. Wie! sagten sie, weil ein Mann und eine Frau vor sechs tausend Jahren einen Apfel gegessen haben, soll das ganze Menschengeschlecht verdammt werden? und ihr sagt, Gott ist gerecht! Welcher Tyrann liefs jemals die Kinder die Fehler ihrer Eltern verantworten? Welcher Mensch kann für die Handlungen eines andern stehn? Heifst das nicht alle Begriffe von Gerechtigkeit und Vernunft umstofsen?

Und wo sind, sagten die andern, die Zeugen, die Beweise von allen diesen vorgeblichen, angeführten Thatsachen? Kann man so ohne alle Untersuchung der Beweise sie annehmen? Bei der geringsten Sache vor Gerichte werden zwei Zeugen erfordert, und wir sollen alles dieses auf blofse Gerüchte, auf Hörensagen glauben?

Ein Rabine nahm nunmehr das Wort: „Für die Facta selbst, sagte er, stehn wir ein, mit

der Form und Anwendung aber, die man davon gemacht hat, ist es ein andres, und die Christen sprechen sich hier durch ihre eignen Gründe das Urtheil. Sie können nicht läugnen, dafs wir die ursprüngliche Quelle sind, von der sie den ersten Stamm, worauf sie sich pfropften, erhielten, und deswegen können wir entscheidend urtheilen: entweder unser Gesez kömmt von Gott, und alsdann ist das ihrige Ketzerei, weil es davon abweicht; oder unser Gesez kömmt nicht von Gott, und das ihrige fällt zugleich."

Man mufs unterscheiden, antwortete der Christ: euer Gesez kömmt von Gott als figürlich und vorbereitend, nicht aber als vollendet und absolut; ihr seyd nur das Bild, wovon wir die Wirklichkeit sind.

Wir wissen, antwortete der Rabine, dafs ihr dergleichen Ansprüche macht: allein sie sind durchaus ungegründet und falsch. Euer System beruht gänzlich auf Grundlagen von mystischem Sinn (26), auf träumerischen und allegorischen Auslegungen; und dies System, welches den Buchstaben unsrer Bücher verlezt, schiebt unaufhörlich dem wahren Sinn die ungereimtesten Ideen unter, und findet alles darin, was ihm gefällt, so wie eine umherschweifende Einbildungskraft Bilder in den Wolken findet. Auf solche Art habt ihr aus dem, was nach dem Sinn unsrer Propheten nur ein politischer König war, einen geistlichen Messias gemacht. Ihr habt aus dem, was nur die

Wiederherstellung unsrer Nation war, eine Erlösung des Menschengeschlechts gemacht. Ihr habt auf einen falsch verstandnen Ausdruk eine vorgebliche jungfräuliche Empfängnis gebaut. Auf solche Art nehmt ihr nach Willkühr an, was euch gefällt; ihr findet sogar in unsern Büchern eure Dreieinigkeit, ohngeachtet nicht das mindeste Wort davon gesagt, sondern es nur eine Meinung profaner Nationen ist, die unter vielen andern Meinungen von allen Religionen und allen Secten, woraus ihr in dem Chaos und in der Anarchie der ersten drei Jahrhunderte euer System gründetet, angenommen wurde.

Bei diesen Worten geriethen die christlichen Gottesgelehrten vor Wuth ausser sich, riefen Gotteslästerungen und Blasphemie, und wollten über den Juden herfallen. Und die Mönche, in ihren schwarzen und weissen Kleidern, traten mit einer Fahne hervor, worauf Zange, Rost und Scheiterhaufen, nebst den Worten: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Mitleid, gemalt waren *). Wir müssen an diesen Ungläubigen eine Handlung der Religion begehn, sagten sie, und zur Ehre Gottes sie verbrennen. — Schon machten sie Anstalt zu einem Scheiterhaufen, als die Muselmänner in ironischem Tone zu ihnen sagten: Das ist also diese Religion des Friedens, diese bescheidne und wohlthä-

*) Die Fahne der Inquisition der spanischen Jacobiten ist wirklich so bezeichnet.

tige Moral, die ihr uns so sehr gerühmt habt? Das ist diese evangelische Menschenliebe, welche den Unglauben nur durch Sanftmuth bestreitet, und Beleidigungen nur Geduld entgegensezt? Heuchler! so betrügt ihr die Nationen: so habt ihr eure verderblichen Irrthümer verbreitet! So lange ihr schwach waret, prediget ihr Freiheit, Duldung, Frieden; wenn ihr euch stark fühltet, übtet ihr Verfolgung und Gewalt.

Sie wollten die Geschichte der Kriege und Mordthaten des Christenthums anfangen, als die Gesezgeber Stillschweigen geboten, und diese Bewegung der Zwietracht stillten.

„Nicht uns, antworteten die buntschäckigen Mönche mit einer stets sanften, demüthigen Stimme; nicht uns wollen wir rächen; nein, Gottes Sache, seine Ehre vertheidigen wir.“

Und vermöge welches Rechts, erwiderten die Imans, werft ihr euch, vorzugsweise vor uns, zu seinen Repräsentanten auf. Besizt ihr Vorrechte, die wir nicht besitzen? Seyd ihr andre Menschen als wir?

Gott vertheidigen, rief eine andre Gruppe, ihn rächen wollen, heiſst das nicht: seine Weisheit, seine Macht beleidigen? Weiſs er nicht besser als die Menschen, was seiner Würde geziemt?

Ja, aber seine Wege sind verborgen, erwiderten die Mönche.

„Und ihr werdet uns immer erst beweisen müssen, erwiderten die Rabinen, daſs ihr das

ausschliefsende Vorrecht besizt, sie zu begreifen."

Stolz darauf, Unterstützer ihrer Rache zu finden, glaubten die Juden nunmehr, dafs Moses Bücher den Sieg davon tragen würden, als der Mobed *) der Parsen Gehör verlangte, und zu den Gesezgebern sprach:

„Wir haben die Erzählung der Juden und Christen über den Ursprung der Welt vernommen, und so verändert sie auch ist, haben wir Thatsachen, welche wir zugeben, darin erkannt; allein wir reden gegen die Anwendung, die sie auf den Gesezgeber der Hebräer davon machen. Nicht er hat die Menschen diese erhabnen Lehren, diese himmlischen Begebenheiten kennen gelehrt; nicht ihm hat Gott sie offenbart, sondern unserm heiligen Propheten Zoroaster, und die Beweise davon sind in den Büchern selbst, die man euch anführt, enthalten. Geht die von Moses eingeführten Gesetze, Kirchengebräuche und Vorschriften mit Aufmerksamkeit durch; ihr werdet in keinem Artikel nur einen entfernten Wink von dem finden, was jezt die Grundlage der jüdischen und christlichen Gotteslehre ausmacht. An keinem Orte findet ihr irgend eine Spur weder von der Unsterblichkeit der Seele, noch von einem künftigen Leben, weder von Hölle noch Paradies, noch von der Empörung des Erzengels, des

*) Grofspriester.

Urhebers der Übel des menschlichen Geschlechts u. s. w.

Moses hat von diesen Dingen nichts gewufst; und aus sehr natürlichen Gründen, weil erst vier Jahrhunderte nach ihm Zoroaster sie in Asien predigte (27). Auch, fügte der Mobed hinzu, indem er sich an den Rabinen wandte; findet man erst seit diesem Zeitpunkt, das heifst, nach dem Jahrhundert eurer ersten Könige, diese Ideen bei euern Schriftstellern, allein man findet, dafs sie nur nach und nach, und anfangs flüchtig darin enthalten sind, so wie die politischen Verhältnisse, worin eure Väter mit unsern Vorfahren lebten, es mit sich brachten. Vorzüglich als eure Väter von den Königen von Ninive und Babylon überwunden und verstreut, an die Ufer des Tigris und Euphrats versezt, und drei Generationen hindurch in unserm Lande auferzogen wurden, nahmen sie Sitten und Meinungen an, die bisher, als ihrem Gesez entgegen, waren verworfen worden. Als unser König Cyrus sie von der Sklaverey befreit hatte, näherte sich uns ihr Herz aus Dankbarkeit; sie wurden unsre Schüler, unsre Nachahmer, und führten bei der Umschmelzung, die sie mit ihren Büchern vornahmen, unsre Lehrsätze ein (28): denn eure Genesis besonders, war nie das Werk Moses, sondern eine Compilation, die man bei der Zurükkunft aus der babylonischen Gefangenschaft durchgesehn und die chaldäischen Meinungen über den Ursprung hineingerückt hatte.

An-

Anfangs wollten die reinen Anhänger des Gesetzes, die den Auswandrern den Buchstaben des Textes, das gänzliche Schweigen des Propheten entgegensetzen, die Neuerungen zurükweisen; allein unsre Lehre siegte, und nach eurem Geist, und euren eigenthümlichen Ideen gemodelt, verursachte sie eine neue Sekte. Ihr erwartetet einen König, der eure Macht wieder herstellte; wir kündigten einen gutmachenden und erlösenden Gott an. Aus der Verbindung dieser Ideen machten eure Essäer die Grundlage des Christenthums, und was ihr auch für Ansprüche machen mögt, Juden, Christen und Muselmänner, ihr seyd in eurem System der geistigen Wesen nur die irre geleiteten Kinder des Zoroaster!“

Und der Mobed entwickelte nachher seine Religion, stüzte sich auf Sad-der und Zend-avesta und erzählte in derselben Ordnung, wie die Genesis, die Schöpfung der Welt in sechs Gahans (29); die Entstehung eines ersten Mannes und einer ersten Frau in einem himmlischen Orte unter der Regierung des Guten; die Einführung des Übels in der Welt durch die grofse Schlange, das Sinnbild von Ahriman; die Empörung und den Kampf dieses Geistes des Bösen und der Finsternis mit Ormuzd, dem Gott des Guten und des Lichtes; die Eintheilung der Engel in weisse und schwarze, in gute und böse; ihre Eintheilung in Cherubim, Seraphim, Throne und Herrschaften u. s. w.; das Ende der Welt nach Verlauf von sechs tausend Jahren;

die Ankunft des Lamms, des Wiederherstellers der Natur; die neue Welt; das zukünftige Leben in den Orten der Freude oder des Schmerzes; den Übergang der Seelen über die Brücke des Abgrundes; die Ceremonien der Mysterien des Mithras; das Brod, welches die Geweihten essen, die Taufe der neugebohrnen Kinder; die Salbung der Todten, und das Bekenntnis ihrer Sünden (30); mit einem Worte, er legte so viele den drei vorhergehenden Religionen analoge Dinge dar, dafs er einen Kommentar oder eine Fortsetzung des Korans und der Apocalypse zu geben schien.

Allein die jüdischen, christlichen und muselmännischen Gottesgelehrten schrien über diese Darlegung, und nannten die Parsen Götzendiener und Feueranbeter; beschuldigten sie der Lüge, der Erdichtung, der Verändrung der Thatsachen, und es erhub sich ein heftiger Streit über die Zeitpunkte der Begebenheiten, über ihre Folge und Zusammenhang; über die erste Quelle der Meinungen, über ihre Verbreitung von Volke zu Volk; über die Ächtheit der Bücher, worauf sie sich gründen; über den Zeitpunkt, wo sie verfafst wurden; über den Charakter ihrer Herausgeber, und den Werth ihrer Zeugnisse. Die verschiednen Partheien erwiesen einander gegenseitig Widersprüche, Unwahrscheinlichkeiten, Unzuverlässigkeiten, und beschuldigten sich gegenseitig, dafs sie ihren Glauben auf Volksgerüchte, auf unbestimmte Traditionen, auf ungereimte Fabeln,

die zu ungewissen, oder falsch angegebnen Zeiten, von unbekannten, unwissenden oder partheiischen Schriftstellern ohne Scharfsinn erfunden, und ohne Prüfung zugelassen worden, gegründet hätten.

Von der andern Seite entstand ein groſses Murren unter den Fahnen der indischen Sekten; die Braminen protestirten gegen die Ansprüche der Juden und Parsen und sagten: wer sind denn diese neuen und beinahe unbekannten Völker, die sich so eigenmächtig zu Urhebern der Nationen und Aufbewahrern ihrer Archive aufwerfen? Wenn man ihre Berechnungen von fünf bis sechs tausend Jahren anhört, sollte man glauben, daſs die Welt erst von gestern her wäre. Und vermöge welches Rechts sollen ihre Bücher den unsrigen vorgezogen werden? Stehn die Vedams, die Chastres, die Pourans den Bibeln, dem Zend-avesta, den Sad-der (31) nach? Ist das Zeugnis unsrer Väter und Götter nicht so viel werth, als das Zeugnis der occidentalischen Götter und Väter? Ach, wenn es uns erlaubt wäre, ungeweihten Menschen diese Mysterien zu enthüllen, wenn nicht ein geheiligter Schleier unsre Lehre vor allen Blicken verbergen müſste!

Die Braminen schwiegen bei diesen Worten. Wie können wir eure Lehre zulassen, sagten die Gesezgeber zu ihnen, wenn ihr sie nicht darthut? Und wie konnten ihre ersten Urheber sie verbreiten, als sie noch allein sie besaſsen? denn damals muſste ja ihr eignes Volk

ihnen ungeweiht seyn. Hat der Himmel sie ihnen offenbart, um sie zu verschweigen?

Allein die Braminen bestanden darauf, sich nicht zu erklären; wir können ihnen die Ehre des Geheimnisses lassen, sagte ein Europäer. Ihre Lehre ist längst aufgedeckt, wir besitzen ihre Bücher, und ich kann euch den Inhalt derselben wiederholen.

Er sezte wirklich die vier Vedams, die achtzehn Pouranams und die fünf oder sechs Chastrans aus einander; er erläuterte, wie ein unkörperliches, unendliches, ewiges Wesen, nachdem es eine Zeit ohne Gränzen mit Beschauung seiner selbst hingebracht hatte, endlich, um sich zu offenbaren, die männlichen und weiblichen Kräfte, die in ihm waren, trennte, und eine Handlung der Zeugung vollbrachte, wovon der Lingam das Sinnbild geblieben ist; wie aus dieser ersten Handlung drei göttliche Mächte, Brama, Bichen oder Vichenou, und Chib oder Chiven entstanden (32), wovon der erste zu schaffen, der zweite zu erhalten, der dritte zu zerstören, oder die Formen des Weltalls zu verändern bestimmt war. Er erzählte die Geschichte ihrer Thaten und Abentheuer, und erläuterte, wie Brama, stolz, die Welt und die acht Bobouns (oder Sphären) der Prüfungen geschaffen zu haben, sich über seinen Bruder Chib erhob, und wie diese Regung des Stolzes einen Kampf unter ihnen verursachte, der die Globen oder Himmelskreise wie einen Korb mit Eyern zerbrach;

wie Brama, in diesem Kampfe überwunden, so weit sank, daſs er dem in Lingam verwandelten Chib zum Fuſsgestell dienen muſste; wie Vichenou, der Gott Mittler, zu verschiednen Zeiten, neun thierische und sterbliche Gestalten annahm, um die Welt zu erhalten, wie er zuerst, unter der Gestalt eines Fisches, eine Familie, welche die Erde wieder bevölkerte, aus einer allgemeinen Sündfluth rettete; wie er nachher in der Gestalt einer Schildkröte (33) den Berg Mandreguiri (den Pol) aus dem Meere von Milch zog, und nachher unter der Gestalt eines Ebers, den Bauch des Riesen Erenniachessen aufriſs, der die Erde in den Abgrund Djole versenkte, wo er sie zu seiner Vertheidigung herausriſs; wie er unter der Gestalt des schwarzen Schäfers, und unter dem Namen Chris-en, zu Fleisch geworden, die Welt von der giftigen Schlange Calengam befreite und, nachdem er von ihr in den Fuſs gestochen worden, ihr den Kopf zertrat.

Dann gieng er zu der Geschichte der zweiten Geister über, und erzählte, wie der Ewige, um seinen Ruhm kund zu thun, verschiedne Klassen Engel schuf, denen er auftrug, sein Lob zu singen, und die Welt zu regieren; wie ein Theil dieser Engel sich unter der Leitung eines ehrgeitzigen Anführers empörte, der die Macht Gottes an sich reissen und alles regieren wollte. Wie Gott sie in die Welt der Finsternisse stürzte, um daselbst die Züchtigung ihrer Übelthat zu erleiden; wie er nachher, von

Mitleid gerührt, einwilligte, sie herauszuziehn und zu Gnaden anzunehmen, nachdem er sie langen Prüfungen unterworfen hatte; wie er zu diesem Zweck funfzehn Kreise oder Regionen der Planeten und Körper, um sie zu bewohnen, schuf; und diese rebellischen Engel sieben und achtzig Wanderungen unterwarf; er erläuterte, wie die so gereinigten Seelen zur ersten Quelle in den Ozean des Lebens und der Beseelung, woraus sie hervorgegangen waren, zurükkehrten; wie alle lebenden Wesen einen Theil dieser allgemeinen Seele enthielten, und wie sehr sträflich es wäre, sie dessen zu berauben. Endlich wollte er die Kirchengebräuche und Ceremonien auseinander setzen, als, da er von Opfergaben und Ausgiefsung von Milch und Butter vor kupfernen und hölzernen Göttern, und von Reinigungen mit Kuhmist und Kuhwasser anhub, von allen Seiten ein mit Lachen gemischtes Gemurmel entstand, das den Redner unterbrach.

Jede Gruppe redete über diese Religion: es sind Götzendiener, sagten die Muselmänner, man mufs sie vertilgen. — Es sind zerrüttete Köpfe, sagten Confucius Anhänger, man mufs sie zu heilen suchen. Die drolligen Götter, riefen andre, diese schmutzigen, mit Mist eingeräucherten Misgestalten, die man als unreinliche Kinder wäscht, von denen man die nach Süfsigkeiten haschenden Fliegen wegjagen mufs, die sie mit Unrath besudeln! — —

Und ein aufgebrachter Bramine nahm das Wort: dies sind tiefe Geheimnisse, rief er, Sinnbilder der Wahrheit, die ihr nicht würdig seyd zu vernehmen.

„Vermöge welches Rechts, antwortete ein Lama von Tibet, seyd ihr dessen würdiger als wir? Etwan, weil ihr aus Bramas Haupte entsprungen zu seyn vorgebt? und die andern, weniger edeln Theile den übrigen Sterblichen anweiset? Allein um den Stolz eurer Unterscheidungen von Abkunft und Casten zu unterstützen, beweiset uns erst, daſs ihr andre Menschen seyd als wir. Beweiset uns dann, daſs die Allegorie, welche ihr uns erzählt, historische Facta sind; beweiset uns, daſs ihr selbst einmal die Urheber aller dieser Lehren seyd; denn wir, wenn es seyn muſs, wollen euch beweisen, daſs ihr nur die Zusammenträger und Verfälscher derselben, nur die Nachahmer des alten Heydenthums der Bewohner des Occidents seyd, womit ihr, durch seltsame Vermischung, die ganz geistige Lehre von unserm Gott verbunden habt (42), diese von den Sinnen losgemachte Lehre, die auf der Erde gänzlich unbekannt war, ehe Beddou sie den Nationen bekannt machte.“

Viele Gruppen fragten, was das für eine Lehre wäre, und wer dieser Gott sey, dessen Namen die meisten noch nie nennen gehört hatten? und der Lama nahm wiederum das Wort und sagte:

„Daſs im Anfange ein einziger, durch sich selbst bestehender Gott, nachdem er eine Ewigkeit, in die Betrachtung seines Wesens versenkt, hingebracht hatte, seine Vollkommenheiten ausser sich selbst darthun wollte, und die Materie der Welt schuf; daſs er, als die vier Elemente geschaffen, aber noch verworren waren, in die Gewässer blies, daſs sie wie eine unermesliche Blase in Gestalt eines Eyes aufschwollen, welches in seiner Entwiklung das Gewölbe und der Kreis des Himmels ward, welcher die Welt umgränzt (35). Daſs, nachdem er die Erde und die Körper der Wesen geschaffen hatte, dieser Gott der Inbegriff der Bewegung, ihnen, um sie zu beleben, einen Theil seines Wesens abtrat; daſs folglich, da die Seele von allem, was athmet, nur ein Theil der allgemeinen Seele sey, keine umkommen kann, sondern daſs sie nur ihre Form und Gestalt verändern, indem sie nach einander in verschiedne Körper übergehn. Daſs unter allen Gestalten die menschliche dem göttlichen Wesen am besten gefällt, weil sie seiner Vollkommenheit sich am meisten nähert; daſs, wenn ein Mensch sich gänzlich von den Sinnen losmacht, und sich in Beschauung seiner Selbst versenkt, er dahin gelangt, die Gottheit zu entdecken: daſs von allen Fleischwerdungen dieser Art, womit Gott sich bereits bekleidet hat, die gröſseste und feierlichste diejenige war, worin er vor drei tausend Jahren in Kachemire unter dem Namen Fòt oder Beddou erschien, um die

Lehre von der Vernichtung und Ertödtung seiner selbst zu verkündigen. Er gieng weiter in Fôts Geschichte, und sagte, dafs er aus der rechten Seite einer Jungfrau aus königlichem Geblüte entsprossen sey, die, indem sie Mutter ward, nicht aufhörte, Jungfrau zu seyn; dafs der König des Landes, über seine Geburt unruhig, ihn umbringen wollte, und alle zu gleicher Zeit mit ihm gebornen Knäbchen umbringen liefs; dafs Beddou, von Hirten errettet, bis ins dreifsigste Jahr in der Wüste ihre Lebensart führte; und alsdann seine Sendung anfieng, die Menschen aufzuklären, und sie von den bösen Geistern zu befreien, dafs er viele erstaunenswürdige Wunder verrichtete, im strengsten Fasten und in den härtesten Büfsungen lebte, und sterbend seinen Schülern ein Buch hinterliefs, worin seine ganze Lehre enthalten war.“ — Und der Lama hub an zu lesen:

„Wer Vater und Mutter verläfst, um mir zu folgen, sagt Fòt, wird ein vollkommner Samanäer (ein himmlischer Mensch).“

„Wer meine Vorschriften bis zum vierten Grade der Vollkommenheit ausübt, erlangt die Fähigkeit, in der Luft zu fliegen, Erde und Himmel zu bewegen, das Leben zu verkürzen oder zu verlängern (auferwecken).“

„Der Samanäer verwirft die Reichthümer, gebraucht nur das Nothwendigste; kreuzigt sein Fleisch; seine Leidenschaften schweigen; er begehrt nichts; hängt sich an nichts; denkt

unaufhörlich über meine Lehre nach, leidet Unrecht mit Geduld; hegt keinen Haſs gegen seinen Nächsten."

"Himmel und Erde werden vergehn." sagt Fòt, „verachtet also euern aus vier vergänglichen Elementen zusammengesezten Leib, und denkt nur an eure unsterbliche Seele?"

„Hört das Fleisch nicht! die Leidenschaften erzeugen Furcht und Verdruſs; erstikt sie: so werdet ihr Furcht und Verdruſs zerstören."

„Wer stirbt, ohne meine Religion angenommen zu haben, sagt Fòt, kommt zu den Menschen zurük, bis er sie in Ausübung bringt."

Der Lama wollte fortfahren, als die Christen ihn durch den Ausruf unterbrachen, daſs dies ihre eigne Religion wäre, die man nur veränderte; daſs Fòt niemand anders sey, als der entstellte Jesus, und daſs die Lamas nur verstellte und verschlimmerte Nestorianer und Manichäer wären (36).

Allein der Lama, von allen Schamans, Bonzen, Gonnis, Priestern von Siam, von Ceylon, von Japan, von China unterstüzt, bewies den Christen aus ihren eignen Schriftstellern, daſs die Lehre der Samanäer mehr als tausend Jahr vor dem Christenthum im ganzen Orient verbreitet gewesen sey; daſs man ihren Namen schon vor Alexander genannt hätte, und daſs Boutta oder Beddou früher als Jesus bekannt gewesen sey. Und indem er ihre eigenen Ansprüche gegen sie kehrte, sagte er, beweiset uns jezt, daſs ihr selbst nicht die ausgearteten

Samanäer seyd, dafs der Mann, den ihr zum Stifter eurer Secte macht, nicht der veränderte Fôt selbst ist. Beweiset uns seine Existenz durch historische Denkmäler aus jener Zeit (37); denn so lange sie von allen authentischen Zeugnissen entblöfst ist, läugnen wir sie euch förmlich, und behaupten, dafs eure Evangelisten selbst nur die Bücher der Persischen Mithriaken und der Syrischen Essäer sind, die selbst nur veränderte Samanäer waren (38).

Bei diesen Worten erhuben die Christen ein grofses Geschrei; ein neuer weit heftigerer Streit drohte auszubrechen, als eine Gruppe Chinesischer Schamans und Priester von Siam hervortrat und alle Welt zu vereinigen versprach. Der eine nahm das Wort: es ist Zeit, sagte er, diese nichtswürdigen Streitigkeiten zu endigen, und den Schleier der innern Lehre für euch aufzuheben, welche Fôt selbst, auf dem Todbette, seinen Schülern offenbaret hat (39).

„Alle diese theologischen Meinungen, hat er gesagt, sind nur Chimären: alle diese Erzählungen von der Natur der Götter, von ihren Handlungen, ihrem Leben, sind nur Allegorien, mythologische Sinnbilder, worunter sinnreiche Begriffe von der Moral und die Kenntnis der Wirkungen der Natur im Spiel der Elemente und im Lauf der Gestirne verborgen sind.

„Die Wahrheit ist, dafs sich alles auf nichts zurükführt; dafs alles Täuschung, Schein,

Traum ist; dafs die moralische Seelenwandrung nur der figürliche Sinn der physischen Seelenwandrung ist, dieser successiven Bewegung, vermöge welcher die Bestandtheile desselben Körpers, die nicht vergehn, nach ihrer Auflösung in andre Körper übergehn, und andre Zusammensetzungen bilden. Die Seele ist nur der Lebenskeim, der auf den Eigenschaften der Materie und dem Spiel der Elemente in den Körpern, wo sie eine natürliche Bewegung erregen, ensteht. Annehmen, dafs dieses Werk des Spiels der Organe, das mit ihnen geboren wird, sich mit ihnen entwickelt, mit ihnen einschläft, noch Statt findet, wenn sie nicht mehr sind, ist ein vielleicht angenehmer, aber in Wahrheit chimärischer Traum der misleiteten Einbildungskraft. Gott selbst ist nichts anders, als die bewegende Grundursache, die verborgne, in den Wesen verbreitete Kraft, der Inbegriff ihrer Gesetze und Eigenschaften; der belebende Keim, mit einem Worte, die Seele der Welt; die, wegen der unendlichen Verschiedenheit ihrer Beziehungen und Wirkungen, bald als einfach, bald als vielfach, bald als thätig, bald als leidend betrachtet, dem menschlichen Geiste stets unauflösliches Räthsel gewesen ist. Was er am deutlichsten davon begreifen kann, ist, dafs die Materie nicht vergeht, dafs sie wesentlich Eigenschaften besizt, wodurch die Welt als ein lebendes und organisirtes Wesen regiert wird; dafs die Kenntnis dieser Gesetze in Beziehung auf den Menschen,

die Weisheit ausmacht; daſs Tugend und Verdienst in ihrer Beobachtung, und Übel, Sünde und Laster in ihrer Nichterkennung und Verletzung beruhe; daſs Glük und Unglük, vermöge eben der Nothwendigkeit, durch die schweren Dinge fallen und leicht empor steigen, und durch ein Verhängnis von Wirkungen und Ursachen, deren Kette vom kleinsten Sonnenstäubchen bis zu den höchsten Gestirnen empor steigt, aus ihnen entspringen (40).“

Bei diesen Worten schrie ein Schwarm von Theologen aus allen Sekten, daſs diese Lehre reiner Materialismus sey; daſs ihre Bekenner Gottlose, Atheisten, Feinde Gottes und der Menschen wären, die man austilgen müſste. —

„Wohl, erwiderten die Schamans; wir wollen einmal annehmen, daſs wir im Irthum sind; es ist möglich: denn der Täuschung ausgesezt zu seyn, ist die erste Eigenschaft des menschlichen Geistes; allein, kraft welches Rechts wollt ihr Menschen, gleich euch, das Leben rauben, welches der Himmel ihnen verliehn hat? Wenn der Himmel uns für strafbar hält, uns verabscheut, warum ertheilt er uns denn dieselben Geschenke als euch? Und wenn er uns mit Nachsicht behandelt, was berechtigt euch, minder nachsichtig zu seyn? Fromme Menschen, die ihr mit Gewisheit und Zuversicht von Gott redet, wollt ihr uns sagen, was er ist? Macht uns begreiflich, was diese abstrakten, metaphysischen Wesen sind, die ihr Gott und Seele nennt; Substanzen ohne Ma-

terie, Daseyn ohne Körper, Leben ohne Organe und Sensationen. Wenn ihr diese Wesen durch eure Sinne, oder ihre Zurükwirkung kennt, so macht sie uns eben so wahrscheinlich; kennt ihr sie aber nur aus Zeugnissen und Sagen, so zeigt uns eine gleichförmige Erzählung und gebt unserm Glauben identische, feste Grundlagen.

Nunmehr entstand unter den Theologen ein grofser Streit über Gott und über seine Natur; über seine Art zu handeln und sich zu offenbaren; über die Natur der Seele und ihre Vereinigung mit dem Körper, über ihre Existenz vor den Organen, oder erst seit ihrer Bildung; über das zukünftige Leben und die andre Welt. Jede Secte, jede Schule, jeder einzelne wich in allen diesen Punkten von den andern ab, und belegte seine Abweichung mit so scheinbaren Ursachen, so achtungswürdigen und doch einander entgegengesezten Autoritäten, dafs sie alle in ein unauflösbares Labyrinth von Widersprüchen verfielen.

Die Gesezgeber geboten nunmehr Stillschweigen, und führten die Frage auf den ersten Punkt zurük: Oberhäupter und Lehrer der Völker, sagten sie, ihr seyd erschienen, um die Wahrheit aufzusuchen, und anfangs hat jeder von euch, der sie zu besitzen glaubte, unbedingten Glauben gefodert; als ihr aber den Widerspruch eurer Meinungen wahrnahmt, habt ihr eingesehn, dafs man sie der allgemeinen Überzeugung unterwerfen, sie unter einen all-

gemeinen Punkt des Vergleichs bringen müsse, und seyd überein gekommen, jeder seine Glaubensbeweise beizulegen. Ihr habt Thatsachen angeführt; allein da jede Religion, jede Secte auf gleiche Weise ihre Wunder und ihre Märtyrer hatte, da jede gleiche Zeugnisse aufstellte und sie durch ihre Hingabe zum Tode unterstützen wollte, so ist in diesem ersten Punkte keine Entscheidung möglich gewesen.

Ihr seyd nachher zu Beweisgründen übergegangen; allein weil dieselben Argumente sich auf gleiche Weise auf widersprechende Sätze anwenden liefsen; weil dieselben Behauptungen, gleich willkürlich, auf gleiche Weise vorgetragen und verworfen wurden, weil die Überzeugung einer jeden Parthei durch gleiche Rechte abgeläugnet wurde, so hat sich nichts erweisen lassen. Noch mehr, die Zusammenhaltung eurer Sätze hat neue und gröfsere Schwierigkeiten erregt: denn mitten durch diese scheinbaren oder zufälligen Verschiedenheiten, hat ihre Enthüllung euch einen ähnlichen Grund, einen gemeinschaftlichen Plan gezeigt, jeder hat sich für den ächten Erfinder, für den ersten Aufbewahrer und die andern für Verfälscher und Entwender ausgegeben, und eine schwierige Frage von Übertragung der Religions-Ideen von Volk zu Volk ist dadurch entstanden.

Endlich, um die Verwirrung voll zu machen, da ihr euch selbst von diesen Ideen Rechenschaft geben wolltet, hat sich erwiesen, dafs

sie bei euch allen verwirrt und euch sogar fremd waren, dafs sie auf den Sinnen unerreichbaren Grundlagen beruhten; dafs ihr folglich nicht davon urtheilen konntet, und selbst eingestehn mufstet, dafs ihr nur die Echos eurer Väter waret: daher entstand dann die andre Frage, zu wissen, wie eure Väter sie hatten erlangen können, da sie selbst keine andern Mittel dazu besafsen, als ihr. Auf solche Art, da von einer Seite die Folge dieser Ideen unbekannt und von der andern ihr Ursprung und ihre Existenz im Verstande ein Geheimnis ist, wird das ganze Gebäude eurer theologischen Meinungen ein verwickeltes metaphysisches und historisches Problem.

Weil aber dennoch diese Meinungen, so seltsam sie auch sind, einen Ursprung haben müssen; so wie die Ideen, selbst die abstractesten, ein physisches Urbild in der Natur haben, so kommt es darauf an, zu dieser Quelle hinauf zu steigen, um dieses Urbild zu entdecken; mit einem Worte, zu wissen, woher im Verstande des Menschen diese jezt so verworrenen Ideen von der Gottheit, von der Seele, von allen unkörperlichen Wesen, welche die Grundlage so vieler Systeme ausmachen, entstanden sind, und die Kindschaft, welche sie durchgiengen, die Verändrungen, die sie in ihrer Folge und in ihren Verkettungen erlitten haben, zu entdecken. Wenn sich also Menschen finden, die über diese Gegenstände nachgedacht haben, so lafst sie hervortreten, und im Ange-

sicht

sicht der Nationen die Dunkelheit der Meinungen, worin sie seit so langer Zeit irren, zu vertreiben suchen.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Ursprung und Kindheit der Religionsbegriffe.

Bei diesen Worten trat eine neue Gruppe, die augenblicklich aus Menschen von verschiednen Fahnen entstand, ohne selbst eine Fahne aufzupflanzen, im Kreise hervor; einer nahm das Wort und sagte:

„Gesezgeber! Freunde der Überzeugung und Wahrheit!"

„Es ist nicht zu verwundern, dafs der Gegenstand, den wir behandeln, in so viele Wolken gehüllt ist, weil ausser den Schwierigkeiten, die, seiner Natur nach, damit verbunden sind, der Verstand bis diesen Augenblick unaufhörlich auf neue Hindernisse gestofsen ist, und weil alle freie Behandlung, alle Untersuchung ihm durch die Unduldsamkeit jedes Systems untersagt wurde. Weil es ihm aber endlich erlaubt ist, sich zu entwickeln, so wollen wir das Vernünftigste, was lange Untersuchungen den von Vorurtheilen entbundnen Geistern gelehrt haben, ans Tageslicht bringen und dem gemeinschaftlichen Urtheil unterwerfen. Wir werden es darlegen, nicht mit der Forderung,

den Glauben daran zu erzwingen, sondern in der Absicht, neues Licht und gröſsere Aufklärung hervorzulocken.“

„Ihr wiſst es, Gottesgelehrte und Lehrer der Völker! dicke Finsternisse verhüllen die Natur, den Ursprung und die Geschichte der Sätze, welche ihr lehrt: durch Macht und Gewalt aufgezwungen, durch Erziehung eingesogen, durch Beispiel unterhalten, pflanzen sie von Zeitalter zu Zeitalter sich fort, und Gewohnheit und Nachlässigkeit befestigen ihr Reich. Wenn aber der Mensch, durch Betrachtung und Erfahrung aufgeklärt, die Vorurtheile seiner Kindheit zu reifer Untersuchung hervorruft, so entdekt er bald eine Menge von Ungereimtheiten und Widersprüchen, die seinen Scharfsinn erwecken und seine Vernunft aufreizen.“

„Zuerst, wenn er auf die Verschiedenheit und den Widerspruch des Glaubens merkt, wodurch die Nationen getrennt werden, so erkühnt er sich, an der Unfehlbarkeit, welche alle sich anmaaſsen, zu zweifeln; er bewaffnet sich gegen ihre gegenseitigen Ansprüche und begreift, daſs die unmittelbar von Gott ausgegangnen Sinne und Vernunft ein nicht minder heiliges Gesez, ein nicht minder sichrer Wegweiser sind, als die mittelbaren und widersprechenden Gesezbücher der Propheten.“

„Wenn er nachher den Zusammenhang dieser Gesezbücher selbst untersucht, so wird er bemerken, daſs ihre vorgeblich göttlichen, das heiſst, unbeweglichen und ewigen Gesetze,

durch Umstände der Zeit, des Orts und der Personen erzeugt sind; dafs sie in einer gleichsam genealogischen Ordnung von einander abstammen, weil sie gegenseitig einen gemeinschaftlichen Grund und ähnliche Ideen, die jeder nach Willkühr modelt, von einander borgen.

„Wenn er zur Quelle dieser Ideen zurüksteigt, so findet er, dafs sie sich in der Nacht der Zeiten, in der Kindheit der Völker, bis zum Ursprung der Welt selbst, womit sie sich verbunden sagen, verliert: und hier in der Dunkelheit des Chaos und im fabelhaften Reiche der Traditionen, zeigen sie sich unter so wundernswürdigen Umständen, dafs allem Urtheil der Zugang verschlossen zu seyn scheint: allein diese Umstände selbst erregen eine erste Untersuchung, welche die darin liegende Schwierigkeit auflöst; denn wenn die wundernswürdigen Facta, welche die theologischen Systeme uns darbieten, wirklich Statt fanden; wenn, zum Beispiel, die in den heiligen Büchern der Indier, der Hebräer, der Parsen aufgezeichneten Verwandlungen, Erscheinungen, Unterhaltung eines einzigen, oder mehrerer Götter, historische Thatsachen sind, so mufs man gestehn, dafs die Natur damals gänzlich von der gegenwärtigen abwich; dafs die wirklich lebenden Menschen mit den Menschen jener Jahrhunderte nichts gemein haben, und dafs sie sich nicht mehr mit ihnen beschäftigen dürfen.

„Wenn im Gegentheil diese bewundernswürdigen Dinge in der physischen Welt nicht wirklich existirt haben, so begreift man sogleich, daſs sie ins Geschlecht der Schöpfungen des Verstandes gehören; und diese Ungeheuer in der Geschichte lassen sich ohne Schwierigkeit aus der Natur des menschlichen Verstandes erklären, der noch bis auf diesen Tag die seltsamsten Zusammensetzungen hervorbringen kann. Es kommt nur darauf an zu wissen, wie und wodurch sie in der Einbildungskraft entstanden sind; allein wenn man mit Aufmerksamkeit die Gegenstände ihrer Gemälde untersucht, indem man die Ideen auseinander sezt, welche sie verbinden und zusammen gesellen; indem man sorgfältig alle Umstände abwiegt, die sie anführen, so endekt man in diesem ersten unglaubigen Zustande eine den Gesetzen der Natur gemäſse Auflösung. Man wird inne, daſs diese fehlerhaften Erzählungen einen bildlichen Sinn haben, der von dem anscheinenden verschieden ist; daſs diese vorgeblich wunderbaren Facta einfache und physische Facta sind, die aber, unrichtig gefaſst, oder unrichtig dargestellt, durch zufällige, vom menschlichen Geiste abhängige Ursachen, durch die verworrenen Zeichen, deren er sich bedient hat, um die Gegenstände zu malen; durch das Zweideutige der Worte, durch das Mangelhafte der Sprache, durch das Unvollkommne der Schrift entstellt worden sind; man findet zum Beispiel, daſs diese Götter, die so sonderbare Rollen in

allen Systemen spielen, nichts anders sind, als die physischen Kräfte der Natur, die Elemente, die Winde, die Gestirne und Lufterscheinungen, die nur der nothwendige Mechanismus der Sprache und des Verstandes personificirt hat: dafs ihr Leben, ihre Sitten, ihre Handlungen nichts weiter sind, als das Spiel ihrer Wirkungen, ihrer Beziehungen; und dafs ihre ganze vorgebliche Geschichte nur die Beschreibung ihrer Erscheinungen ist, von den ersten Physikern, die sie bemerkten, aufgezeichnet, und von dem gemeinen Haufen, der sie nicht verstand, oder von den folgenden Generationen, die sie vergafsen, in falschem Sinn genommen. Mit einem Worte, man würde erkennen, dafs alle theologischen Lehrsätze über den Ursprung der Welt, über die Natur Gottes, die Offenbarung seiner Gesetze, die Erscheinung seiner Person, nur Wiederholungen astronomischer Erscheinungen, figürliche und sinnbildliche Erzählungen vom Spiel der Himmelskörper sind. Man wird sich überzeugen, dafs der Begriff der Gottheit selbst, dieser heut zu Tage so dunkle Begriff, in seinem ersten Ursprung nur der Begriff der physischen Kräfte der Natur, die man wegen ihrer Wirkungen und Phänomene bald als vielfach, und dann wieder wegen des Ganzen und des Verhältnisses aller ihrer Theile, als ein einziges und einfaches Wesen betrachtete. Auf solche Art war das Wesen, welches man Gott nannte, bald der Wind, bald Feuer, Wasser und alle Elemente;

bald die Sonne, die Sterne, die Planeten und ihre Wirkungen; bald die Materie der sichtbaren Welt; das Ganze des Universums; bald abstrakte und metaphysische Eigenschaften, als Raum, Dauer, Bewegung und Verstand, und stets mit dem Resultat, daſs der Begriff der Gottheit aus keiner wunderbaren Offenbarung unsichtbarer Wesen entstanden, sondern eine natürliche Wirkung des Verstandes gewesen ist; ein Wirkung des menschlichen Geistes, dessen Fortschritt sie folgte, und sich mit seinen Kenntnissen der physischen Welt und ihrer Wirkungen veränderte.

„Ja, vergebens schreiben die Nationen ihren Glauben himmlischen Einwirkungen zu: vergebens predigen ihre Lehrsätze einen ersten, übernatürlichen Zustand der Dinge: die ursprüngliche Barbarei des menschlichen Geschlechts, welche seine eingnen Momente bezeugen (41), entkräftet auf den ersten Blik alle diese Behauptungen; allein noch mehr, ein wirklich vorhandnes und unverwerfliches Factum zeugt siegreich gegen die ungewissen und zweifelhaften Facta des Vergangnen: der Mensch erwirbt und empfängt keine Ideen, als vermöge der Sinne (42), und hieraus folgt mit Gewisheit, daſs alle Begriffe, die sich einen andern Ursprung als den der Erfahrung und der Sensationen zuschreiben, irrige Vermuthungen eines spätern Raisonnements sind; allein es ist schon genug, einen Blik des Nachdenkens auf die geheiligten Systeme vom Ursprung der

Welt, von dem Verfahren der Götter zu werfen, um bei jeder Idee, bei jedem Worte die Verfrühung einer Ordnung der Dinge wahrzunehmen, die erst lange Zeit nachher entstand. Die Vernunft, auf diese Widersprüche fufsend, verwirft alles, was nicht aus der natürlichen Ordnung erhellt, und da sie kein historisches System für ächt gelten läfst, was sich nicht mit der Wahrscheinlichkeit verträgt, so gründet sie das ihrige und sagt mit Zuversicht:

„Bevor eine Nation von einer andern schon erfundne Lehrsätze erhielt; bevor eine Generation Ideen, welche eine vorhergehende sich erwarb, geerbt hatte, war noch keines von allen zusammengesezten Systemen in der Welt vorhanden. Die ersten Sterblichen, Kinder der Natur, jünger als alle Begebenheiten, Neulinge an aller Kenntnis, kamen auf die Welt, ohne irgend Begriffe von Lehrsätzen zu haben, die aus scholastischen Streitigkeiten entstanden, von Ceremonien: die auf Gebräuche und Künste, welche erst entstehn sollten, sich gründeten, oder von Vorschriften, die eine Entwiklung der Leidenschaften, von Gesezbüchern, die eine Sprache, einen noch nicht vorhandnen geselligen Zustand voraussetzen; von der Gottheit, deren Attribute sich alle auf physische Dinge, so wie alle ihre Handlungen auf eine despotische Regierungsverfassung beziehn; noch endlich von der Seele, und von allen diesen metaphysischen Wesen, die nicht in die Sinne fallen, und doch durch keinen andern

Weg Zugang zum Verstande finden können. Um zu so vielen Resultaten zu gelangen, mufste man nothwendig einen Kreis von vorhergehenden Dingen durchlaufen; wiederholte und langsame Versuche mufsten dem thierischen Menschen den Gebrauch seiner Organe lehren; die zusammengehäufte Erfahrung mehrerer Geschlechter mufste die Mittel des Lebens erfunden und vervollkommnet haben, und der von den Fesseln der ersten Bedürfnisse entbundne Geist mufste sich zu der verwickelten Kunst empor schwingen, Ideen zu vergleichen, Gründe festzusetzen und abstrakte Verhältnisse zu fassen.

I.

Ursprung des Begriffs von Gott; Verehrung der Elemente, und der physischen Kräfte der Natur.

Erst, nachdem er diese Hindernisse überwunden, und bereits eine lange Bahn in der Nacht der Geschichte durchlaufen hatte, dachte der Mensch über seinen Zustand nach, und fieng an wahrzunehmen, dafs er höhern und von seinem Willen unabhängigen Mächten unterworfen war. Die Sonne erleuchtete, erwärmte ihn; das Feuer brannte ihn, der Donner erschrekte ihn; alle Wesen übten eine mächtige und unwiderstehliche Wirkung auf

ihn. Lange blieb er Maschine und unterwarf sich dieser Wirkung, ohne der Ursache nachzuspüren; sobald er sich aber Rechenschaft davon geben wollte, fiel er in Erstaunen; und da er von der Überraschung des ersten Gedankens zur Träumerei der Neugierde übergieng, bildete er eine Folge von Vernunftschlüssen.

Zuerst, wenn er die Wirkung der Elemente auf sich betrachtete, schloſs er auf Schwäche und Unterwerfung bei sich; so wie bei ihnen auf Macht und Herrschaft; und dieser Begriff von Macht war die erste und allen andern zum Grunde liegende Vorstellung von der Gottheit.

Zweitens, erregten die Wirkungen der natürlichen Wesen Empfindungen des Vergnügens oder Schmerzens, des Guten oder Bösen, bei ihm, und durch eine natürliche Folge seiner Organisation faſste er Liebe oder Abneigung für sie: er wünschte oder fürchtete ihre Gegenwart; und Furcht oder Hofnung wurden die Grundlage aller Religionsbegriffe.

In der Folge, da er von allem durch Vergleichung urtheilte, und in diesen Wesen eine eigne Bewegung, gleich der seinigen, bemerkte, vermuthete er bei dieser Bewegung einen Willen, einen Verstand von der Art des seinigen, und zog daraus weitere Schlüsse. — Nachdem er erfahren hatte, daſs es in seiner Gewalt war, durch gewisse Handlungen die Meinungen seiner Nebenmenschen und ihr Betragen zu lenken, bediente er sich eben dieser Handlungen gegen die mächtigen Wesen der

Welt. Er sagte zu sich selbst: Wenn mein Nebenmensch, stärker als ich, mir Übel zufügen will, so erniedrige ich mich vor ihm, und meine Bitte besänftigt ihn. Ich werde zu den mächtigen Wesen beten, die auf mich wirken. Ich will den Verstand der Winde, der Sterne, des Wassers anrufen, und sie werden mich verstehn; ich will sie beschwören, die Übel, die sie mir zufügen können, von mir abzuwenden, mir die Güter, die in ihrer Macht sind, zu verleihen. Ich werde sie durch meine Thränen rühren, sie durch meine Geschenke erweichen, und Wohlseyn geniefsen.

Und der Mensch, einfältig in der Kindheit seiner Vernunft, sprach mit der Sonne, mit dem Monde; er beseelte die grofsen Diener der Natur mit seinem Geist, mit seinen Leidenschaften; er glaubte, durch leere Töne, durch leere Handlungen ihre unbeweglichen Gesetze zu verändern. Unglüklicher Irrthum! Er bat den Stein zu steigen, das Wasser sich zu erheben, die Berge sich zu versetzen, und indem er der wirklichen Welt eine phantastische unterschob, schuf er sich Wesen der Einbildungskraft zum Schreckbild seines Geistes und zur Qual seines Geschlechts.

Auf solche Art entstanden die Begriffe von Gott und Religion, gleich allen andern, aus physischen Gegenständen, und wurden im Verstande des Menschen durch seine Empfindungen, durch seine Bedürfnisse, durch die Um-

stände seines Lebens und den Fortschritt seiner Kenntnisse hervorgebracht.

Weil aber die Begriffe von der Gottheit sich zuerst nach physischen Wesen modelten, so entstand daraus die Folge, daſs die Gottheit verändert und vervielfacht wurde, wie die Formen, unter welchen sie zu handeln schien: jedes Wesen wurde eine Macht, ein Genius, und die Welt war für die ersten Menschen mit unzähligen Göttern erfüllt.

Weil ferner die Begriffe von der Gottheit aus den Neigungen des menschlichen Herzens entsprangen, so wurden sie nach den Empfindungen von Schmerz und Vergnügen, von Liebe und Haſs, eingetheilt. Die Kräfte der Natur, die Götter, die Genien, wurden in wohlthätige oder übelthätige, in gute oder böse abgesondert, und daher das allgemeine dieser zwei Gepräge in allen Religionssystemen.

Im Anfange waren diese dem Zustande ihrer Erfinder angemesnen Begriffe lange Zeit verworren und grob. In Gehölzen irrend, von Bedürfnissen gequält, von Hülfsmitteln entblöſst, hatten die wilden Menschen nicht Zeit, Verhältnisse und Schlüsse zu verbinden: von mehr Übeln betroffen, als sie Genüsse hatten, war Furcht ihnen die geläufigste Empfindung; war Schrecken ihre Gotteslehre; ihre Gottesverehrung beschränkte sich auf einige Gebräuche der Begrüſsung, auf Opfergaben an Wesen, die sie sich wild und habsüchtig, wie sie selbst, malten. In ihrem Zustande der Gleichheit

und Unabhängigkeit warf sich keiner zum Mittler bei Göttern auf, die unabhängig und arm, wie er selbst, waren. Da keiner Überflus zu verschenken hatte, gab es keine Schmarotzer unter dem Namen Priester, keinen Tribut unter dem Namen eines Opfers, kein Reich unter dem Namen eines Altars. Die verworrne Dogmatik und Moral zwekten nur auf Selbsterhaltung ab, und die Religion, ein willkührlicher Begrif, ohne Einflus auf die Verhältnisse der Menschen unter einander, war nur eine leere, den sichtbaren Kräften der Natur gezollte Huldigung.

Dies war der nothwendige und erste Ursprung aller Begriffe von der Gottheit.

Und der Redner wandte sich an die wilden Nationen: Wir fragen euch, Menschen, die ihr niemals fremde, gemachte Ideen erhieltet, sagt uns, ob ihr jemals andre gefafst habt? Und ihr, Gottesgelehrte, wir fodern euch auf: sagt, ob dies nicht das einstimmige Zeugnis aller alten Monumente ist? (43)

II.

Zweites System, Verehrung der Gestirne, oder Sabäismus.

Doch bieten eben diese Monumente uns in der Folge ein mehr geordnetes und zusammengeseztes System dar; nämlich die Verehrung

aller Gestirne, bald unter ihrer eignen Gestalt, bald unter Sinnbildern und figürlichen Zeichen angebetet: und diese Verehrung war wiederum die Wirkung der Kenntnisse des Menschen in der Physik, und entsprang unmittelbar aus den ersten Ursachen des geselligen Zustandes, das heifst, aus den Bedürfnissen und Künsten des ersten Stufenalters, der ersten Elemente der Errichtung der Gesellschaft.

In der That, als die Menschen anfiengen, sich in Gesellschaften zu vereinigen, wurde es nothwendig, ihre Mittel zur Subsistenz zu erweitern, und folglich den Ackerbau zu betreiben: allein der Ackerbau erfoderte, um gehörig betrieben zu werden, Beobachtung und Kenntnis der Himmelskörper (44). Man mufste sich auf die periodische Wiederkehr derselben Wirkungen der Natur, derselben Erscheinungen im Gewölke des Himmels verstehn: mit einem Worte, man mufste die Dauer, die Folge der Jahrszeiten, der Monate, des Jahrswechsels ordnen. Es wurde also erfodert, zuerst den Gang der Sonne zu merken, die in ihrem Umlauf durch den ganzen Thierkreis die erste und höchste Kraft der ganzen Schöpfung zu seyn schien; dann den Mond, nach dessen Wechsel und Wiederkehr man die Zeit ordnete und eintheilte; endlich die Sterne und selbst die Planeten, die durch ihr Erscheinen und Verschwinden am nächtlichen Horizont die kleinern Abtheilungen bildeten; mit einem Worte, man mufste ein vollständiges System

der Sternkunde, einen Kalender entwerfen; und aus dieser Arbeit entstand bald und gleichsam von selbst eine neue Art, die herrschenden und regierenden Kräfte anzusehn. Nachdem die Menschen bemerkt hatten, daſs die Erzeugnisse der Erde in regelmäſsigen und steten Beziehungen mit den Himmelskörpern standen; daſs das Entstehn, Wachsen und Vergehn jeder Pflanze mit der Erscheinung, dem Steigen und Abnehmen desselben Sterns oder derselben Gruppe von Sternen zusammenhieng; daſs, mit einem Worte, das Stokken, oder die Thätigkeit des Wachsthums der Pflanzen vom Einfluſs der Himmelskörper abhieng, schlossen sie auf Wirkung und Macht dieser höhern himmlischen Wesen über die irrdischen; und die Gestirne, die Überfluſs oder Mangel austheilten, wurden Mächte, Genien (45), Götter, Urheber des Guten und Bösen.

Weil aber der gesellige Zustand schon eine methodische Ordnung von Rang, Beschäftigungen, Ständen eingeführt hatte, so verpflanzten die Menschen, indem sie fortfuhren, durch Vergleichung zu schlieſsen, ihre neuen Begriffe in ihre Theologie, und es entstand ein zusammengeseztes System von stufenweisen Gottheiten, worin die Sonne, als erster Gott, ein kriegerisches Oberhaupt, ein politischer König war: der Mond war eine Königin, seine Gefährtin; die Planeten Diener, Überbringer seiner Befehle, Botschafter; und die Menge von Sternen ein Volk, ein Heer von Helden, von

Genien, befehligt, die Welt unter den Anordnungen ihrer Offiziere zu regieren. Jeder Einzelne erhielt Benennungen, Geschäfte, Attribute, die aus seinen Verhältnissen und seinem Einflusse gezogen wurden, und endlich sogar ein aus der Gattung seiner Benennung gezogenes Geschlecht (46).

Da nunmehr der gesellige Zustand zusammengetezte Gebräuche und Gewohnheiten eingeführt hatte, nahm der öffentliche Gottesdienst sie ebenfals an. Die anfangs einfachen und stillen Ceremonien wurden öffentlich und feierlich: die Opfergaben wurden reicher und häufiger, die Kirchengebräuche methodischer; man errichtete Versammlungsorte und baute Kapellen und Tempel. Man ernannte Kirchendiener zur Verwaltung; man hatte Päbste und Priester; man bestimmte gewisse Formeln und Zeiten, und die Religion wurde eine bürgerliche Handlung, ein politisches Band. Doch veränderte sie bei dieser Entwiklung ihre ersten Grundsätze nicht, und der Begriff von Gott war immer der Begriff physischer Wesen, die gut oder böse handelten, das heifst, Empfindungen von Schmerz oder Vergnügen erregten: die Dogmatik bestand in der Kenntnis ihrer Gesetze und Handlungsweise; Tugend und Sünde in der Beobachtung oder Verletzung dieser Gesetze; und die Moral in ihrer ursprünglichen Einfalt war die verständige Ausübung von allem, was zur Erhaltung des Daseyns,

zum Wohlseyn unsrer Selbst und unsres Gleichen beiträgt (47).

Wenn man uns fragt, in welchem Zeitpunkt dieses System entstand, so antworten wir nach dem Zeugnis der Denkmäler der Astronomie selbst, daſs seine Grundsätze mit aller Gewisheit bis auf 17,000 Jahre herabsteigen (48). Und wenn man fragt, welchem Volke es zugeschrieben werden muſs, so antworten wir, daſs man nach eben diesen auf einstimmige Sagen gestüzten Denkmälern es bei den ersten Völkerschaften Egyptens suchen muſs. Weil die Vernunft in diesem Lande alle physischen Umstände vereinigt findet, die zu Vernunftschlüssen reizen konnten; weil sie zugleich eine dem Wendekreise nahe, von dem Regen unterm Aequator und dem Nebel unterm Nordpol gleich gereinigte Himmelszone findet (49), weil sie den Centralpunkt der alten Sphäre, ein gesundes Clima, eine unermesliche und doch gelehrige Fluth, einen ohne Kunst, ohne Arbeit fruchtbaren, ohne schädliche Dünste gewässerten Erdboden findet, der zwischen zwei Meere gesezt ist, welche die reichsten Länder begränzen, so sieht sie ein, daſs der Bewohner des Nils, Feldarbeiter durch die Natur seines Erdbodens, Feldmesser durch das jahrliche Bedürfnis, seine Besitzungen anszumessen, Handelsmann durch die Leichtigkeit des Verkehrs, Sternkundiger endlich durch seinen stets der Beobachtung offnen Himmel, zuerst aus dem wilden Zustande zum geselligen übergehn,

und

und folglich zu den moralischen und physischen Kenntnissen gelangen mufste, die dem verfeinerten Menschen eigen sind.

An den höhern Ufern des Nils also, bei einem schwarzen Volke, entstand das zusammengesezte System der Verehrung der Gestirne, in ihren Beziehungen auf die Erzeugnisse der Erde und auf die Arbeiten des Ackerbaues betrachtet: und diese erste Verehrung, durch ihre Anbetung unter ihren natürlichen Gestalten oder Attributen bezeichnet, war ein einfacher Gang des menschlichen Geistes; bald aber, als die Vielfachheit der Gegenstände ihre Beziehungen, ihre gegenseitigen Wirkungen, die Ideen und Zeichen, welche sie abbildeten, verwickelter gemacht hatte, entstand eine in ihren Ursachen eben so seltsame, als in ihren Wirkungen verderbliche Verwirrung.

III.

Drittes System. Verehrung der Symbole oder Abgötterei.

Von dem Augenblik an, wo das feldbauende Volk einen beobachtenden Blick auf die Gestirne gerichtet hatte, fühlte es ein Bedürfnis, die einzelnen Sterne oder Gruppen zu unterscheiden, und jede besonders zu bezeichnen, damit es sie nach ihren Namen erkennen konnte. Nur zeigte sich hiebei eine grofse Schwierig-

keit: von der einen Seite boten die an Form einander gleichen Himmelskörper kein besondres Merkmahl zur Benennung dar; von der andern hatte die erst entstehende und arme Sprache keine Ausdrücke für so viele neue und metaphysische Ideen. Die gewöhnliche Triebfeder des Genies, das Bedürfnis, wuſste alles zu übersteigen. Es bemerkte, daſs bei der jährlichen Revolution die periodische Erneuerung und Erscheinung der Erzeugnisse der Erde stets mit dem Auf- und Untergange gewisser Sterne und mit ihrem Stand gegen die Sonne, den Grundpunkt aller Vergleichung, verbunden sey; es vereinigte, vermöge eines natürlichen Mechanismus in seinen Gedanken, die irdischen und himmlischen Gegenstände, die in der That zusammenhiengen; und indem es sich gleicher Zeichen bei ihnen bediente, gab es den Gestirnen oder Gruppen, die es von ihnen bildete, die Namen der irdischen Gegenstände, die mit ihnen in Beziehung standen (50).

Auf solche Art nannte der Äthiopier von Theben die Sterne, unter welchen das Übertreten der Fluth seinen Anfang nahm *), Sterne der Überschwemmung oder den Wassermann: die, unter welchen es Zeit war, den Pflug in die Erde zu bringen, Ochs und Stier. Sterne des Löwen diejenigen, wo dieses Thier, durch den Durst aus den Wüsten getrieben, sich an den Ufern des Flusses zeigte; Sterne der Ähren,

*) Dies muſste im Junius seyn. Man sehe Note 48.

oder die Jungfrau (Schnitterin) diejenigen, wo man die Erndte einbrachte; Gestirne des Lamms oder der Ziege die, unter welchen diese nüzlichen Thiere geboren werden. Dieses erste Hülfsmittel löfste den ersten Theil der Schwierigkeiten auf.

Von der andern Seite hatte der Mensch in den Wesen, die ihn umgaben, besondre und jeder Gattung eigenthümliche Eigenschaften bemerkt: sein erster Schritt war, einen Namen davon abzunehmen, um sie zu bezeichnen; durch den zweiten dienten sie ihm zu einem sinnreichen Mittel, seine Ideen allgemein zu machen; er trug den schon erfundnen Namen auf alles über, was eine analoge oder ähnliche Eigenschaft und Wirkung hatte, und bereicherte seine Sprache mit einer fortdauernden Metapher.

Da also dieser Äthiopier bemerkt hatte, dafs die Wiederkunft der Überschwemmung stets bei der Erscheinung eines sehr schönen Gestirns erfolgte, das sich um diese Zeit bei der Quelle des Nils zeigte, und den Landmann vor der Überraschung des Wassers zu warnen schien, so verglich er diese Handlung mit der des Thiers, das durch sein Kleffen von einer Gefahr benachrichtigt, und nannte diesen Stern den Hundsstern (Syrius); so wie es diejenigen Krebs nannte, wo die Sonne, wenn sie die Gränze des Wendekreises erreicht hat, zurükkehrt, und rükwärts und seitwärts geht, wie der Krebs. Sterne des wilden Boks oder des

Steinboks die, wo die Sonne, wenn sie bis zur Mittagshöhe gestiegen ist, dieses Thier nachmacht, das gern auf den Gipfeln der Felsen klimmt. Sterne der Waage die, wo Tag und Nacht gleich, im Gleichgewicht zu stehn scheinen, wie dieses Werkzeug. Skorpion diejenigen, wo gewisse regelmäſsige Winde einen ungesunden Nebel, gleich dem Gifte des Skorpions, mitbringen: noch nannte er Ringe und Schlangen die bezeichnete Bahn der Stern- und Planetenkreise (51). Auf solche Art fand er allgemeine Namen für alle Sterne, und selbst für die Planeten, gruppenweise oder einzeln, nach ihren Beziehungen und Wirkungen auf Feld und Erde, nach der Verbindung genommen, die jede Nation mit ihren Feldarbeiten oder den Beschäftigungen, die ihr Klima und Boden mit sich brachte, darin fand.

Dieses Verfahren hatte die Folge, daſs die abhängigen und irdischen Wesen mit den höhern und mächtigen Wesen des Himmels in Verbindung traten: und die Einrichtung der Sprache selbst, der Mechanismus des Geistes, knüpfte diese Verbindung mit jedem Tage enger. Man sagte in einer natürlichen Metapher: der Stier verbreitet die Keime der Fruchtbarkeit auf der Erde (im Frühling), er führt Überflus aus dem Wachsthum der nährenden Kräuter herbei. Das Schaaf (oder der Widder) befreiet die Himmel von den bösen Geistern des Winters; er befreiet die Welt von der Schlange (ein Bild der feuchten Jahrszeit) und führt das Reich

des Guten (den Sommer, die Zeit alles Genusses) herbei: der Skorpion giefst sein Gift auf die Erde und verbreitet Krankheit und Tod — und so weiter mit allen ähnlichen Wirkungen.

Diese von aller Welt begriffne Sprache wurde anfangs ohne allen Nachtheil geführt: allein mit Verlauf der Zeit, als der Kalender in Ordnung ward, verlor das Volk, das der Beobachtung des Himmels nicht mehr bedurfte, die Ursache dieser Ausdrücke aus dem Gesicht; und ihre Allegorie, die im gemeinen Gebrauch blieb, wurde eine unglückliche Klippe für den Verstand. Gewohnt, die Begriffe der Urbilder mit den Symbolen zu verbinden, vermischte der Geist sie endlich: nunmehr stiegen eben diese Thiere, welche der Verstand in die Himmel versezt hatte, wieder auf die Erde herab; allein bei dieser Rükkehr in das Gewand der Sterne gekleidet, maafsten sie sich auch ihre Attribute an, und täuschten ihre eignen Urheber. Das Volk, das nunmehr seine Götter in seiner Nähe zu sehn glaubte, richtete leichter sein Gebet an sie; es foderte von dem Stier seiner Heerde den Einflufs, den es von dem himmlischen Stier erwartete: es bat den Skorpion, sein Gift nicht über die Erde auszugiefsen; verehrte den Krebs des Meeres, den Käfer im Schlamm, den Fisch im Flusse, und durch eine Kette fehlerhafter oder verwickelter Analogie, verlor es sich in einem Labyrinth zusammenhängender Ungereimtheiten.

Seht da den Ursprung dieser alten und seltsamen Verehrung der Thiere; seht da, durch welchen Gang der Ideen der Charakter der Gottheit auf die niedrigsten Thiere kam, und wie sich das so sehr ausgebreitete, verwickelte, gelehrte theologische System bildete, das durch den Handel, durch Krieg und Eroberungen von den Ufern des Nils von Lande zu Lande gebracht, die ganze alte Welt verschlang, und durch Zeiten, Umstände und Vorurtheile gemodelt, sich noch bei hundert Völkern offenbar zeigt und selbst bei denjenigen, die es verachten und verwerfen, noch als geheime und innre Grundlage der Theologie vorhanden ist.

Da bei diesen Worten in verschiednen Gruppen ein Murmeln gehört wurde, fuhr der Redner fort:

Ja, seht da, ihr afrikanischen Völker! woher zum Beispiel bei euch die Anbetung eurer Götzenbilder, Pflanzen, Steine, Stücken Holz entstanden ist, vor welchen sich zu krümmen, eure Vorfahren nicht unsinnig genug gewesen seyn würden, wenn sie nicht Talismans darin gesehn hätten, denen die Kraft der Sterne einverleibt war (52). Seht da, ihr tartarischen Völker! den Ursprung eurer Affenfiguren und dieses ganzen Schwarms von Thieren, womit eure Schamans ihre imagischen Gewänder ausstaffiren. Seht da den Ursprung dieser Figuren von Vögeln, von Schlangen, welche alle wilden Nationen mit mystischen und geheiligten Ceremonien sich in die Haut eingraben. Ihr Indier!

vergebens hüllt ihr euch in den Schleier des Geheimnisses: der Sperber eures Gottes Vichenou ist nichts weiter, als eins der tausend Sinnbilder der Sonne in Egypten; und eure Verwandlungen eines Gottes in Fisch, in Eber, in Löwen, in Schildkröte und alle diese ungereimten Abentheuer, sind nur die Verwandlungen des Gestirns, das nach einander in die Zeichen der zwölf Thiere *) trat, und deswegen ihre Bilder annehmen und ihre astronomischen Verrichtungen erfüllen sollte (53). Ihr Japoneser! euer Stier, der das Ey der Welt zerbricht, ist nur der Stier des Himmels, der vormals die Zeit der Schöpfung, das Aequinoctium des Frühlings öffnete. Dies ist derselbe Ochse Apis, den Ägypten anbetete, und den eure Vorfahren, jüdische Rabbinen! ebenfalls in dem Bilde des goldnen Kalbes verehrten. Es ist auch euer Stier, Kinder Zoroasters, der in Mithra's symbolischen Mysterien geopfert, ein fruchtbares Blut für die Welt vergoſs; auch euer Stier der Apokalypse, ihr Christen, mit seinen Flügeln, das Sinnbild der Luft, hat keinen andern Ursprung; und euer Lamm Gottes, das gleich Mithra's Stier für das Heil der Welt geopfert ward, ist wiederum diese Sonne, im Zeichen des himmlischen Widders, der in spätern Zeiten, den Frühling eröffnend, bestimmt wurde, die Welt von der Regierung des Übels, das heiſst, von dem Zeichen der Schlange,

*) Des Thierkreises.

dieser grofsen Schlange, der Mutter des Winters, und Sinnbild von Ahriman, oder dem Satan der Perser, eurer Lehrer, zu befreien. Ja, vergebens widmet euer unbesonnener Eifer die Götzendiener den Quaalen des Tartarus, den ihr erfunden habt; die ganze Basis eures Systems ist nur die Verehrung der Sonne, deren Attribute ihr in eurer Hauptperson versammelt habt. Es ist die Sonne, die unter dem Namen Horus, wie euer Gott, am kürzesten Tage in den Armen der himmlischen Jungfrau geboren ward, und eine verborgne, hülflose arme Kindheit, gleich der Jahrszeit des Frostes durchgieng. Sie ist es, die unter dem Namen Osiris, von Typhon und den Tyrannen der Luft verfolgt, zum Tode geführt, in ein dunkles Grab, Sinnbild der Erdkugel im Winter, eingeschlossen ward, und in der Folge aus der untern Zone zur Mittagshöhe des Himmels emporsteigend, als Überwinder der Riesen und der Engel der Verwüstung wieder auferstand!

Ihr murrenden Priester! ihr tragt ihre Zeichen an eurem ganzen Körper: eure Tonsur ist die Scheibe der Sonne; eure Stola ist ihr Thierkreis (54); eure Rosenkränze sind das Sinndild der Sterne und Planeten. Ihr, Päbste und Prälaten! eure Bischofsmütze, euer Kreuz, euer Mantel gehören dem Osiris; und dieses Kreuz, dessen Geheimnis ihr preiset, ohne es zu verstehen, ist Serapis Kreuz, von der Hand der egyptischen Priester auf dem Plane einer figürlichen Welt gezeichnet, welches, durch den

Aequinoctial - und Thierkreis gehend, das Sinnbild des künftigen Lebens und der Auferstehung wurde, weil es die Thore von Elfenbein und Horn berührte, durch welche die Seelen in den Himmel eingehn."

Bei diesen Worten betrachteten die Gottesgelehrten aller Gruppen einander mit Erstaunen; weil aber keiner das Stillschweigen brach, fuhr der Redner fort:

Drei Hauptursachen trafen bei dieser Verwirrung der Ideen zusammen. Erstlich, die figürlichen Ausdrücke, womit die noch unvollständige Sprache die Verhältnisse der Gegenstände bezeichnen mufste: Ausdrücke, die in der Folge statt eines besondern einen allgemeinen, statt eines physischen einen moralischen Sinn bekamen, und durch ihre Zweideutigkeiten und Synonyme, eine Menge von Irrthümern veranlafsten.

So wie man anfangs gesagt hatte, dafs die Sonne die zwölf Thiere überstiege und besiegte, glaubte man in der Folge, dafs sie dieselben tödtete, bekämpfte, bändigte, und sezte das historische Leben des Hercules daraus zusammen *).

So wie man gesagt hatte, dafs sie die Zeit der Arbeiten, der Saaten, der Erndten bestimmte, dafs sie die Jahrszeiten, die Beschäftigungen austheilte, die Himmelsstriche durchliefe,

*) Man sehe das Memoire über den Ursprung der Himmelszeichen.

auf der Erde regierte, hielt man sie für einen gesezgebenden König, für einen siegreichen Krieger, und sezte die Geschichte des Osiris, des Bacchus und ihres Gleichen zusammen.

Weil man gesagt hatte, daſs ein Planet in ein Zeichen träte, machte man aus ihrer Vereinigung eine Heirath, einen Ehebruch, eine Blutschande (55); da man gesagt hatte, daſs er verborgen, begraben wäre, weil er wieder ans Licht kam, und in die Höhe empor stieg, lieſs man ihn sterben, auferstehn, zum Himmel auffahren. —

Eine zweite Ursache der Verwirrung waren die materiellen Bilder selbst, womit man anfangs die Gedanken bezeichnete, und die unter dem Namen von Hieroplyphen, oder heiligen Charakteren, die erste Erfindung des Geistes waren. So hatte man, um vor der Überschwemmung zu warnen, einen Nachen, den Schiffer Argo; um den Wind zu bezeichnen, einen Vogelflügel gemalt; um die Jahrszeit, den Monat zu bezeichnen, malte man den Zugvogel, das Insekt, das Thier, das um diese Zeit erscheint; um den Winter zu bezeichnen, malte man ein Schwein, eine Schlange, die sich gern an feuchten Orten aufhalten: und die Vereinigung dieser Bilder wurde durch Worte und Phrasen, über die man einverstanden war, bezeichnet *) (56). Weil aber dieser Sinn an sich selbst nicht fest und bestimmt war, weil die

*) Man sehe die in Note (55) angeführten Beispiele.

Zahl dieser Figuren und ihre Verbindungen übermäfsig anwuchs, und das Gedächtnis beschwerte, so entstanden zuerst Verwirrungen, falsche Erklärungen. Nachher, als das Genie die einfachere Kunst erfunden hatte, den beschränkten Tönen Zeichen zu geben, und das Wort statt der Gedanken zu malen, verdrängte die Buchstabenschrift die hieroglyphischen Zeichnungen; und ihre Bedeutungen, die von Tage zu Tage mehr in Vergessenheit geriethen, gaben zu unzähligen Täuschungen, Zweideutigkeiten und Irrthümern Anlafs.

Die dritte Ursache der Verwirrung endlich war die bürgerliche Einrichtung der alten Staaten. Als die Völker sich gänzlich mit dem Ackerbau beschäftigten, und die Verfertigung des ländlichen Kalenders anhaltende ökonomische Beobachtungen erforderte, wurde es nothwendig, einige Personen zu ernennen, denen man auftrug, die Erscheinung und den Untergang gewisser Sterne zu beobachten, vor der Wiederkehr der Überschwemmung, vor gewissen Winden, vor der Regenzeit zu warnen, und die rechte Zeit zur Saat aller Arten von Korn anzulegen. Diese Menschen wurden, in Betracht ihrer Dienste, der gemeinen Arbeiten überhoben, und die Gesellschaft sorgte für ihren Unterhalt. In dieser Lage, einzig mit Beobachtung beschäftigt, säumten sie nicht, die grofsen Erscheinungen der Natur aufzufassen, ja in das Geheimnis vieler von ihren Operationen einzudringen: sie lernten den Lauf der Ge-

stirne und Planeten; das Zusammentreffen ihrer Wandlungen und Wiederkehr mit den Produkten der Erde, und den schnelleren Wachsthum, die medizinischen oder nährenden Eigenschaften der Früchte und Kräuter, das Spiel der Elemente und ihre gegenseitigen Verwandschaften kennen. Weil sie aber kein andres Mittel zur Mittheilung dieser Kenntnisse besafsen, als den mühsamen mündlichen Unterricht, so übertrugen sie sie nur ihren Verwandten und Freunden; und die Folge war, dafs alle Wissenschaft und aller Unterricht sich in einigen wenigen Familien zusammendrängte, die sich den ausschliefsenden Besitz derselben anmafsten, und einen für das öffentliche Wohl höchst nachtheiligen Geist der Absonderung annahmen. Durch diese anhaltende Folge derselben Untersuchungen und derselben Arbeiten wurde der Fortschritt der Kenntnisse zwar sehr beschleunigt, allein bei dem Geheimnis, worein sie gehüllt blieben, verfiel das Volk von Tage zu Tage in dickere Finsternis, und wurde abergläubischer und knechtischer. Es sah Sterbliche gewisse Erscheinungen hervorbringen, Sonnenfinsternisse und Kometen, gleichsam wie auf ihr Gebot, ankündigen; Krankheiten heilen, Schlangen betasten, und glaubte die im Einverständnis mit den himmlischen Mächten. Um das Gute, was es wünschte, von ihnen zu erhalten, das Böse abzulenken, nahm es sie zu Mittlern und Dollmetschern an, und es entstanden im Schoofse der Staaten gottes-

lästerliche Gesellschaften von heuchlerischen und betrügerischen Menschen, die alle Macht an sich rissen. Die Priester, Sternkundigen, Gottesgelehrten, Physiker, Ärzte, Magiker, Dollmetscher der Götter, Orakel der Völker, Nebenbuhler der Könige oder ihre Mitschuldigen alles zugleich, stifteten unter dem Namen der Religion ein Reich der Mysterien, und ein Monopol der Aufklärung, welche bis auf diesen Tag die Nationen ins Verderben gestürzt haben. —

Bei diesen Worten unterbrachen die Priester aus allen Gruppen den Redner, stiefsen ein grosses Geschrei aus, beschuldigten ihn der Gottlosigkeit, des Unglaubens, der Blasphemie, und wollten ihn verhindern fortzufahren: allein die Gesezgeber bemerkten, dafs er nur historische Thatsachen darlegte; dafs, wenn diese Thatsachen falsch oder erdichtet wären, es ein leichtes seyn würde, ihn zu widerlegen; dafs bis dahin die Darlegung aller Meinungen frei stünde, ohne welche es unmöglich sey, die Wahrheit herauszubringen — und der Redner fuhr fort:

Allein alle diese Ursachen und die stete Vergesellschaftung unpassender Begriffe, erzeugten eine Menge von Unordnungen in der Theologie, in der Moral, in den Traditionen; und weil anfangs die Gestirne durch Thiere vorgestellt wurden, so giengen die Eigenschaften, Neigungen, Sympathien und Abneigungen dieser lezten auf die Götter über, und wurden für

ihre Handlungen gehalten: auf solche Art bekriegte der Gott Ichneumon den Gott Krokodill; der Gott Wolf wollte den Gott Schaaf fressen; der Gott Ibis verschlang den Gott Schlange; und die Gottheit wurde ein seltsames, eigensinniges, wildes Wesen, dessen Begriff das Urtheil des Menschen in Unordnung brachte, und seine Moral mit seiner Vernunft verderbte.

Weil im Geist ihres Glaubens jede Familie, jede Nation ein Gestirn, ein Himmelszeichen zum besondern Schuzpatron erwählt hatte, so giengen die Neigungen und Abneigungen des thierischen Symbols auf seine Anhänger über: die Anhänger des Gottes Hund wurden Feinde des Gottes Wolf: die Anbeter des Gottes Ochs verabscheuten diejenigen, die ihn verzehrten, und die Religion wurde eine Triebfeder von Haſs und Streitigkeiten, eine Ursache von Unsinn und Aberglauben (57).

Da man von der andern Seite die Namen der Sternbilder, derselben Patronschaft wegen, Völkern, Ländern, Bergen, Flüssen beigelegt hatte, so wurden diese Dinge für Götter gehalten, und es entstand ein Gemisch von geographischen, historischen und mythologischen Wesen, welches alle Traditionen verwirrte.

Da endlich durch die Analogie der Handlungen, die man ihnen beimas, die Stern-Götter zu Menschen, Helden, Königen wurden, nahmen die Könige und Helden ihrer Seits die Götter zum Vorbild und wurden durch Nachah-

mung Krieger, Eroberer, blutdürstig, stolz, unzüchtig, faul, und die Religion heiligte die Verbrechen der Despoten und verderbte die Grundsätze der Regierungen.

IV.

Viertes System. Verehrung der beiden Prinzipe oder Dualismus.

Indessen machten die astronomischen Priester, im Überfluſs und Frieden ihrer Tempel, täglich neue Fortschritte in den Wissenschaften; und da das Weltsystem sich nach und nach vor ihren Augen entwickelte, brachten sie nach einander mehrere Hypothesen von ihren Wirkungen und Kräften auf, woraus eben so viel theologische Systeme entstanden.

Und als erst die Schiffahrten der seefahrenden und die Karavanen der nomadischen Völker aus Asien und Afrika ihnen die Erde von den glüklichen Inseln bis Serika, und vom baltischen Meere bis zur Quelle des Nils kennen gelernt hatten, entdekte ihnen die Vergleichung der Phänomene der verschiednen Zonen die runde Form des Erdballs und erzeugte eine neue Theorie. Da sie bemerkt hatten, daſs alle Wirkungen der Natur in ihrem jährlichen Kreislauf, sich in zwei Hauptwirkungen theilten: schaffen und zerstören; daſs auf der Oberfläche der Erdkugel alle Verrichtungen von einem Jahre

bis zum andern auf gleiche Art geschahen; das heifst, dafs während der sechs Sommermonate alles sich erzeugte, sich vervielfachte, da hingegen in den sechs Monaten des Winters alles stokte, und beinahe erstarb, vermutheten sie in der Natur zwei entgegengesezte Mächte, und einen unaufhörlichen Kampf und Streit. Sie betrachteten die Himmelssphäre aus diesem Gesichtspunkt, und theilten die Gemälde, die sie sich davon entwarfen, in zwei Hälften oder Halbkugeln, wo die Gestirne, die sie im Sommer am Himmel sahn, ein gerades und höheres Reich, und die am Winterhimmel ein verkehrtes und unteres bildeten. Weil nun die Gestirne des Sommers die Jahrszeit der langen, hellen und warmen Tage, so wie die der Früchte und Erndten begleiteten, wurden sie zu Mächten des Lichts, der Fruchtbarkeit, der Zeugung und durch Übertragung des physischen Sinns in den moralischen, zu Genien, Engeln der Weisheit, der Wohlthätigkeit, der Reinigkeit und Tugend; und die Gestirne des Winters, die lange Nächte, kalte Nebel mit sich führten, wurden zu Geistern der Finsternis, der Verwüstung, des Todes, und durch Übergang zu Engeln der Unwissenheit, der Bosheit, der Sünde und des Lasters. Durch diese Verfügung wurde der Himmel in zwei Herrschaften, in zwei Partheien getheilt; und schon öfnete die Analogie der menschlichen Ideen den Verirrungen der Einbildungskraft ein weites Feld, als ein besondrer Umstand Irrthum und

Täu-

Täuschung bestimmte, wo nicht veranlafste. (Man sehe Kupfer III.)

In der Vorstellung der Himmelssphäre, welche die astronomischen Priester entwarfen (58), zeigten der Thierkreis und die kreisförmig geordneten Sternbilder ihre Hälften in geradem Durchschnitt gegen einander: die Winterhemisphäre, gegen die des Sommers gekehrt, stand ihr entgegen, verkehrt. Durch den steten Gebrauch der Metaphern gewannen diese Worte einen moralischen Sinn; und die Engel, die verkehrten Geister, würden Empörer, Feinde (59). Von diesem Augenblik an verwandelte sich die ganze astronomische Geschichte der Gestirne in politische Geschichte; der Himmel wurde ein menschlicher Staat, wo alles zugieng, wie auf der Erde. Weil aber die, meistens despotischen Staaten, ihren Monarchen hatten, und weil die Sonne schon anscheinender Monarch des Himmels war, so bekam dieSommerhemisphäre das Reich des Lichts und seine Gestirne, das Volk der weisen Engel, einen aufgeklärten, einsichtsvollen, schöpferischen und guten Gott zum König. Weil aber auch jede rebellische Parthei ihr Oberhaupt haben mufs, so bekam der Winterhimmel das unterirdische Reich der Finsternifs und Traurigkeit; und seine Sterne, das Volk der schwarzen Engel, der Riesen und Dämonen, einen bösen Geist zum Oberhaupt, dessen Rolle dem bei jedem Volke wichtigsten Gestirne übertragen wurde. In Egypten war es zuerst der

Skorpion, nach der Waage das Erste Zeichen im Thierkreis, und lange Zeit das vornehmste der Winterzeichen: dann wurde es der Bär, Typhon, das heiſst, Sündflut genannt (60), weil, während dieses Gestirn regiert, häufiger Regen die Erde überschwemmt. In Persien, in spätern Zeiten (61), war es die Schlange, die unter dem Namen Ahriman, die Grundlage von Zoroasters System ward; und sie, o Juden und Christen! ist zu eurer Schlange Evens (die himmlische Jungfrau) und zu der des Kreutzes geworden, in beiden Fällen ein Bild des Satans, des Feindes, des groſsen Widersachers des ältesten der Tage, vom Daniel besungen.

In Syrien war es das wilde Schwein, oder der Eber, ein Feind Adonis, weil in diesem Lande die Rolle des nördlichen Bären von dem Thiere gespielt wurde, dessen schmutzige Neigungen das Bild des Winters sind; und seht da, Kinder Mahomets und Mosis, warum ihr vor dem Beispiel der Priester von Memphis und Baalbek, die den Mörder ihres Sonnengottes in ihm verabscheuten, einen Widerwillen vor diesem Thiere habt. Dies ist ebenfalls das erste Bild eures Chib-en, ihr Indianer! vormals der Pluto eurer Brüder, der Griechen und Römer; so wie euer Brama, dieser Gott Schöpfer, nichts weiter ist, als der persische Ormuzd, und der egyptische Osiris, dessen Name schon eine schöpferische Macht, einen Bildner der Formen ausdrükt. Und diese Götter empfingen eine ihren wahren oder erdichte-

ten Attributen angemesne Verehrung, die wegen ihrer Verschiedenheit sich in zwei verschiedne Zweige theilte. Der gute Gott empfieng eine Verehrung der Liebe und Freude, und daher schreiben sich alle Religionshandlungen von fröhlicher Art (62), Feste, Tänze, Gastmäler, Opfer von Blumen, Milch, Honig, Wohlgerüchen, mit einem Worte, alles was dem Geist und den Sinnen schmeichelt. Der böse Gott aber wurde durch Furcht und Schmerzen verehrt, woher alle Religionshandlungen von trauriger Art entstanden (63): Thränen, Trauern, Entsagungen, blutige und grausame Opfer.

Daher ebenfalls die Theilung der irdischen Wesen in reine und unreine, in heilige oder verworfne, nachdem ihre Gattungen sich in der Zahl der Gestirne von einem beider Götter befanden und zu ihrer Herrschaft gehörten: daher entstand von einer Seite der Aberglaube der Befleckungen und Reinigungen, und von der andern die vermeintlich wirksame Kraft der Amuletten und Talismanns.

Ihr begreift jezt, fuhr der Redner fort, indem er sich an die Indier, an die Parsen, an die Juden, Christen und Muselmänner wandte, ihr begreift nun den Ursprung dieser Begriffe von Kämpfen und Rebellionen, wovon alle eure Mythologien voll sind. Ihr seht, was die weissen und schwarzen Engel, die Cherubim und Seraphim, mit Adler, Löwen und Stierköpfen, die Deus, Teufel oder Dämonen mit Bokshörnern, mit Schlangenschwänzen, die in

sieben Klassen oder Stufen gleich den sieben Sphären der Planeten getheilten Throne und Herrschaften bedeuten. Alle Wesen spielen dieselben Rollen, haben dieselben Attribute in den Vedams, Bibeln oder Zend-avesta, ihr Oberhaupt mag Ormuzd oder Brama, Typhon oder Chiven, Michael oder Satan seyn; sie mögen unter der Gestalt von Riesen mit hundert Armen und Schlangenfüſsen, oder in Löwen, Störche, Stiere und Katzen verwandelter Götter, wie in den heiligen Mährchen der Griechen und Egyptier, erscheinen; ihr seht die auf einander folgende Entwicklung dieser Ideen, deren grobe Formen sich nach dem Maaſse, wie sie sich von ihren Quellen entfernen, und wie die Geister sich verfeinern, gemildert haben, um sie einem mindern anstöſsigen Zustande zu nähern.

Allein so wie das System beider Urheber, oder entgegengesezter Götter aus dem der Symbole, die alle in seiner Zusammensetzung aufgenommen sind, entstand, so sollt ihr noch ebenfalls ein neues System daraus entstehn sehn, dem es seiner Seits zur Basis und Stufenleiter diente.

V.

Mystische und moralische Verehrung, oder System jener Welt.

Sobald der groſse Haufen von einem neuen Himmel und einer andern Welt reden hörte,

gab er bald diesen Dichtungen ein Wesen: er machte sie zu einem wirklichen Schauplatz, legte wirkliche Scenen hinein, und geographische und astronomische Begriffe begünstigten wenigstens diese Täuschung, wenn sie sie nicht erzeugten.

Von der einen Seite erzählten die phönizischen Seefahrer, welche die Säulen des Herkules passirten und das Zinn von Thule und den Ambra aus dem baltischen Meere aufsuchten, dafs an der äussersten Gränze der Welt, am Ende des Ozeans (das mittelländische Meer), wo die Sonne nach den afrikanischen Ländern übergienge, glükliche Inseln lägen, der Siz eines ewigen Frühlings; und weiter hin die nördlichen, unter der Erde liegenden Regionen (in Beziehung auf den Thierkreis), wo ewige Nacht regierte *). Aus diesen unrecht verstandnen und ohne Zweifel verworren vorgetragnen Erzählungen schuf die Einbildungskraft der Völker Elisäische Felder (64), Orte der Wonne, in einer untern Welt gelegen, die ihren Himmel, ihre Sonne, ihre Sterne hatten: und einen Tartarus, den Ort der Finsternisse, der Feuchtigkeit, des Schmutzes und Frostes. Weil aber der Mensch, neugierig auf alles, was er nicht kennt, und auf ein langes Leben begierig, sich schon gefragt hatte, was nach seinem Tode aus ihm werden würde? weil er bei guter Zeit über den Keim des Lebens,

*) Die Nacht von sechs Monaten.

der seinen Körper belebt, sich davon abgesondert, ohne dafs er seine Form verliert, nachgedacht, und abgelöste Substanzen, Fantome, Schatten sich ausgesonnen hatte, so war es ihm angenehm, zu glauben, dafs er in der unterirdischen Welt dies Leben, was er so ungern verlor, fortsetzen würde, und die unterirdischen Orte wurden ihm ein bequemer Aufenthalt, um die Gegenstände, auf die er nicht Verzicht thun konnte, aufzunehmen.

Von der andern Seite machten die astrologischen und naturforschenden Priester aus ihren Himmeln Erzählungen, und entwarfen Schilderungen davon, die vollkommen zu diesen Dichtungen pafsten. Nachdem sie in ihrer metaphorischen Sprache die Äquinoctien und Sonnenwenden Himmelspforten, oder Eintritte der Jahrszeit genennt hatten, erklärten sie irdischen Erscheinungen, indem sie sagten, dafs durch das Thor von Horn, (anfangs der Stier, nachher der Widder) und durch das Thor des Krebses, die Lebensfeuer herabstiegen, welche im Frühling die Schöpfung beleben, so wie die Wassergeister, die bei der Sonnenwende das Übertreten des Nils verursachen; dafs durch die Pforte von Elfenhein (die Waage, vorher der Bogen oder Schütze) und durch die des Steinbocks, oder der Urne, die Ausflüsse oder Einflüsse des Himmels zu ihrer Quelle zurükkehrten und zu ihrem Ursprunge wieder empor stiegen: die Himmelsstrafse durch diese Thore der Sonnenwenden, schien ihnen blos

dahin gesezt zu seyn, um jenen Himmelsmächten als Weg und Mittel zu dienen (65); noch mehr, in ihrem Atlas zeigte die Himmelsscene einen Fluſs, (den Nil, durch die Krümmungen der Wasserschlange vorgestellt) eine Barke, (den Schiffer Argo) und den Hund Sirius, die sich beide auf diesen Fluſs bezogen, dessen Übertreten sie verkündigten. Diese Umstände, mit den ersten zusammen genommen, vermehrten die Wahrscheinlichkeit, indem sie nähere Bestimmung hinzufügten; um zum Tartarus oder in die elysäischen Felder zu gelangen, muſsten die Seelen durch den Styx und Acheron in den Nachen des Schiffers Charon gehn, und die Thore von Horn oder Elfenbein passiren, welche der Hund Cerberus bewachte. Mit einem Worte, man verband einen bürgerlichen Gebrauch mit allen diesen Dichtungen, und gab ihnen vollends das Bestehn.

Da die Egyptier bemerkt hatten, daſs in ihrem brennenden Klima die Fäulnis der todten Körper Pest und Krankheiten erzeugte, führten sie in verschiednen Staaten den Gebrauch ein, die Todten ausserhalb des bewohnten Landes in der Wüste, die gegen Sonnenuntergang liegt, zu begraben. Um dahin zu gelangen, muſste man über den Fluſs gehn, und folglich in eine Barke steigen, und dem Schiffer ein Fahrgeld bezahlen, weil sonst der Körper, des Begräbnisses beraubt, zur Beute wilder Thiere geworden seyn würde. Dieser Gebrauch gab den bürgerlichen und geistlichen

Gesetzgebern ein mächtiges Mittel ein, auf die Sitten zu würken: sie griffen die groben und rohen Menschen von der Seite der kindlichen Frömmigkeit und Ehrfurcht für die Todten an, und machten es zur nothwendigen Bedingung, durch ein vorhergehendes Gericht bestimmen zu lassen, ob der Tod in den Rang seiner Familie in der schwarzen Stadt aufgenommen zu werden verdiente. Eine solche Idee harmonirte zu gut mit allen andern, um nicht ihnen einverleibt zu werden; das Volk säumte nicht, sie damit zu verbinden, und die Hölle bekam ihren Minos und Rhadamant, nebst Stab, Thron, Thürsteher und Urne *), wie in einem irdischen und bürgerlichen Staat. Die Gottheit wurde nunmehr ein moralisches und politisches Wesen, ein um so furchtbarerer Gesezgeber, weil dieser höchste Gesezgeber, dieser lezte Richter, den Blikken unerreichbar war: diese fabelhafte und mythologische, aus abgerissnen Gliedern so seltsam zusammengesezte Welt, wurde jezt ein Ort der Strafe und Belohnung, wo die göttliche Gerechtigkeit verbesserte, was die menschliche fehlerhaftes und irriges gehabt hatte; und dieses geistliche und mystische System gewann um so mehr Ansehn, da es den Menschen von allen Seiten ergriff: die unterdrükte Schwäche fand Hofnung auf Entschädigung, Trost künftiger Rache darinn; der Unter-

*) Krug, der bei den alten Gerichten zum Stimmensammlen diente.

drücker, der durch reiche Opfergaben stets von der Strafe befreit zu werden hoffte, bediente sich des Irrthums des gemeinen Haufens als einer neuen Waffe, ihn zu unterjochen; und die Oberhäupter der Völker, die Könige und Priester, sahen neue Mittel der Beherrschung darin, weil sie sich das Vorrecht aufbehielten, die Gnade oder Züchtigungen des grofsen Richters nach den Verbrechen oder guten Handlungen, die sie nach Willkühr bestimmten, auszutheilen.

So wurde in der sichtlichen und wirklichen Welt eine unsichtbare und in der Einbildungskraft geschaffene gegründet; dies war der Ursprung dieser Orte der Wonne und Schmerzen, womit ihr, Perser! eure Erde verjüngt, eure Stadt der Auferstehung mit der besondern Eigenschaft, dafs die Glücklichen daselbst keinen Schatten werfen werden (66), unter den Aequator versezt habt. Seht da, Juden und Christen, Schüler der Parsen! woher euer Jerusalem der Apocalypse, euer Paradies, euer Himmel, mit allen nähern Umständen des astrologischen Himmels des Hermes bezeichnet, entstanden sind; auch eure Hölle, ihr Muselmänner, euer unterirdischer, mit einer Brücke belegter Abgrund; eure Waage der Seelen und ihrer Werke: euerm Gerichte durch die Engel Monkir und Nekir haben gleichfalls die mystischen Ceremonien in Mithras Höhle (67) zum Vorbilde gedient, und euer Himmel weicht in nichts von dem Himmel des Osiris, des Ormuzd und Brama ab.

VI.

Sechstes System. Die beseelte Welt, oder Verehrung des Weltalls unter verschiednen Sinnbildern.

Während die Völker in dem finstern Labyrinth der Mythologie und Fabeln irrten, gelangten die naturforschenden Priester, die ihre Studien und Untersuchungen über die Ordnung und Einrichtung der Welt forsezten, zu neuen Resultaten, und entwarfen neue Systeme von Mächten und bewegenden Ursachen.

Lange Zeit nach dem bloſsen Anschein urtheilend, sahen sie in den Bewegungen der Sterne nur ein unbekanntes Spiel leuchtender Körper, die sich ihrer Meinung nach um die Erde, den Centralpunkt aller Sphären, drehten; allein sobald sie die Ründe unsers Planeten entdekt hatten, führte diese erste Gewisheit sie zu neuen Betrachtungen, und von Schluſs zu Schluſs stiegen sie zu den höchsten Begriffen der Astronomie und Physik.

In der That, sobald sie den hellen und einfachen Begriff erlangt hatten, daſs die Erdkugel ein kleiner, in den gröſsern Kreis der Himmel eingeschriebner Kreis ist, bot sich der Begriff von den concentrischen Zirkeln ihnen von selbst dar, um den unbekannten Zirkel der Erdkugel durch die bekannten Punkte des Himmelszirkels zu erklären; und nach dem Maas von einem oder mehrern Graden der Mittagslinie lieſs

sich mit Genauigkeit der ganze Umfang bestimmen. Nunmehr nahm ein glückliches Genie den von der Erde erhaltnen Durchmesser zum Kompas, und schloſs mit kühner Hand die unermeſslichen Kreise des Himmels auf. Ja, durch ein unerhörtes Wunder stieg der Mensch von dem Sandkorn, das er kaum wahrnehmen konnte, bis zu den unermeſslichen Entfernungen der Sterne, und stürzte sich in die Abgründe des Raums und der Zeit: hier stellte sich seinen Blicken eine neue Ordnung der Welt dar; die Erdkugel, die er bewohnte, einem Stäubchen gleich, schien ihm nicht mehr der Mittelpunkte zu seyn; diese wichtige Rolle wurde der ungeheuern Masse der Sonne übertragen, und dies Gestirn wurde die entflammte Achse acht umgebender Sphären, deren Bewegungen von nun an durch Berechnung genau bestimmt wurden (68).

Schon war es viel, daſs der menschliche Geist es unternommen hatte, die Einrichtung und Ordnung der groſsen Wesen der Natur zu erforschen; allein nicht zufrieden mit diesem ersten Versuch, wollte er auch noch ihren Mechanismus erklären, ihren Ursprung und ihre bewegende Triebfeder errathen: in die abstrakten und metaphysischen Tiefen der Bewegung und ihrer ersten Ursache, der wesentlichen oder angenommnen Eigenschaften der Materie, ihrer successiven Formen, ihres Umfangs, das heiſst, des Raums und der Zeit ohne Gränzen verwickelt, verloren sich die theologischen

Naturkündiger in einem Chaos spizfindiger Schlufsfolgen und scholastischer Streitigkeiten.

Sobald sie die Substanz der Sonne wegen ihrer Wirkung auf die irdischen Körper als ein reines und elementarisches Feuer betrachteten, wurde sie zum Mittelpunkt und Aufbehältnis eines Oceans von feuriger, leuchtender Flüssigkeit gemacht, die unter dem Namen Äther die Welt erfüllte und die Wesen nährte. In der Folge, als sie in der Naturkunde es weiter brachten, und dasselbe Feuer, oder ein ihm vollkommen ähnliches, in der Mischung aller Körper entdekten, als sie wahrgenommen hatten, dafs es die wesentliche Kraft dieser natürlichen Bewegung sei, die man bei den Thieren Leben, bei den Pflanzen Wachsthum nennt, hielten sie das Spiel und den Mechanismus des Weltalls für den Mechanismus eines homogenen Ganzen, eines identischen Körpers, dessen Theile, so entfernt sie auch wären, in inniger Verwandschaft ständen (69), und die Welt wurde ein lebendiges Wesen, durch den organischen Umlauf einer feurigen oder sogar elektrischen Flüssigkeit bewegt (70), der man, nach dem ersten vom Menschen und von den Thieren hergenommnen Vergleich, die Sonne zum Herzen oder Mittelpunkt gab (71).

Nunmehr entwarfen die theologischen Philosophen nach dem Resultat dieser Beobachtung folgende Grundsätze: dafs nichts in der Welt untergeht; dafs die Elemente unzerstörbar sind, dafs sich ihre Zusammensetzung, nicht

aber ihre Natur, verändert; dafs Leben und Tod nur veränderte Modifikationen derselben Atome sind; dafs die Materie an sich selbst Eigenschaften besitzt, woraus alle ihre Arten zu seyn entstehn; dafs die Welt ewig (72), ohne Schranken des Raums und der Zeit ist. Die einen sagten, dafs das ganze Weltall Gott sey, und nach ihnen war Gott ein Wesen, das zugleich Wirkung und Ursach, thätig und leidend, bewegender Urheber und bewegtes Ding war, und veränderliche Eigenschaften, welche das Verhängnis ausmachen, zu Gesetzen hatte. Die Vertheidiger dieser Meinung bezeichneten ihre Gedanken bald durch das Sinnbild des Pans (das grofse Ganze), oder des Jupiters an der Spitze der Sterne in der Planeten-Reihe, zu den Füfsen der Thiere *) oder des orphischen Eies, dessen Gelbes, in der Mitte einer von einem Gewölbe umgränzten Flüssigkeit hängend, die Sonnenkugel abbildete, mitten im Gewölbe der Himmel im Äther schwimmend (73); bald unter dem Bilde einer grofsen runden Schlange, welche die Himmel vorstellte, wohin sie den neunten Himmel setzen, und die deswegen himmelblau, mit goldnen Flecken besprenkelt (die Sterne) gemalt wurde, wie sie ihren Schwanz verschlang, das heifst, in sich selbst zurükgieng, und sich immer aufs neue wieder zusammenfügte, gleich dem Umlauf der Sphären; bald unter dem Bilde eines Mannes,

*) Oedip. Aegypt. Band II. S. 205.

mit zusammengebundnen Füſsen, um das unbewegliche Daseyn auszudrücken, in einen Mantel von allen Farben gewickelt; wie der Schauplaz der Natur, und auf dem Kopfe einen goldnen Kreis tragend (74), das Sinnbild der Sphäre der Sterne; oder durch das Bild eines andern Menschen, der zuweilen auf der Blume Lotus über der Tiefe der Gewässer saſs, zuweilen auf einem Haufen von zwölf Viereks ruhte, welche die zwölf Himmelszeichen bedeuteten. Seht da, Indier, Japaneser, Bewohner von Siam, von Tibeth, Chinesen! die Gotteslehre, welche, von den Egyptiern gegründet, auf euch gekommen, und in den Gemälden, die ihr von Brama, von Beddou, von Sommanacodom, von Omito entwerft, bei euch aufbehalten ist; seht da auch, ihr Hebräer und Christen, die Meinung, von der ihr ein Theilchen in eurem Gott beibehalten habt; dem Hauch, der in die Gewässer blies, eine Anspielung auf den Wind (75), der bei der Entstehung der Welt, das heiſst, bei der Trennung der Sphären vom Zeichen des Krebses, die Überschwemmung des Nils ankündigte, und die Schöpfung vorzubereiten schien.

VII.

Siebentes System. Verehrung der Seele der Welt, das heiſst, des Feuer-Elements, der lebenden Urkraft des Universums.

Andre aber, denen diese Idee eines Wesens, das zugleich Wirkung und Ursache, thätig und leidend war, und in einer Natur entgegengesezte Naturen vereinigte, nicht einleuchten wollte, unterschieden die bewegende Ursache von dem Bewegten; sie sezten voraus, daſs die Materie an sich selbst bewegungslos sey und behaupteten, daſs ihre Eigenschaften ihr durch eine besondre Kraft mitgetheilt würden, wovon sie nur Hülle wäre. Diese Kraft war, nach der Meinung Einiger, der feurige Urstoff, der für den Urheber aller Bewegung erkannt wird; und nach Andern, die noch beweglichere und zartere Flüssigkeit, Äther genannt. Weil aber bei den Thieren der Lebens- und Bewegungskeim, Seele und Geist hies, und weil man immer durch Vergleichung vorzüglich mit dem menschlichen Wesen schloſs, so gab man der bewegenden Ursache der ganzen Welt den Namen Seele, Verstand, Geist; und Gott wurde der lebendige Geist, der, in alle Wesen verbreitet, die groſse Masse der Welt beseelte. Die Verbreiter dieser Lehre bezeichneten ihre Gedanken bald durch Jupiter (You-piter), den Inbegriff der Bewegung und des Lebens, den

Ursprung des Daseyns oder vielmehr das Daseyn selbst (76); bald durch Vulkan oder Phtha, das ursprüngliche und elementarische Feuer; oder durch den Altar der Vesta, der in dem Mittelpunkt ihres Tempels stand, wie die Sonne in den Sphären; und bald durch Kneph, ein menschliches Wesen in Dunkelblau gekleidet, das einen Scepter und Gürtel (den Thierkreis) in der Hand hielt, eine Mütze von Federn auf dem Kopfe trug, um die Flüchtigkeit seiner Gedanken auszudrücken, und das grofse Ey aus seinem Munde hervorbrachte (77).

Weil aber diesem System zufolge jedes Wesen einen Theil feuriger oder ätherischer Flüssigkeit, die allgemeine und gemeinschaftliche Bewegungskraft in sich enthielt, und weil diese flüssige Kraft die Gottheit war, so mufsten die Seelen aller Wesen ein Theil Gottes selbst seyn, der alle seine Eigenschaften besafs, das heifst, eine untheilbare, einfache, unsterbliche Substanz war; und daher das ganze System von der Unsterblichkeit der Seele, die anfangs Ewigkeit hies (78). Daher auch die unter dem Namen der Metempsychosis bekannte Seelenwandrung, das heifst, Übergang der Lebenskraft aus einem Körper in den andern, eine aus dem wirklichen Übergang der materiellen Elemente entstandne Idee. Seht da, Indianer, Budsoisten, Christen, Muselmänner! woher alle eure Meinungen über die Geistigkeit der Seele entstehn; seht da die Quelle der Träumereien des Pythagoras und Platos, eurer Lehrer, die

selbst

selbst nur der Wiederhall einer lezten Secte schwärmerischer Philosophen waren, welche wir jezt näher betrachten wollen.

VIII.

Achtes System. Die Welt als Maschine, Verehrung des Demi-Urgos, oder grofsen Werkmeisters.

Bisher hatten die Theologen ihre Kräfte an den aufgelösten, feinen Substanzen des Äthers oder Feuerstofs geübt, und zugleich nicht aufgehört, von Wesen, die den Sinnen klar und vernehmlich waren, zu reden. Die Theologie war noch immer die Theorie der physischen Mächte, bald in die Sterne besonders gesezt, bald über die ganze Welt verbreitet; jezt aber entstellten einige oberflächliche Geister, welche den Faden der Ideen, die diese tiefen Studien geleitet hatten, verloren, oder die Fakta nicht kannten, die ihnen zur Grundlage dienten, alle Resultate durch Einführung einer fremden und neuen Chimäre. Sie behaupteten, dafs dieses Weltall, diese Himmel, diese Sterne, diese Sonne nur eine Maschine von gewöhnlicher Art wären, und auf diese erste Hypothese gründeten sie ein Gebäude der seltsamsten Sophismen. Eine Maschine, sagten sie, macht sich nicht selbst; ihr Daseyn zeugt davon. Die Welt ist eine Maschine, von welcher ein Urheber vorhanden ist (79).

Daher der Demi-Urgos oder grofse Werkmeister, zur selbsthaltenden und höchsten Gottheit gemacht. Umsonst wandte die alte Philosophie ein, dafs der Werkmeister selbst Eltern und Urheber bedürfte, und dafs man nur eine Sprosse an der Leiter hinzufügte, wenn man der Welt die Ewigkeit raubte, um sie ihm zu geben. Die Neuerer, nicht zufrieden mit diesem ersten Paradoxon, giengen zu einem zweiten über; sie erweiterten die Theorie vom menschlichen Verstande auf ihren Werkmeister, und behaupteten, dafs der Demi-Urgos seine Maschine nach einem seinem Verstande inwohnenden Plane oder Bilde gemacht hätte. Weil aber ihre Lehrmeister, die Physiker, das grofse anordnende Triebrad, unter dem Namen Verstand und Vernunft, in die Sphäre der Fixsterne gesezt hatten, so bemächtigten ihre Nachbeter, die Spiritualisten, sich dieses Wesens und eigneten es dem Demi-Urgos zu, indem sie eine abgesonderte, durch sich selbst existirende Substanz daraus machten, die sie mens oder logos (Wort und Verstand) nannten. Da sie einmal das Daseyn der Seele der Welt annahmen, so fanden sie sich genöthigt, drei Grade oder Stufen göttlicher Personen zusammenzusetzen, welche 1) aus dem Demi-Urgos oder Gott Werkmeister, 2) dem Logos, Wort und Verstand und 3) dem Geist, oder der Seele (der Welt) bestanden (80). Seht da Christen! den Roman, worauf ihr eure Dreieinigkeit gründetet; seht

da das System, das, ketzerisch in den egyptischen Tempeln erzeugt, heydnisch in die Schulen von Italien und Griechenland übergetragen, jezt durch die Bekehrung seiner Anhänger, der zu Christen gewordnen Schüler des Pythagoras und Plato, eine rechtgläubige Lehre geworden ist.

Und auf solche Art häuft die Gottheit, die in ihrem Ursprunge nur fühlbare Kraft war, Luftzeichen und Elemente in sich.

Anfangs ist sie die zusammengenommene Macht der Sterne, in ihren Beziehungen auf die irdischen Wesen betrachtet;

Dann durch Vermischung der Zeichen mit ihren Urbildern dieser irdischen Wesen selbst:

Dann die doppelte Macht der Natur in ihren beiden Hauptwirkungen des Schaffens und Zerstörens.

Dann die beseelte Welt ohne Unterschied von Wirken und Leiden, Wirkung und Ursache.

Dann die Sonnenkraft oder das Element des Feuers, als einziger Urheber erkannt.

So ist die Gottheit zulezt ein chimärisches, abstraktes Wesen geworden, eine scholastische Subtilität von Substanz ohne Form, von Körper ohne Gestalt; eine wahre Verirrung des Geistes, wovon die Vernunft nichts mehr begreifen konnte. Allein umsonst wollte sie bei diesem lezten Übergange sich den Sinnen entziehn; das Gepräge ihres Ursprungs bleibt ihr unauslöschlich aufgedrükt, und ihre Attribute,

die alle entweder nach den physischen Attributen des Universiums, Unermeſslichkeit, Ewigkeit, Untheilbarkeit, Unbegreiflichkeit, oder nach den moralischen Neigungen des Menschen, Güte, Gerechtigkeit, Majestät, abgenommen sind, ja ihre Namen selbst (81), insgesammt von den physischen Wesen, die ihr zum Bilde dienten, und vorzüglich von der Sonne, von den Planeten und der Welt hergeleitet, rufen unaufhörlich, trotz ihrer Verfälscher, die unauslöschlichen Züge ihrer wahren Natur wieder hervor.

Diese Kette von Ideen durchlief der Mensch in einem Zeitpunkte, der allen positiven Erzählungen der Geschichte vorhergeht, und weil ihr Zusammenhang beweist, daſs sie die Frucht einer Reihe von Studien und Arbeiten waren, so vereinigt sich alles, ihren Schauplaz in die Wiege ihrer ersten Bestandtheile in Egypten zu setzen. In diesem Lande konnte ihr Gang schnell seyn, weil die müssige Neugierde der naturforschenden Priester, in der Abgeschiedenheit ihrer Tempel, keine andre Nahrung fand, als das stets gegenwärtige Räthsel der Welt; und weil bei dem politischen Zwiespalt, der lange Zeit dieses Land trennte, jeder Staat sein Kollegium von Priestern hatte, die abwechselnd Gehülfen oder Nebenbuhler, durch ihre Streitigkeiten den Fortschritt der Wissenschaften und Entdeckungen beschleunigten (82).

Und schon war an den Ufern des Nils geschehn, was seitdem auf der ganzen Erde wiederholt ist. So wie ein System entstand, erregte es in seiner Neuheit Streitigkeiten und Spaltungen; durch die Verfolgung selbst emporgebracht, vernichtete es bald die alten Begriffe, bald verleibte es sich sie ein, und veränderte sie nur. Als aber in der Folge politische Revolutionen eintraten, verwirrte die Vergröfserung der Staaten und die Mischung der Völker alle Meinungen: der Faden der Ideen gieng verloren; die Gotteslehre versank in das Chaos und war nichts mehr als ein Worträthsel alter nicht mehr verstandner Traditionen. Die Religion, von ihrem Zwecke abgewichen, war nur noch ein politisches Mittel, die leichtgläubige Menge zu lenken, dessen sich bald leichtgläubige Menschen selbst, von ihren eignen Träumen betrogen, bald kühne Menschen, von starker Seele, bedienten, die sich grofse Zwecke des Ehrgeitzes vorsetzten.

IX.

Mosis Religion, oder Verehrung der Seele der Welt (You-piter).

Unter diese lezte Klasse gehörte der Gesezgeber der **Hebräer**. Um sein Volk von allen andern abzusondern und sich ein vereinzeltes und besondres Reich zu errichten, entwarf er

den Plan, die Grundlagen desselben auf Religionsvorurtheile zu bauen, und eine Schuzwehr von geheiligten Meinungen und Gebräuchen rings um sich her zu errichten. Allein umsonst verbot er die Verehrung der Bilder, die im untern Egypten und in Phönicien herrschte (83). Sein Gott war darum nicht minder ein egyptischer Gott, von diesen Priestern erfunden, deren Schüler Moses war; und Yahouh (84), den sein Name selbst, die Essenz (der Wesen) und sein Bild der feurige Busch verräth, ist nichts anders, als die Seele der Welt, die belebende Urkraft, welche bald nachher Griechenland unter eben der Benennung in seinem You-piter, dem erzeugten Wesen, so wie unter dem Namen des Ey, der Existenz, annahm (85). Dasselbe Wesen, welches die Thebaner unter dem Namen Kneph heiligten; welches Sais unter dem Namen der verchleierten Isis anbetete, mit der Inschrift: ich bin alles, was gewesen ist, was ist und seyn wird, und kein Sterblicher hat meinen Schleier aufgehoben; welches Pythagoras unter dem Namen der Vesta verehrte, und welches die stoische Philosophie genau bestimmte, indem sie es den Urstoff des Feuers nannte. Umsonst wollte Moses aus seiner Religion alles vertilgen, was an die Verehrung der Gestirne erinnerte; eine Menge Züge blieben, seines Bemühns ohngeachtet, zurük, um sie aufzuspüren; und die sieben Lichter oder Planeten des grofsen Leuchters, die zwölf Steine, oder Zei-

chen des Urims des Großpriesters; das Fest der zwei Äquinoctien, die damals jedes ein Jahr ausmachten, die Ceremonie des Lamms, oder himmlischen Widders, damals im funfzehnten Grade; und endlich der Name Osiris selbst, in seinem Lobgesange beibehalten (86), und die Bundeslade, oder das nachgeahmte Gehäuse des Grabes, worin dieser Gott eingeschlossen war, blieben Zeugen der Kindheit seiner Ideen und ihrer Ableitung aus der gemeinschaftlichen Quelle.

X.

Religion des Zoroasters.

Dahin gehörte auch Zoroaster, der, fünf Jahrhunderte nach Moses, zur Zeit Davids, bey den Medern und Bactriern das ganze egyptische System von Osiris und Typhon unter den Namen Ormuzd und Ahriman wieder aufbrachte und versittlichte; der das Reich des Sommers, Tugend und Gutes, das Reich des Winters, Sünde und Übel; die Erneuerung der Natur im Frühling, Schöpfung der Welt; die der Sphären in den hundertjährigen Perioden der Vereinigung der Planeten, und den Tartarus und die elysäischen Felder der Astrologen und Geographen, zukünftiges Leben, Hölle und Paradies nannte; mit einem Worte, die schon vorhandnen Träumereien des mystischen Systems heiligte.

XI.

Budsoismus, oder Religion der Samanäer.

Dahin gehörten auch die Verbreiter der Grablehre der Samanäer, die auf die Grundlagen der Seelenwandrung das menschenfeindliche System der Entsagung und Selbstberaubung erbauten. Sie nahmen als Grundsaz an, dafs der Körper nur ein Gefängnis ist, wo die Seele in unreinem Zwange lebt; dafs das Leben nur Täuschung, Traum ist, die Welt nur Übergang zu einem höheren Vaterlande, zu einem Leben ohne Ende, und sezten Tugend und Vollkommenheit in gänzliche Fühllosigkeit, in Vertilgung aller Empfindung, in Verläugnung der physischen Werkzeuge, in Vernichtung alles Seyns; woraus die Fasten, Pönitenzen, Züchtigungen des Fleisches, Absondrung, Beschauung und alle Gebräuche der traurigen Verirrung der Anachoreten entstanden.

XII.

Bramismus, oder indianisches System.

Dahin gehörten auch endlich die Stifter des indischen Systems, die nach Zoroaster über die zwei Urkräfte der Erzeugung und Zerstörung nachdachten, und eine dazwischen liegende, die der Erhaltung, einführten. Sie häuften bei ihrer abgesonderten Dreieinigkeit, die dem-

ohngeachtet mit Brama, Chiven und Vichenou eins war, die Allegorien der alten Traditionen und die schwülstigen Spizfindigkeiten ihrer Metaphysik zusammen.

Das sind die Materialien, die seit vielen Jahrhunderten in Asien zerstreut waren, als ein zufälliger Lauf von Begebenheiten und Umständen an den Ufern des Euphrats und des mittelländischen Meeres neue Zusammensetzungen aus ihnen bildete.

XIII.

Christenthum, oder allegorische Verehrung der Sonne, unter den cabalistischen Namen Chris-en oder Christ und Yés-us oder Jesus.

Umsonst hatte Moses, indem er ein abgesondertes Volk stiftete, es vor dem Eindringen aller fremden Ideen zu schützen gesucht; ein unüberwindlicher Hang, auf die Verwandschaft eines gleichen Ursprungs gegründet, hatte die Hebräer stets zu dem Glauben der benachbarten Völker hingezogen; und die unvermeidlichen Verbindungen des Handels und der Politik, worin es mit ihnen stand, hatten diesen Glauben von Tage zu Tage mehr befestigt. So lange das Nationalreich sich erhielt, hatte die Macht der Regierung und der Gesetze den Neuerungen entgegengearbeitet und

ihre Fortschritte aufgehalten. Demohngeachtet aber schmükte das Volk die Anhöhen mit Bildern aus, und in den Pallästen der Könige, bis in Yahous Tempel selbst, fand man den Wagen und die Pferde des Sonnengottes gemalt. Als aber die Eroberungen der Könige von Ninive und Babylon das Band der öffentlichen Macht aufgelöst hatten, legte das sich selbst überlaſsne und von seinen Eroberern angereizte Volk seinem Hange für die profanen Meinungen keinen Zwang mehr auf, und sie wurden öffentlich in Judäa eingeführt. Zuerst erfüllten die assyrischen Colonien, welche die Stelle der Stämme einnahmen, das Königreich Samarien mit den Lehrsätzen der Magier, die bald bis ins Königreich Juda drangen; in der Folge, nach der Unterjochung Jerusalems, brachten die Egyptier, Syrier und Araber, die in dies offne Land herbei liefen, von allen Seiten die ihrigen mit, und Mosis Religion wurde schon doppelt verändert. Von der andern Seite sogen die nach Babylon versezten und in den chaldäischen Wissenschaften erzognen Priester und Groſsen, in einem Zeitraum von 70 Jahren, ihre ganze Theologie ein, und von diesem Augenblik an wurden die Lehren vom feindlichen Genius (Satan), vom Erzengel Michael (88), vom ältesten der Tage, Ormuzd, von den rebellischen Engeln, vom Kampf der Himmel, von der unsterblichen Seele und der Auferstehung, alles Moses unbekannte, oder durch das Stillschweigen, was er darüber beob-

achtet hatte, von ihm verworfne Dinge, bei den Juden einheimisch.

Bei der Rükkehr in ihr Vaterland nahmen die Ausgewanderten diese Ideen mit dahin, und anfangs erregte ihre Neuerung daselbst Streitigkeiten zwischen ihren Anhängern, den Pharisäern und den Vertheidigern des alten Nationalglaubens, den Sadducäern: allein die erstern, durch den Hang des Volks und seine schon angenommnen Gewohnheiten unterstüzt, auf das Ansehn der Perser, ihrer Befreier fussend, behielten am Ende die Oberhand, und Mosis Kinder heiligten Zoroasters Religion (89).

Eine zufällige Analogie zwischen zwei Haupt-ideen, begünstigte vorzüglich diese Vereinigung, und wurde die Grundlage eines letzten Systems, dessen Schiksal nicht minder verwundernswürdig war, als die Ursachen seiner Entstehung.

Seit der Zerstörung des Königreichs Samarien durch die Assyrier, hatten helle Köpfe, welche dasselbe Schiksal für Jerusalem voraussahen, nicht aufgehört es anzukündigen und voraus zu sagen. Ihre Voraussagungen hatten alle das Eigenthümliche gehabt, mit Wünschen für dessen Wiederherstellung und Regeneration, unter der Form von Prophezeihungen ausgesprochen, zu endigen: die Hierophanten hatten in ihrer Begeistrung einen befreienden König gemalt, der die Nation in ihren alten Glanz wieder einsetzen sollte: das hebräische Volk sollte wieder ein mächtiges, siegreiches Volk,

und Jerusalem die Hauptstadt eines über die ganze Welt verbreiteten Reichs werden.

Da der erste Theil dieser Weissagungen, der Untergang von Jerusalem, wirklich eingetroffen war, glaubte das Volk auch an die zweite, und das um so mehr, weil es ins Unglük fiel: die betrübten Juden erwarteten mit der Ungeduld des Verlangens und des Bedürfnisses den siegreichen und freimachenden König, der da kommen sollte, um das Volk Mosis zu erlösen und Davids Reich wieder aufzurichten.

Von der andern Seite hatten die heiligen und mythologischen Traditionen der frühern Zeiten in ganz Asien eine vollkommen analoge Lehre verbreitet. Man sprach daselbst nur von einem grofsen Mittler, von einem lezten Richter, von einem künftigen Erlöser, der König, Gott, Eroberer und Gesezgeber, das goldne Zeitalter auf die Erde zurükführen (90), sie von dem Reiche des Bösen befreien, und den Menschen das Reich des Guten, Frieden und Glük wieder verschaffen sollte. Diese Ideen fanden um so mehr Eingang bei den Völkern, weil sie darin einen Trost über den unglücklichen Zustand und die wirklichen Übel fanden, worein die auf einander folgenden Verheerungen der Siege und Sieger, und der barbarische Despotismus ihrer Regierungen sie gestürzt hatten. Diese Gleichförmigkeit zwischen den Orakeln der Nationen und der Propheten, erregte die Aufmerksamkeit der Juden; und ohne Zweifel besafsen die Propheten die Kunst,

ihre Gemälde nach dem Ton und Geist der bei den heydnischen Mysterien gebrauchten heiligen Bücher zu formen. Es herrschte also in Judäa eine allgemeine Erwartung des grofsen Abgesandten, des lezten Erlösers, als ein sonderbarer Umstand den Zeitpunkt seiner Ankunft bestimmte.

In den heiligen Büchern der Perser und Chaldäer war enthalten, dafs die Welt, die aus einem gänzlichen Umlauf von zwölf tausend bestände, in einen gedoppelten Umlauf getheilt sey, wovon der eine, das Zeitalter und Reich des Guten, nach Verlauf von sechs tausend, und der andre das Zeitalter und Reich des Bösen, wiederum nach sechs tausend, verflossen seyn würde.

Die ersten Schriftsteller hatten hierunter den jährlichen Umlauf des grofsen Himmelskreises, die Welt genannt (ein Umlauf, der aus zwölf Monaten oder Zeichen bestand, wovon jedes in tausend Theile getheilt war), und die beiden regelmäfsigen Perioden des Winters und Sommers verstanden, die gleichfalls jede aus sechs tausend Theilen bestanden. Diese ganze zweideutigen Ausdrücke waren unrecht verstanden worden, und hatten statt ihres physischen und astrologischen Sinns, einen absoluten und moralischen bekommen, welches die Folge nach sich zog, dafs die jährliche Welt für eine hundertjährige; die tausend Zeiten für tausend Jahre gehalten wurden. Nun aber schlofs man aus den wirklichen Ereignissen, dafs man im

unglüklichen Zeitalter lebte, und zog aus jenen Berechnungen die Folge, daſs nach Verlauf von vermeinten sechs tausend Jahren dieses Reich endigen müſste (91).

In den von den Juden angenommnen Berechnungen aber, näherte man sich der Zahl von beinahe sechs tausend Jahren nach der (erdachten) Schöpfung der Welt (92). Dieses Zusammentreffen brachte die Köpfe in Gährung. Alles beschäftigte sich mit einem nahen Ende; man befragte die Hierophanten und ihre mystyschen Bücher, die verschiedne Zeitpunkte angaben; man erwartete den groſsen Mittler, den letzten Richter; man wünschte ihn herbei, um so vielem Ungemach ein Ende zu machen. Es wurde so viel von diesem Wesen geredet, daſs endlich einer es gesehn haben sollte, und dies erste Gerücht war genug, um allgemeine Gewisheit zu gründen. Das Volksgerücht wurde zur beglaubigten Thatsache; das Wesen der Einbildungskraft wurde verwirklicht; alle Umstände der mythologischen Traditionen versammelten sich in diesem Phantom, und es entstand eine authentische und vollständige Geschichte, woran niemand länger zweifeln durfte.

Diese mythologischen Traditionen enthielten: „daſs im Anfange ein Weib und ein Mann „durch ihren Fall Übel und Sünde in die „Welt gebracht hätten.“ (Man sehe Kupfer III.)

Sie spielten damit auf die astronomische Erscheinung der himmlischen Jungfrau und des Mannes Bärenhüter (bouvier) an, die bei ihrem Untergang beim Sommer-Aequinoctium den Himmel den Wintergestirnen frei liefsen, und indem sie unter den Horizont sanken, den Genius des Bösen, Ahriman, unter dem Gestirn der Schlange vorgestellt, in die Welt einzuführen schienen (93).

Diese Traditionen enthielten: „dafs das „Weib den Mann mit sich fortgerissen, verführt hätte (94).“

Und die Jungfrau, die zuerst untergieng, schien auch in der That den Bärenhüter nach sich zu ziehn.

„Dafs das Weib ihn in Versuchung geführt „und ihm Früchte, schön anzusehn, und gut „zu essen, welche die Erkenntnis des Bösen und Guten verliehen, dargereicht hätte.“

Und die Jungfrau hält wirklich einen Zweig mit Früchten in der Hand, den sie nach dem Bärenhüter hinzureichen scheint; und der in Mithra's Gemälde (95) an der Gränze des Winters und Sommers angebrachte Zweig, das Sinnbid des Sommers, scheint die Thüre zu öffnen, und Erkenntnis, den Schlüssel des Guten und Bösen, zu geben.

Sie enthielten: „dafs dies Paar aus dem „himmlischen Garten vertrieben, und dafs ein „Cherubim, mit flammendem Schwerdt, an „die Thüre gestellt worden sey, um ihn zu „hüten.“

Und wirklich, wenn die Jungfrau und der Bärenhüter am Abend untergehn, steigt Perseus an der andern Seite empor (96), und dieser Genius scheint mit dem Schwerdt in der Hand sie vom Sommer-Himmel, dem Garten und Reich der Früchte und Blumen, zu verjagen.

Sie enthielten: „dafs ein Abkömmling, ein „Kind aus dieser Jungfrau hervorgehn, der „Schlange den Kopf zertreten und die Welt „von der Sünde befreien sollte."

Sie bezeichneten dadurch die Sonne, die am kürzesten Tage, genau in dem Augenblik, wo die Magier der Perser die Nativität des neuen Jahrs stellten, im Schoofse der Jungfrau stand, indem sie im Osten hervorgieng; sie wurde deswegen in ihren astrologischen Gemälden unter der Gestalt eines von einer keuschen Jungfrau gesäugten Kindes (97) vorgestellt, und wurde nachher, beim Frühlings-Aequinoctium, der Widder oder das Lamm, der Besieger des Schlangen-Gestirns, das vom Himmel verschwand.

Sie enthielten: „dafs in seiner Kindheit dieser Mittler von göttlicher oder himmlischer „Natur, niedrig, demüthig, verborgen und dürftig lebte."

Und dies, weil die Sonne des Winters niedrig am Horizont steht, und weil diese erste Periode ihrer vier Alter oder Jahrszeiten, eine Zeit der Dunkelheit, des Mangels, des Fastens, der Entbehrung ist.

Sie

Sie enthielten: „dafs, durch die Gottlosen „zum Tode geführt, er glorreich auferstanden, „und von der Hölle zum Himmel gestiegen sey, wo er ewig regiere.

Dies hies das Leben der Sonne erzählen, die, wenn sie ihren Lauf am kürzesten Tage endigte, wo Typhon und die bösen Engel regierten, von ihnen getödtet zu werden schien; bald nachher aber im Gewölke der Himmel wieder hervorgieng (98).

Endlich sagten diese Traditionen, die alles, bis auf ihre astrologischen und mystischen Namen anführten, dafs sie bald sich Chris, das heifst, Erhalter, nennte (99) (und seht da, ihr Indianer, woraus ihr euern Gott Chris-en oder Chris-na, [und ihr, griechische und occidentalische Christen, euern Chris-tos, Mariens Sohn, gemacht habt); bald wiederum Yes durch Vereinigung dreier Buchstaben, die nach dem Zahlenwerthe die Zahl 608 ausmachen, eine der Sonnen-Perioden (100); und seht da, Europäer! den Namen, woraus mit lateinischer Endigung euer Jes-us oder Jesus geworden ist; ein alter, cabalistischer Name, der dem jungen Bacchus, dem heimlichen (nächtlichen) Sohne der Jungfrau Minerva, beigelegt wurde, welcher in der ganzen Geschichte seines Lebens und selbst seines Todes, die Geschichte des Gottes der Christen enthält, das heifst, des Sterns des Tages, dessen Sinnbild sie beide sind.

Bei diesen Worten erhub sich ein groſses Gemurmel unter den christlichen Gruppen; die Muselmänner, die Lamas, die Indianer, brachten sie wieder zur Ruhe, und der Redner vollendete seine Rede:

„Ihr wiſst nunmehr, sagte er, wie das übrige dieses Systems ein Chaos und in der Anarchie der drei ersten Jahrhunderte entstand; wie eine Menge seltsamer Meinungen die Köpfe trennte, und zwar mit gegenseitiger Begeistrung und Hartnäckigkeit sie trennte, weil sie, auf gleiche Weise auf alte Sagen gegründet, gleich heilig waren. Ihr wiſst, wie nach drei Jahrhunderten die Regierung, die sich eine von diesen Secten beigesellt hatte, die rechtgläubige, das heiſst, mit Ausschlieſsung aller andern Religionen, die wegen ihrer geringern Wichtigkeit zu Ketzereien wurden, herrschende Religion daraus machte; wie, und durch welche Mittel der Gewalt und Verführung diese Religion sich verbreitet hat, wie sie gewachsen, und dann getrennt und geschwächt worden ist; wie, sechs Jahrhunderte nach der Erneuerung des Christenthums, sich noch von ihren und den jüdischen Materialien ein andres System bildete, und wie Mahomet sich auf Kosten der Reiche Moses und der Stellvertreter Jesu ein politisches und theologisches Reich zu errichten wuſste.

Jezt, wenn ihr die ganze Geschichte des Geistes der Religion durchgeht, so werdet ihr

finden, dafs bei ihrem Entstehn nur die Empfindungen und Bedürfnisse des Menschen ihre Urheber waren; dafs der Begriff von Gott nur den Begriff der physischen Kräfte der materiellen Wesen, die gut oder übel auf das empfindende Wesen wirken, das heifst, ihm Eindrücke des Vergnügens oder Schmerzens erregen, zum Bilde und Urbilde hatte; dafs bei der Bildung aller Systeme, dieser Religionsgeist stets denselben Weg gegangen ist, dieselben Fortschritte gemacht hat; dafs bei allen die Dogmatik stets die Wirkungen der Natur, die Leidenschaften der Menschen und ihre Vorurtheile unter den Namen von Göttern vorgestellt hat, und dafs bei allen die Moral das Verlangen nach Wohlgenufs und Abneigung vor Schmerzen zum Zwek hatte; dafs aber die Völker und die meisten Gesezgeber die Wege, die dahin führten, nicht kannten, sich falsche und eben darum widersprechende Vorstellungen von Laster und Tugend, von Guten und Bösen, das heifst, von dem, was den Menschen glüklich oder unglüklich macht, bildeten; dafs bei allen die Mittel und Ursachen der Verbreitung und Gründung dieselben Auftritte der Leidenschaften und Begebenheiten veranlafsten; stets Wortstreitigkeiten, vorgeblichen Eifer, Revolutionen und Kriege, durch den Ehrgeiz der Oberhäupter, durch die Betrügerei der Verbreiter, durch die Leichtgläubigkeit der Proselyten, durch die Unwissen-

heit des gemeinen Haufens, durch die ausschliefsende Habsucht und den unduldsamen Stolz aller veranlafst: mit einem Worte, ihr werdet sehn, dafs die ganze Geschichte des Religionsgeistes nur die Geschichte der Ungewisheiten des menschlichen Geistes ist, der in eine Welt gesezt, die er nicht ergründet, dennoch ihr Räthsel enthüllen will; der mit immer reger Verwundrung dieses geheimnisvolle und sichtbare Wunderwerk anstaunt, Ursachen ersinnt, Zwecke voraussezt, Systeme baut; und wenn er das eine fehlerhaft findet, es gegen ein nicht minder fehlerhaftes vertauscht; den Irrthum hafst, den er verläfst, den, welchen er annimmt, miskennt, die Wahrheit, die er anruft, zurükstöfst, aus Gebilden der Phantasie ungereimte Wesen zusammensezt, und unaufhörlich Weisheit und Glük träumend, sich in einem Labyrinth von Schmerzen und Täuschungen verliert.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Alle Religionen haben einerlei Zwek.

Also sprach der Redner der Menschen, die nach dem Ursprung und der Kindheit der Religionsbegriffe geforscht hatten.

Und die Gottesgelehrten verschiedner Systeme giengen über diese Rede zu Rathe: es ist eine gottlose Vorstellung, sagten die einen, die auf nichts anders abzwekt, als allen Glauben umzustofsen, Ungehorsam in die Gemüther zu bringen und unser geistliches Amt, unsre Macht zu vernichten. Es ist ein Roman, sagten die andern, ein Gewebe von Schlüssen, die mit Kunst entworfen, aber ohne Grund sind. Und die mäfsigen und vorsichtigen Leute sezten hinzu: lafst uns annehmen, dafs alles wahr wäre, warum diese Geheimnisse enthüllen? Allerdings herrschen viele Irthümer in unsern Meinungen, allein die Irthümer sind ein nothwendiger Zaum für die Menge. Die Welt geht seit tausend Jahren diesen Weg, warum sollen wir ihn jezt verändern?

Und schon schwoll der Tadel an, der sich gegen alle Neuerung auflehnt; als eine zahlreiche Gruppe von Menschen aus dem Volk,

und von Wilden aus allen Ländern und allen Nationen, ohne Propheten, ohne Lehrer, ohne Religionsbuch, in den Kreis hervortrat und die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft auf sich zog. Einer nahm das Wort und sagte zu den Gesezgebern:

„Schiedsrichter und Mittler des Volks! Von Anfang dieses Streits an haben wir seltsame Dinge gehört, die uns bis auf diesen Tag neu waren, und unser Geist, überrascht, verwirrt durch so viele, theils gelehrte, theils ungereimte Dinge, die ihm gleich unbegreiflich sind, bleibt in Ungewisheit und Zweifel. Eine einzige Betrachtung trift uns: indem wir so viele wunderbare Dinge, so viele entgegengesezte Behauptungen durchgehn, fragen wir uns: was kümmern uns alle diese Untersuchungen? Was brauchen wir zu wissen, was vor fünf oder sechs tausend Jahren in Ländern geschehn ist, wovon wir nichts wissen, bei Menschen, die uns unbekannt bleiben werden? Wahr oder falsch, wozu nüzt es uns zu wissen, ob die Welt seit sechs, oder seit zwanzig tausend Jahren steht? ob sie aus nichts, oder aus etwas geschaffen ist; ob sie aus sich selbst, oder durch einen Werkmeister entstanden ist, der seiner Seits wieder einen Urheber erfodert? Wie, wir wissen noch nichts zuverlässiges von dem, was in unsrer Nähe vorgeht, und wollen über das bestimmen, was in der Sonne, im Monde, oder in den

eingebildeten Räumen geschehn kann? Wir haben unsre Kindheit vergessen, und wollen die Kindheit der Welt kennen? Und wer wird uns bezeugen, was keiner gesehn hat? wer uns bestätigen, was niemand begreift?“

„Was wird es überhaupt unsrer Existenz zusetzen oder abnehmen, wenn wir zu allen diesen Chimären ja oder nein sagen. Bisher haben unsre Väter und wir nicht den mindesten Gedanken daran gehabt, und wir sehn nicht, daſs wir darum mehr oder weniger Sonne, mehr oder weniger Nahrung, mehr oder weniger Böses und Gutes gehabt haben?“

„Wenn diese Kenntnis nothwendig ist, warum haben wir denn ohne sie eben so gut gelebt, als die, welche sich so sehr darüber beunruhigen? Wenn sie überflüssig ist, warum wollen wir uns denn jezt die Bürde aufladen? — Er wandte sich an die Gelehrten und Theologen: „Wie, sagte er, wir unwissenden und armen Menschen, die mit allen Augenblicken ihres Lebens kaum zu der Sorge für unsern Unterhalt, und für die Arbeiten, wovon ihr den Nutzen zieht, ausreichen, wir müſsten so viele Geschichten lernen, die ihr uns erzählt, sie in den vielen Büchern lesen, die ihr uns anführt, die vielen Sprachen lernen, worin sie geschrieben sind? Tausend Lebensjahre würden dazu nicht hinreichen.“ —

„Es ist gar nicht nöthig, antworteten die Gelehrten, daſs ihr euch so viele Kenntnisse erwerbt: wir besitzen sie für euch.“ —

„Aber ihr selbst seyd mit aller eurer Weisheit nicht eines Sinnes, antworteten die einfältigen Menschen, wozu hilft es euch, sie zu besitzen?“

„Überdies, wie könnt ihr für uns antworten? Wenn der Glaube eines Menschen sich auf mehrere anwenden läſst, warum braucht ihr denn selbst zu glauben? Eure Väter werden für euch geglaubt haben, und das ist sehr vernünftig, weil sie für euch sahen.“

„Und dann, was ist Glauben, wenn Glauben keinen Einflus aufs Handeln hat? und auf welche Handlung zum Beispiel hat es Einfluſs, ob wir die Welt für ewig halten oder nicht?“

„Es beleidigt Gott, sagten die Theologen. — Wo ist das bewiesen? sagten die einfältigen Menschen. — In unsern Büchern, antworteten die Theologen. — Wir verstehn sie nicht, antworteten die einfältigen Menschen.“

„Wir verstehn sie für euch, sagten die Theologen.“

„Da liegt die Schwierigkeit, antworteten die einfältigen Menschen. Vermöge welches Rechts werft ihr euch zu Mittlern zwischen Gott und uns auf?“

„Vermöge seines Befehls, sagten die Gottesgelehrten. Wo ist der Beweis dieser Befehle? sagten die einfältigen Menschen. — In unsern Büchern, sagten die Gottesgelehrten. — Wir verstehn sie nicht, sagten die einfältigen Menschen, und wie könnte dieser gerechte Gott euch dies Vorrecht über uns geben? Wie sollte dieser gemeinschaftliche Vater uns zwingen, an einen geringern Grad von Überzeugung zu glauben als ihr? Er hat zu euch geredet: es sey! er ist unfehlbar, und hintergeht euch nicht. Ihr redet zu uns, ihr! Wer bürgt uns, daſs ihr nicht in Irrthum steht, oder uns darein zu führen sucht? und wenn wir betrogen werden, wie wird dieser gerechte Gott uns gegen das Gesez schützen, oder uns nach dem richten, welches wir nicht gekannt haben.“

„Er hat euch das natürliche Gesez gegeben, sagten die Theologen.“

„Was ist das natürliche Gesez? fragten die einfältigen Menschen. Wenn dieses Gesez hinreicht, warum hat er uns andre gegeben? Wenn es nicht hinreicht, warum gab er es denn unvollkommen?“

„Seine Rathschlüsse sind Geheimnisse, antworteten die Theologen, und seine Gerechtigkeit ist nicht wie die der Menschen.“ —

„Wenn seine Gerechtigkeit nicht ist, wie die unsrige, antworteten die einfältigen Menschen, wie können wir denn darüber urtheilen? Und

noch mehr, wozu alle diese Gesetze, und worauf zwecken sie ab?“

„Euch glüklich zu machen, erwiederte ein Gottesgelehrter, indem sie euch besser und tugendhafter machen: um die Menschen zu lehren, wie sie seine Wohlthaten gebrauchen, und nicht sich selbst unter einander schaden sollen, hat Gott durch so viele Zeichen und Wunder sich offenbart.“

„In diesem Fall, sagten die einfältigen Menschen, bedarf es nicht so vieles Forschens und Grübelns; zeigt uns, welches die Religion ist, die am besten den Zwek erfüllt, den alle sich vorsetzen.“

Alsbald pries jede Gruppe ihre Moral und gab ihr den Vorzug vor allen andern, woraus von Glauben zu Glauben ein neuer, weit heftigerer Streit entstand. „Wir, sagten die Muselmänner, wir besitzen vorzugsweise die Moral, welche alle Gott und den Menschen nüzliche und angenehme Tugenden lehrt. Wir besitzen Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit, Ergebung gegen die Vorsehung, Barmherzigkeit gegen unsre Brüder; wir üben Wohlthätigkeit, Entsagung. Wir quälen die Seelen nicht mit abergläubischer Furcht, wir leben ohne Unruhe und sterben ohne Gewissensbisse.“

„Wie könnt ihr, antworteten die christlichen Priester, es wagen, von Moral zu reden? Ihr, deren Oberhaupt Ausschweifung geübt,

und Laster gepredigt hat? Ihr, deren erste Vorschrift Mord und Krieg ist? Wir rufen die Erfahrung zu Zeugen. Seit zwölf Jahrhunderten hat euer fanatischer Eifer nicht aufgehört, Unruhe und Blutvergiefsen unter den Nationen zu verbreiten; und wenn bis auf diesen Tag das ehmals blühende Asien in Barbarei und Vernichtung schmachtet, so ist eure Lehre daran schuld. Diese, aller Aufklärung feindliche Lehre, welche Unwissenheit einweiht, von einer Seite den unumschränktesten Despotismus in dem, welcher befiehlt, heiligt, während sie von der andern denen, die regiert werden, den blindesten und leidendsten Gehorsam auflegt, die alle Kräfte des Menschen verschlungen, und die Nationen zur Thierheit herabgewürdigt hat.

„Nicht so ist es mit unsrer erhabnen und himmlischen Moral; sie hat die Erde aus ihrer ersten Barbarei gerissen, sie von dem unsinnigen oder grausamen Glauben des Heydenthums, der Menschenopfer (101), der schändlichen Bachanalien, der heydnischen Mysterien befreit; sie hat die Sitten gereinigt, Blutschande, Ehebruch verboten, die wilden Nationen verfeinert, Sklaverei vertrieben, neue und unbekannte Tugenden, Barmherzigkeit gegen Menschen, ihre Gleichheit vor Gott, Vergebung, Vergessung des Unrechts, Unterdrükkung aller Leidenschaften, Verachtung weltli-

cher Gröfse, mit einem Worte, ein ganz heiliges und geistiges Leben eingeführt.“

„Wir bewundern, antworteten die Muselmänner, wie ihr diese Barmherzigkeit, diese evangelische Sanftmuth, wovon ihr soviel Gepränge macht, mit dem Unrecht und den Beleidigungen, womit ihr unaufhörlich euren Nächsten kränkt, zu vereinigen wifst? Wenn ihr die Sitten des grofsen Mannes, den wir verehren, so ernsthaft richtet, so könnten wir vielleicht im Betragen desjenigen, den ihr anbetet, Stoff zur Wiedervergeltung finden. Allein wir verachten solche Mittel und beschränken uns blos auf den eigentlichen Gegenstand der Frage; wir behaupten, dafs eure evangelische Moral nicht die Vollkommenheit hat, die ihr hinein legen wollt; es ist nicht wahr, dafs sie unbekannte, neue Tugenden in die Welt eingeführt hätte: die Gleichheit der Menschen vor Gott, diese Bruderliebe und dies Wohlwollen, die ihre Folgen sind, waren förmliche Lehrsätze der Sekte der Hermetiker oder Samanäer (102), von denen ihr abstammt. Vergebung der Beleidigungen hatten schon die Heiden gelehrt, in dem Falle aber, welchen ihr anführt, wird sie, weit entfernt, Tugend zu seyn, Unmoralität und Laster. Eure so gepriesne Vorschrift, einen Barken nach dem andern darzureichen, läuft nicht nur allen Empfindungen des Menschen, sondern auch allen Begriffen von Gerechtigkeit entgegen; sie ver-

härtet durch Straflosigkeit die Bösen, und erniedrigt durch Knechtschaft die Guten; sie überliefert die Welt der Unordnung und Tyrannei, löst die Gesellschaft auf, und dies ist der wahre Geist eurer Lehre. Eure Evangelien stellen in ihren Vorschriften und Gleichnissen Gott nie anders dar, als einen Despoten ohne Regeln der Billigkeit. Es ist ein partheiischer Vater, der ein verführtes, ausschweifendes Kind mit mehr Zärtlichkeit behandelt, als seine andern ehrerbietigen Kinder von guten Sitten. Es ist ein eigensinniger Herr, der den Arbeitern, die nur eine Stunde arbeiteten, gleichen Lohn mit denen giebt, die sich den ganzen Tag gequält haben, und der die zulezt gekommenen den ersten vorzieht. Überall ist es eine menschenfeindliche, ungesellige Moral, welche den Menschen des Lebens, der Gesellschaft überdrüssig macht, und nur Einsiedler und Abgeschiedne hervorbringt.

Über die Art aber, wie ihr sie ausgeübt habt, berufen wir uns auf das Zeugniſs von Thatsachen: wir fragen euch, ob es die evangelische Sanftmuth ist, welche eure unendlichen Kriege unter Sekten, eure barbarischen Verfolgungen vermeinter Ketzer, eure Kreuzzüge gegen den Arianismus, gegen den Manichäismus, gegen den Protestantismus erzeugt hat? Nicht zu gedenken der Kriege, die ihr gegen uns geführt habt; eurer schändlichen, noch jezt vorhandnen Verbindungen von Menschen,

die beeidigt sind, um sie fortzusetzen *). Wir fragen euch, ob die evangelische Barmherzigkeit euch eingab, ganze Völker von Amerika zu vertilgen; die Reiche von Mexiko und Peru zu vernichten: noch jezt Afrika zu verheeren, dessen Einwohner ihr, ohngeachtet eurer Abstellung der Sklaverei, wie Thiere verkauft; Indien zu verwüsten, dessen Besitzungen ihr an euch reiſst; mit einem Worte, ob sie es ist, die seit drei Jahrhunderten euch lehrte, die Völker dreier Länder in ihrer Mitte zu beunruhigen, wovon die klügsten, die Chinesen und Japonesen, gezwungen worden sind, euch zu vertreiben, um eure Ketten zu vermeiden, und innern Frieden wieder zu erlangen.

Und augenbliklich überhäuften die Braminen, die Rabbinen, die Bonzen, die Schamans, die Priester von den molukkischen Inseln und von den Küsten von Guinea die christlichen Gottesgelehrten mit Vorwürfen. Ja, riefen sie, diese Menschen sind Räuber, Heuchler, welche Einfalt predigen, um Vertrauen zu erschleichen; Demuth, um leichter zu unterjochen; Armuth, um sich alle Reichthümer zuzueignen; sie verheiſsen eine andre Welt, um desto leichter diese zu verschlingen, und

*) Der Maltheser-Orden zum Beispiel, dessen Gelübd darin besteht, die Mahometaner zur Ehre Gottes zu tödten oder gefangen zu nehmen.

während sie euch Duldung und Barmherzigkeit predigen, verbrennen sie im Namen Gottes die Menschen, die ihn nicht anbeten wie sie.

Lügenhafte Priester, antworteten die Missionarien, ihr misbraucht die Leichtgläubigkeit unwissender Nationen, um sie zu unterjochen: ihr macht euer geistliches Amt zu einer Kunst der Betrügerei und List; ihr habt die Religion in einen Handel des Geitzes und der Habsucht verwandelt. Ihr gebt vor, in Gemeinschaft mit Geistern zu stehn, und sie geben nur euren Willen als Orakel; ihr behauptet in den Sternen zu lesen, und das Schiksal bestimmt nur nach euren Wünschen; ihr lafst Götzenbilder reden, und die Götter sind nur die Werkzeuge eurer Leidenschaften; ihr habt Opfer erfunden, um die Milch der Heerden, das Fett und Fleisch der Opferthiere an euch zu bringen; und unter dem Deckmantel der Frömmigkeit verschlingt ihr die Opfer der Götter, die nicht essen, und den Unterhalt der Völker, die arbeiten.

Und ihr, erwiederten die Braminen, die Bonzen, die Schamans, ihr verkauft den leichtgläubigen Menschen leere Gebete für die Seele der Todten: durch euren Ablafs, eure Lossprechungen habt ihr euch die Macht und Verrichtungen Gottes selbst angemafst; ihr habt mit seiner Gnade und Vergebung einen Handel gestiftet, habt den Himmel verkauft und durch

euer System der Abbüſsungen einen Zoll von Verbrechen gestiftet, der alle Gewissen verderbt hat (103).

Fügt noch hinzu, sagten die Imans, daſs diese Menschen die schwärzeste aller Bosheiten erfunden haben: die ungereimte und gottlose Verpflichtung, ihnen die innersten Geheimnisse, Handlungen, Gedanken, Wollen zu erzählen (die Beichte), ja ihre unverschämte Neugierde hat sogar ihr Forschen bis in das geweihte Heiligthum des ehelichen Bettes (104) und bis in die unverlezliche Freistätte des Herzens getrieben.

Nunmehr giengen die Gottesgelehrten der verschiednen Religionen von Vorwurf zu Vorwurf über, und enthüllten nach einander alle Vergehungen ihres geistlichen Amts, alle verborgnen Laster ihres Standes, und es fand sich, daſs bei allen Völkern der Geist der Priester, ihr Verfahrungs-System, ihre Handlungen, ihre Sitten durchaus gleich waren.

Daſs sie allenthalben geheime Verbindungen, der übrigen Gesellschaft feindliche Gesammtheiten gebildet hatten (105).

Daſs sie sich allenthalben Vorrechte, Freiheiten angemaaſst hatten, vermöge welcher sie von allen Lasten der andern Stände verschont blieben.

Daſs sie allenthalben weder die harte Arbeit des Landmanns, noch die Gefahren des Kriegers, noch die Unfälle des Kaufmanns kannten.

Daſs

Daſs sie allenthalben im Cölibat lebten, um von häuslichen Sorgen sogar verschont zu bleiben.

Daſs sie allenthalben unter dem Mantel der Armuth das Geheimnis fanden, reich zu seyn und sich alle Arten von Genuſs zu verschaffen.

Daſs sie unter dem Namen der Bettelei stärkere Abgaben auflegten, als die Fürsten.

Daſs sie unter dem Namen von Gaben und Opfern sich sichre und von Gebühren freie Einkünfte verschafften.

Daſs sie unter dem Namen von Sammlung und Andacht in Müssiggang und Ungebundenheit lebten.

Daſs sie aus Almosen eine Tugend gemacht hatten, um ruhig von der Arbeit Andrer zu leben.

Daſs sie die Ceremonien des Glaubens erfunden hatten, um sich die Achtung des Volks zu erwerben, indem sie die Rolle der Götter spielten, für deren Dollmetscher und Mittler sie sich ausgaben, um sich ihre ganze Macht anzumaſsen; daſs sie in dieser Absicht nach den Einsichten oder der Unwissenheit der Völker sich wechselsweise zu Sternkundigen, Nativitätenstellern, Zauberern, Magikern (106), Nekromanten, Charlatans, Ärzten, Hofleuten, Beichtvätern der Fürsten gemacht hatten, stets nach dem Zwecke strebend, zu ihrem eignen Vortheil zu regieren.

Daſs sie einmal die Macht der Könige erhoben, und ihre Personen heiligten, um ihre Gunst zu erwerben, oder an ihrer Macht Theil zu nehmen;

Und das andremal die Ermordung der Tyrannen predigten (mit Vorbehalt, die Tyrannei zu bestimmen), um sich wegen ihrer Verachtung oder wegen ihres Ungehorsams zu rächen.

Daſs sie stets alles, was ihren Vortheilen schadete, Gottlosigkeit nannten; allen öffentlichen Unterricht zurükhielten, um im Alleinbesiz der Weisheit zu bleiben; daſs sie mit einem Worte, zu allen Zeiten, an allen Orten, das Geheimnis ausfündig gemacht hatten, mitten in der Anarchie, die sie veranlaſsten, in Frieden; unter dem Despotismus, den sie begünstigten, in Sicherheit; unter der Arbeit, die sie predigten, in Ruhe; im Schooſse des Mangels in Überfluſs zu leben; und alles dies, indem sie den besondern Handel trieben, Worte und Bewegungen an leichtgläubige Menschen zu verkaufen, die sie wie Waaren vom höchsten Werthe bezahlen (107).

Die Völker, von Wuth überwältigt, wollten jezt die Menschen, welche so sie hintergangen hatten, in Stücken zerreiſsen: allein die Gesezgeber hemmten diese heftige Bewegung und wandten sich an die Oberhäupter und Gottesgelehrten: „Wie, sagten sie zu ihnen, Lehrer der Völker! habt ihr so sie betrogen?“

Und die erschroknen Priester antworteten; „O Gesezgeber! wir sind Menschen, und die Völker sind so abergläubisch! sie selbst haben unsre Irrthümer hervorgerufen *).“

Und die Könige sagten: „O Gesezgeber, die Völker sind so knechtisch und unwissend! Sie haben sich freiwillig vor dem Joche niedergeworfen **), das wir ihnen kaum zu zeigen wagten.“

Nunmehr wandten sich die Gesezgeber zu den Völkern: „Völker, sagten sie zu ihnen, denkt daran, was ihr jezt gehört habt, es sind zwei wichtige Wahrheiten. Ja, ihr selbst verursacht die Übel, worüber ihr euch beklagt; ihr ermuntert die Tyrannen durch feige Anbetung ihrer Macht, durch unweises Verschlingen ihrer falschen Güte; durch Erniedrigung im Gehorchen, durch Ausschweifung in der Freiheit, durch leichtgläubiges Annehmen alles Betrugs; an wem wollt ihr die Fehler eurer Unwissenheit und Gierigkeit strafen?“

Und die beschämten Völker blieben in trauriges Stillschweigen versenkt.

*) Man sehe die Brabanter.

**) Man sehe die Einwohner von Wien, die sich vor Leopolds Wagen spannten.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Auflösung des Problems der Widersprüche.

Und die Gesezgeber nahmen wiederum das Wort. O Nationen! sagten sie, wir haben eure Streitigkeiten über Meinungen vernommen; und die Widersprüche, welche euch trennen, haben uns auf verschiedne Betrachtungen und Fragen geleitet, die wir euch zur Berichtigung vorlegen wollen.

Erstlich, wenn wir die Verschiedenheit und Widersprüche der Religionen betrachten, welchen ihr anhängt, fragen wir euch, auf welche Gründe ihr eure Überzeugung baut; folgt ihr aus überlegter Wahl der Fahne des einen Propheten lieber, als der des andern? Ehe ihr eine Lehre vor der andern annehmt, habt ihr zuvor beide verglichen? habt ihr sie reiflich geprüft? oder habt ihr sie nur vom Zufall der Geburt, von der Herrschaft der Gewohnheit und Erziehung angenommen? Wurdet ihr nicht an den Ufern der Tiber zu Christen, zu Muselmännern an den Ufern des Euphrats, zu Götzendienern an den Ufern des Indus geboren, so wie ihr blond in den kalten Regionen geboren werdet, und verbrannt unter der afrikanischen Sonne? Und wenn eure Meinungen die

Wirkung eurer zufälligen Lage auf der Erde, der Verwandtschaft, der Nachahmung sind, wie kann euch denn der Zufall ein Bewegungsgrund der Überzeugung, ein Beweis der Wahrheit werden?

Wenn wir zweitens über die Ausschliefsung und willkührliche Undnldsamkeit eurer Ansprüche nachdenken, so erschrecken wir vor den Folgen, die aus euern eignen Grundsätzen herfliefsen. Völker! die ihr einander gegenseitig allen Schlägen des himmlischen Zorns widmet, stellt euch einmal vor, dafs das ewige Wesen, welches ihr verehrt, in diesem Augenblik aus dem Himmel auf diese Menge herabstiege, und mit aller seiner Macht bekleidet, sich auf diesem Throne niederliefse, um euch alle zu richten. Denkt, dafs es zu euch spräche: „Sterbliche, ich will eure eigne Gerechtigkeit an euch üben. Ja, von so vielen Religionen, welche euch trennen, soll eine einzige den Vorzug erhalten; alle andern, diese ganze Menge von Fahnen, von Völkern, von Propheten sollen zu ewigem Verderben verdammt seyn. — Ja, noch mehr, unter den Sekten des erwählten Glaubens kann nur eine einzige mir gefallen und alle andern sollen verworfen seyn; aber auch das ist noch nicht genug; von diesem kleinen Haufen mufs ich noch alle ausschliefsen, welche die durch ihre Vorschriften auferlegten Bedingungen nicht erfüllt haben. O Menschen, auf welche kleine Anzahl Aus-

erwählter habt ihr euer Geschlecht beschränkt! auf welche Kargheit von Wohlthaten schränkt ihr meine unermeſsliche Güte ein? Zu welcher kleinen Anzahl Bewunderer wollt ihr meine Gröſse und meinen Ruhm verdammen?“

Und die Gesezgeber standen auf: „Gut, ihr habt es gewollt, Völker! sehr hier die Urne, worin eure Namen gesammlet sind: ein einziger wird herauskommen. — Zieht! — Wagt es, aus dieser schreklichen Lotterie zu ziehn.“ —

Und die Völker, vom Schrecken ergriffen, riefen: „Nein, nein! wir sind alle Brüder, alle gleich; wir können uns nicht verdammen.“

Die Gesezgeber nahmen ihre Plätze wieder ein und sagten: „O Menschen, die ihr über so viele Gegenstände streitet! richtet ein aufmerksames Ohr auf ein Räthsel, was ihr uns darbietet, und was ihr selbst auflösen sollt.“ — Die Völker zeigten groſse Aufmerksamkeit, die Gesezgeber huben einen Arm gen Himmel empor, und zeigten die Sonne: „Völker, sagten sie, scheint diese Sonne, die euch erleuchtet, euch viereckigt oder dreieckigt zu seyn?“ „Nein, antworteten alle einmüthig, sie ist rund.“ —

Sie nahmen die goldne Waagschaale, die auf dem Altar stand: „ist dieses Gold, das ihr alle Tage in Händen führt, schwerer, als ein eben so groſses Stück Kupfer?“ — „Ja,

antworteten einstimmmig alle Völker, Gold ist schwerer als Kupfer."

Und die Gesezgeber nahmen das Schwerdt. „Ist dieser Stahl minder hart als Blei?" — „Nein, sagten die Völker."

„Ist Zucker süſs, und Galle bitter?" — Ja."

„Liebt ihr alle das Vergnügen und haſst den Schmerz?" — „Ja."

„Ihr seyd also über diese Dinge, so wie über viel andre, einstimmig."

„Sagt uns nun auch, ob es im Mittelpunkt der Erde einen Abgrund, und Bewohner im Monde giebt?"

Bei dieser Frage entstand ein allgemeiner Lärm. Jeder beantwortete sie verschieden; die einen sagten ja; die andern nein. Diese hier, es wäre wahrscheinlich; jene, die Frage wäre unnüz, lächerlich, und andre, daſs es gut seyn würde, es zu wissen. Kurz es entstand eine allgemeine Zwietracht.

Nach einiger Zeit, als die Gesezgeber das Stillschweigen wieder hergestellt hatten, sagten sie: „Völker! erklärt uns dieses Räthsel. Wir haben euch verschiedne Fragen vorgelegt, und ihr seyd alle, ohne Unterschied des Geschlechts oder der Sekte, einstimmig gewesen. Weisse und schwarze Menschen! Anhänger Mahomets oder Moses, Anhänger Beddou's oder von Jesu, ihr habt alle dieselbe Antwort gegeben. Wir legen euch eine andre Frage vor, und ihr seyd alle uneins! Warum diese

Einstimmigkeit in einem Falle, und diese Ungleichheit in einem andern?“

Und die Gruppe einfältiger und wilder Menschen nahm das Wort und antwortete: „Die Ursache ist sehr einfach. In dem ersten Falle sehen wir, fühlen wir die Gegenstände, wir sprechen durch Empfindung davon: im zweiten sind sie ausser dem Reich unsrer Sinne; wir können nur durch Vermuthung von ihnen reden.“

„Ihr habt das Räthsel gelöst, sagten die Gesezgeber: also bestimmt euer eignes Geständnis diese erste Wahrheit:“

Daſs jedesmal, wo die Gegenstände euern Sinnen können unterworfen werden, ihr in euerm Ausspruch einstimmig seyd.

Und daſs ihr nur dann in Meinung und Empfindung von einander abweicht, wenn die Gegenstände abwesend und auſser euerm Kreise liegen.

Allein aus diesem ersten Satze entspringt ein zweiter, der eben so einleuchtend und bemerkenswerth ist. Weil ihr über das, was ihr mit Gewisheit kennt, einstimmig seyd, so folgt daraus, daſs ihr nur über das von einander abweicht, was ihr nicht recht versteht, wovon ihr nicht versichert seyd, das heiſst: daſs ihr euch um das, was ungewis, woran ihr zweifelt, streitet, zankt und schlagt. O Menschen! ist das Weisheit?

Und wird nicht eben dadurch erwiesen, daſs ihr nicht um die Wahrheit streitet; daſs ihr

nicht ihre Sache, sondern eure Neigungen, eure Vorurtheile vertheidigt: daſs ihr den Gegenstand nicht so, wie er an sich selbst ist, sondern so, wie ihr ihn seht, beweisen wollet; das heiſst, daſs ihr nicht den Augenschein der Sache, sondern die Meinung eurer Person, eure Art zu sehn und zu urtheilen, geltend machen wollt. Es ist eine Macht, die ihr ausüben, ein Interesse, das ihr befriedigen, ein Vorurtheil, das ihr euch anmaaſsen wollt; es ist der Kampf eurer Eitelkeit. Weil jeder von euch, wenn er sich mit jedem andern vergleicht, sich ihm gleich, ihm ähnlich findet, so sträubt er sich durch das Gefühl eines gleichen Rechts. Und eure Streitigkeiten, eure Kämpfe, eure Unduldsamkeit sind Wirkung dieses Rechts, das ihr leugnet, des angestammten Bewuſstseyns eurer Gleichheit.

Das einzige Mittel zur Übereinstimmung aber ist — wieder zur Natur zurükzukehren, und die Ordnung der Dinge, welche sie selbst festgesezt hat, zum Schiedsrichter, zur Richtschnur zu nehmen. — Ferner aber beweist eure Einstimmigkeit noch diese andre Wahrheit.

Daſs die wirklichen Dinge in sich selbst auf identische, beständige, gleichförmige Art existiren, so wie eure Organen auf gleiche Art davon getroffen werden.

Weil ihr aber diese Organe durch euern Willen bewegen könnt, so könnt ihr verschiedne Neigungen fassen, und mit denselben Gegen-

ständen in verschiednen Verhältnissen stehn, so daſs ihr, was sie betrift, einem zurükstrahlenden Spiegel gleicht, der sie zwar, so wie sie wirklich sind, darstellen, aber auch sie verändern und verunstalten kann.

Daraus folgt, daſs jedesmal, wo ihr die Gegenstände, so wie sie sind, wahrnehmt, ihr unter einander und mit euch selbst eins seyd; und daſs ihre Wahrheit für euch, in dieser Gleichheit zwischen euren Eindrücken und der Art, wie die Dinge existiren, besteht.

Daſs hingegen jedesmal, wo ihr in euren Meinungen von einander abweicht, eure Uneinigkeit ein Beweis ist, daſs ihr sie nicht so darstellt, wie sie sind., daſs ihr sie verändert.

Und daraus folgt wiederum, daſs die Ursachen eurer Uneinigkeit nicht in den Gegenständen selbst, sondern in euerm Geist, der Art, wie ihr wahrnehmt, wie ihr urtheilet, liegen.

Um Einstimmigkeit der Meinungen herzustellen, müſste man also vorher mit Gewisheit ausmachen und erweisen, daſs die Gemälde, welche der Geist sich malt, ihren Urbildern vollkommen gleichen; daſs er die Gegenstände genau so, als sie wirklich sind, wieder zurük giebt. Dieses aber kann nicht erreicht werden, wofern nicht die Gegenstände von den Sinnen gefaſst, und ihrem Zeugnis, ihrer Untersuchung unterworfen werden können. Alles, was nicht diese Probe aushalten kann, läſst sich

eben deswegen unmöglich beurtheilen: es findet hier keine Regel, kein Punkt des Vergleichs, kein Mittel der Gewisheit Statt.

Woraus die Folge erhellt, daſs man, um in Frieden und Eintracht zu leben, sichs gefallen lassen muſs, über solche Gegenstände nicht zu urtheilen, keine Wichtigkeit hineinzulegen; mit einem Worte, daſs man eine Gränzlinie zwischen den Gegenständen, welche vergewissert, und welche nicht vergewissert werden können, ziehn, und die Welt der phantastischen Wesen von der Welt der Wirklichkeiten durch eine unverlezliche Scheidewand trennen, das heiſst, den theologischen und religiösen Meinungen allen Einfluſs auf die bürgerliche Verfassung rauben muſs.

Seht da, Völker, den Zwek, den eine groſse, von ihren Fesseln und Vorurtheilen befreite Nation sich vorgesezt hat. Seht da das Werk, das wir unter ihren Augen und auf ihren Befehl unternommen hatten, als eure Könige und Priester es unterbrachen. — O Könige und Priester! ihr könnt die feierliche Bekanntmachung der Gesetze der Natur noch eine Zeitlang aufschieben, sie aber zu vernichten oder umzustoſsen, steht nicht mehr in eurer Macht.

Nunmehr erhub sich ein gewaltiges Geschrei in der ganzen Gesellschaft, und alle Völker bezeugten durch einstimmige Bewegung ihre Zufriedenheit mit den Worten der Gesezgeber: „nehmt, sagten sie zu ihnen, euer heiliges und

und erhabnes Werk wieder vor, und bringt es zur Vollkommenheit! Spürt den Gesetzen nach, welche die Natur in uns gelegt hat, um uns zu lenken, und faſst sie in ein ächtes und unveränderliches Gesezbuch zusammen. Aber nicht nur für eine einzige Nation, für eine einzige Familie, nein, es gelte für uns alle ohne Ausnahme! Seyd die Gesezgeber des ganzen Menschengeschlechts, so wie ihr die Ausleger derselben Natur seyn werdet; zeigt uns die Linie, welche die Welt der Chimären von der Welt der Wirklichkeit trennt, und lehrt uns nach so vielen Religionen der Täuschungen und Irrthümer, die Religion der Überzeugung und der Wahrheit!“

Die Gesezgeber schritten nun wieder zur Untersuchung und Prüfung der physischen, sein Wesen ausmachenden Eigenschaften des Menschen, der Bewegungen und Neigungen, die im vereinzelten und geselligen Zustande ihn regieren, und entwickelten in folgenden Worten die Gesetze, worauf die Natur selbst sein Glük gegründet hat.

LB Coburg

Noten.

N o t e n.

(11) Im eilften Regierungsjahre Abd - ul - Hamids," dem 1784sten Jahre J. C. und dem 1198sten der Hegira. Die Auswandrung der Tartarn geschah im März, zufolge eines Manifests der Russischen Kaiserin, worin die Krimm Rusland für zugehörig erklärt wird. — „Ein Muselmännischer Prinz aus dem Geschlechte des Gengiz-Chan:" dies ist Schahin Guerai. — Gengiz-Chan liefs sich von den Königen, die er überwunden hatte, tragen und bedienen. Schahin nahm, nachdem er sein Land für eine Leibrente von 80,000 Rubel verkauft hatte, eine Kapitains-Stelle bei der Leibgarde der Kaiserin Katharina der Zweiten an. Nachher gieng er wieder zu den Türken, die ihn (nach ihrer Gewohnheit) erdrosselt haben.

(*a*) „Die köstliche Seide von Serika," das heifst, die ursprüngliche Seide des bergigten Landes, wo sich die grofse Mauer endigt, und welches die Wiege des Chinesischen Reichs gewesen zu seyn scheint. „Die Gürtel von Cachemire." Dies sind die Gewebe, deren Ezechiel erwähnt. „Das Gold von Ophir." Man findet die Spur dieses so

vielfältig und mit so wenig Erfolg gesuchten Landes, eines der zwölf Arabischen Cantons, in Osor, im Lande Oman am Persischen Meerbusen, nahe bei den Sabbäern. Es ist reich an Gold, sagt Strabo, und liegt nahe bei Hevila, wo der Perlenfischfang war. Man sehe das 27ste Kapitel des Propheten Ezechiel, das ein sehr merkwürdiges und ausführliches Gemälde von Asiens Handel in diesem Zeitpunkte liefert.

(*b*) Dieses Syrien zählte damals hundert mächtige Städte." Nach Josephus und Strabo's Berechnungen muſs Syrien zehn Milionen Einwohner enthalten haben; die Spuren von Ackerbau und Bewohnung bestätigen diese Angabe.

(*c*) Ein blindes Verhängnis." Das allgemeine und fast eingewurzelte Vorurtheil der Orientaler. So stand es geschrieben, ist ihre Antwort auf alles. Daher entsteht eine Sorglosigkeit und Trägheit, welche das gröſseste Hindernis aller Aufklärung und Verfeinerung ist.

(*d*) Die zu berühmte Halbinsel Indien." Was für wahren Vortheil bringt der Indianische Handel einer ganzen Nation? Und mit wie vielen Übeln hat nicht der Aberglaube dieses Landes den allgemeinen Aberglauben vermehrt?

(*e*) Überreste von Städten des alten Äthiopiens." In der nächsten Lieferung der Encyclopädie wird ein Aufsaz über die Zeitrechnung von zwölf Jahrhunderten vor Xerxes Übergang nach Griechenland eingerükt werden, worin ich bewiesen zu haben glaube, daſs das obere Egypten vormals ein besondres, bei den Hebräern unter dem Namen Kous bekanntes Königreich ausmachte, worauf sich der Name Äthiopien besonders bezieht. Dieses Königreich bestand bis auf Psammitichs Zeit für sich allein, und erst, als es mit dem untern Egypten vereinigt wurde, verlor es seinen Namen Äthiopien, den die Völker von

Nubien, und alle schwarzen Völker, so wie die Einwohner seiner Hauptstadt Theben, beibehielten.

(*f*) Theben mit hundert Pallästen." Eine Stadt mit hundert Thoren, in dem Sinne, wie man es nimmt, ist eine so ungereimte Idee, dafs es zu verwundern ist, wie man diese Zweideutigkeit nicht früher eingesehn hat.

Von jeher war es im Orient Gebrauch, die Palläste und Häuser der Grofsen, Thore zu nennen, weil die hauptsächliche Pracht dieser Wohnungen in dem einzigen Thore besteht, das von der Strasse in den Hof geht, in dessen Hintergrunde die Gebäude liegen. Unter dem Vorhofe dieses Thores werden die Gespräche mit den Vorübergehenden geführt, und gleichsam Audienz und Gastfreiheit gegeben. Homer wufste dies alles ohne Zweifel, allein die Poeten machen keine Kommentare, und ihre Leser wollen das Wunderbare.

Dieses Theben, jezt unter dem Namen Luxon (Lougsor) zu einem elenden Dorfe herabgesunken, hat erstaunenswürdige Spuren von Pracht zurükgelassen. Man kann das nähere davon in den Kupferstichen vom Norden, im Pocock und im Bruce sehn. Diese Monumente machen alles glaublich, was Homer von ihrer Pracht gesagt und was er daraus auf ihre politische Macht und auf ihren auswärtigen Handel geschlossen hat.

Ihre geographische Lage war diesem doppelten Zwecke günstig: von einer Seite mufste das ausnehmend fruchtbare Thal am Nil sehr bald eine zahlreiche Volksmenge herbeiziehn. Von der andern Seite verschafften das mit Arabien und Indien zusammenhängende rothe Meer, und der Nil, der bis Abyssinien und bis ins mittelländische Meer gieng, Theben natürliche Verbindungen mit den reichsten Ländern in der Welt; Verbin-

dungen, die seine Thätigkeit um so mehr vergrösserten, da das anfangs sumpfigte untere Egypten lange Zeit ganz unbewohnbar oder doch wenig bewohnt war. Als aber nachher das Land durch die Kanäle und Heerstraſsen, welche Sesostris anlegte, gangbarer wurde, und eine gröſsere Volksmenge sich dahin zog, entstanden Kriege, welche Thebens Macht nachtheilig waren. Der Handel nahm einen andern Weg, und wurde das rothe Meer hinab, bis zu dem Kanal, den Sesostris graben lieſs, geführt. Wohlstand und Betriebsamkeit zogen sich nach Memphis. Diodor sagt deutlich, seit Memphis verschönert und zu einem gesunden, angenehmen Wohnorte gemacht worden sey, hätten die Könige Theben verlassen, um ihren Sitz dort aufzuschlagen. Auf solche Art habe Theben in dem Maaſse abgenommen, als Memphis gewachsen sey, bis auf Alexander, der Alexandrien am Rande des Meeres erbaute, und Memphis wiederum in Verfall brachte. Nach der Geschichte sind Macht und Wohlstand gleichsam stufenweise den Nil herabgestiegen, woraus sich physisch und historisch erweisen läſst, daſs Theben vor den andern Städten hergegangen ist. Die Zeugnisse der Schriftsteller über diesen Punkt sind bestimmt. „Die Thebaner, sagt Diodor (Buch I. „Abschn. 2.), halten sich für das älteste Volk der „Welt; sie sagen, daſs die Philosophie und Stern„kunde ihren Ursprung bei ihnen genommen ha„ben. Man muſs gestehn, daſs ihre Lage zur „Beobachtung der Sterne ausserordentlich günstig „ist; auch haben sie eine weit genauere Einthei„lung der Monate und des Jahrs, als die andern „Völker u. s. w.“

Was Diodor ausdrüklich von den Thebanern sagt, wiederholen alle andern Schriftsteller und er selbst von den Äthiopiern, woraus meine vorhin gemachte Behauptung, daſs beide eins sind,

neue Beweise erhält. „Die Äthiopier, sagt er, „Buch 3, halten sich für das älteste Volk, und „da sie unter dem Sonnenstriche gebohren sind, „so ist es wahrscheinlich, daſs sie unter dieser „Hitze vor den andern Menschen hervorwuch- „sen. Auch geben sie sich für die Erfinder des „Gottesdienstes, der Feste, der feierlichen Ver- „sammlungen, der Opfer und aller Religionsge- „bräuche aus. Sie versichern, daſs die Egypter „nur eine Colonie von ihnen sind, und daſs die „Insel Delta anfangs mit Wasser bedekt, nur durch „die Trümmern ihres Landes, welche der Nil „dahin wirft, zu festem Lande geworden sey. „Sie haben zweierlei Arten von Buchstaben, wie „die Egyptier; Hieroglyphische und Alphabeti- „sche: bei den Egyptiern aber verstehn nur die „Priester die erstern und übertragen diese Kunde „vom Vater auf den Sohn, da bei den Äthiopiern „hingegen beide Arten gemein sind.“

„Die Äthiopier, sagt Lucian, haben die Stern- „kunde zuerst erfunden und den Gestirnen Namen „ertheilt, die sie aus den Eigenschaften herleite- „ten, welche sie daran wahrzunehmen glaubten; „diese Kunst gieng, noch unvollkommen, von ih- „nen zu ihren Nachbarn, den Egyptiern, über.“

Es wäre ein leichtes, die Citate über diesen Gegenstand hier zu häufen; es erhellt daraus, daſs man die stärksten Gründe hat, die ersten Grundkeime der Wissenschaften in diesem am Wendekreise gelegnen Lande, und bei einem Negern-Volke zu suchen. Es ist ebenfalls erwiesen, daſs die Alten durch den Namen Äthiopier, Menschen mit krausen Haaren, mit schwarzer Haut und aufgeworfnen Lippen, bezeichnet haben, woraus ich geneigt bin zu schlieſsen, daſs die Bewohner des untern Egyptens ein fremdes, aus Syrien und Arabien gekommnes Geschlecht waren; eine Mischung verschiedner wilder Stämme, anfangs Fischer und Hir-

ten, die nach und nach eine Nation bildeten, und durch die Verschiedenheit ihres Blutes und Ursprunges selbst, Feinde der Thebaner waren, die sie ohne Zweifel als Barbaren verachteten.

Ich habe bereits in meiner Reise nach Syrien diese Idee geäussert, die ich auf das negermäſsige Ansehn des Sphinx gründete. Seitdem habe ich mich überzeugt, daſs die alten Figuren der Thebaner alle dasselbe Gepräge haben; und Herr Bruce unterstüzt diese Behauptung mit einer Menge analoger Thatsachen: allein dieser Reisende, von dem ich zu Cairo reden hörte, hat seine systematischen Ideen dermaaſsen mit seinen Thatsachen verwebt, daſs man nur mit äusserster Vorsicht von seinen Erzählungen Gebrauch machen darf.

Es ist sehr sonderbar, daſs Afrika, welches uns vor der Thür liegt, unter allen Ländern am wenigsten bekannt ist! Die Engländer machen jezt Versuche, deren Erfolg uns zur Nacheifrung anreizen sollte.

(g) Hier waren diese Idumäischen Häfen, Ailah und Atsiom - Gaber. Der Name dieser ersten Stadt existirt noch in den Ruinen am Meerbusen des rothen Meeres auf dem Wege der Pilgrimme nach Mekka. Atsiom hat keine Spuren weiter hinterlassen, ausser Kolzum und Faran, ohngeachtet es der Hafen von Salomons Flotten war. Die von den Tyriern geführten Schiffe dieses Fürsten begaben sich um Arabien nach Ophir in den Persischen Meerbusen, wo sie mit den Schiffen von Indien und Ceylan Verkehr trieben. Diese Schifffahrt war ganz Phönicianisch, wie die von den Juden gebrauchten Lootsen und Baumeister, und selbst der Name der Inseln Tyrus und Aradus, gegenwärtig Barhain beweisen. Die Schiffahrt auf diesen Meeren wurde immer auf zweierlei Art geführt: erstlich auf Fahrzeugen (jonques von Binsen und Waiden geflochten, die mit Häuten

ausgeschlagen und inwendig verpicht waren: diese Barken konnten das rothe Meer nicht verlassen, noch sich vom Ufer entfernen. Das andre waren Schiffe mit Verdecken, von der Gröſse unsrer Jachten: diese passirten die Meerenge und konnten die Wellen des Oceans aushalten. Allein das Holz dazu muſste vom Berge Libanon und von Cilicien herbeigeschaft werden, wo es am schönsten und reichlichsten wächst. Dieses Holz wurde anfänglich auf Flöſsen zur See von Tarsus bis Phönicien geschifft; daher ist der Name Schiffe von Tarsis entstanden, woher man lächerlicher Weise geglaubt hat, daſs sie um Afrika nach Tartessus in Spanien giengen. Von Phönicien schaffte man es durch Kameele bis ans rothe Meer, wie noch heute zu Tage geschieht, weil es an den Küsten dieses Meeres durchaus an Holz, zum Einheitzen sogar, fehlt. Diese Schiffe brauchten ein ganzes Jahr zur Reise, das heiſst, sie reisten das eine Jahr ab, blieben das andre, und kamen im dritten wieder; weil sie nur, wie auch jezt noch gebräuchlich ist, am Lande hinschifften, weil sie durch die Passatwinde aufgehalten wurden, und weil, nach Plinius und Strabo's Berechnungen, die alten Schiffer nur 1200 See-Meilen in Zeit von drei Jahren zurüklegten. Ein solcher Handel wurde sehr kostspielig, vorzüglich weil die Schiffe allen Proviant, sogar das Wasser, selbst führen muſste. Aus dieser Ursache bemächtigte sich Salomon der Stadt Palmyra, die schon damals bewohnt und das Magazin der Handelsführer, und ihr Ruheort war, wohin sie durch den Euphrat giengen. Durch dieses Mittel kam Salomon dem Lande des Goldes und der Perlen weit näher: diese Wahl des Wegs über das rothe Meer, oder über den Euphrat, war bei den Alten, was bei uns der Weg von Egypten und vom Cap ist. Es scheint, daſs vor Moses der Handel durch die Sy-

rische Wüste und durch die Landschaft Theben geführt wurde; daſs, nach ihm, die Phönicier ihn durch das rothe Meer führten, und daſs die Könige von Babylon aus Eifersucht Tyrus und Jerusalem zerstörten. Ich beziehe mich auf diese Facta, weil bisher beinahe noch nichts Vernünftiges darüber gesagt worden ist.

(*h*) Babylon, das nur noch Schutthaufen aufzuweisen hat.“ Babylon scheint am östlichen Ufer des Euphrats einen Raum von sechs Meilen in die Länge eingenommen zu haben. Man findet in diesem ganzen Umkreise Mauersteine, wovon jezt die Stadt Hellé erbaut wird. Auf vielen dieser Steine findet man verwachsene Schrift, gleich der von Persepolis. Ich habe diese Nachrichten von Herrn Beauchamp, Gros-Vicar zu Bagdad, ein Reisender, der sich durch seine Kenntnisse in der Astronomie, und durch seine Wahrheitsliebe auszeichnet.

(*i*) Diese Brunnen von Tyrus.“ Man sehe wegen dieses Monuments die Reise in Syrien, Band 2. p. 198. „Diese Dämme des Euphrats.“ Von der Stadt oder dem Dorfe Samaonat läuft ein doppelter Damm am Euphrat hinab, der bis zu seiner Vereinigung mit dem Tigris und von da bis zum Meer geht: das heiſst, diese Dämme erstrecken sich ohngefähr hundert französische Meilen in die Länge. Ihre Höhe verändert sich und nimmt zu, so wie man sich vom Meere entfernt; im Ganzen aber kann man sie von zwölf bis funfzehn Fuſs schätzen. Ohne diese Dämme würde der Fluſs das sehr flache Land bis zwanzig oder fünf und zwanzig Meilen weit überschwemmen. Doch ist er demohngeachtet in den leztern Zeiten durchgebrochen und hat das ganze Dreiek bedekt, welches seine Vereinigung mit dem Tigris bildet: das heiſst, mehr als 130 Quadratmeilen Land. Dieses stinkend gewordne

Wasser hat eine tödliche Epidemie verursacht; woraus erhellt: 1) daſs das zwischen beiden Flüssen eingeschlossene Land anfänglich ein Morast war; 2) daſs dieser Morast ohne die vorhergegangne Bearbeitung dieser Dämme nicht bewohnt werden konnte; 3 daſs diese Dämme nur die Arbeit einer sehr zahlreichen Volksmenge seyn konnten; so daſs Babylons Steigen aus physischen Gründen vor Ninive hergehn muſste, welches ich in dem, Note *e*, erwähnten Aufsatze chronologisch dargethan zu haben glaube. Man sehe in der Encyclopädie den 3ten Band der Antiquitäten.

(*k*) Diese unterirdischen, medischen Kanäle." Das neuere Aderbidjan, welches ein Theil von Medien war, die Berge von Kourdestan und Diarbekr, sind voll unterirdischer Kanäle, wodurch die alten Bewohner das Wasser in trokne Länder führten, um sie fruchtbar zu machen. Sie hielten dieses für ein verdienstliches Werk, für eine von Zoroaster vorgeschriebne gottesdienstliche Handlung: statt Cölibat, Fleischeskreutzigung und Mönchstugenden zu predigen, sagt er unaufhörlich in den Stellen, die im Sad-der und Zend-avesta von ihm aufbewahrt sind, daſs es Gott die angenehmste Handlung sey, die Erde zu bebauen, flieſsendes Wasser hinein zu leiten, die Pflanzen und lebendigen Geschöpfe zu vervielfachen, zahlreiche Heerden, fruchtbare Jungfrauen, viele Kinder u. s. w. zu haben.

„Diese Wasserleitungen von Palmyra." Ausser denjenigen, welche das Wasser aus den beiden Quellen des Orts in die Stadt und umliegende Gegend führten, scheint erwiesen, daſs es noch eine andre gab, welche es bis von den Syrischen Gebürgen herbeiführte. Man behält die Spur davon lange Zeit in der Wüste, wo sie zulezt unter der Erde fortzugehn scheint.

(*l*) Und diese Ungleichheit (der Kräfte unter den Menschen), ein Zufall der Natur, wurde für ihr Gesez gehalten.“ Beinahe alle alten Philosophen und Politiker haben als Grundsaz und Lehrsaz aufgestellt: dafs die Menschen ungleich gebohren würden, dafs die Natur die einen zur Freiheit, die andern zur Sklaverei geschaffen habe. Aristoteles in seiner Politik, und Plato, der göttlich genannt wird, ohne Zweifel um der mythologischen Träumereien willen, die er erzählt hat, bedienen sich bestimmt dieser Ausdrücke. Das Recht des Stärkern ist das Völkerrecht aller alten Völker, der Gallier, der Römer, der Athenienser gewesen, und gerade daher sind die grofsen politischen Unordnungen und öffentlichen Verbrechen der Nationen entstanden.

(*m*) Und der häusliche Despotismus legte den Grund zum politischen Despotismus. Über diese einzige Phrase liefs sich ein sehr langes und wichtiges Kapitel schreiben. Man würde ohne Widerrede darin erweisen können, dafs alle Misbräuche der Regierungen auf die des häuslichen Regiments gebaut sind; dieser Regierung, welche unter dem Namen der Patriarchalischen, seichte Köpfe so oft rühmen, ohne sie zu analysiren. Thatsachen ohne Zahl beweisen, dafs bei allen entstehenden Völkern, dafs im rohen und wilden Zustande der Vater, das Oberhaupt der Familie, ein Despot, und zwar ein grausamer, übermüthiger Despot ist. Die Frau ist seine Sklavin, die Kinder seine Diener. Der König schläft oder raucht seine Pfeife, indefs seine Frau und Töchter alle Arbeiten im Haushalt und selbst im Felde verrichten. Kaum kommen die Knaben einigermaafsen zu Kräften, so erlauben sie sich, die Mädchen zu schlagen, und lassen sich bedienen wie ihre Väter. Man findet diese Verfassung bei unsern uncivilisirten Bauern ganz und gar wieder.

Nach dem Maafse, wie die Verfeinerung zunimmt, werden die Sitten milder, und der Zustand der Weiber verbessert sich, bis er von der andern Seite ausartet, und die Herrschaft auf sie kommt. Alsdann ist eine Nation weichlich gemacht und verdorben. Es ist merkwürdig, dafs die väterliche Autorität um so gröfser ist, je despotischer die Regierung ist. China, Indien, die Türkey, geben auffallende Beispiele davon. Man sollte sagen, dafs die Tyrannen sich Mitschuldige zu verschaffen suchen und die untergeordneten Despoten zur Aufrechthaltung ihrer Autorität anzureizen suchen. Vielleicht wird man die Römer als Beispiele des Gegentheils anführen, dann aber mufs erst bewiesen werden, dafs die Römer wirklich freie Menschen waren; und der so schnelle Übergang von ihrem republikanischen Despotismus zu ihrer tiefen Unterjochung unter den Kaisern, sezt diese Freiheit wenigstens sehr in Zweifel.

(*n*) Zweitens, indem er (der Despotismus) unaufhörlich darauf hin arbeitete, die Macht in eine einzige Hand zu bringen.“ Es ist sehr merkwürdig, dafs alle Gesellschaften von jeher diesen Gang genommen haben. Sie fiengen mit einer anarchischen, oder demokratischen Verfassung an, das heifst, mit einer grofsen Theilung der Macht, und giengen dann zur Aristokratie und von der Aristokratie zur Monarchie über. Giebt dieses nicht einen Beweis, dafs diejenigen, welche Staaten unter einer demokratischen Form errichten, sie bestimmen, alle den Unruhen und Erschütterungen unterworfen zu seyn, welche die Monarchie herbeiführen müssen, und dafs die höchste Regierung durch ein einziges, gewissen Vorschriften unterworfenes Oberhaupt die natürlichste, so wie die dem Frieden günstigste Regierungsform ist?

(*o*) Und in der Langeweile ihrer Übersättigung überliessen sich die Könige allen ausgearteten Neigungen." Es ist eben so merkwürdig, dass das Betragen und die Sitten der Fürsten und Könige in allen Ländern und zu allen Zeiten in denselben Epochen der Bildung oder der Auflösung der Reiche dasselbe gewesen ist. Allenthalben stellt die Geschichte dieselben Gemälde des Luxus und der Thorheit dar: Thiergärten zur Jagd, Gärten, Seen, Felsen, Palläste, Möbeln, Ausschweifungen der Tafel, so wie im Wein, mit den Weibern, und endlich gänzliches Herabsinken zum Thier.

Der widersinnige Felsen im Garten zu Versailles hat allein drey Millionen gekostet. Ich habe verschiedentlich berechnet, was man mit dem Aufwande für die drey Pyramiden von Gizah hätte machen können, und fand, dass man füglich vom rothen Meere bis nach Alexandrien einen Kanal von 150 Fus in die Breite, und 30 Fus in die Tiefe, ganz mit Quadersteinen und einer Brustwehre eingefasst, nebst einer Kriegs- und Handelsstadt von vierhundert Häusern, mit Ziehbrunnen geschmükt, dafür hätte errichten können. Wie ganz andre Wirkung müsste ein solcher Kanal hervorgebracht haben, als diese Pyramiden!

(*p*) Ich erkenne an ihren gekoppelten Pferden u. s. w." Der Tartarische Reuter macht seine Reisen immer mit zwei Pferden, wovon er das eine an der Hand führt. Der Kalpak ist eine Mütze von Schaafsfell oder anderm Fell. Unter dieser Mütze ist der Kopf kahl geschoren, einen Büschel von der Grösse eines Thaler ausgenommen, den man gerade auf der Stelle, wo unsre Priester die Tonsur haben, sieben bis acht Zoll lang, wachsen läst. An diesem Büschel, den die meisten Muselmänner angenommen haben,

soll der Engel des Grabes die Auserwählten davon führen, um sie ins Paradies zu tragen.

(*q*) Ungläubige nehmen ein geweihtes Land ein?" Es steht nicht in der Gewalt des Sultans, einer auswärtigen Macht ein von den wahren Gläubigen bewohntes Land abzutreten. Das Volk würde sich unfehlbar empören; dies ist einer von den Gründen, warum denjenigen, welche die Türken kennen, die von einigen europäischen Mächten beabsichteten Cessionen von Candia, Cypern und Egypten stets lächerlich gewesen sind.

(*r*) Und mystisch Aum auszusprechen." Dieses Wort ist in der indischen Religion ein heiliges Sinnbild der Gottheit: es darf nur insgeheim, und ohne daſs jemand es hört, ausgesprochen werden. Es besteht aus drei Buchstaben, wovon der erste A den Urquell alles Geschaffenen; den Schöpfer Brama; der zweite U den Erhalter Vichenou, und der lezte M den Zerstörer, der alles vertilgt, Chiven, bedeutet. Man spricht es aus wie das einsylbige ôm, welches die Einheit dieser drei Götter bedeutet. Dies ist durchaus derselbe Begriff als das Alpha und Omega im Evangelio.

(*s*) Ob man beim Ellbogen anfangen muſs." Dies ist einer der groſsen Streitpunkte unter den Anhängern Omar's und Ali's. Wenn beide Muselmänner sich auf einer Reise antreffen und sich brüderlich begrüssen und die Stunde des Gebets kommt, wo der eine die Reinigung bei den Fingerspitzen, der andre beim Ellbogen anfängt, so sind sie Todfeinde. O erhabne Wichtigkeit religiöser Meinungen! O tiefe Philosophie ihrer Urheber!

(*t*) Das Geschlecht der Oguzians." Ehe die Türken den Namen ihres Oberhaupts Othman I. angenommen hatten, hieſsen sie Oguzians; unter diesem Namen wurden sie von Gengiz aus der

Tartarei vertrieben und verliefsen die Ufer des Gihun, um sich in Natolien niederzulassen.

(*u*) Eine allgemeine Anarchie, wie in Sophis Reiche entstand.“ In Persien hat nach Thomas Koultkans Tode jede Provinz ihr Oberhaupt gehabt, und seit vierzig Jahren haben diese Oberhäupter nicht aufgehört einander zu bekriegen. In dieser Rüksicht haben die Türken Ursache zu sagen: Zehn Jahre eines Tyrannen thun weniger Schaden, als Eine Nacht der Anarchie.

(*x*) Von Volk zu Volk herrschte ein unversöhnlicher Hafs.“ Man lese die Geschichte der Kriege zwischen Rom und Karthago, Sparta und Messena, Athen und Syrakusa, zwischen den Hebräern und Phöniziern, und doch sind das die Staaten, welche das Alterthum als die verfeinertsten preist!

(*y*) Die Entscheidung ihrer Streitigkeiten.“ Was ist ein Volk? Ein einzelnes Glied einer grofsen Gesellschaft. Was ist ein Krieg? Ein Zweikampf unter zwei einzelnen Völkern. Was soll die Gesellschaft thun, wenn zwei ihrer Glieder sich schlagen? Sich ins Mittel legen und sie versöhnen, oder sie strafen. Zur Zeit des Abbé de Saint Pierre schien dies ein Traum; allein zum Glücke des Menschengeschlechts fängt er an, in die Wirklichkeit überzugehn.

(*z*) Die Chinesen, durch übermüthigen Despotismus regiert.“ Der Kaiser von China nennt sich einen Sohn des Himmels (das heifst: Gottes, denn nach der Meinung der Chinesen, ist der materielle Himmel, der Schiedsrichter des Verhängnisses, die Gottheit selbst). Er zeigt sich nur alle zehn Monate, damit nicht das Volk sich daran gewöhnt, ihn zu sehn und die Ehrfurcht verliert; denn er hat den Grundsatz, dafs die Macht nur durch Gewalt besteht, dafs die Völker keine Gerechtigkeit kennen, und dafs man sie nur durch Gewalt regieren kann. Er-

zählung zweier reisender Muselmänner im Jahr 851 und 877, vom Abt Renaudot im Jahr 1718 übersezt.

Diese Verfassung hat sich nicht verändert, was auch die Missionarien sagen mögen. Der Bambou regiert noch immer in China, und der Sohn des Himmels läſst für den kleinsten Fehler den Mandarin prügeln, der seiner Seits wiederum das Volk prügeln läſst. Immerhin mögen die Jesuiten uns sagen, daſs dieses Volk am besten regiert würde, und seine Einwohner die glücklichsten auf der Welt wären: ein einziger Brief von Amyot hat mir bewiesen, daſs China unter einer ächt türkischen Regierung steht, und Sonnerats Bericht hat es mir bestätigt. Man sehe den 2ten Band der Reise nach Indien in Quart.

„Durch den eingewurzelten Fehler einer schlecht eingerichteten Sprache in Fesseln gelegt.“ So lange die Chinesen mit ihren jetzigen Zeichen schreiben werden, läſst sich kein Fortschritt in ihrer Verfeinerung hoffen. Der erste Schritt, um sie dahin zu führen, müſste darin bestehn, ihnen ein Alphabet wie die unsrigen zu geben, oder die Tartarische Sprache an die Stelle der ihrigen zu setzen. Der Versuch, den Herr Langlês mit dieser leztern gemacht hat, könnte wohl diese Verändrung zu Wege bringen. Man sehe das Alphabet Mantchou, das Werk eines wirklich analytischen Geistes.

(1) Im Norden nur niedrige Leibeigne, mit denen die groſsen Eigenthümer spielen.“ Als dies geschrieben wurde, war die Revolution in Polen noch nicht ausgebrochen. Ich lasse hiemit den tugendhaften Adlichen und dem aufgeklärten Fürsten, die sie bewirkt haben, Gerechtigkeit widerfahren.

(2) Regiert ihr euch selbst.“ Dieses Gespräch zwischen dem Volk und den müſsigen Klassen, ist

die genaue Erklärung aller Gesellschaft. Alle politischen Laster und Unordnungen lassen sich darauf zurükführen: Menschen, die nichts thun und den Unterhalt andrer verschlingen; Menschen, die sich besondre Rechte, ausschliessende Pivilegien auf Reichthum und Müssiggang anmaafsen — das ist die Definition aller Misbräuche, die bei allen Nationen existiren. Man vergleiche die Mamlucken in Egypten, die Adlichen in Europa, die Nairs von Indien, die Arabischen Emirs, die Römischen Patricier, die christlichen Priester, die Imams, die Braminen, die Bonzen, die Lamas u. s. w., und man wird allenthalben dieselben Resultate finden: „Müssige Menschen, die auf Kosten derer, die arbeiten, leben."

(3) Gleichheit und Freiheit sind also die physischen Grundlagen." Die Erklärung der Rechte enthält in ihrem ersten Artikel eine Versetzung der Ideen, indem sie die Freiheit, welche aus der Gleichheit entspringt, vor ihr hergehn läfst. Dieses Versehn darf nicht befremden. Die Wissenschaft der Rechte des Menschen ist eine neue Wissenschaft: die Amerikaner haben sie gestern erfunden, die Franzosen vervollkommnen sie heute: allein es bleibt noch vieles zu thun übrig: in den Begriffen, woraus sie besteht, herrscht eine genealogische Ordnung, so dafs man von der physischen Gleichheit an, welche bis zu den entferntesten Zweigen der Regierung ihre Basis ausmacht, durch eine ununterbrochene Reihe von Folgen gehn mufs. Dieses wird im zweiten Theile dieses Werkes dargethan werden.

(4) Mit dem grofsen Hute von Palmblättern." Das Laub dieses Palmbaums, den man in den antillischen Inseln findet, gleicht einem offnen Fächer, und hängt an einem Stiel, der unmittelbar aus der Erde hervorgeht. Man findet ihn in botanischen Gärten.

(5) Und der Anblik so vieler Verschiedenheiten einer Gattung." Ein Saal für die Völkertrachten würde in jedem Betracht in einer Gallerie des Louvre eine sehr interessante Einrichtung seyn: die Neugier des grofsen Haufens würde dadurch die anziehendste Nahrung, die Künstler trefliche Modelle, und vor allen würden der Arzt, der Philosoph und Gesetzgeber nützlichen Stoff zum Nachdenken erhalten. Man denke sich eine Sammlung von Gesichtern und Körpern aller Länder und aller Nationen, die genau mit ihrer Farbe, ihren Zügen, der gewöhnlichsten Form ihrer Glieder gemalt sind; welches Feld des Nachdenkens und Forschens über den Einflufs des Klima's, der Sitten, der Nahrung! Dies würde die wahre Weisheit des Menschen seyn! Büffon hat ein Kapitel darüber versucht, allein dies Kapitel macht unsre wirkliche Unwissenheit nur fühlbarer. Man sagt, dafs zu Petersburg der Anfang einer solchen Sammlung gemacht wäre; allein man sagt zugleich, dafs sie eben so unvollkommen ist, als das Wörterbuch der dreihundert Sprachen. Dies wäre ein der französischen Nation würdiges Unternehmen.

(6) So bis zur Zahl von zwei und siebenzig Partheien," oder Sekten. Die Muselmänner zählen ihrer gewöhnlich zwei und siebenzig, allein ich habe bei ihnen ein Werk gelesen, worin mehr als achtzig, die eine so klug als die andre, angegeben werden.

(7) Und diese Religion hat seit 1200 Jahren nicht aufgehört." Man lese die Geschichte der türkischen Religion von ihren eignen Schriftstellern, und man wird überzeugt werden, dafs an allen Kriegen, die, seit Mahomet, Asien und Afrika verwüstet haben, hauptsächlich der apostolische Fanatismus seiner Lehre Schuld war. Man hat ausgerechnet, dafs durch Cäsar drei Millionen Menschen umkamen, warum stellt man nicht

lieber diese Berechnung bei jedem Religionsstifter an.

(8) Die Nestorianer, die Eutychianer und hundert andre desgleichen.“ Man kann über diesen Gegenstand das Lexicon der Ketzereien, vom Abbé Pluquet, in zwei dicken Quartbänden, zu Rathe ziehn. Es ist eins der besten Werke, um von der Philosophie einen Begriff beizubringen, so wie die Lacedämonier ihren Kindern Mäſsigkeit beibrachten, indem sie ihnen betrunkne Heloten zeigten.

(9) Kinder Zoroasters.“ Dies sind die Parsen, bekannter unter den schimpflichen Namen der Gauren oder Gebern, welches Ungläubige bedeutet. Sie sind in Asien, was die Juden in Europa sind. Mobed ist der Name ihres Pabstes oder Groſspriesters.

(10) Destours sind ihre Priester.“ Man sehe Henry Lord, Hyde und Zend-avesta über die Gebräuche dieser Religion. Ihre Tracht besteht aus einem langen weiſsen Rocke mit einem viermal geknüpften Gürtel und einem Schleier auf dem Munde, weil sie mit ihrem Athem das Feuer zu beflecken fürchten.

(11) Über die Auferstehung mit dem Körper oder bloſs mit der Seele.“ Die Anhänger von Zoroaster sind bereits zwischen diesen beiden Meinungen getheilt. Die Einen denken, daſs man mit Körper und Seele, die Andern, daſs man bloſs mit der Seele auferstehn wird. Die Christen und Muselmänner haben das solideste erwählt.

(12) Sie tragen ein Nez über dem Munde, um nicht in einer Fliege eine leidende Seele zu verschlingen.“ Nach dem System der Seelenwandrung geht eine Seele, um gereinigt zu werden, in den Körper eines Thieres, eines Insekts u. s. w. — „Ein Paria.“ Dies ist der Name einer Ca-

ste oder Stamms, der als unrein berüchtigt ist, weil er alles ifst, was Leben gehabt hat.

(13) Brama — so weit herabgebracht, Lingam zum Fufsgestell zu dienen." Man sehe Sonnerat Reise in Indien, Band I. 4to.

(14) Scheusliche Gestalten des Ebers, des Löwen." Dies sind Vichenous Fleischwerdungen, oder die Verwandlungen der Sonne. Sie soll am Ende der Welt, das heifst, des grofsen Zeitlaufs, unter der Gestalt eines Pferdes, gleich den vier Pferden der Apocalypse, erscheinen.

(15) In ihrer Andacht u. s. w." Wenn ein Anhänger von Chiven den Namen Vichenou aussprechen hört, so flieht er, indem er sich die Ohren verstopft und eilt sich zu reinigen.

(16) Der Chinese betet ihn im Fôt an." Der ursprüngliche Name dieses Gottes ist Baits, welches im Hebräischen einen Ochsen bedeutet. Die Araber sprechen ihn Baidh aus, indem sie einen gewissen Nachdruk auf das dh legen, so dafs es beinahe wie dz lautet. Kempfer, ein sehr pünktlicher Reisender, schreibt ihn Budso, woher der Name Budsoist und Bonze rührt, den seine Priester erhalten haben. Clemens von Alexandrien schreibt in seinen Stromaten ihn Bedou, wie ihn auch noch jetzt die Bewohner der Insel Ceylon aussprechen; und St. Hieronymus schreibt ihn Boudda und Bourta. Im Königreich Tibet sagt man schlechtweg Budd, und daher kömmt der Name des Landes Boud-tân und Ti-budd. Dieser Ort war das Herz dieses Glaubens im obern Asien. Daher entstand die Verfälschung des Allah, Gottes Namen, in der syrischen Sprache, woher mehrere Mundarten des Orients abstammen. Die Chinesen, die weder b noch d kennen, haben diese Buchstaben durch ihre Nachbarn f und t ersetzt, und Fout gesagt; so wie die Bewohner von Siam, Pout u. s. w.

(17) Das Daseyn (der Seelen) von den Sinnen abgesondert.“ Man sehe in Kempfer die Lehre der Sintonisten, eine Mischung der Lehre des Epikurs und der Stoiker.

(18) Der Feuerschirm Talipat.“ Dies ist das Laub eines Palmbaums in den antillischen Inseln (latanier), und daher haben die Bonzen von Siam den Namen Talapoin erhalten. Der Gebrauch dieses Feuerschirms ist ein ausschlieſsendes Vorrecht.

(19) In der Bewegung der Himmelskörper.“ Die Anhänger des Confucius sind der Astrologie nicht minder ergeben, als die Bonzen. Sie ist die moralische Krankheit des ganzen Orients.

(20) Der Lama, den der Bewohner von Tibet anbetet.“ Der Dalay-Lama oder der unermeſsliche Priester des La, ist, was in unsern alten Berichten der Priester Johan genannt wird, eine Verfälschung des persischen Wortes Djehan, die Welt. Auf solche Art läſst sich der Priester Welt und der Gott Welt vollkommen vereinigen.

(21) Die Excremente ihres Pabstes.“ Auf einer neuerlichen Reise haben die Engländer Götzenbilder des Lama gefunden, welche geweihte Pastillen aus der Garderobe des Groſspriesters enthielten. Herr Hastings und der Obriste Pollier, der sich jetzt zu Lausanne befindet, sind lebende und glaubwürdige Zeugen. Man wird erstaunen zu hören, daſs dieser so empörende Gedanke sich auf einen tiefen Gedanken, den der Seelenwanderung, welche die Lama's zulassen, gründet. Wenn die Tartarn die Reliquien des Pabstes verschlucken (wie es wirklich der Fall ist), so ahmen sie das Spiel des Universums nach, dessen Theile sich absondern und unaufhörlich aus dem einen in die andern übergehn. Es ist die Schlange, die ihren Schwanz verschlingt, und diese Schlange ist Boudd und die Welt.

(22) Der Gott von Iuida.“ Es geschieht oft, dafs die Schweine Schlangen von der Art, wie die Negern anbeten, verschlingen, und dann geräth das Land in grofse Verzweiflung. Der Präsident de Brosses hat in seiner Geschichte des Fetisch ein sonderbares Gemälde aller dieser Thorheiten zusammengestellt. „Man sehe den Teleuten.“ Die Teleuten, eine tartarische Nation, malen sich Gott in einem Kleide von allen Farben, und vorzüglich von Roth und Grün, und weil sie diese Farben in der russischen Dragonertracht finden, so vergleichen sie ihn mit dieser Soldatenart. Auch die Egyptier kleiden den Gott der Welt in ein Gewand von allen Farben. Euseb. Praep. Evang. p. 115. lib. 3. Die Teleuten nennen Gott Bou, eine blofse Veränderung von Boudd, dem Gott Ey oder Welt.

(23) Der Kamtschadale stellt sich ihn als einen mürrischen Alten vor.“ Man ziehe hierüber ein Werk zu Rathe, betitelt: Beschreibung der Rusland unterworfnen Völker, und man wird finden, dafs das Gemälde in keinem Stük überladen ist.

(24) Sein Schwiegersohn Ali, oder sein Stellvertreter Aboubekr.“ Diese zwei grofsen Partheien theilen die Muselmänner. Die Türken haben die zweite, die Perser die erste ergriffen.

(25) Gegen die Ungläubigen Krieg führen.“ Was auch die Verfechter der Philosophie und Aufklärung der Türken sagen mögen — die Ungläubigen bekriegen, ist bei ihnen eine Religionshandlung — eine Obliegenheit. Man sehe Reland, von der Mahometanischen Religion.

(26) Grundlagen von mystischem Sinn.“ Wenn man die Kirchenväter liest, und sieht, auf welche Gründe sie das Gebäude der Religion errichtet haben, so kann man einen solchen Grad von Leichtgläubigkeit oder Unredlichkeit kaum be-

greifen. Allein damals herrschte noch die Wuth der Allegorien; die Heyden bedienten sich ihrer, um die Handlungen der Götter zu erläutern; und die Christen folgten nur dem Geist ihres Jahrhunderts, den sie auf eine andre Seite lenkten.

(27) Zoroaster vier Jahrhunderte nach Mose.“ Man sehe die Chronologie der zwölf Jahrhunderte, wo ich gründlich dargethan zu haben glaube, daſs Moses etwan 1400 Jahr, und Zoroaster etwan 1000 Jahr vor Christo lebte.

(28) In der Umschmelzung ihrer Bücher.“ In den ersten Zeiten der christlichen Kirche glaubten nicht nur die gelehrtesten von denjenigen, die man nachher Ketzer genannt hat, sondern auch viele Rechtgläubige, daſs Moses weder das Gesez noch die Genesis geschrieben hätte, sondern daſs dies Werk eine Compilation der Ältesten des Volks, und der 72 Alten wäre, die nach Moses Tode seine zerstreuten Vorschriften sammleten und mit Dingen vermischten, die nicht von ihm waren; beinahe so wie es mit Mahomets Koron geschehn ist. Man sehe die Clementinae: Homel. 2. §. 51. und Homel. 3. §. 42. „Denn eure Genesis vorzüglich war niemals Moses Werk.“ Die neuern Kritiker, die noch aufgeklärter, oder aufmerksamer waren als die Alten, haben in der Genesis besonders Spuren ihrer Verfertigung bei der Rükkehr aus der Gefangenschaft gefunden, die Hauptbeweise aber sind ihnen entwischt. Ich nehme mir vor, sie in einer Analyse der Genesis zusammen zu stellen, worin ich unter andern darthun werde: daſs das zehnte Kapitel, welches von den angeblichen Geschlechtern des sogenannten Menschen Noah handelt, ein wahres geographisches Gemälde der Welt ist, wie die Hebräer sie zur Zeit der Gefangenschaft kannten. Ihre Gränzen im Osten sind Griechenland oder Hellas; im Norden der Kaukasus; im

Orient Persien; gegen Mittag Arabien und das obere Egypten. Alle angeblichen Personen von Adam bis auf Abraham oder seinen Vater Tharah sind mythologische Wesen, Sterne, Himmelskörper, Länder; Adam ist der Bootes; Noah ist Osyris, Xisuthrus, Janus, Saturn; das heifst: das Einhorn, oder der himmlische Genius, der das Jahr eröfnet. Nach dem eignen Geständnis der Chronik von Alexandrien, Seite 85, hielten die Perser Nimrod für ihren ersten König, weil er die Kunst der Jagd erfunden hatte; und er war in die Himmel versezt worden, wo man ihn unter dem Namen Orion kannte. Eben so sind die zehn Geschlechter dieselben als die der Caldäer im Berosus und Syncellus.

(29) Die Schöpfung der Welt in sechs Gâhans oder Zeiten, oder in sechs Gahan-bars, das heifst, in sechs Zeitpunkten." Diese Zeitpunkte sind, was Zoroaster die Tausende Gottes oder des Lichts nennt, das heifst, die sechs Sommermonate. Im ersten, sagen die Perser, schuf (ordnete) Gott den Himmel; im zweiten schuf er die Gewässer; im dritten die Erde; im vierten die Bäume; im fünften die Thiere; und im sechsten den Menschen, gerade wie in der Genesis. Man sehe, wegen des nähern, Hyde, c. 9, und Henry Lord, c. 2, über die Religion der alten Perser. Es ist merkwürdig, dafs dieselbe Tradition sich in den heiligen Büchern der Hetruscier findet, welche berichten, dafs der grofse Werkmeister die Dauer seines Werks auf einen Zeitraum von zwölf tausend Jahren beschränkt hatte. „Im ersten Tausend schuf Gott Himmel und Erde; im zweiten das Firmament; im dritten das Meer und die Flüsse; im vierten Sonne, Mond und Planeten; im fünften die Seele der Vögel, der Thiere, des Gewürms; im sechsten den Menschen. Man sehe Suidas unter dem Wort Tyrrhena; woselbst be-

wiesen wird: 1) die Identität der theologischen und astrologischen Meinungen; 2) die Identität oder vielmehr die Vermischung der Begriffe von der absoluten und der systematischen Schöpfung; das heifst, von der Erneurung der Natur in Zeitpunkten, welche anfangs die jährliche Periode, dann die Perioden von 60, von 600, von 25,000, von 36,000 und von 432,000 Jahren ausmachten.

(30) Das Geständnis ihrer Sünden u. s. w.“ Die neuern Parsen und die alten Mithriaquen, welche eins sind, haben alle Sakramente der Christen, selbst die Ohrfeige bei der Firmelung. Der Priester des Mithra, sagt Tertullian de praescriptione, c. 20. verspricht Verzeihung der Sünden durch ihr Bekenntnis und durch die Taufe; und wenn ich mich recht erinnere: so bezeichnet Mithra seine Soldaten auf der Stirn (mit dem geweihten Öle, dem egyptischen Kouphi). Er feiert das Opfer des Brods, das Bild der Auferstehung, und reicht die Krone dar, indem er mit dem Degen droht.

In diesen Mysterien prüfte man den Geweihten durch tausend Schrecken; durch die Drohung mit dem Feuer, mit dem Schwerdte u. s. w. Man überreichte ihm eine Krone, die er mit den Worten ausschlug: Gott ist meine Krone. Man sehe diese Krone in der Himmelsphäre zu Bootes Seite. Die Theilnehmer dieser Geheimnisse führten alle den Namen Sternthiere. Die Messe ist nichts anders, als das Feiern dieser Mysterien und der zu Eleusis. Das Dominus vobiscum ist buchstäblich die Formel der Aufnahme chon-h, am, p-ak. Man sehe Beausobre hist. du manichéisme, tom. 2.

(31) Die Vedams, die Chastres, die Pourans.“ Dies sind die geweihten Bücher der Indier. Viele dieser Bücher sind übersezt worden; Dank sey es der Sorge des Herrn Hastings, der zu Calcutta eine litterarische Gesellschaft und eine *Druckerei*

gestiftet hat. Nur können wir nicht umhin, indem wir dieser Gesellschaft für ihre Bemühungen danken, uns zu beklagen, daſs sie einen solchen Geist der Ausschlieſsung in dem, was sie herausgiebt, beweist: es werden so wenig Exemplare von jedem Werk gedrukt, daſs man kaum in England sie sich verschaffen kann: alles beschränkt sich auf die Indischen Associirten. Kaum kennt man in Europa die Asiatic Miscellanies, und man muſs in dem orientalischen Fache sehr bewandert seyn, um von Jones, Wilkins, Holhed u. s. w. gehört zu haben. Von theologischen indischen Büchern beschränkt sich alles, was wir bis auf diesen Tag besitzen, auf den Bhagouet guita, den Ezour Vedam, den Bagavadam und auf Bruchstücke aus einigen mit dem Bhagouet guita herausgekommen Chastres. Diese Bücher sind für die Indier, was das Alte und Neue Testament für die Christen, der Koran für die Muselmänner, der Sad-der und Zend-avesta füs die Parsen u. s. w. Wenn ich über ihren gesammten Inhalt nachdachte, fragte ich mich oft, welche Wahrheit das Menschengeschlecht verheren würde, wenn ein neuer Omar sie verbrennte? und ich habe keine einzige entdecken können. Ich nenne den Kasten, wo ich sie einschlieſse, die Büchse der Pandora.

(32) Brama, Bichen oder Vichenou, Chib oder Chiven.“ Diese Namen werden nach den verschiednen Mundarten auf verschiedne Art ausgesprochen. Man sagt Birmah, Bremma, Brouma. Aus Bichen ist Vichen geworden durch die leichte Verwechslung des b und v, und Vichenou durch die grammatikalische Endigung. Eben so verhält sichs mit Chib, welches Feind (wie Satan) bedeutet, Chib-a und Chiv-en. Man nennt ihn auch Rouder und Routr-en, das heiſst, Zerstörer.

(33) Unter der Gestalt einer Schildkröte.“ Das ist das Gestirn Testudo oder die Leyer, das anfangs eine Schildkröte war, weil es sich langsam um den Pol dreht. Nachher wurde es zur Leyer, weil die Schaale dieses Thiers dem ersten Trommelschläger zum Aufziehn der Saiten diente. Man sehe das treffliche Memoire des Hrn. Dupuis über den Ursprung der Constellationen in 4to.

(34) Die Braminen, Stifter des Heydenthums im Occident.“ Man findet die Meinungen der egyptischen und griechischen Theologen in Indien wieder, wohin sie durch den arabischen Handel, und durch die Nachbarschaft von Persien in den entferntesten Zeiten gedrungen zu seyn scheinen.

(35) Er blies in die Gewässer u. s. w.“ Dieses Weltsystem der Lamas, der Bonzen und selbst der Braminen kommt, wie Henry Lord versichert, mit dem System der alten Egyptier buchstäblich überein. „Die Egyptier, sagt Porphyr, nennen die Seele oder die bewegende Ursache (der Welt) Kneph. Sie erzählen, daſs dieser Gott ein Ey ausspie, aus welchem ein andrer Gott, Namens Phta, oder Vulkan entstand (der Urstof des Feuers, die Sonne) und setzen hinzu, daſs dies Ey die Welt ist.“ Euseb. Praep. Evang. p. 115. „Sie stellten, sagt er anderswo, den Gott Kneph, oder die wirkende Ursache unter der Gestalt eines Menschen von dunkelblauer Farbe vor (die Farbe des Himmels), der in der Hand einen Scepter hält, einen Gürtel, und auf dem Kopf eine kleine Königsmütze von leichten Federn trägt, um zu bezeichnen, wie fein und zart der Begrif dieses Wesens ist.“ Ich muſs hiebei bemerken: daſs Kneph im Hebräischen einen Fittig, eine Feder bedeutet, und daſs diese blaue Farbe sich bei den meisten indischen Göttern findet und unter dem Namen Narayan, eine ihrer berühmtesten Benennungen ist.

(36) Dafs die Lamas nur Nestorianer, oder ausgeartete Manichäer waren.“ Dies behaupten unsre Missionarien und unter andern Georgi in seinem unverdauten Werk de l'alphabet Tibetan: allein wenn es erwiesen ist, dafs die Manichäer nur die Zusammenträger und unwissenden Echos einer Lehre gewesen sind, die über funfzehn Jahrhunderte älter war als sie, was wird denn aus Georgi's Declamationen? Man sehe hierüber Beausobre gelehrte Geschichte des Manichäismus. 2 Bände, Quart.

„Allein der Lama bewies u. s. w. Die orientalischen Schriftsteller kommen allgemein überein. Bedou's Geburt 1000 und 27 Jahr vor Christo zu setzen. Auf solche Art würde er ein Zeitgenosse von Zoroaster seyn, mit dem sie ihn wahrscheinlich verwechseln. So viel ist gewis, dafs seine Lehre genau um diese Zeit existirte. Man findet sie gänzlich in der Lehre des Orpheus, des Pythagoras und der indischen Gymnosophisten wieder. Allein der Gymnosophisten wird schon zu Alexanders Zeiten als einer alten, bereits in Braminen und Samanäer getheilten Secte erwähnt. Pythagoras lebte im 9ten Jahrhundert vor Christo (Man sehe die Chronologie der 12 Jahrhunderte), und Orpheus ist noch älter. Wenn Pythagoras und Orpheus Lehre, wie es erwiesen ist, rein egyptisch waren, so steigt Bedou's Lehre zu dieser gemeinschaftlichen Quelle herab, und wirklich erzählen die egyptischen Priester, dafs Hermes sterbend gesagt hatte: „bis jezt lebte ich, aus meinem wahren Vaterlande vertrieben; ich kehre dahin zurük; beweinet mich nicht; ich gehe in das himmlische Vaterland zurük, wohin jeder sich begiebt, wenn die Reihe ihn trift; Dort ist Gott; dieses Leben ist nur ein Tod.“ Man sehe Chalcidius in Timaeum. So lautete das Glaubensbekenntnis der Samanäer, der Schüler des Orpheus

und des Pythagoras. Noch mehr, Hermes ist kein andrer als Bedou selbst: denn bei den Indiern, Chinesen, Lamas u. s. w., führen der Planet Merkurius und der Tag der Woche, der damit zusammentrift (Mittewoch), den Namen Bedou, welches ihn wiederum in den Rang der physischen Wesen sezt, und den Irrthum seiner angeblichen Existenz als Mensch erweist, weil es ausgemacht ist, dafs Merkur kein menschliches Wesen, sondern der Genius ist, der auf den längsten Tag gestellt, das Jahr der Egyptier öfnete: daher seine aus der Stellung des Syrius genommnen Attribute und sein Name Anubis oder Asculap, oder der Hundsmensch, weil er einen Hundekopf hatte; daher seine Schlange, die Wasserschlange, das Sinnbild des Nils (Hydor, Feuchtigkeit): und diese Schlange selbst scheint mir die Ursache seines Namens Hermes zu seyn, denn Remes bedeutet in der orientalischen Sprache Schlange. Da aber Bedou mit Hermes eins ist, so fühlt man, wie alt das System seyn mufs, das man ihm beimifst. Der Name Samanäer ist sichtlich eins mit dem in der Tartarey, in China und Indien beibehaltnen Namen Schamans. Man deutet ihn: Mann von Holz, Eremit, der seine Leidenschafsen kreuzigt, weil dies die charakteristischen Eigenschaften dieser Secte waren. Buchstäblich aber heifst es himmlisch (Samaoui) und erläutert das System derer, die sich so nennen. Dies System ist durchaus eins mit dem des Orpheus, der Essenäer und der alten Anachoreten in Persien und im ganzen Orient (Man sehe Porphyr de abstin. animal.). Diese himmlischen und büfsenden Menschen hatten den Unsinn in Indien so weit getrieben, dafs sie die Erde nicht mehr berühren wollten; sie lebten in Käfigten, die an Bäumen hiengen, und das Volk, das sie eben so unsinnig verehrt, brachte ihnen zu essen dahin. In der Nacht geschahen Diebstähle, Nothzucht, Mord,

und man entdekte, daſs diese Überirdischen aus ihren Käfigten stiegen und sich für den Zwang des Tages schadlos hielten. Die Braminen, ihre Nebenbuhler, machten sich diese Umstände zu Nutze, um sie auszutilgen; und seit dieser Zeit ist ihr Name in Indien mit Heuchler gleichbedeutend. Han sehe hist. de la Chine, tom. 5. in 4to. Note S. 50; hist. des Huns, tom. 2. und Vorrede des Ezour Vedam.

(37) Beweiset uns sein Daseyn u. s. w." Es sind durchaus keine andern historischen Denkmähler vom Dasein Jesus, als menschliches Wesen, vorhanden, auſser einer Stelle im Josephus (Antiq. Jud. libr. 18. c. 3.) eine Stelle aus dem Tacitus (Annal. libr. 15. c. 44.) und die Evangelisten. Allein die Stelle aus dem Josephus wird allgemein für apocryphisch und für untergeschoben gegen das Ende des dritten Jahrhunderts erkannt. Man sehe die Übersetzung des Josephus von Herrn Gillet. Und die aus dem Tacitus ist so flüchtig, und so sichtlich aus der Aussage der Christen vor den Tribunälen hergenommen, daſs er in die Klasse der evangelischen Denkmähler gerechnet werden muſs. Die Autorität dieser Monumente bleibt nun allein noch zu prüfen übrig. „Alle Welt weis, sagt Faustin, der, obgleich Manichäer, einer der aufgeklärtesten Menschen des dritten Jahrhunderts war, alle Welt weis, daſs die Evangelien weder von Jesu Christo, noch von seinen Aposteln, sondern lange nachher von Unbekannten geschrieben sind, die, weil sie wohl vermutheten, daſs man ihnen Dinge nicht glauben würde, die sie nicht gesehen hatten, die Namen der Apostel oder apostolischer, gleichzeitiger Menschen darüber setzten." Man sehe Beausobre ersten Theil; und hist. des Apologistes de la relig. chret. par Burigny de l'Academie des inscript.; ein aufgeklärter Kopf, der die gänzliche Unge-

wisheit dieser Grundsäulen der christlichen Religion erwiesen hat; so dafs Jesus Daseyn nicht besser erwiesen ist, als das Daseyn des Osiris oder Herkules, des Fôt oder Beddou, mit dem die Chinesen ihn ohne Unterlafs verwechseln, wie Herr de Guignes sagt: denn sie nennen Jesus Christus nie anders als Fôt. Hist. des Huns tom. 2.

(38) Die Evangelien sind nur die Bücher der Mithriaques." Das heifst, gottselige Romane, nach heiligen Legenden von den Mysterien des Mithra, der Ceres, der Isis u. s. w. zusammengesetzt, und aus derselben Quelle schreiben die Bücher der Indier und der Bonzen sich her. Unsre Missionarien haben seit langer Zeit eine auffallende Ähnlichkeit zwischen diesen und den Evangelienbüchern bemerkt. Herr Wilkins bemerkt dies ausdrüklich in einer Note des Bhagouet guita, S. 117 der franz. Übers. Alle kommen überein, dafs Krisna, Fôt und Jesus durchaus dieselben Züge haben, allein Religionsvorurtheile haben über die daraus herzuleitende Folge irre geführt. Der Zeit und der Vernunft gebührt es, dies zu verbessern.

(39) Die innre Lehre." Die Anhänger des Budso haben zwei Lehren. Die eine ist öffentlich und sichtbar, die andre innerlich und geheim, ganz wie die egyptischen Priester. Warum diese Verschiedenheit? wird man fragen. Weil die öffentliche Lehre, welche Opfer, Büfsungen, Stiftungen u. s. w. vorschreibt, dem Volke zu predigen nüzlich ist; statt dafs die andre, welche nichts lehrt, und sich auf nichts bezieht, nur den Geweihten bekannt gemacht werden darf. Kann man offenbarer die Menschen in Betrüger und Betrogne abtheilen?

(40) Dafs das Glück Unglück ist u. s. w." Dies sind die eignen Worte des la Loubere in seiner Beschreibung des Königreichs Siam und der Theo-

logie der Bonzen. Ihre Lehrsätze, verglichen mit denen der alten Philosophen Griechenlands und Italiens, führen auf das ganze System der Stoiker und der Epikuräer, mit astrologischem Aberglauben und einigen Zügen der Lehre des Pythagoras vermischt.

(41) Die urspüngliche Barbarei des Menschengeschlechts.“ Es ist das einstimmige Zeugniſs aller Geschichten und selbst der Legenden, daſs die ersten Menschen durchaus Wilde waren, und daſs, um sie zu verfeinern, und sie Brod machen zu lehren, die Götter sich offenbarten.

(42) Weil der Mensch nur durch die Sinne Begriffe erlangt.“ Seht da buchstäblich, woran die Alten gescheitert sind, und woher ihre Irrthümer entstanden; sie haben die Begriffe von Gott für angebohren, mit der Seele zugleich geschaffen gehalten, und daher alle im Plato und Jamblichus entwickelten Träumereien. Man sehe den Timäus, den Phädon und de mysteriis Aegyptiorum. Erster Abschn. c. 3.

(43) Zeugniſs aller alten Monumente u. s. w.“ Es erhellt deutlich, sagt Plutarch, aus Orpheus Versen, so wie aus den heiligen Büchern der Egyptier und der Phrygier, daſs die alte Theologie der Griechen nicht nur, sondern im Allgemeinen aller Völker, nichts anders war, als ein physisches System, ein Gemälde der Wirkungen der Natur, in mystische Allegorien und räthselhafte Symbole gehüllt; so daſs die unwissende Menge sich mehr an den sichtbaren als an den verborgnen Sinn hielt; und wenn sie selbst von dem leztern etwas begriff, vermuthete sie stets noch einen tiefern verborgnen Sinn. Plutarch, Fragment eines verloren gegangnen, im Eusebius angefürten Werks, Praepar. Evang. libr. 3. c. 1.

Die meisten Philosophen, sagt Porphyr, und unter andern Chäremon (der im ersten Jahrhun-

dert der christlichen Zeitrechnung in Egypten lebte) glauben, daſs es nie eine andre als die uns sichtbare Welt gegeben hat, und erkennen von allen Göttern der Egyptier keine andern, als die man gewöhnlich die Planeten, die Zeichen des Wendekreises, die Sternbilder nennt; wozu sie noch ihre Eintheilungen von Zeichen in Decans, oder Herren der Zeiten hinzufügen, die sie starke und mächtige Oberhäupter nennen, deren Namen, Heilkräfte, Untergang, Aufgang, Anzeigen von dem, was geschehen soll, den Inhalt der Kalender ausmachen: denn wenn die Priester sagten, daſs die Sonne der Werkmeister der Welt wäre, so fühlte Chäremon, daſs alle ihre Erzählungen von Isis und Osiris; alle ihre heiligen Fabeln sich zum Theil auf die Planeten, auf die Mondswandelungen, auf den Lauf der Sonne; zum Theil auf die Gestirne der Hemisphäre des Tags oder der Nacht und auf den Fluſs des Nils; mit einem Wort auf physische, natürliche und keineswegs auf unkörperliche, Wesen bezogen. Alle diese Philosophen glauben, daſs die Bewegungen unsers Willens und unsrer Handlungen von denen der Sterne abhängen und davon geleitet werden; sie unterwerfen alles den Gesetzen einer (physischen) Nothwendigkeit, die sie Schiksal oder Fatum nennen, indem sie eine Kette (von Ursachen und Wirkungen) annehmen, welche durch ein, ich weis nicht welches, Band alle Wesen unter einander, von dem Sonnenstäubchen an, bis auf die höchste Macht und bis auf den ersten Einfluſs dieser Götter, verbindet; so daſs sie, in den Tempeln wie in den Götzenbildern oder Götzen, nur die Macht des Schicksals anbeten (Porphyr. epist. ad Ianebonem).

(44) Allein der Ackerbau erfoderte die Beobachtung des Himmels u. s. w. " Bis auf diesen Tag hat man auf indirecte Autorität der Genesis wie-

wiederholt: dafs Noahs Kinder die Astronomie erfunden hätten. Man hat ernsthaft erzählt, dafs sie, als irrende Hirten in den Ebnen von Sennaar, ihre müssigen Stunden damit ausfüllten, ein System der Himmelskörper zu entwerfen — als wenn Hirten mehr als den Polarstern zu kennen brauchten, und als wenn nicht das Bedürfnifs die einzige Triebfeder aller Erfindung wäre! Wenn die alten Hirten so wifsbegierig und so geschikt waren, wie kommt es denn, dafs die Neuern so unwissend und nachlässig sind? Allein es ist ausgemacht, dafs die Araber in der Wüste keine sechs Gestirne kannten und kein Wort von der Astronomie verstanden.

(45) Genien, Götter, Urheber des Guten und Bösen.“ Es scheint, dafs die Alten unter dem Wort Genius eigentlich eine Eigenschaft, eine erzeugende Kraft verstanden: denn alle Wörter dieses Geschlechts kommen auf diesen Sinn zurük: generare, gonos, genesis, genus, gens.

Die alten und neuen Sabäer, sagt Maimonides, erkannten einen obersten Gott, Werkmeister der Welt und Besitzer des Himmels; wegen seiner zu grofsen Entfernung aber hielten sie ihn für unzugänglich, und indem sie das Verfahren des Volks gegen die Könige nachahmten, bedienten sie sich der Planeten und ihrer Engel, denen sie den Titel Fürsten und Könige gaben und ihnen glänzende Körper, gleich Pallästen oder Stiftshütten u. s. w. einräumten, zu Mittlern bei ihm (More Nebuchim, pars 2. c. 29).

(46) Endlich wird ihm sogar nach der Gattung seiner Benennung ein Geschlecht ertheilt.“ Nachdem ein Gegenstand nach der Sprache des Volks männlich oder weiblich war, wurde der Gott, der seinen Namen führte, bei diesem Volke weiblich oder männlich. So sagten die Capadocier: der Gott Mond und die Göttin Sonne, wes-

wegen unaufhörlich in der Mythologie der Alten dieselben Wesen unter verschiednen Gestalten erscheinen.

(47) Die Moral war eine sinnreiche Ausübung von dem, was zur Erhaltung des Daseyns beiträgt." Laſst uns hinzufügen, sagt Plutarch, daſs diese (egyptischen) Priester stets den gröſsten Werth auf die Erhaltung der Gesundheit gesezt haben, — und daſs sie dieselbe als ein nothwendiges Erforderniſs zum Dienst der Götter und der Gottseligkeit betrachteten (Man sehe Isis und Osiris).

(48) Daſs seine Grundsätze (der Astronomie) auf 17000 Jahre zurükzugehn scheinen." Der historische Redner folgt hier der Meinung des Herrn Dupuis, der, in seinem gelehrten Memoire über den Ursprung der Sternbilder, viele sehr glaubhafte Gründe zusammengestellt hat, um zu beweisen, daſs vormals die Waage beim Aequinoctium des Frühlings und der Widder bei dem des Sommers sichtbar war; das heiſst, daſs seit der Entstehung des astronomischen Systems, die Vorrückung des Äquinoctiums die ursprüngliche Ordnung des Wendekreises um sieben Zeichen verrükt hat. Da aber die Vorrückung um einen Grad auf etwan siebenzig und ein halbes Jahr geschäzt wird, das heiſst auf 2115 Jahr zu jedem Zeichen, und der Widder im Jahr 1447 (Astr. Anc. p. 172) vor Christo sich in seinem fünfzehnten Grade befand, so folgt, daſs der erste Grad der Waage im Äquinoctium des Frühlings auf 15,194 Jahr vor Christo geschäzt werden muſs, welches, mit 1790 Jahren seit Christo zusammengenommen, 16,984 Jahre seit der Entstehung des Wendekreises ausmacht. Das Äquinoctium des Frühlings traf 2504 Jahre vor Christo mit dem ersten Grade des Widders, und 4619 Jahre vor Christo, mit dem des Stiers zusammen. Doch ist es merkwür-

dig, daſs die Verehrung des Stiers die Hauptrolle in der Theologie der Egyptier, Perser, Japaneser u. s. w. spielt, welches um diese Zeit eine gemeinschaftliche Bewegung bei diesen verschiednen Völkern anzeigt. Die fünf oder sechs tausend Jahre der Genesis kommen nicht wohl mit dieser Ordnung der Dinge überein; da aber die Genesis über Abraham hinaus, nichts historisches mehr enthält, so kann man sich allen nothwendigen Raum in der vorhergehenden Ewigkeit nehmen.

(49) Wenn (die Vernunft) eine Himmelszone daselbst findet.“ Herr Bailly, der die ersten Astronomen in Selinginsk, nahe am See Baikal sezt, hat nicht auf diese doppelte Bedingung geachtet: aus gleicher Ursache, wegen des Regens, und der Mücke Zimb, wovon Herr Bruce redet, kann man sie nicht in Axum annehmen.

(50) Der Mensch gab den Sternen u. s. w.“ Die Alten, sagt Maimonides, die ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Ackerbau richteten, gaben den Sternen Namen, die sie aus ihren Beschäftigungen während des Jahrs herleiteten (More Neb. pars 3).

(51) Er nannte die bezeichnete Spur der Sterne und Planetenkreise Schlange.“ Die Alten sagten: krebsen (crabiser), wie der Steinbok hüpfen, steinboksen (capriser), so wie wir krümmen (serpenter), springen (cocquetter) sagen. Die ganze Sprache hat sich nach diesem Mechanismus gebildet.

(52) In welche die Kraft der Sterne eingegraben war.“ Die alten Astrologen, sagt der gelehrteste der Juden (Maimonides), hatten jedem Planeten eine Farbe, ein Thier, ein Holz, ein Metall, eine Frucht, eine Pflanze gewidmet, und bildeten aus allen diesen Dingen eine Figur oder Vorstellung des Gestirns; sie bemerkten zu diesem Zwek einen glüklichen Tag, die Vereinigung

zweier Planeten, oder jeden andern günstigen Stand der Gestirne; durch ihre (magischen) Ceremonien glaubten sie in diese Figuren oder Bilder die Kraft der höhern Wesen (ihrer Urbilder) übertragen zu können. Diese Götzenbilder beteten die chaldäischen Sabäer an; bei dem Gottesdienst, den man ihnen leistete, mufste man in die bestimmte Farbe gekleidet seyn. — Auf solche Art führten die Astrologen durch ihre Gebräuche die Abgötterei ein, wobei sie den Zwek hatten, sich als Austheiler der Gnade des Himmels betrachten zu lassen; und weil die alten Völker sich dem Ackerbau gänzlich gewidmet hatten, überredeten sie sie, dafs sie die Macht besäfsen, über den Regen und andre Wohlthaten der Jahrszeit zu verfügen. Auf solche Art wurde aller Ackerbau nach astrologischen Regeln betrieben und die Priester verfertigten Talismans, um die Heuschrecken, Fliegen u. s. w. zu vertreiben. Man sehe Maimonides, More-Nebuchim, pars 3. c. 29.

Die egyptischen, indischen, persischen Priester gaben vor, die Götter mit ihren Bildern zu verbinden, sie nach Willkühr vom Himmel herabsteigen zu lassen; sie drohten der Sonne und dem Monde, die Geheimnisse der Mysterien aufzudecken, den Himmel zu erschüttern u. s. w. Euseb. Praep. Evang. p. 198. und Jamblichus de mysteriis Aegypt.

(53) Die Sonne sollte die Gestalten der zwölf Thiere annehmen" — Dies sind die eignen Worte des Jamblichus: de Symbolis Aegyptiorum c. 2. sect. 7. Er war der grofse Proteus, der allgemeine Verwandler.

(54) Eure Tonsur ist die Scheibe der Sonne." Die Araber, sagt Herodot, Buch 3, scheeren sich den Kopf rund und rings um die Schläfe, so wie Bacchus (die Sonne) sich, wie sie sagen, ihn schor. Jeremias 25, v. 23, redet von dieser Gewohnheit.

Der Büschel, den die Mahometaner behalten, ist ebenfalls von der Sonne genommen, die bei den Egyptiern am kürzesten Tage nur mit einem Haar auf dem Kopf gemalt wurde. — Eure Stola ist ihr Thierkreis. Auf den Stolen der Göttin von Syrien und der Diana von Ephesus, woher die der Priester entstanden, sind die zwölf Sternbilder enthalten. Die Rosenkränze findet man bei allen indianischen Götzenbildern, die vor mehr als 4000 Jahren verfertigt wurden; und ihr Gebrauch in Asien ist allgemein und von undenklichen Zeiten her eingeführt. Das Kreuz ist genau der Stok des Bootes oder Osiris. Man sehe Kupfer 3. Alle Lamas tragen die Bischofsmütze oder konische Mütze, welche das Bild der Sonne war. Man sehe Note 56. Absaz 8.

(55) Der Eintritt eines Planeten in ein Zeichen war eine Heirath, ein Ehebruch u. s. w." Dies sind Plutarchs Worte in Isis und Osiris. Die Hebräer sagen von den Geschlechtern der Patriarchen: et ingressus est in eam. Alle Misverständnisse sind aus dieser steten Zweideutigkeit der alten Sprache entstanden.

(56) Die Vereinigung dieser Bilder." Der Leser wird gewifs mit Vergnügen mehrere Beispiele von den Hieroglyphen der Alten lesen.

„Die Egyptier, sagt Hor-appolo, bezeichnen die Ewigkeit durch die Bilder der Sonne und des Mondes. Sie bildeten die Welt durch eine blaue Schlange mit gelben Schuppen ab (die Sterne, das heifst, der chinesische Drache). Wenn sie das Jahr ausdrücken wollen, so stellen sie Isis vor, die in ihrer Sprache auch Sothis, oder der Hundsstern, das erste der Sternbilder heifst, mit dessen Aufgang das Jahr anfieng. Seine Inschrift zu Sais war: Ich steige im Sternbilde des Hundes auf."

„Auch stellen sie das Jahr durch einen Palmbaum, und den Monat durch einen Zweig vor, weil der Palmbaum jeden Monat einen Zweig ausschlägt.“

„Ferner stellen sie es durch einen Viertel-Morgen vor; der ganze Morgen Land, in vier Theile getheilt, bezeichnete die Zeit eines Schaltjahrs. Die Abkürzung dieser Figur des viertelligten Feldes ist augenscheinlich der Buchstabe h, der siebente des samaritanischen Alphabets; so wie im Ganzen alle Buchstaben nur Abkürzungen astronomischer Hieroglyphen sind: aus dieser Ursache schrieb man nach dem Laufe der Sterne von der Rechten zur Linken. „Sie bezeichnen einen Propheten durch das Bild eines Hundes, weil der Hundsstern (Anubis) durch seinen Aufgang die Überschwemmung ankündigt.“ Nubi bedeutet im Hebräischen Prophet.“

„Sie malen die Überschwemmung unter dem Bilde eines Löwen, weil sie unter diesem Zeichen eintritt; und daher, sagt Plutarch, der Gebrauch, wasserspeiende Löwen vor die Thüren der Tempel zu setzen.“

„Sie bezeichnen Gott und das Schiksal durch einen Stern. Auch stellen sie Gott, sagt Porphyr, unter einem schwarzen Stein vor, weil er von düstrer, finstrer Natur ist. Alles Weiſse bedeutet die himmlischen, hellen Götter; alles Zirkelförmige bezeichnet die Welt, den Mond, die Sonne, die Planeten; alles Bogen- und Halbenmondsförmige, den Mond. — Das Feuer und die Götter des Olymps stellen sie durch Pyramiden und Obelisken vor (der Name der Sonne Baal findet sich im lezten Worte); die Sonne durch einen Kegel (die Mütze Osiris); die Erde durch eine Walze (die sich rollt); die erzeugende Kraft (der Luft) durch das Bild des Priapus und die der Erde durch einen Triangel, das Sinnbild des

weiblichen Gliedes. Euseb. Praepar. Evangel. p. 98."

„Der Schlamm, sagt Jamblichus de symbolis, sect. 7, c. 2., bedeutet die Materie, die erzeugende und ernährende Kraft, alles was Wärme und Lebensgährung empfängt."

„Ein auf dem Lotus oder Nenuphar sitzender Mensch, bedeutet den bewegenden Geist (die Sonne), der gleich dieser Pflanze im Wasser lebt, ohne den Schlamm zu berühren; der ebenfalls von der Materie abgesondert lebt, im Raume schwimmt, auf sich selbst ruht, allenthalben rund ist, wie die Frucht, das Laub und die Blumen des Lotus (Brama hat Augen des Lotos, sagt Chaster Neadirsen, um seinen Verstand zu bezeichnen; sein Auge, das auf allem schwimmt, wie die Blume des Lotos auf dem Wasser). Ein Mensch am Steuerruder eines Schiffs, fährt Jamblichus fort, bedeutet die Sonne, die alles regiert. Und Porphyr sagt uns, daſs sie ebenfalls unter einem Menschen in einem Schiff auf einem Krokodill (ein Amphybion) vorgestellt wird, ein Sinnbild der Luft und des Wassers."

„Zu Elephantina betete man einen sitzenden, blaufarbigten Menschen, mit einem Stierskopf und Bokshörnern, an, die eine Scheibe umfaſsten: alles, um die Vereinigung der Sonne im Stier mit dem Monde anzudeuten: die blaue Farbe bedeutet die Wellen, welche der Mond bei dieser Vereinigung auf dem Wasser erzeugt (apud Euseb. Praepar. Evang. p. 116)."

„Der Sperber ist das Bild der Sonne und des Lichts, wegen seines schnellen und erhabnen Flugs in der höchsten Luft, wo das Licht schwimmt."

„Der Fisch ist das Bild des Hasses, und der Meerochs das Bild der Gewaltthätigkeit, weil er, wie man sagt, seinen Vater tödtet und seine Mut-

ter nothzüchtigt. Daher, sagt Plutarch, die hieroglyphische Inschrift im Tempel zu Sais, wo man auf dem Vestibule 1) ein Kind; 2) einen Alten; 3) einen Sperber; 4) einen Fisch und 5) einen Meerochsen malt; welches bedeutet: 1) Ankömmlinge ins Leben; 2) Abscheidende; 3) Gott; 4) Hafs; 5) Ungerechtigkeit (Man sehe Isis und Osiris).“

„Die Egyptier, sezt er hinzu, malen die Welt durch einen Käfer, weil dieses Insekt rükwärts auf seinem Wege eine Kugel, die seine Eyer enthält, vor sich hinstöfst, so wie der Himmel der Fixsterne die Sonne (das Ey Gott) gegen ihren Lauf treibt.“

„Sie malen die Welt durch die Zahl fünf, das ist die der Elemente, nämlich, sagt Diodor, Erde Luft, Wasser, Feuer, und Äther oder Spiritus (bei den Indianern sind es dieselben): und nach der Mystik in Macrobius, machen sie den höchsten Gott, oder die erste Grundursache, den Verstand oder den aus sich selbst geschaffnen Geist; die Seele der Welt, die daraus hervorgeht, die himmlischen Sphären und irdischen Dinge. Daher, setzt Plutarch hinzu, die Analogie zwischen pente, fünf (im Griechischen) mit Pan, dem Ganzen.“

„Der Esel, sagt er ferner, bedeutet Typhon, weil er roth von Farbe ist, wie dieser; allein Typhon heifst alles schlammigte, leim-artige. (Ich bemerke hier, dafs im Hebräischen Leim, rothe Farbe und Esel, Worte aus demselben Stammworte hamr sind). Noch mehr, Jamblichus hat uns gesagt, dafs Leimen die Materie bedeute, und sezt an einem andern Orte hinzu, dafs alles Übel, alles Verderben von der Materie herrühre, welches mit dem Worte des Macrobius, alles ist vergänglich, der Veränderung in der Himmelssphäre unterworfen, verglichen, uns die Theorie des anfänglich

physischen, nachher moralisirten Systems des Guten und Bösen der Alten darlegt.“)

(57) Eine unsinnige Ursache des Aberglaubens.“ Dies sind Plutarchs eigne Worte. Er erzählt, daſs diese verschiednen Arten des Glaubens von einem egyptischen Könige den verschiednen Städten beigebracht worden, um sie zu entzweien und zu unterjochen (und diese Könige waren in den Stand der Priester aufgenommen). Man sehe Isis und Osiris.

(58) In der Vorstellung der Himmelssphäre.“ Die alten Priester hatten drei Arten von Vorstellung, welche dem Leser zu wissen nüzlich sind.

„Wir lesen in Eubulus, sagt Porphyr, daſs Zoroaster der erste war, der, nachdem er in den benachbarten Bergen von Persien eine anmuthig gelegne Höhle gewählt hatte, sie dem Mithra (der Sonne), dem Schöpfer und Vater aller Dinge, widmete: das heiſst, er theilte diese Höhle in geometrische Abtheilungen, welche die Himmelsstriche und Elemente vorstellten, und ahmte im Kleinen die Ordnung und Verfügung der Welt durch Mithra nach. Nach Zoroaster wurde es Gebrauch, die unterirdischen Höhlen der Feier der Mysterien zu widmen, und so wie die Tempel den himmlischen Göttern, die ländlichen Altäre den Heroen und irdischen Göttern, die unterirdischen Gewölbe den Höllengöttern gewidmet waren: so wurden gleichfalls die Höhlen und Grotten der Welt, dem Weltall, den Nymphen vorzüglich geweiht. Daher sind Plato und Pythagoras auf den Einfall gekommen, die Welt eine Höhle (un antre, de antro Nympharum) zu nennen.

Das wäre also die erste Vorstellung en relief, und ohngeachtet die Perser dem Zoroaster die Ehre ihrer Erfindung zugeschrieben haben, kann man versichern, daſs sie bei den Egyptiern ihren Ursprung nahm, und daſs sie sogar, als die einfach-

ste, die älteste, dort entstanden seyn mufste: die mit Gemälden angefüllten Höhlen um Theben bekräftigen diese Meinung.

Man sehe hier eine zweite: „Die Propheten der Egyptier, sagt der Bischof Synnesius, der in den Mysterien eingeweiht war, verstatten den gewöhnlichen Arbeitern nicht, Götzen, oder Bilder der Götter zu verfertigen; allein sie steigen selbst in die geweihten Höhlen hinab, wo sie in verborgnen Behältnissen gewisse Sphären haben, nach welchen sie diese Bilder insgeheim und ohne Vorwissen des Volks verfertigen, das einfache und natürliche Dinge verachtet, und Wunder und Fabeln verlangt; (Syn. in Calvit.) das heifst, dafs die Priester Erdkugeln hatten wie die unsrigen, und diese mit Chäremon so übereinstimmende Stelle giebt uns den Schlüssel zu ihrer ganzen astrologischen Theologie.“

„Endlich hatten sie flache Plane, nach der Art des Kupfers III., nur mit dem Unterschiede, dafs ihre Plane sehr zusammengesezt waren, und alle ihre erdichteten Abtheilungen von Decanen und Unterdecanen, nebst den hieroglyphischen Zeichen ihres Einflüsses enthielten. Kircher hat in seinem egyptischen Oedip eine Kopie davon gegeben, und Gybelin ein mit Figuren versehnes Fragment in seinem Buche du calendrier (unter dem Namen des egyptischen Thierkreises). Die alten Egyptier, sagt der Astrolog Julius Firmicus, astron. lib. II. c. 4. und lib. IV. c. 16. theilen jedes Zeichen des Thierkreises in drei Abschnitte; und jeder Abschnitt stand unter der Lenkung eines erdichteten Wesens, das sie Decan oder Oberhaupt der Zehne nannten, so dafs sie monatlich drei, und jährlich sechs und dreifsig Decane hatten. Diese Decane aber, die auch Götter (θεοι) genannt wurden, regierten die Schiksale der Menschen — und wurden besonders in gewisse Sterne gesezt. In der Folge ersann man sich bei je-

dem Zehne noch drei Götter, welche man die Austheiler nannte, so dafs man alle Monat neune hatte, die wiederum in eine unendliche Zahl von Mächten getheilt wurden. (Die Perser und Indier entwarfen ihre Sphären nach ähnlichen Planen, und wenn man ein Gemälde nach der Beschreibung verfertigte, die Scaliger am Ende des Manilus davon giebt, so würde man deutlich die Erklärung ihrer Hieroglyphen darauf sehen, denn jedes Stük ist eins davon).

(59) Die verkehrten Genien." Gerade deswegen wurde Ahrimans Name bei den Persern stets verkehrt geschrieben, uɐɯıɹɥ∀.

(60) Typhon," das heifst Sündfluth. Typhon, von den Griechen tuphon ausgesprochen, ist genau das arabische touphon, welches Sündfluth bedeutet, und alle diese Sündfluthen in den Mythologien sind nichts anders als der Winter und Regen und das Übertreten des Nils, so wie die angeblichen Feuersbrünste, welche die Welt vernichten sollten, nichts anders sind, als die Sommerzeit. Deswegen sagt Aristoteles, de meteoris lib. I. c. 14: dafs der Winter des grofsen cyclischen Jahrs eine Sündfluth und sein Sommer eine Feuersbrunst ist. Die Egyptier, sagt Porphyr, bedienen sich alle Jahre eines Talismans zum Gedächtnifs der Welt; am längsten Tage bezeichnen sie die Häuser, die Heerden, die Bäume mit roth, und sagen, dafs an diesem Tage die ganze Welt in Brand gesezt sey. An diesem Tage feierte man ebenfalls den pyrrhischen oder den Feuertanz. (Dies erklärt ebenfalls den Ursprung der Reinigungen durch Feuer und Wasser; denn da man den Wendekreis des Krebses Pforte des Himmels und der Wärme oder des himmlischen Feuers, und den des Steinboks Pforte der Sündfluth oder des Wassers genannt hatte, glaubte man, dafs die Geister und Seelen, welche durch

diese Pforte giengen, um in den Himmel zu gelangen, gebraten oder gebadet würden; daher die Taufe des Mithra, und der Durchgang durch die Flammen, die lange vor Mose im ganzen Orient gebräuchlich waren).

(61) In einer spätern Zeit." Das heifst, als der Widder das Aequinoctialzeichen wurde, oder vielmehr, als die verrükte Ordnung des Himmels wahrnehmen liefs, dafs es nicht mehr der Stier war. Man sehe Note 48.

(62) Religionshandlungen von fröhlicher Art." Alle alten Feste, die sich auf die Zurükkunft oder Erhöhung der Sonne beziehn, haben dieses Gepräge: daher die Hilaria des römischen Kalenders beim Eintritt des Frühlings-Äquinoctiums. Die Tänze waren Nachahmungen des Ganges der Planeten. Der Tanz der Derwische bildet ihn noch jezt ab.

(63) Religionshandlungen von trauriger Art." Man biethet, sagt Porphyr, den Dämonen und den boshaften Genien nur blutige Opfer dar, um ihren Zorn abzukehren. — Die Dämonen lieben das Blut, die Feuchtigkeit, den Schweis. Apud Euseb. Praep. Ev. p. 173.

„Die Egyptier, sagt Plutarch, biethen dem Typhon nur blutige Opfer dar. Man opfert ihm einen rothen Ochsen, und das Opferthier ist verflucht, mit allen Sünden des Volkes beladen (der Bok Mosis)." Man sehe de Iside et Osiride.

„Die Eintheilung der Thiere in reine und unreine." Strabo sagt bei Gelegenheit Moses und der Juden: „aus dem Aberglauben ist das Verbot gewisser Fleischspeisen und die Beschneidung entstanden." — Bei dieser lezten Gewohnheit mufs ich anmerken, dafs sie zum Zwek hatte, dem Bilde des Osiris (Phallus) das angebliche Hindernifs der Fruchtbarkeit zu nehmen: ein Hindernifs, welches Typhons Siegel trug: dessen Natur, sagt

Plutarch, alles ist, was verhindert, aufhält und hemmt.

(64) Die elysäischen Felder." Aliz bedeutet im Phönizischen oder Hebräischen Tanz und Freude.

(65) Die Milchstrafse." Man sehe Macrobius Somn. Scip. c. 12. und Note 78.

(66) Werden dort keinen Schatten werfen." Plutarch hat hiervon eine so interessante, und das ganze System so deutlich erklärende Stelle, dafs der Leser es uns Dank wissen wird, wenn wir sie ganz hersetzen. Nachdem er gesagt hat, dafs die Theorie des Guten und Bösen zu allen Zeiten die Theologen und Naturforscher beschäftigt hätte, setzt er hinzu: „Viele glauben, dafs es zwei Götter von so entgegengesetzter Neigung gäbe, dafs der eine am Guten, und der andere am Bösen Geschmak fände. Sie nennen zum Unterschiede den ersten Gott und den zweiten Genius oder Dämon. Zoroaster hat sie Oromazes und Ahriman genannt, und sagt, dafs unter allen Gegenständen, die uns in die Sinne fallen, das Licht den einen, und Finsternifs und Unwissenheit den andern am besten bezeichnen. Er setzt hinzu, dafs Mithra ihre Mittelsperson ist, und daher nennen die Perser den Mithra Mittler. — Jedem dieser Götter sind gewisse Pflanzen und Thiere besonders gewidmet; die Hunde, Vögel, Igel z. B. sind dem guten, und alle Wasserthiere dem bösen Genius gewidmet."

„Die Perser sagen ferner, dafs Oromazes aus dem reinsten Licht entstand oder gebildet ward; Ahriman hingegen aus der schwärzesten Finsternifs: dafs Oromazes sechs Götter schuf, eben so gut als er, und dafs Ahriman ihnen sechs böse entgegensezte. Dafs nachher Oromazes sich verdreifachte (der dreifache Hermes) und sich um eben so viel von der Sonne entfernte, als die Sonne

von der Erde entfernt ist; und daſs er die Sterne und unter andern den Sirius schuf, den er als Wächter an den Himmel stellte. Allein er schuf noch vier und zwanzig andre Götter, die er in ein Ey sezte; Ahriman aber schuf vier und zwanzig andre, die das Ey zerbrachen, und nunmehr vermischten sich gute und böse (in der Welt). Doch sollte endlich eines Tags Ahriman überwunden und die Erde gleich und geebnet werden, damit alle Menschen glüklich würden."

„Theopompus sezt nach den Büchern der Magier hinzu, daſs alle drei tausend Jahre wechselsweise einer von diesen Göttern regiert, während der andre unterliegt; daſs sie alsdann wiederum drei tausend Jahre mit gleichen Waffen kämpfen, worauf der böse Genius (ohne Wiederkehr) unterliegen soll. Alsdann werden die Menschen glüklich seyn, und keinen Schatten geben. Allein der Gott, der diese Dinge ausdenkt, ruht sich in Erwartung bis es ihm gefällt, sie auszuführen." De Iside et Osiride.

Man sieht deutlich in dieser ganzen Stelle die Allegorie. Das Ey ist die Sphäre der Fixsterne, die Welt; die sechs Götter des Oromazes sind die sechs Sommerzeichen; die sechse des Ahrimans, die sechs Winterzeichen. Die acht und vierzig sind die acht und vierzig Himmelszeichen der alten Sphäre, die unter Ahriman und Oromazes gleich getheilt ist. Die Rolle des Sirius, des Wächters, verräth den egyptischen Ursprung dieser Ideen; und endlich zeigt der Ausdruk, daſs die Erde gleich und geebnet werden und die glüklichen Menschen keinen Schatten geben werden, daſs das wahre Paradies der Äquator war.

(67) Die Höhle des Mithra." Man sehe die Note 58. In künstlichen Höhlen, deren sich die Priester allenthalben bedienten, feierte man auch Mysterien, sagt Origines gegen Celsus, die darin

bestanden, die Bewegungen der Sterne, der Planeten und aller Himmelskörper nachzuahmen. Die Eingeweihten führten Namen der Gestirne und nahmen Gestalten der Thiere an. Der eine verkleidete sich in einen Löwen, der andre in einen Raben, jener in einen Widder. Daher die Masken der ersten Komödie. Man sehe Ant. devoilee. T. II. p. 244. „Bei den Mysterien der Ceres nannte sich der Anführer des Zugs den Schöpfer; der Flammenträger, die Sonne; derjenige, der dem Altar am nächsten war, den Mond; der Herold, Merkur. In Egypten hatte man ein Fest, bei welchem Männer und Weiber das Jahr, das Jahrhundert, die Jahrszeiten, die Tagszeiten vorstellten, und dem Bacchus folgten. Athenaeus lib. V. c. 7. In der Höhle des Mithra befand sich eine Leiter mit sieben Sprossen oder Stufen, welche die sieben Sphären der Planeten vorstellten, durch welche die Seelen hinauf und hinab stiegen. Das ist gerade die Leiter in Jakobs Traum, welches anzeigt, daſs um diese Zeit das ganze System schon ausgebildet war. In der königlichen Bibliothek findet man einen prächtigen Band mit Gemälden der indischen Götter, wo die Leiter mit den Seelen, die hinaufsteigen, abgebildet ist.

(68) Der Genauigkeit der Berechnung.“ Man sehe l'astronomie ancienne des Hrn. Bailly, wo unsre Behauptungen über die Kenntnisse der Priester vollständig bewiesen sind.

(69) Eine genaue Verbindung.“ Dies sind Jamblichus eigne Worte. De myst. Aegypt.

(70) Oder gar elektrisch.“ Jemehr ich bedenke, was die Alten unter Äther und Spiritus verstanden, und was die Indier akache nannten, jemehr Analogie finde ich darin mit der elektrischen Flüssigkeit. Eine helle Flüssigkeit, welche die Welt erfüllt, die Materie der Sterne ausmacht,

der Urstoff der Bewegung und Wärme; deren kleine runde Theilchen in einen Körper eindringen und ihn erfüllen, indem sie sich darin ausdehnen, welchen Umfang er auch hat — was kann wohl der Elektricität ähnlicher seyn?

(71) Das Herz oder Kern." Die Naturforscher, sagt Macrobius, nennen die Sonne das Herz der Welt, c. 20. Somn. Scip. Die Egyptier, sagt Plutarch, nennen den Orient das Gesicht, den Norden die rechte, den Mittag die linke Seite der Welt (weil dort das Herz liegt); unaufhörlich vergleichen sie die Welt mit einem Menschen, und daher die berühmte kleine Welt (Microcosmus) der Alchymisten. Laſst uns hier beiläufig bemerken, daſs die Alchymisten, Cabalisten, Freimaurer, Magnetiseurs, Martinisten und alle Schwärmer dieser Art nichts anders sind, als verirrte Schüler dieser alten Schule; wir sagen verirrte — weil, ohngeachtet ihrer Ansprüche, der Faden der verborgnen Weisheit zerrissen ist.

(72) Die ewige Welt." Man sehe den Pythagoräer Ocellus Lucanus.

(73) Das orphische Ey." Diese Vergleichung mit einem Eydotter bezieht sich 1) auf die Analogie der runden und gelben Figur; 2) auf die Lage in der Mitte; 3) auf den Keim oder den Lebensfunken im Eygelb. Sollte sich die ovale Figur auf die Ellipsis der Planetenkreise beziehn? Ich bin geneigt es zu glauben. Das Wort orphisch giebt noch eine neue Bemerkung an die Hand. Macrobius sagt (Somn. Scip. c. 14. et c. 20), daſs die Sonne das Gehirn der Welt ist, und daſs der Analogie zufolge der Hirnschädel im Menschen rund ist, wie dies Gestirn, der Siz der Weisheit; allein das Wort oerph bedeutet im Hebräischen das Gehirn und seinen Siz; alsdann ist Orpheus eins mit Bedou oder Baits, und die Bonzen sind

die-

dieselben Orphiker, die Plutarch uns als Charlatans malt, welche kein Fleisch afsen, Talismans, Steine u. s. w. verkauften, und Privatpersonen, ja die Regierungen selbst betrogen. Man sehe ein gelehrtes Memoire de Freret, sur les orphique, Acad. des Inscript. tom. 23 in 4to.

(74) Eine goldne Kugel tragend.“ Man sehe Porphyr in Euseb. Praep. Ev. lib. 3. p. 115.

(75) Durch Anspielung auf den Wind.“ Der Wind von Norden oder der kühlende Wind (etesiae), der regelmäfsig mit dem längsten Tage mit der Überschwemmung anfängt.

(76) You-piter“ — wahre Aussprache des Ju-piters der Lateiner. Das Daseyn selbst, ist der Sinn des Worts you. Man sehe Note 84.

(77) Hervorbringend“ — das grofse Ey. Siehe Note 35.

(78) Die Unsterblichkeit der Seele, welche anfangs Ewigkeit war.“ — Nach dem ersten System der Spiritualisten war die Seele nicht mit dem Körper, oder zu gleicher Zeit mit ihm, geschaffen, um ihm einverleibt zu werden; sie war vorher, und von aller Ewigkeit her vorhanden. Man sehe in wenig Worten die Lehre, welche Macrobius hierüber aufstellt. Somn. Scip. passim.

Es giebt eine helle, feurige, sehr zarte Flüssigkeit, die unter dem Namen Äther oder Spiritus die Welt erfüllt; sie macht die Substanz der Sonne und Sterne aus; sie ist das Princip und die wesentliche Kraft aller Bewegung, alles Lebens — die Gottheit selbst. Wenn ein Körper auf der Erde belebt werden soll, so senkt sich ein rundes Theilchen dieser Flüssigkeit durch die Milchstrafse nach der Mondskugel; und dort verbindet sie sich mit einer dickern Luft, die geschikt ist, sich mit der Materie zu verbinden. Alsdann dringt sie in den Körper, der sich bildet, beseelt ihn, wächst, leidet, vergröesert und verkleinert sich.

mit ihm. Wenn er in der Folge vergeht und diese groben Theilchen sich auflösen, so sondert dieses unverfälschbare Theilchen sich davon ab, und würde sich wieder mit dem grofsen Ocean des Äthers vermischen, wenn seine Vermischung mit der irdischen Luft es nicht aufhielte. Diese Luft oder Flüssigkeit, welche die Formen des Körpers beibehält, bleibt ein Schatten oder Fantom, unvollständiges Bild des Verblichnen. Die Griechen nannten diesen Schatten das Bild, oder den Abgott der Seele: die Pythagoräer nannten ihn ihren Wagen, ihre Hülle; und die rabbinische Schule ihr Schiff, ihren Nachen. Wenn der Mensch gut gelebt hatte, so kehrte diese ganze Seele, das heifst, sein Wagen und sein Äther kehrten in den Mond zurük, wo sie von einander gesondert wurden. Der Wagen lebte im Elysium des Mondes und der Äther kehrte in die Fixsterne, das heifst, zu Gott zurük. Denn, sagt Macrobius, viele nennen Gott den Himmel der Fixsterne, c. 14. Wenn der Mensch nicht gut gelebt hatte, so blieb seine Seele auf der Erde, um sich zu reinigen, und irrte umher, wie die Schatten des Homers, der diese ganze Lehre gekannt hat, weil er nach Pherecydes und Pythagoras, ihren Verbreitern in Griechenland, geschrieben hat. Herodot sagt bei dieser Gelegenheit, dafs der ganze Roman von der Seele und ihren Wanderungen von den Egyptiern erfunden, und von Menschen, die sich für die Erfinder ausgaben, in Griechenland ausgebreitet worden. Ich weifs ihre Namen, sagt er, allein ich verschweige sie (lib. 2). Cicero ergänzt dies und sagt uns bestimmt, dafs es Pherecydes, Pythagoras Lehrer war (Tuscul. lib. 1. §. 16). Wenn man aber zugiebt, dafs dies System um diese Zeit in der Hitze seiner Neuheit war, so läfst sich sehr wohl erklären, warum Salomo, der 130 Jahr vor

Pherecydes lebte, es als eine Fabel behandelte, und davon sagte: „wer weis, ob der Geist des Menschen in die höhern Regionen steigt? Was mich betrift, wenn ich über den Zustand der Menschen nachdenke, so finde ich, daſs er dem der Thiere gleich ist. Ihr Ende ist dasselbe: der Mensch kommt um wie das Thier; von dem einen bleibt nicht mehr übrig als von dem andern; alles ist nichtig.“ Eccles. c. 3. v. 11.

Dies war auch Moses Meinung gewesen, wie der Übersetzer des Herodots sehr richtig bemerket (M. l'Archer, de l'Academie des Inscript.): er sagt ebenfalls, daſs die Unsterblichkeit erst durch die Assyrer bei den Hebräern eingeführt wurde. Übrigens ist das ganze pythagoräische System nichts weiter, als ein bloſses, unrecht verstandnes System der Physik.

(79) Von der ein Werkmeister vorhanden ist.“ Alle Gründe der Spiritualisten gründen sich auf diesen. Man sehe Macrobius, am Ende des zweiten Buchs, und Plato.

(80) Der Demi-Urgos, Logos, Geist.“ Dies sind wirklich die Abbildungen der drei Personen der christlichen Dreieinigkeit. Man sehe Note 99.

(81) Diese Namen selbst.“ Bei der lezten Untersuchung kommen alle Namen der Gottheit auf den Namen eines materiellen Gegenstandes zurük, der für ihren Siz gehalten ward. Wir haben eine Menge Beispiele davon gesehn, wir wollen noch eins in unserm eignen Worte Gott geben. Dies Wort ist, wie man weis, das deus der Lateiner, der selbst der θεος der Griechen ist. Allein nach Plato (in Cratylo), nach Macrobius (Saturn. lib. I.) und Plutarch (Isis und Osiris) heiſst das Stammwort θεειν, welches umherwandern wie ein Planet bedeutet, das heiſst, mit Planet eins ist, weil, setzen diese Schriftsteller hinzu, die alten Griechen sowohl als die Barbaren die Pla-

neten besonders anbeteten. Ich weiſs, daſs man diese etymologischen Untersuchungen sehr verschrien hat: allein wenn Worte wirklich Zeichen der Ideen sind, so ist die Genealogie der einen mit den andern eins, und ein gutes etymologisches Lexicon würde die vollständigste Geschichte des menschlichen Verstandes seyn. Nur muſs man sich bei dieser Untersuchung einer Vorsicht bedienen, die man bisher noch nicht gebraucht hat, und muſs unter andern eine genaue Vergleichung des Werths der Buchstaben der verschiednen Alphabete angestellt haben. Um aber diesen Gegenstand fortzusetzen, müssen mir hinzusetzen, daſs im Phönicischen das Wort thah (durch aïn) auch ester (umherwandeln) bedeutet, und der Ursprung von θεειν gewesen zu seyn scheint. Wenn man will, daſs Deus von dem griechischen Zeus, der eigenthümliche Name Jupiters, dessen Wurzelwort Zaw (ich sah) ist, herrührt, so wird man genau den Sinn des Ju finden, welches Seele der Welt, den Urstoff des Feuers bedeutet. Man sehe Note 84. Div-us, das nur Genius, Gott der zweiten Klasse, bedeutet, scheint mir von dem orientalischen div — für dib Wolf und Chacal, eines der Sinnbilder der Sonne, abzustammen. Zu Theben, sagt Macrobius, wurde die Sonne unter der Gestalt eines Wolfs oder Chacals gemalt; denn es giebt keine Wölfe in Egypten. Die Ursache dieses Bildes ist wahrscheinlich, weil der Chacal durch sein Geschrei, so wie der Hahn, den Aufgang der Sonne ankündigt; und diese Ursache wird durch die Analogie des Wortes sykos, Wolf, und lykê, Licht des Morgens, woraus lux geworden ist, bestätigt.

Dius, welches auch von der Sonne verstanden wird, soll von dih, Sperber, kommen. Die Egyptier, sagt Porphyr (Euseb. Praep. Evang. p. 92), malen die Sonne unter dem Bilde eines

Sperbers, weil dieser Vogel in den höchsten Lufthimmel fliegt, wo das Licht strömt. Wirklich sieht man zu Cairo unaufhörlich tausende dieser Vögel in der Luft schweben, aus der sie nur herabkommen, um durch ihr Geschrei, das der Silbe dih gleichkommt, zu beunruhigen; und hier, wie im vorhergehenden Beispiel, findet man die Analogie der Wörter *dies*, Tag, Licht, und *dius*, Gott, Sonne.

(82) Wissenschaften und Entdeckungen." Einer der Beweise, dafs alle diese Systeme in Egypten erfunden wurden, gründet sich vorzüglich darauf, dafs dies Land das einzige ist, wo man ein vollständiges System der Gelehrsamkeit, vom höchsten Alterthume her gegründet, erblikt.

Clemens von Alexandrien hat uns eine merkwürdige Nachricht von zwei und vierzig Büchern gegeben (Stromat. lib. 6.), die man bei der Prozession der Isis trug. „Der Anführer oder Sänger, sagt er, trägt ein lyrisches Instrument, und zwei Bücher des Merkurs, deren eines Lobgesänge der Götter, und das andre ein Verzeichnifs der Könige enthält. Nach ihm trägt der Sternseher (der Beobachter der Zeit) eine Palme und Stundenglas, Zeichen der Astrologie: er mufs die vier Bücher des Merkurs, die von der Astrologie handeln, nämlich das erste von der Ordnung der Planeten; das zweite vom Aufgang der Sonne und des Mondes, und die beiden lezten vom Aufgang und der Stellung der Gestirne, auswendig können. Der heilige Schriftsteller kommt alsdann, mit Blumen auf dem Kopfe (wie Kneph) und ein Buch, nebst Dinte und einem Rohr zum Schreiben in der Hand (so wie es noch heut zu Tage bei den Arabern Gebrauch ist); er mufs die Hieroglyphen, die Beschreibung der Welt, den Lauf der Sonne, des Monds, der Planeten, die Eintheilung von Egypten (in sechs und dreifsig Distrikte), den Lauf

des Nils, die heiligen Geräthschaften und Kleider, die heiligen Örter, Maafse u. s. w. wissen. Dann kommt der Stolenträger, der den Cubitus der Gerechtigkeit und einen Becher zum Ausgiefsen des Opferweins trägt. Ferner trägt er noch zehn Bücher, welche die Hymnen, die Gebete, die Opfergaben, die Opfer, Ceremonien, die Feste betreffen. Zulezt kommt der Prophet, der auf seiner entblöfsten Brust einen Krug trägt; ihm folgen die Träger des Brodes (wie auf der Hochzeit zu Kana). Dieser Prophet, als Präsident der Mysterien, lernt noch zehn heilige Bücher auswendig, die von den Gesetzen, den Göttern und der ganzen Disciplin der Priester handeln. Überhaupt giebt es zwei und vierzig Bücher, wovon diese Personen sechs und dreifsig lernen müssen. Die sechs andern gehören für die Pastophoren: sie handeln von der Arzneiwissenschaft, vom Bau des menschlichen Körpers (Anatomie), von Krankheiten, Heilmitteln, Instrumenten u. s. w."

Wir überlassen es dem Leser, alle Folgen aus einer solchen Encyclopädie zu ziehn. Man schrieb sie dem Merkur zu; allein Jamblichus sagt uns, dafs alle, von den Priestern verfertigten, Bücher diesem Gotte gewidmet waren, der unter dem Titel eines Genius oder Decans, der den Thierkreis eröffnete, beim Anfange jedes Unternehmens obenan safs. Dies ist der Janus der Römer, der Guianes der Indier, und es ist merkwürdig, dafs Janus und Guianes homonym sind. Übrigens scheinen diese Bücher die Quelle von allem zu seyn, was uns die Lateiner und Griechen in allen Wissenschaften, selbst in der Alchymie und Necromanie u. s. w. hinterlassen haben. Am meisten mufs man den Theil bedauern, der von der Gesundheitslehre und Diätetik handelt, worin die Egyptier wirklich grofse Fortschritte und nüzliche Bemerkungen gemacht hatten.

(83) Der im untern Egypten regierte.“ Zu einer gewissen Zeit, sagt Plutarch (de Iside), lassen alle Egyptier ihre Thiergötter malen. Die Thebaner sind die einzigen, die keinen Maler bezahlen, weil sie einen Gott anbeten, dessen Formen nicht in die Sinne fallen, und sich nicht abbilden. Seht da den Gott, den Moses, zu Heliopolis erzogen, vorzugsweise annahm, aber nicht erfand.

(84) Und Jahuh.“ — Dies ist die wahre Aussprache des Jehovah unsrer Neuern, die hierin gegen alle Regeln der Kritik anstoſsen, weil es erwiesen ist, daſs die Alten, und vorzüglich die orientalischen Syrier und Phönicier, weder das je noch v kannten, das sich von den Tartarn herschreibt. Der noch vorhandne Gebrauch bei den Arabern, dessen wir hier erwähnen, wird durch Diodor bestätigt, der den Gott Mosis Jaw nennt (lib. I). Man sieht, daſs Jaw und Jahuh dasselbe Wort sind. Die Identität erhält sich in dem Wort Yu-piter; um sie aber noch vollkommner zu machen, wollen wir sie in dem Sinne selbst zeigen.

Im Hebräischen, das heiſst, in einer der im untern Asien gewöhnlichen Mundarten, ist Jahuh das Participium des Verbums hih, existiren, seyn, und bedeutet den Seyenden; das heiſst, den Urquell des Lebens, den Beweger, oder die Bewegung selbst (die allgemeine Seele der Wesen). Was ist aber Jupiter? Wir wollen die Lateiner und Griechen ihre Theologie erklären hören: Die Egyptier, sagt Diodor, nach Manetho, Priester zu Memphis; die Egyptier, welche fünf Elementen Namen geben, haben den Geist (oder Äther) Yu-piter genannt, wegen des eigenthümlichen Sinnes dieses Worts: denn der Geist ist die Quelle des Lebens, der Urheber des Lebenskeims in den Thieren, und aus dieser Ursache betrachten sie ihn als den Vater, den Erzeuger

der Wesen. Aus dieser Ursache, sagt Homer, der Vater und König der Menschen und Götter. (Diod. lib. I. sect. I.)

„Bei den Theologen, sagt Macrobius, ist Jupiter die Seele der Welt: daher Virgils Wort Muses. Wir wollen mit Jupiter anfangen: alles ist voll von Jupiter (Scipions Traum c. 17), und in den Saturnalien sagt er, Jupiter ist die Sonne selbst. Deswegen hat Virgil wiederum gesagt: der Geist nährt das Leben (der Wesen) und die in den grofsen Gliedern verbreitete Seele (der Welt) belebt die Masse und bildet nur einen unermeslichen Körper."

„Jupiter, sagen die sehr alten Verse der orphischen Secte, die in Egypten entstanden ist; Verse, welche Onomacritus zur Zeit des Pisistratus sammlete, Jupiter, den man mit dem Donner in der Hand malt, ist Anfang, Ursprung, Ende und Mitte aller Dinge; er ist einzige und allgemeine Macht; regiert alles, Himmel, Erde, Feuer, Wasser, Elemente, Tag, Nacht. Dieses macht seinen unermeslichen Körper aus: seine Augen sind Sonne und Mond; er ist Ewigkeit und Raum; mit einem Worte, sezt Porphyr hinzu, Jupiter ist die Welt, das Universum, welches das Daseyn und Leben aller Wesen in sich fafst. Weil aber die Philosophen über die Natur und wesentlichen Theile dieses Gottes gestritten haben, und keine Figur aussinnen konnten, die alle seine Attribute darstellte, so malten sie ihn unter der Gestalt eines Menschen. — Er sizt, in Anspielung auf sein unbewegliches Wesen: der obere Theil seines Körpers ist unbedekt, weil er in den obern Theilen des Universums (den Gestirnen), sich am sichtbarsten zeigt. Vom Gürtel an ist er bedekt, weil er in irdischen Dingen verschleierter ist. Er hält einen Scepter in der linken Hand, weil auf dieser Seite das Herz liegt, und das Herz der Siz des Verstan-

des ist, der (bei den Menschen) alle Handlungen regiert.“ (Man sehe Euseb. Praepar. Evang.)

Endlich wollen wir hier eine Stelle aus dem philosophischen Geographen Strabo anführen, der alle Zweifel über die Übereinstimmung der Ideen zwischen Moses und den heidnischen Gottesgelehrten hebt.

„Moses, der ein egyptischer Priester war, lehrte, daſs es ein abscheulicher Irthum sey, die Gottheiten unter thierischen Gestalten vorzustellen, wie die Egyptier, oder unter menschlichen Zügen, wie die Griechen und Afrikaner: nur das ist die Gottheit, sagt er, was Himmel, Erde und alle Wesen ausmacht, was wir Welt, den Inbegriff der Dinge, die Natur nennen; kein Vernünftiger aber wird sich einfallen lassen, ihr Bild durch irgend ein Bild der Dinge, die uns umgeben, vorzustellen: deswegen wollte Moses, der alle Arten von Gleichnissen (Götzenbildern) verwarf, daſs man diese Gottheit ohne Sinnbild, und unter ihrer eignen Natur anbetete: er befahl, daſs man ihr einen würdigen Tempel errichtete u. s. w.“ Geograph. lib. 16.

Moses Theologie ist also von der Lehre der Anhänger der Seele der Welt, das heiſst, von den Stoikern und selbst von den Epikuräern nicht verschieden gewesen. Es scheint, daſs diese Philosophie entstand, oder sich ausbreitete, als Abraham nach Egypten kam (200 Jahre vor Moses), weil er seine Götzenlehre für die des Gottes Jahuh aufgab, so daſs man ihre Verbreitung gegen das siebenzehnte oder achtzehnte Jahrhundert vor Christo annehmen kann, welches mit dem, was wir Note 78 gesagt haben, übereinstimmt.

Diodor stellt Moses Geschichte in einem natürlichen Lichte dar, wenn er sagt (lib. 34 et 40): daſs die Juden bei einer Hungersnoth, wo das Land mit Fremden überladen war, aus Egypten vertrieben wurden, und daſs Moses, der sich

durch seine Klugheit und Muth auszeichnete, diese Gelegenheit ergriff, um seine Nation in den Gebirgen von Judäa zu begründen. Es scheint widersinnig, daſs die 600,000 Bewafnete, die er dahin führte, auf 6000 schmelzten; allein ich werde diesen anscheinenden Widerspruch durch so viele, aus den Schriften selbst genommene Beweise rechtfertigen, daſs man einen Irrthum der Abschreiber wird verbessern müssen.

(85) Ει, Daseyn." Dieses einsilbige Wort war über die Thüre des Tempels zu Delphi geschrieben. Plutarch hat eine Abhandlung darüber verfaſst.

(86) Der Name des Osiris im Lobliede Moses." Er ist in eignen Worten darin enthalten, c. 32. des fünften Buches Mose. Die Werke des Tsour sind vollständig. Man hat Tsour durch Schöpfer übersezt: in der That bedeutet es, Formen geben; und dies ist eine der Definitionen von Osiris im Plutarch.

(88) Vom Erzengel Michael." Die Namen der Engel und Monate, so wie Gabriel, Michael, Yâr, Nisan u. s. w., kamen mit den Juden von Babylon — wie der Talmud von Jerusalem ausdrüklich sagt. Man sehe Beausobre hist. du Manich. tom. 2. p. 624, wo er beweist, daſs die Heiligen des Kalenders den drei hundert fünf und sechszig Engeln der Perser nachgemacht sind: und Jamblichus in seinen egyptischen Mysterien, sect. 2. c. 3., redet von Engeln, Erzengeln, Seraphim u. s. w. als ein wahrer Christ.

(89) Theologie des Zoroasters." Die ganze Philosophie der Gymnosophisten, sagt Diogenes Laertius auf die Autorität eines Alten, ist aus der der Magier entsprungen, und viele versichern, daſs die jüdische ebenfalls ihren Ursprung daher genommen hat (lib. 1. c. 9). Megasthenes, ein vorzüglicher Geschichtschreiber aus der Zeit des

Seleucus Nicanor, der besonders über Indien geschrieben hatte, begreift, als er von der Philosophie der Alten über Naturdinge redet, die Braminen und Juden in einem Sinn zusammen.

(90) Das goldne Zeitalter auf die Erde zurükführen.“ Das ist der Grund aller heydnischen Orakelsprüche, die man auf Christus angewandt hat, und unter andern des vierten Hirtengedichts Virgils und der bei den Alten so berühmten sybillinischen Verse.

(91) Am Ende von angeblichen sechs tausend Jahren.“ Wir haben schon, Note 29, diese bei den Toscanern gangbare Sage gesehn. Sie verbreitete sich bei den meisten Völkern, und enthüllt uns, was man von allen diesen angeblichen Schöpfungen und Ende der Welt denken muſs, die im Grunde nichts als Anfang und Ende astronomischer, von den Astrologen ersonnener Perioden sind. Die des Sonnenjahrs oder Umlaufs, als die einfachste und merklichste, hat allen andern zum Muster gedient, und ihre Vergleichung hat zu sehr seltsamen Ideen Anlaſs gegeben. Dahin gehören zum Beispiel die vier Zeitalter der Welt bei den Indiern; im Anfang waren diese vier Zeitalter nichts weiter, als die vier Jahrszeiten; und so wie jede unter dem Einfluſs eines Planeten stand, führte sie den Namen des diesem Planeten zugeeigneten Metalls. So war der Frühling das Alter der Sonne oder des Goldes; der Sommer das Alter des Mondes oder des Silbers; der Herbst das Alter der Venus oder des Kupfers; und der Winter das Alter des Mars oder des Eisens. Als nachher die Astrologen ihre groſsen Jahre von 25 und 36 tausend Jahren erfunden hatten, welche alle Gestirne zugleich auf ihren Standpunkt, auf eine allgemeine Vereinigung führen sollten, führte die Zweideutigkeit des Ausdruks

Zweideutigkeit der Begriffe herbei, und es war leicht für tausende von Sonnenjahren zu halten, was eigentlich nur tausende von Himmelszeichen waren. Auf solche Art lassen sich alle diese Begriffe von der Schöpfung, womit man sich so sehr gequält hat, auf hypothetische Berechnungen astronomischer Perioden zurükführen, und weil man den Anfang dieser Perioden und den eingebildeten Augenblik der Vereinigungen der Gestirne beim Eintritt der verschiednen Jahrszeiten angenommen hat, so hat man die Schöpfung der Welt bald im Frühling, bald auf die Sonnenwende gesezt, nach dem Zeitpunkt, wo jedes Volk sein Jahr anfieng. Bei den Egyptiern war es der längste Tag. Bei den Persern war es anfangs der Frühling, oder das erste Zeichen des Widders; und daher die Meinung der ersten Christen, daſs die Welt im Frühling geschaffen sey. Dieses muſste nothwendig auch die Meinung der Genesis seyn, und es ist merkwürdig, daſs die Welt darin nicht durch den Gott Mosis (Jahuh), sondern durch die Elohim, oder Götter in der vielfachen Zahl, das heiſst, durch die Engel oder Genien, nach dem gewöhnlichen Sinn der hebräischen Bücher, geschaffen ist. Wenn man bemerkt, daſs das Grundwort von Elohim stark und mächtig bedeutet, und daſs die Egyptier ihre Decans starke und mächtige Oberhäupter nannten, indem sie ihnen die Schöpfung zuschrieben; so wird man finden, daſs die Genesis Wort für Wort sagt: die Welt sey von den Decans geschaffen. Vermöge eben dieser Genien, empörte sich Merkur gegen Saturn, sagt Sanchuniaton, und sie wurden Elohim genannt. Man wird fragen, warum die vielfache Zahl Elohim die einfache Zahl Bara (créa) regiert? Weil die Einheit der herrschende Lehrsaz der Hebräer nach der Zurükkunft von Babylon geblieben war, muſste man einen from-

men Barbarismus begehen. Vor Moses aber fand dieser Barbarismus nicht Statt; der Beweis davon ist in den Namen der Kinder Jakobs enthalten, wovon mehrere aus einem vielfachen Verbum gemacht sind, das von Elohim, damals in der vielfachen Zahl, regiort wird; So z. B. der Name Raouben (Ruben), sie haben ihr Auge auf mich geworfen (die Götter) und Samaouni (Simeon) sie haben mich verflucht (die Götter) und dieses stets, weil diese Götter der Weiber Jakobs die Teraphim des Laban, das heiſst, die Engel der Perser und die Decans der Egypter, waren.

(92) Sechs tausend Jahr nach der Schöpfung." Die Berechnung der Siebenzig zählte fünf tausend und beinahe sechs hundert Jahre, und diese Berechnung war die gewöhnlichste. Man weiſs, wie sehr in den ersten Zeiten der Kirche, diese Meinung vom Ende der Welt die Gemüther beschäftigte. Als in der Folge die heiligen Concilien mehr Zuversicht gewonnen hatten, verurtheilten sie diese Meinung als Ketzerei in der Secte der Millenarier, welches zu einem sehr sonderbaren Fall Anlaſs giebt: denn aus den Evangelienbüchern, denen wir folgen, erhellt offenbar, daſs Jesus ein Millenarier, daſs heiſst, ein Ketzer gewesen ist.

(93) Durch das Sternbild der Schlange." Die Perser, sagt Chardin, nennen das Schlangengestirn Ophiucus, Evens Schlange; und diese Schlange, ophiucus oder ophioneus, spielte dieselbe Rolle in der Theologie der Phönicier: denn Pherecydes, ihr Schüler und Pythagoras Lehrer, sagt: daſs ophioneus serpentinus das Oberhaupt der Rebellen gegen Jupiter gewesen sey. V. Mars. Ficin. apol. Socrat. p. m. 797 col. 2. Und ich füge hinzu, daſs oephah (durch aïn) im Hebräischen vipera (Schlange) heiſst.

(94) Verführte den Menschen.“ Im physischen Sinn heiſst verführen, seducere, weiter nichts, als zu sich ziehn, mit sich führen.

(95) Mithras Gemälde.“ Man sehe dies Gemälde im Hyde p. 111.

(96) Perseus von der andern Seite.“ Noch mehr, dieser Medusenkopf, dieser einst so schöne Weiberkopf, den Perseus abhieb und in der Hand hält, ist nichts anders als der Kopf der Jungfrau, der gerade, wenn Perseus aufsteigt, unter den Horizont sinkt; und die Schlangen, die ihn umgeben, sind ophiucus und der Polar-Drache, die alsdann den Scheitelpunkt (Zenith) einnehmen. Wir sehn hieraus, auf welche Art die alten Astrologen alle ihre Zeichen und Fabeln verfertigt haben. Sie nahmen die Sternbilder, die sich zu gleicher Zeit am Streif des Horizonts befanden, versammleten ihre Theile und bildeten Gruppen davon, die ihnen zum Kalender in hieroglyphischen Charakteren dienten. Das ist das Geheimniſs aller ihrer Gemälde und die Auflösung aller mythologischen Ungeheuer. Die Jungfrau ist wiederum die durch Perseus von dem Wallfisch, der sie verfolgt, befreiete Andromeda.

(97) Durch eine keusche Jungfrau.“ Dies war das Gemälde der von Aben-Ezra im coelum poëticum des Blaeu angeführten persischen Sphäre; die Figur des ersten Decans der Jungfrau, sagt dieser Schriftsteller, stellt eine schöne Jungfrau mit langem Haar vor, die in einem Lehnstuhl sizt, zwei Ähren in einer Hand hält, und ein Kind säugt, welches von einigen Nationen Jesus und im Griechischen Christus genannt wird.

In der Bibliothek des Königs ist ein arabisches Mnsct. vorhanden, No. 1165, worin die zwölf Zeichen gemalt sind. Das der Jungfrau stellt ein junges Mädchen vor, das ein Kind neben sich

hat; ausserdem ist die ganze Scene der Geburt Jesus im nächsten Himmel gesammlet. Der Stall ist das Sternbild des Fuhrmanns und der Ziege, vormals der Bok; ein Sternbild, das praesepe Jovis Heniochi, Stall des Jou genannt wird, und dies Wort Jou findet man in dem Namen Jou-seph (Joseph) wieder. Nicht weit davon ist der Esel des Typhon (der grofse Bär) und der Ochs oder Stier, die alten Gefährten der Krippe. Der Thürsteher ist Janus mit seinen Schlüsseln und Kahlkopf: die zwölf Apostel sind die Genien der zwölf Monate u. s. w. Diese Jungfrau hat die mannigfaltigsten Rollen in allen Mythologien gespielt: sie ist die Isis der Egyptier, die in der von Julian angeführten Inschrift sagte: die Frucht, die ich gebohren habe, ist die Sonne. Die meisten von Plutarch angeführten Abhandlungen beziehn sich darauf, so wie die von Osiris auf Bootes passen. Auch die sieben Hauptsterne des Bären, Davids Wagen genannt, hiefsen ebenfalls Osiris Wagen (Man sehe Kircher). Die Krone, die er hinter sich trägt, war von Epheu geflochten, und hies das Chen Osiris, der Baum des Osiris. Auch Ceres war die Jungfrau, deren Mysterien mit denen der Isis und des Mithra gleich waren. Sie war die Diana von Ephesus, die grofse Göttin von Syrien, die von Löwen gezogne Cybele; Minerva, die Mutter des Bacchus; Asträa, die reine Jungfrau, die dem Himmel am Ende des goldnen Zeitalters entrissen wurde. Themis, zu deren Füfsen die Wage liegt, die man ihr in die Hand giebt; Virgils Sybille, die mit ihrem Zweig in der Hand zur Hölle, oder unter die Hemisphäre hinabsteigt u. s. w.

(98) Im Himmel wieder auferstand.“ Resurgere, zum zweitenmal empor steigen, hat nur durch eine kühne Metapher, ins Leben zurükkehren, bedeuten können, und man sieht den be-

ständigen Einflufs des zweideutigen Sinns aller in den Traditionen gebrauchten Worte.

(99) Chris, das heifst, der Erhalter.“ Nach ihrer Gewohnheit haben die Griechen das aspirirte ha der Orientaler, die Haris sagen, durch X oder das spanische Jota ausgedrükt. Im Hebräischen wird Heres von der Sonne gebraucht, im Arabischen aber bedeutet das Grundwort bewachen, hüten, und Haris heifst Wächter, Hüter. Dies ist der eigenthümliche Beiname des Vichenou, und dieses erweist auf einmal die Identität der indischen und christlichen Dreieinigkeit, und ihren gemeinschaftlichen Ursprung. Es ist offenbar dasselbe System, welches, in zwei Zweige getheilt, den einen im Orient, den andern im Occident, zwei verschiedne Formen angenommen hat: sein Hauptstamm ist das pythagoräische System von der Seele der Welt, oder Jupiter. Dieser Beiname piter oder Vater war auf den Demiurgos der Platoniker übertragen, und es entstand daraus eine Zweideutigkeit, welche Schuld war, dafs man den Sohn suchte. Den Philosophen war es der Verstand, *νους* und logos, woraus die Lateiner ihr Verbum zusammensezten. Man trift hier genau auf den Ursprung des ewigen Vaters, und des Sohns, der aus ihm hervorging, mens ex Deo nata, sagt Macrobius. Die anima oder spiritus mundi war der heilige Geist, und deswegen sagten Manes, Basilides, Valentinus und andre angebliche Ketzer der ersten Jahrhunderte, die bis auf die Quellen zurükgingen, dafs Gott der Vater das unzugängliche, höchste Licht sey (des Himmels erstes Trieb-rad, aplanes), dafs der Sohn das zweite, in der Sonne wohnende Licht sey; und der heilige Geist die Luft, welche die Erde umgiebt (Man sehe Beausobre, Band II. S. 586). Daher bei den Syriern sein Sinnbild der Taube, der Vogel der Venus Urania, das heifst,

heiſst, der Luft. Die Syrier (sagt Nigidius in Germanico) sagen, daſs eine Taube zu verschiednen Zeiten im Euphrat ein Fisch-ei ausbrütete, woraus Venus entstand. Auch essen sie keine Tauben, sagt Sextus Empyricus, inst. Pyrrh. lib. 3. c. 23; und dies zeigt uns eine Periode an, die im Zeichen der Fische anfängt (am kürzesten Tage). Wenn überdies Chris von Harisch durch ein chin herkömmt, so bedeutet es Verfertiger, ein schiklicher Beiname der Sonne. Diese Varianten, welche die Alten in Verwirrung setzen muſsten, beweisen gleichfalls insgesammt, welches das wahre Abbild Jesus ist, welches man schon zu Tertullians Zeiten wahrgenommen hatte. „Viele, sagt dieser Schriftsteller, denken mit mehr Wahrscheinlichkeit, daſs die Sonne unser Gott ist, und verweisen uns auf die Religion der Perser.“

(100) 608 Sonnenperiode.“ (Man sehe Martianus Capella merkwürdige Ode an die Sonne.)

(101) Menschenopfer.“ Man lese die kalte Deklamation des Eusebius, Praep. Ev. libr. 1. Er behauptet, daſs, seit Christus gekommen sey, es keine Kriege, keine Tyrannen, keine Menschenfresser, keine Pederasten, keine Blutschänder, keine Menschen, die ihre Eltern fräſsen, mehr gäbe. Wenn man diese ersten Lehrer der Kirche liest, kann man sich nicht genug über ihre Unredlichkeit oder Verblendung wundern.

(102) Die Samanäer.“ Die Gleichheit aller Menschen vor Gott und im Stande der Natur war einer der Hauptsätze der Samanäer, und sie scheinen die einzige Sekte des Alterthums gewesen zu seyn, welche sie anerkannt hat.

(103) Verderbte alle Gewissen.“ So lange es Mittel geben wird, sich von allen Verbrechen zu

reinigen; sich mit Geld oder nichtswürdigen Übungen von aller Züchtigung loszukaufen; so lange die Könige und Grofsen sich von ihren begangnen Unterdrückungen und Menschenmordungen, durch Erbauung von Tempeln und durch Stiftungen loszusprechen glauben; so lange die Privatpersonen ungestört betrügen und rauben zu können denken, wenn sie nur die Fasten halten, zur Beichte gehn und die lezte Ölung empfangen — kann unmöglich eine Moral, eine Tugend in der Gesellschaft Statt finden, und mit tiefem Sinn der Wahrheit hat ein neuerer Philosoph die Lehre von den Abbüfsungen die Pest der Gesellschaft genannt.

(104) Das Heiligthum des Ehebetts verlezt." Wie? sagen die Muselmänner, die den Weibern keine Moralität zutrauen und die Beichte vorzüglich anstöfsig finden — wie? ein rechtschaffner Mann sollte die Erzählung der Handlungen oder geheimen Gedanken eines Weibes anhören? Könnte man nicht umgekehrt sagen — wie? eine rechtschaffne Frau sollte sich dazu verstehn, sie zu offenbaren?

(105) Aus geheimen Verbindungen, den Feinden der übrigen Gesellschaft, zusammengesezt." Will man die allgemeine Gesinnung der Priester gegen die übrigen Menschen, die sie stets mit dem Namen Volk bezeichnen, kennen lernen? so höre man die Häupter der Kirche selbst. „Das Volk, sagt der Bischof Synnesius, in Calvit. p. 315, will durchaus betrogen seyn; man kann nicht anders mit ihm verfahren. Die alten egyptischen Priester haben es eben so gemacht; deswegen schlossen sie sich in ihren Tempeln ein, und verfertigten daselbst, ihm unbewufst, ihre Mysterien: wenn das Volk das Geheimnifs gewufst hätte (hier vergifst er, was er eben gesagt

hat), so würde es sich ereifert haben, dafs man es betrog. Allein, wie soll man anders mit dem Volke umgehn, da es einmal Volk ist? Ich für mein Theil werde stets Philosoph für mich, aber Priester für das Volk seyn."

„Es braucht nur etwas Geschwäz, um dem Volke Ehrfurcht aufzulegen, schrieb Gregor von Nazianz an Hieronymus. (Hieron. ad Nep.) Je weniger es begreift, je mehr bewundert es. — Unsre Väter und Lehrer haben oft gesagt, nicht was sie dachten, sondern was Noth und Umstände ihnen zu sagen eingaben."

„Man suchte, sagt Sanchuniaton, durch das Wunderbare Bewundrung zu erregen." (Praep. Ev. lib. 3.) Man sehe die Stelle aus Plutarch, Note 48.

So war das Reich des ganzen Alterthums. So ist noch jezt das Reich der Braminen und Lamas, welches genau das der egyptischen Priester zurükruft. So war auch das Reich der Jesuiten, die mit grofsen Schritten dieselbe Laufbahn verfolgten. Es ist nicht nöthig, auf die ganze Verkehrtheit einer solchen Lehre aufmerksam zu machen. Im Allgemeinen ist jede Verbindung, die ein Geheimnifs zur Grundlage hat, oder ein Geheimnifs beschwört, eine Verbindung von Räubern gegen die Gesellschaft, eine in ihrem eignen Schoofse in Betrüger und Betrogne, das heifst, in Triebfedern und Werkzeuge getheilte Verbindung. Nach diesem Grundsaz mufs man diese neuen Vergesellschaftungen beurtheilen, die unter dem Namen Illuminaten, Martinisten, Kagliostristen, ja selbst der Freimaurer und Mesmeristen Europa überschwemmen. Sie äffen nur die Narrheiten und Betrügereien der alten Cabalisten, Magiker, Orphiker u. s. w. nach, die, wie Plutarch sagt, nicht nur Privatpersonen, sondern Könige und Völker in schwere Irthümer stürzten.

(106) Sie (die Priester) hatten sich wechselsweise zu Astrologen, Magikern, Zauberern u. s. w. gemacht.“ Was ist ein Magiker in dem Sinn, den das Volk mit diesem Worte verbindet? Ein Mensch, der durch Wörter und Zeichen, auf übernatürliche Wesen zu wirken, und sie zu zwingen vorgiebt, auf seine Stimme herabzusteigen und seinen Befehlen zu gehorchen. Dies haben alle alten Priester gethan; alle Götzendiener thun es noch jezt, und verdienen deswegen den Namen Magiker. Wenn aber ein christlicher Priester vorgiebt, Gott vom Himmel hernieder zu rufen, ihn auf ein Stük Brod zu heften, und mit diesem Talisman die Seelen rein zu machen, und in den Stand der Gnade zu versetzen, was begeht er anders, als eine Handlung der Magie? Und was für ein Unterschied ist zwischen ihm und einem tartarischen Schaman, der Geister beschwört, oder einem indischen Braminen, der in einem Wassergefäſs Vichenou herabsteigen läſst, um die bösen Geister zu vertreiben? — Überall ist der Geist der Kirche sich gleich; überall Anmaſsung eines ausschlieſsenden Vorrechts; der Fähigkeit, nach Willkühr die Kräfte der Natur zu bewegen, und diese Anmaſsung ist ein so offenbarer Eingriff in das Recht der Gleichheit aller Menschen, daſs mit dem Tage, wo die Nationen consequet werden, sie auf immer dieses Geschlecht des geistlichen Adels abschaffen werden, das der Stammvater und Vorbild des weltlichen Adels gewesen ist.

(107) Als Handelswaaren vom gröſsten Werth.“ Die mit den Pastillen des groſsen Lama verglichne Geschichte der agnus des Pabstes, würde in der That sehr merkwürdig seyn. Aus der Erweiterung dieser Idee auf alle Religionsgebräuche lieſse sich ein nüzliches Buch verfassen: man müſste

reihenweise die analogen oder widersprechenden Züge des Glaubens und Aberglaubens aller Nationen zusammenziehn. Eine andre Art des Aberglaubens, dessen Heilung eben so nüzlich seyn würde, ist die übertriebene Ehrfurcht für die Großen, und zu diesem Zwek wäre es hinlänglich, das Privatleben der Könige und Fürsten zu beschreiben. Es kann keine mehr philosophische Art geben; auch haben wir gesehn, welches Geschrei sie und ihre Diener erhuben, als man die Anekdoten des Hofs von *** heraus gab. Wie, wenn wir eine Fortsetzung davon hätten? Wenn das Volk alle Schande, alle Erbärmlichkeit dieser Götzen aufgedekt sähe, so würde es nicht mehr in Versuchung gerathen, nach ihrem falschen Genuß zu verlangen, dessen täuschender Anblik es quält und verhindert, das wahre Glük seiner Lage zu genießen.

Katechismus
des
französischen Bürgers.

Das natürliche Gesez.

Erstes Kapitel.

Kennzeichen des natürlichen Gesetzes.

Frage. Was ist das natürliche Gesez?

Antwort. Es ist das ewige, unveränderliche, nothwendige Gesez, durch welches Gott die Welt regiert, und welches er selbst den Sinnen und der Vernunft der Menschen darbietet, um ihnen als gleiche und gemeinschaftliche Richtschnur zu dienen, und sie, ohne Unterschied des Vaterlandes und Glaubens, der Vollkommenheit und dem Glücke zuzuführen.

LB Coburg

F. Worin unterscheidet sich das natürliche Gesez von den andern Gesetzen?

A. Vornehmlich durch zehn Kennzeichen.

F. Welches ist das *erste?*

A. Dafs es ursprünglich, und allen andern vorausgegangen ist: es hat allen andern Gesetzen zum Vorbilde gedient, und sie sind nur Nachahmungen und unvollkommene Kopieen desselben.

F. Welches ist das *zweite?*

A. Dafs es unmittelbar von Gott kommt, und von ihm selbst jedem Menschen dargeboten ist, indefs die andern uns von Menschen dargeboten werden, die getäuscht seyn, oder täuschen können.

F. Welches ist das *dritte?*

A. Dafs es allen Zeiten, allen Ländern gemeinschaftlich, mithin eins und allgemein ist.

F. Ist kein andres Gesez allgemein?

A. Nein; denn keins schikt sich für alle Völker der Erde, keins ist auf alle anwendbar. Alle sind örtlich und zufällig, aus Verhältnissen des Platzes und der Personen entstanden, so dafs, wenn dieser oder jener Mensch, diese oder jene Begebenheit nicht gewesen wäre, dieses oder jenes Gesez nicht seyn würde.

F. Welches ist das *vierte* Kennzeichen?

A. Dafs es einförmig und unveränderlich ist.

F. Ist kein andres Gesez einförmig und unveränderlich?

A. Nein; denn was nach einem Gesetze *Gut* und *Tugend* ist, ist nach einem andern *Übel* und *Laster*, und was ein und ebendasselbe Gesez zu einer Zeit billigt, verdammt es oft in der Folge.

F. Welches ist das *fünfte* Kennzeichen?

A. Dafs es augenscheinlich und handgreiflich ist, weil es ganz in Thatsachen besteht, die den

Sinnen und der Fassung unaufhörlich gegenwärtig sind.

F. Sind die andren Gesetze nicht augenscheinlich und handgreiflich?

A. Nein; denn sie gründen sich auf vergangene und zweifelhafte Thatsachen, auf zweideutige und verdächtige Zeugnisse, und auf Beweise, die den Sinnen unzugänglich sind.

F. Welches ist das *sechste* Kennzeichen?

A. Daſs es vernünftig ist, weil die Vorschriften und die ganze Lehre desselben der Vernunft und dem Verstande des Menschen gemäſs sind.

F. Ist kein andres Gesez vernünftig?

A. Nein; denn alle widersprechen der Vernunft und dem Verstande des Menschen, und legen ihm eigenmächtig einen blinden und in der Ausführung unmöglichen Glauben auf.

F. Welches ist das *siebente* Kennzeichen?

A. Daſs es gerecht ist, weil in dem natürlichen Gesetze die Strafen den Übertretungen angemessen sind.

F. Sind die andern Gesetze nicht gerecht?

A. Nein; denn sie verbinden oft mit den Verdiensten oder den Vergehungen ungemessene Strafen oder Belohnungen, und rechnen oft Handlungen, die nichtig oder gleichgültig sind, als Verdienst oder Vergehung an.

F. Welches ist das *achte* Kennzeichen?

A. Daſs es friedlich und duldsam ist, weil das natürliche Gesez, in welchem alle Menschen Brüder und an Rechten gleich sind, allen nichts als Frieden und Duldsamkeit, selbst für ihre Irthümer, anräth.

F. Sind die andern Gesetze nicht friedlich?

A. Nein; denn alle verkünden Uneinigkeit, Zwietracht, Krieg, und trennen die Menschen durch ausschlieſsliche Ansprüche auf Wahrheit und Herrschaft.

F. Welches ist das *neunte* Kennzeichen?

A. Dafs es für alle Menschen gleich wohlthätig ist, indem es alle Menschen die wahren Mittel lehrt, besser und glüklicher zu seyn.

F. Sind die andern Gesetze nicht auch wohlthätig?

A. Nein; denn keines lehrt die wahren Mittel zum Glük: alle beschränken sich auf verderbliche oder geringfügige Gebräuche; und die Erfahrung beweist es, weil nach so vielen Gesetzen, Religionen, Gesetzgebern und Propheten die Menschen noch immer so unglüklich und unwissend sind, als vor fünftausend Jahren.

F. Welches ist das *letzte* Kennzeichen des natürlichen Gesetzes?

A. Dafs es allein zureicht, die Menschen glüklicher und besser zu machen, weil es alles umfafst, was die andern bürgerlichen oder Religions-Gesetze Gutes und Nüzliches haben; das heifst: weil es wesentlich den moralischen Theil derselben ausmacht, so dafs alle andren Gesetze, wenn man sie dessen entkleidete, auf chimärische und phantastische Meinungen, ohne allen praktischen Nutzen, zurükgebracht seyn würden.

F. Fasse mir alle diese Kennzeichen wieder zusammen.

A. Das natürliche Gesez ist, wie ich gesagt habe: 1) ursprünglich, 2) unmittelbar, 3) allgemein, 4) unveränderlich, 5) augenscheinlich, 6) vernünftig, 7) gerecht, 8) friedlich, 9) wohlthätig, 10) allein hinreichend; und weil es alle diese Eigenschaften der Vollkommenheit und der Wahrheit vereinigt, so haben wir es angenommen, und bekennen es, als des Menschen und Gottes, von dem es herrührt, am würdigsten.

F. Wenn es von Gott herrührt, lehrt das natürliche Gesez auch das Daseyn Gottes?

A. Ja, sehr ausdrüklich; denn je mehr ein Mensch den erstaunlichen Anblik des Weltalls aufmerksam betrachtet, je mehr er über die Eigenschaften und Attribute aller Wesen, über die bewunderswürdige Ordnung und den Einklang ihrer Bewegungen nachdenkt: desto erwiesener wird es ihm seyn, dafs es eine *höchste Ursache*, eine *allgemeine und inwohnende Triebfeder* giebt, die mit dem Namen: Gott, bezeichnet wird. Und das natürliche Gesez ist so hinreichend, zu der Kenntnifs Gottes zu erheben, dafs alles, was die Menschen durch fremde Mittel von dieser Kenntnifs zu erlangen getrachtet haben, sich durchgängig lächerlich, widersinnig gefunden hat, und dafs sie genöthigt gewesen sind, zu den unveränderlichen Begriffen der natürlichen Vernunft zurükzukehren.

F. Also ist es nicht wahr, dafs die Anhänger des *natürlichen Gesetzes* Gottesläugner sind?

A. Nein, es ist nicht wahr; vielmehr haben sie von der Gottheit stärkere und edlere Begriffe, als die Heuchler, von denen sie verläumdet werden: denn sie entweihen die Gottheit nicht durch die Mischung von allen Schwachheiten und Leidenschaften der Menschheit.

F. Worin besteht ihr Gottesdienst?

A. Blofs und ganz in *That;* er ist die Ausübung und Beobachtung aller Regeln, welche die *höchste Weisheit* der Bewegung jedes Wesens auferlegt hat, ewiger und unveränderlicher Regeln, durch welche sie die Ordnung und den Einklang des Weltalls erhält, und welche in ihren Beziehungen auf den Menschen das natürliche Gesez ausmachen.

F. Hat man vor dieser Zeit das natürliche Gesez gekannt?

A. Man hat jederzeit davon gesprochen. Die meisten Gesezgeber haben gesagt, dafs sie es zur Grundlage ihrer Gesetze nähmen; aber sie stellten nur einzelne Vorschriften desselben auf, und hatten von dem Ganzen nur schwankende Begriffe.

F. Warum das?

A. Weil es, so einfach es auch in seinen Grundlagen ist, in seinen ausführlichen Folgerungen ein verwickeltes Ganzes bildet, das die Kenntnifs vieler Thatsachen, und die ganze Fähigkeit des Verstandes erfordert.

F. Kann nicht der Instinkt allein das natürliche Gesez lehren?

A. Nein; denn unter *Instinkt* versteht man blofs jenes blinde Gefühl, das ohne Unterschied zu allem antreibt, was den Sinnen schmeichelt.

F. Warum sagt man denn, das natürliche Gesez sey in die Herzen aller Menschen gegraben?

A. Man sagt es aus zwei Ursachen: 1) weil man bemerkt, dafs es Handlungen und Gefühle giebt, die allen Menschen gemein sind, was von ihrer gemeinschaftlichen Organisation herrührt; 2) weil die ersten Philosophen geglaubt haben, dafs die Menschen schon mit gebildeten Begriffen auf die Welt kämen, was nunmehr als irrig erwiesen ist.

F. Die Philosophen irren sich also?

A. Ja, das begegnet ihnen.

F. Warum das?

A. 1) Weil sie Menschen sind; 2) weil Unwissende alle diejenigen, die wohl oder übel raisonniren, Philosophen nennen; 3) weil diejenigen, die über viele Dinge raisonniren, und die ersten sind, welche darüber raisonniren, sich leicht irren können.

F. Wenn das natürliche Gesez nicht geschrieben ist, wird es da nicht eine willkürliche und idealische Sache?

A. Nein, weil es ganz in Thatsachen besteht, die jeden Augenblik wieder den Sinnen erwiesen werden und auf diese Weise eine eben so bestimmte und genaue Wissenschaft bilden können, als die Geometrie und die Mathematik überhaupt. Und dafs das natürliche Gesez eine bestimmte Wissenschaft ausmacht, ist eben die Ursache, warum die Menschen, welche unwissend geboren sind und zerstreuet leben, es bisher nur oberflächlich gekannt haben.

Zweites Kapitel.

Principien des natürlichen Gesetzes in Beziehung auf den Menschen.

F. Entwickle mir die Principien des natürlichen Gesetzes in Beziehung auf den Menschen.

A. Sie sind einfach, und kommen auf eine einzige Grundregel hinaus.

F. Welches ist diese Regel?

A. Die Erhaltung seiner selbst.

F. Wie gebietet die Natur dem Menschen, sich selbst zu erhalten?

A. Durch zwei mächtige und unwillkührliche Empfindungen, die sie als Führer, als Wächter, allen seinen Handlungen zugesellt hat: Empfindung des Schmerzes, durch welche sie ihn von allem abwarnt und abwendet, was darauf zielt ihn zu zerstören; und Empfindung des Vergnügens, durch welche sie ihn zu allem anzieht und antreibt, was darauf zielt, sein Daseyn zu erhalten und zu entwickeln.

F. Das Vergnügen ist also kein *Übel*, keine *Sünde*, wie die Kasuisten behaupten?

A. Nein; das ist es nur, in so fern es darauf zielt, das Leben und die Gesundheit zu zerstören, die, nach dem eignen Geständnisse dieser Kasuisten, uns von Gott selbst gegeben werden.

F. Ist das Vergnügen der vornehmste Zwek unseres Daseyns, wie einige Philosophen gesagt haben?

A. Nein, das ist es nicht mehr als der Schmerz; das Vergnügen ist eine *Ermunterung zu leben*, wie der Schmerz eine *Warnung nicht zu sterben.*

F. Wie beweisest du diese Behauptung?

A. Durch zwei handgreifliche Thatsachen. Erstlich: das Vergnügen, wenn es über Bedürfniſs genossen wird, führt zur Zerstörung; ein Mensch, z. B., der das Vergnügen zu essen oder zu trinken miſsbraucht, greift seine Gesundheit an, und schadet seinem Leben; zweitens: der Schmerz führt zuweilen zur Erhaltung; ein Mensch, z. B., der sich ein brandiges Glied ablösen läſst, leidet Schmerz, und zwar um nicht ganz umzukommen.

F. Aber beweiset dies nicht selbst, daſs unsere Empfindungen über den Zwek unsrer Erhaltung täuschen können?

A. Ja, sie können es auch augenbliklich.

F. Wie täuschen uns unsere Empfindungen?

A. Auf zweierlei Art: durch Unwissenheit und durch Leidenschaft.

F. Wann täuschen sie uns durch Unwissenheit?

A. Wenn wir handeln, ohne die Handlung und Wirkung der Gegenstände auf die Sinne zu kennen; z. B. wenn ein Mensch Brennesseln anrührt, ohne ihre stechende Eigenschaft zu kennen, oder wenn er Opium käuet, ohne etwas von dessen einschläfernder Eigenschaft zu wissen.

F. Wann täuschen sie uns durch Leidenschaft?

A. Wenn wir zwar die schädliche Wirkung der Gegenstände kennen, uns aber dessen ungeachtet der Heftigkeit unsrer Wünsche und Triebe überlassen; z. B. wenn ein Mensch, welcher weis, daſs der Wein berauscht, ihn dessen ungeachtet in Übermaſs trinkt.

F. Was ist daraus zu folgern?

A. Daſs die Unwissenheit, in welcher wir geboren werden, und die unbeschränkten Triebe, denen wir uns überlassen, unsrer Erhaltung zuwider sind; daſs also die Unterrichtung unseres Verstandes, und die Beschränkungen unsrer Leidenschaften, zwei Pflichten, zwei natürliche Gesetze ausmachen, welche unmittelbar aus dem ersten Gesetze der Selbsterhaltung flieſsen.

F. Wenn wir aber unwissend geboren werden, ist da die Unwissenheit nicht ein natürliches Gesez?

A. Eben so wenig, als daſs wir nakte und schwache Kinder bleiben müſsten. Die Unwissenheit ist für den Menschen keinesweges ein Gesez der Natur, sondern vielmehr ein Hinderniſs gegen die Ausübung aller ihrer Gesetze; sie ist die wahre Erbsünde.

F. Warum haben sich also Moralisten gefunden, die sie als eine Tugend, als eine Vollkommenheit betrachteten?

A. Weil sie aus Verkehrtheit des Geistes, oder aus Menschenhaſs, den Miſsbrauch der Kenntnisse mit den Kenntnissen selbst verwechselten, als ob einem Menschen, weil er eine Verläumdung erfunden hätte, die Denkfähigkeit genommen werden müſste! als ob die Vollkommenheit und die Tugend in der Nichtigkeit, nicht aber in der Entwickelung und der guten Anwendung unsrer Kräfte beständen!

F. Der Unterricht ist also eine unumgängliche Nothwendigkeit für das Daseyn des Menschen?

A. Allerdings; so unumgänglich, daſs der Mensch ohne Unterricht jeden Augenblik von den ihn umgebenden Wesen angestoſsen und verlezt wird. Denn kennt er die Wirkungen des Feuers nicht, so verbrennt er sich; des Wassers nicht, so ertrinkt er; des Opiums nicht, so vergiftet er sich; kennt er im rohen Zustande die Künste der Thiere und die Mittel das Wild zu fangen nicht, so verhungert er; kennt er im geselligen Zustande den Gang der Jahrszeiten nicht, so kann er weder den Acker bauen, noch sich ernähren. Und so ist es mit allen seinen Handlungen in allen Bedürfnissen seiner Erhaltung.

F. Aber kann der Mensch sich alle diese, zu seiner Erhaltung und zur Entwickelung seiner Kräfte nothwendigen, Begriffe verschaffen?

A. Nein; er kann es nur mit Hülfe seiner Brüder, wenn er *in Gesellschaft* lebt.

F. Ist aber die Gesellschaft für den Menschen nicht ein widernatürlicher Zustand?

A. Nein; sie ist vielmehr ein Bedürfniſs, ein Gesez, das ihm die Natur selbst in seiner Organisation auflegt. Denn 1) hat die Natur den Menschen so gebauet, daſs er seines Gleichen von einem andern Geschlechte nicht erblikt, ohne Bewegungen und einen Reiz zu empfinden, deren Folgen ihn zum Familienleben führen, welches schon ein gesellschaftlicher Zustand ist; 2) indem sie ihm Empfindungen gab, organisirte sie ihn so, daſs die Empfindungen Andrer in ihm selbst sich spiegeln, und *Mitempfindungen* von Vergnügen, von Schmerz, von Theilnehmung erregen, welche ein Reiz und ein unauflösliches Band der Gesellschaft sind; 3) ist der gesellschaftliche Zustand, dessen Grund die Bedürfnisse des Menschen ausmachen, nichts als ein Mittel mehr für ihn, das Gesez der Selbsterhaltung zu erfüllen. Und sagt man, daſs er darum auſser der Natur sey,

weil er vollkommner ist, so heiſst das eben so viel, als wenn man sagte: eine Frucht, die in den Wäldern bitter und wild wächst, sey nicht das Erzeugniſs der Natur, weil sie, in den Gärten angebauet, süſs und köstlich geworden ist.

F. Warum haben also Philosophen das wilde Leben den *Zustand der Vollkommenheit* genannt?

A. Weil es unter den Philosophen, wie unter den andern Menschen, Weise und Thörichte giebt, verkehrte Köpfe, die aus närrischem Sinn, aus verlezter Eitelkeit, aus Ekel vor den Lastern der Gesellschaft, sich von dem wilden Zustande schwärmerische, ihrem eignen System von dem vollkommnen Menschen widersprechende, Begriffe gemacht haben.

F. Was ist der Mensch im wilden Zustande?

A. Ein rohes und unwissendes, oder ein böses und grausames Thier, nach Art der Bären und der Orang-Outangs.

F. Ist er glüklich in diesem Zustande?

A. Nein; denn er hat nur die Empfindungen des Augenbliks, und diese sind gewöhnlich Empfindungen heftiger Bedürfnisse, die er nicht befriedigen kann, weil er von Natur unwissend, und durch Vereinzelung schwach ist.

F. Ist er frei?

A. Nein; kein Wesen ist mehr Sklav als er: denn sein Leben hängt von allem ab, was ihn umgiebt; er ist nicht frei zu essen, wenn ihn hungert, zu ruhen, wenn er müde ist, sich zu wärmen, wenn ihn friert: er läuft jeden Augenblik Gefahr umzukommen. Auch hat die Natur nur wie von ungefähr dergleichen Geschöpfe gezeugt, und man sieht, daſs alles Streben des menschlichen Geschlechtes, seit seinem Ursprunge, darauf gezielt hat, durch das dringende Bedürfniſs der Selbsterhaltung sich aus diesem gewaltsamen Zustande zu reiſsen.

F. Aber erzeugt dieses Bedürfniſs der Selbsterhaltung nicht in den Individuen *Egoismus*, das heiſst, *Liebe seiner selbst?* Und ist der Egoismus nicht dem gesellschaftlichen Zustande entgegen?

A. Nein; denn verstehst du unter *Egoismus* den Hang, Andern zu schaden, so ist er nicht mehr Liebe seiner selbst, sondern Haſs gegen Andre. Die Selbstliebe, in ihrem wahren Sinn, ist nicht allein der Gesellschaft nicht entgegen, sondern die festeste Stütze derselben, durch die Nothwendigkeit Andern nicht zu schaden, damit Andere wiederum uns nicht schaden.

Die Erhaltung des Menschen und die auf diesen Zwek gerichtete Entwickelung seiner Kräfte sind also das wahre Gesez der Natur in ihrem Erzeugniſs; und aus diesem einfachen und fruchtbaren Princip flieſsen, auf dieses beziehen sich, nach diesem messen sich alle Begriffe von *Gut* und *Übel*, von *Laster* und *Tugend*, von *Recht* und *Unrecht*, von *Wahrheit* und *Irthum*, von *Erlaubt* und *Verboten*, welche die Moralität des individuellen oder des gesellschaftlichen Menschen begründen.

Drittes Kapitel.

Grundlagen der Moral. Vom Guten, vom Übel, von der Sünde, vom Verbrechen, vom Laster und von der Tugend.

F. Was nennst du *Gut* nach dem natürlichen Gesetze?

A. Alles was darauf zielt, den Menschen zu erhalten und zu vervollkommnen.

F. Und was nennst du *Übel?*

A. Alles was darauf zielt, den Menschen zu zerstören und zu verschlimmern.

F. Was versteht man unter *physischem* Gut und Übel, *moralischem* Gut und Übel?

A. Man versteht unter dem Worte *physisch* alles, was unmittelbar auf den Körper wirkt. Gesundheit ist ein *physisches* Gut; Krankheit ein *physisches* Übel. Unter *moralisch* versteht man, was nur durch mehr oder weniger ferne Folgerungen wirkt; die Verläumdung ist ein *moralisches* Übel, der gute Ruf ein *moralisches* Gut, weil beide die andern Menschen gegen uns zu Urtheilen und Handlungen stimmen, die unsrer Erhaltung nützlich oder schädlich sind, und die Mittel unseres Daseyns schmälern oder begünstigen.

F. Alles also, was darauf zielt zu erhalten oder zu erzeugen, ist *Gut?*

A. Ja; darum haben gewisse Gesezgeber den Anbau eines Feldes, und die Fruchtbarkeit eines Weibes unter die Gott gefälligen Werke gesezt.

F. Alles was darauf zielt, den Tod zu geben, ist also *Übel?*

A. Ja; und darum haben Gesezgeber den Begriff des Übels und der Sünde, bis auf den Mord der Thiere erstrekt.

F. Der Mord eines Menschen ist also nach dem natürlichen Gesez ein Verbrechen?

A. Ja; und das gröſste, das begangen werden kann: denn für jedes andre Übel ist Ersaz möglich, für den Mord nicht.

F. Was heiſst eine *Sünde* nach dem natürlichen Gesez?

A. Alles was darauf zielt, die von der Natur, zur Erhaltung und zur Vervollkommnung des Menschen und der Gesellschaft, eingerichtete Ordnung zu stören.

F. Kann die Absicht ein Verbrechen oder ein Verdienst seyn?

A. Nein; denn sie ist bloſs eine Idee ohne Wirklichkeit. Aber sie ist ein Anfang von Sünde

und von Übel, durch den Antrieb zur wirklichen That, den sie giebt.

F. Was ist die *Tugend* nach dem natürlichen Gesetze?

A. Die Ausübung der für das Individuum und für die Gesellschaft nüzlichen Handlungen.

F. Was bedeutet das Wort Individuum?

A. Es bedeutet einen Menschen, abgesondert betrachtet von jedem andern.

F. Was ist das *Laster* nach dem natürlichen Gesetze?

A. Die Ausübung der für das Individuum und für die Gesellschaft schädlichen Handlungen.

F. Sind *Tugend* und *Laster* nicht bloſs geistige, von den Sinnen abgezogene Gegenstände?

A. Nein; in der lezten Zergliederung beziehen sie sich immer auf einen physischen Zwek, und dieser Zwek ist immer Erhaltung oder Zerstörung des Körpers.

F. Haben Laster und Tugend Grade von Stärke und von Gehalt?

A. Ja; nach der Wichtigkeit der Kräfte, die sie begünstigen oder verletzen; und nach der Zahl der Individuen, in welchen diese Kräfte verlezt oder begünstigt werden.

F. Gieb mir Beispiele davon.

A. Die Handlung, das Leben eines Menschen zu retten, ist tugendhafter als *die*, sein Vermögen zu retten; die Handlung, zehn Menschen das Leben zu retten, ist tugendhafter als die, es Einem zu retten, und die Handlung, die dem ganzen Menschengeschlechte Nutzen bringt, ist tugendhafter als die, welche einer einzigen Nation nüzt.

F. Wie schreibt das natürliche Gesez die Ausübung des Guten und der Tugend vor, und wie verbietet sie die Ausübung des Lasters und des Übels?

A. Durch den Vortheil selbst, welcher von der Ausübung des Guten und der Tugend für die Erhaltung unsres Körpers erwächst, und durch den Schaden, der aus der Ausübung des Übels und des Lasters für unser Daseyn erwächst.

F. Die Vorschriften desselben sind also in der Handlung?

A. Ja; sie sind die Handlung selbst, in ihrer gegenwärtigen Wirkung und ihren künftigen Folgen betrachtet.

F. Wie theilst du die Tugenden ein?

A. In drei Klassen: 1) *individuelle* Tugenden, die sich auf den Menschen allein; 2) *häusliche*, die sich auf die Familie; 3) *gesellschaftliche*, die sich auf die Gesellschaft beziehen.

Viertes Kapitel.

Von den individuellen Tugenden.

F. Welches sind die inviduellen Tugenden?

A. Es sind

1) die *Wissenschaft*, welche die Klugheit und die Weisheit begreift;
2) die *Mäſsigkeit*, welche die Nüchternheit und die Keuschheit begreift;
3) der *Muth*, oder die Stärke des Leibes und der Seele;
4) die *Thätigkeit*, das heiſst, die Liebe zur Arbeit, und die Anwendung der Zeit.

F. Wie schreibt das natürliche Gesez die *Wissenschaft* vor?

A. Indem der Mensch, der die Ursachen und die Wirkungen der Dinge kennt, auf eine ausgebreitete und sichre Weise für die Erhaltung und die Entwickelung seiner Kräfte sorgt. Die Wissenschaft ist für ihn das Auge und das Licht, ver-

möge deren er alle Gegenstände, in deren Mitte er sich bewegt, richtig und klar unterscheidet; daher sagt man: ein *hellsehender*, ein *aufgeklärter* Mensch, um einen gelehrten und unterrichteten Menschen zu bezeichnen. Mit der Wissenschaft und dem Unterrichte hat man immer Hülfsquellen und Mittel, sich zu erhalten; daher sagte ein Weiser nach einem Schiffbruche, indessen seine Gefährten über den Verlust ihres Vermögens wehklagten: *ich habe mein ganzes Vermögen in mir.*

F. Welches ist das, der Wissenschaft entgengesezte, Laster?

A. Die Unwissenheit.

F. Weswegen verbietet das natürliche Gesez die Unwissenheit?

A. Wegen des schweren Abbruches, den sie unserm Daseyn thut: der Unwissende, welcher weder Ursachen noch Wirkungen kennt, verfällt jeden Augenblik in die für ihn und Andre schädlichsten Irthümer; er ist ein tappender Blinder, der bei jedem Schritte seine Gesellschafter anstöſst, oder von ihnen angestoſsen wird.

F. Welcher Unterschied ist zwischen einem Unwissenden und einem Thoren?

A. Eben der, wie zwischen einem Blinden, der sich seinen Zustand nicht verhehlt, und einem Blinden, der Anspruch darauf macht zu sehen: die Thorheit ist positive Unwissenheit, mit dem Dünkel, zu wissen, verbunden.

F. Sind die Unwissenheit und die Thorheit gemein?

A. Sie sind es sehr; sie sind die angewöhnten und durchgängigen Übel des Menschengeschlechts. Schon vor dreitausend Jahren sagte der weiseste unter den Menschen: *die Zahl der Thoren ist unendlich;* und die Welt hat sich nicht verändert.

F. Warum das?

A. Weil viel Arbeit und Zeit erfordert wird, um unterrichtet zu seyn, und weil die Menschen, welche unwissend geboren werden und die Mühe scheuen, es bequemer finden, blind zu bleiben, und nicht Wort haben wollen, daſs sie es sind.

F. Welcher Unterschied ist zwischen dem Gelehrten und dem Weisen?

A. Der Gelehrte *weis*, und der Weise *übt aus.*

F. Was ist die Klugheit?

A. Sie ist das vorgängige Sehen, die *Vorsicht* der Wirkungen und der Folgen von einem jeden Dinge: durch sie vermeidet der Mensch die ihm drohenden Gefahren, ergreift und erregt die ihm günstigen Gelegenheiten; woher er in der Gegenwart und auf die Zukunft, auf eine ausgebreitete und sichre Weise, für seine Erhaltung sorgt. Der Unvorsichtige hingegen, der weder seine Schritte, noch sein Betragen, noch seine Kräfte, noch den Widerstand berechnet, verfällt jeden Augenblik in tausend Verlegenheiten, tausend Gefahren, welche mehr oder weniger langsam seine Fähigkeiten und sein Daseyn zerstören.

F. Wenn das Evangelium die Armen an Geist selig nennt, meint es da die Unwissenden und Unvorsichtigen?

A. Nein; denn indem es anräth, *ohne Falsch* zu seyn *wie die Tauben*, räth es auch die feine *Klugheit der Schlangen* an. Es meint in beiden Stellen die einfache Geradheit des Geistes; und die Vorschrift des Evangeliums ist nichts anders, als die Vorschrift der Natur.

Fünftes Kapitel.

Von der Mäſsigkeit.

F. Was ist die Mäſsigkeit?

A. Sie ist ein wohlgeordneter Gebrauch unsrer Kräfte, vermittelst dessen wir in unsern Empfindungen das Ziel der Natur, uns zu erhalten, nie überschreiten. Sie ist die Beschränkung der Leidenschaften.

F. Welches ist das, der Mäſsigkeit entgegengesetzte, Laster?

A. Die Unbeschränktheit der Leidenschaften, die Gierigkeit nach allen Genüssen; mit Einem Worte: die Lüsternheit.

F. Welches sind die vornehmsten Zweige der Mäſsigkeit?

A. Die Nüchternheit, die Enthaltsamkeit oder die Keuschheit.

F. Wie schreibt das natürliche Gesez die Nüchternheit vor?

A. Durch ihren mächtigen Einfluſs auf unsre Gesundheit. Der nüchterne Mensch verdauet mit unbefangner Leichtigkeit; er ist nicht gedrükt vom Gewichte der Speisen; seine Ideen sind hell und ungehindert; er ist im vollen Besitz seines Körpers zu allen seinen Verrichtungen, und seines Kopfes zu allen seinen Geschäften; er altert, frei von Krankheiten; er verbraucht sein Geld nicht in Heilmitteln, und er genieſst wohlgemuth der Güter, die das Glük und seine Klugheit ihm verschafft haben. So zieht aus einer einzigen Tugend die groſsmüthige Natur tausend Belohnungen.

F. Wie verbietet sie die Gefräſsigkeit?

A. Durch die zahlreichen Übel, welche mit derselben verbunden sind. Der gefräſsige Mensch wird von der genossenen Nahrung gedrükt, und verdauet mit Ängstlichkeit; sein Kopf ist von den

Dünsten der Verdauung angegriffen, und empfängt keine reine und klare Ideen; er überläſst sich mit Heftigkeit regellosen Bewegungen der Wollust und des Zorns, die seiner Gesundheit schaden; sein Körper wird fett, schwer, und zur Arbeit unfähig; er leidet kostspielige und schmerzliche Krankheiten; er wird selten alt, oder sein Alter ist von Ekel und Gebrechlichkeiten begleitet.

F. Muſs man die Enthaltung von Speisen, und das Fasten als tugendhafte Handlungen betrachten?

A. Ja, wenn man zu viel gegessen hat; denn alsdann sind sie wirksame und einfache Heilmittel. Wenn aber der Körper Nahrung bedarf, so ist es Wahnsinn und eine wahre Sünde gegen das natürliche Gesez, sie ihm zu versagen, und ihn Hunger oder Durst leiden zu lassen.

F. Wie betrachtet dieses Gesez die Versoffenheit?

A. Als das verworfenste und verderblichste Laster. Indem sich der Säufer des Sinnes und der Vernunft, die Gott uns gegeben hat, beraubt, entweihet er die Wohlthat der Gottheit; er sinkt bis zum thierischen Zustande hinab; unfähig, auch nur seine Schritte zu leiten, wankt und stürzt er wie von der fallenden Sucht getroffen; er verwundet sich, und kann sich sogar tödten; seine Ohnmacht in diesem Zustande macht ihn zum Ziele des Spottes und des Hohns für Alle, die ihn umgeben; er geht in der Trunkenheit einen nachtheiligen Handel ein, und kommt in seinen Glüksumständen herunter; es entfahren ihm beleidigende Reden, und er zieht sich Feinde zu oder bereitet sich Reue; er füllt sein Haus mit Verwirrungen und Verdrieſslichkeiten; er endet durch einen frühzeitigen Tod oder ein hinfälliges Alter.

F. Untersagt das natürliche Gesez den Gebrauch des Weines schlechterdings?

A. Nein; es verbietet nur den Mifsbrauch desselben. Da aber von einem zum andern der Übergang leicht und für den grofsen Haufen der Menschen schnell ist, so haben die Gesezgeber, welche den Wein verdammen, vielleicht der Menschheit einen Dienst geleistet.

F. Verbietet das natürliche Gesez den Gebrauch gewisser Fleisch- oder Pflanzenspeisen an gewissen Tagen, in gewissen Jahrszeiten?

A. Nein; es verbietet schlechterdings nichts, als was der Gesundheit schadet. Die Vorschriften des natürlichen Gesetzes wechseln hierin nach den Personen, und sie machen sogar eine sehr wichtige Wissenschaft aus: denn die Eigenschaft, die Menge, die Verbindung der Speisen haben den gröfsten Einflufs, nicht allein auf die augenbliklichen Eindrücke, welche die Seele empfängt, sondern auch auf ihre gewöhnliche Stimmung. Ein Mensch ist, so nüchtern er immer seyn mag, vor einer Mahlzeit nicht eben der, wie nach derselben. Ein Glas Liqueur, eine Tasse Kaffee geben verschiedene Grade von Lebhaftigkeit, von Beweglichkeit, von Neigung zum Zorn, von Traurigkeit oder Fröhlichkeit; diese Speise, weil sie schwer in dem Magen liegt, macht mürrisch und verdriefslich; jene, weil sie gut zu verdauen ist, stimmt verbindlich und liebreich. Der Gebrauch der Pflanzenspeisen macht, weil sie nicht nahrhaft sind, den Körper schwach, und giebt einen Hang zur Ruhe, zur Trägheit, zur Sanftmuth; der Gebrauch der sehr nahrhaften Fleischspeisen und der geistigen Nahrungsmittel, welche die Nerven reizen, giebt Lebhaftigkeit, Unruhe, Kühnheit. Aus diesen Gewohnheiten in der Nahrung entspringen nun Gewohnheiten in der körperlichen Verfassung und den Organen, aus wel-

chen sich wiederum die verschiednen nach denselben bezeichneten Temperamente bilden. Darum haben, vorzüglich in den warmen Ländern, die Gesezgeber Vorschriften der Diät eingeführt. Lange Erfahrungen hatten die Alten belehrt, daſs die Kenntniſs der Diätetik einen wichtigen Theil der Moralwissenschaft machte; bei den Ägyptern, bei den alten Persern, bei den Griechen selbst, im Areopag, wurden ernsthafte Geschäfte nur vor den Mahlzeiten abgehandelt; und bei den Völkern, wo in der Hitze der Mahlzeiten oder unter den Dünsten der Verdauung berathschlagt wird, hat man es den Berathschlagungen angemerkt, daſs sie stürmisch und lärmend, und den Beschlüssen, daſs sie oft unvernünftig und ruhestörend waren.

Sechstes Kapitel.

Von der Enthaltsamkeit.

F. Schreibt das natürliche Gesez die Enthaltsamkeit vor?

A. Ja; weil der mäſsige Gebrauch des lebhaftesten Vergnügens nicht allein nüzlich, sondern zur Erhaltung der Kräfte und der Gesundheit nothwendig ist, und weil sich aus einer einfachen Berechnung ergiebt, daſs die Aufopferung einiger Minuten von Genuſs lange Tage von geistiger und körperlicher Kraft einbringt.

F. Wie verbietet es die Ausschweifung?

A. Durch die zahlreichen Übel, welche dem physischen und moralischen Daseyn aus derselben erwachsen. Der Mensch, der den Genuſs der Weiber miſsbraucht, entkräftet sich, und spannt sich ab; er kann seinen Studien oder seinen Geschäften nicht mehr obliegen; er nimmt müſsige, kostspielige Gewohnheiten an, die seinen Mitteln,

seinem öffentlichen Ansehen, seinem Kredit Abbruch thun, und ihm Verlegenheiten, Sorgen, Zänkereien, Prozesse verursachen, ohne die schweren und eingewurzelten Krankheiten zu rechnen; ferner den Verlust seiner Kräfte durch ein inneres und langsames Gift, die Abstumpfung seines Geistes, durch die Erschöpfung des Nervenbaues, und endlich ein vorzeitiges und gebrechliches Alter.

F. Schreibt das natürliche Gesez eine unbedingte Keuschheit vor?

A. Nein, denn das Übermafs der Enthaltsamkeit schadet zuweilen der Gesundheit, und verursacht schwere Krankheiten, in Rüksicht auf ein andres Gesez der Natur, welches dem Manne und dem Weibe gebietet, sich zu vervielfältigen.

F. Warum wird die Keuschheit an den Weibern mehr, als an den Männern, wie eine Tugend betrachtet?

A. Weil der Mifsbrauch, ja selbst der Gebrauch des Vergnügens in dem gesellschaftlichen Zustande, für die Weiber weit schwerere Ungemächlichkeiten nach sich zieht, als für die Männer. Aufser den Beschwerlichkeiten der Schwangerschaft und den Schmerzen der Entbindung, bleibt ihnen auch noch die Ernährung und Erziehung der Kinder zur Last: empfindliche Ausgaben, die ihren eignen Erhaltungsmitteln schaden, und ihrem physischen sowohl als ihrem moralischen Daseyn Abbruch thun. In diesem Zustande, da sie der Frische und der Gesundheit — ihrer Reize — beraubt und mit einer fremden kostspieligen Überlast beladen sind, werden sie den Männern gleichgültiger, finden keine sichre Unterkunft, verfallen in Armuth, Elend, Erniedrigung, und schleppen mühsam ein unglükliches Leben fort.

F. Läſst sich das natürliche Gesez auch auf die gewissenhafte Rüge innerer Wünsche und Gedanken ein?

A. Ja; weil, nach den physischen Gesetzen des menschlichen Körpers, die Gedanken und die Wünsche das Feuer der Sinne entzünden, und bald die Handlungen hervor reizen. Überdies werden, durch ein andres Gesez der Natur in der Organisation unsers Körpers, diese Handlungen ein unwillkührliches Bedürfniſs, das periodisch nach Tagen oder Wochen wieder eintritt, so daſs in einem gewissen Zeitpunkt immer das Bedürfniſs einer gewissen Handlung, einer gewissen Absonderung, sich erneuert. Wenn nun aber diese Handlung, diese Absondrung, der Gesundheit schädlich ist, so wird ihre Angewöhnung für das Leben selbst zerstörend. Daher haben die inneren Wünsche und Gedanken eine wesentliche natürliche Wichtigkeit.

F. Muſs man die Züchtigkeit als eine Tugend ansehen?

A. Ja; weil sie, als Schaam vor gewissen Handlungen, die Seele und den Körper in allen der guten Ordnung und der Selbsterhaltung nützlichen Gewohnheiten erhält. Das züchtige Weib genieſst Achtung; man bewirbt sich um sie: sie findet ihre Stelle in der bürgerlichen Gesellschaft mit Glüksvortheilen verbunden, die ihr Daseyn sichern und angenehm machen; da hingegen das unzüchtige und das ausschweifende Weib verachtet, zurükgestoſsen, dem Elend und der Schande Preis gegeben werden.

Siebentes Kapitel.

Von dem Muth und der Thätigkeit.

F. Sind der Muth und die Stärke des Körpers und des Geistes Tugenden nach dem natürlichen Gesetze?

A. Ja; und sehr wichtige Tugenden, weil sie wirksame und unentbehrliche Mittel sind, für unsre Erhaltung und unser Wohl zu sorgen. Der muthige und starke Mensch wehrt die Unterdrükkung von sich ab, und vertheidigt sein Leben, seine Freiheit, sein Eigenthum. Durch seine Arbeit verschafft er sich reichlichen Unterhalt, und geniefst dessen mit Ruhe und Seelenfrieden. Begegnen ihm Unglüksfälle, vor denen seine Klugheit ihn nicht hat verwahren können, so erträgt er sie mit Standhaftigkeit und Ergebung; und darum haben die alten Sittenlehrer die Stärke und den Muth unter die vier vornehmsten Tugenden gesezt.

F. Mufs man die Schwäche und die Feigheit als Laster betrachten?

A. Ja; weil es wahr ist, dafs sie tausendfaches Ungemach nach sich ziehen. Der schwache oder feige Mensch lebt in beständigen Sorgen und Ängsten: er untergräbt seine Gesundheit durch den oft ungegründeten Schrecken vor Angriffen und Gefahren; und dieser Schrecken ist blofs ein Übel, und kein Hülfsmittel: er macht ihn vielmehr zum Sklaven eines jeden, der ihn unterdrücken will; durch die Knechtschaft und die Erniedrigung aller seiner Kräfte, sezt er die Mittel seines Daseyns herab, und schmälert sie dergestalt, dafs er sein Leben von dem Willen und den Launen eines andern Menschen abhangen sieht.

F. Sind aber nicht, nach dem, was du von dem Einflusse der Nahrungsmittel gesagt hast, der

Muth und die Stärke, so wie viele andre Tugenden, gröſstentheils die Wirkung unsrer physischen Verfassung, unsres Temperaments?

A. Ja, das sind sie; und so sehr, daſs diese Eigenschaften sich durch die Zeugung und das Blut, mit den Elementen, von welchen sie abhangen, übermachen. Die wiederholten und sichersten Erfahrungen beweisen, daſs in den Thiergeschlechtern aller Art gewisse physische und moralische Eigenschaften an alle Individuen dieser Geschlechter gebunden sind, und durch die Verbindung oder Vermischung derselben mit andern Geschlechtern, sich mehren oder mindern.

F. Sobald aber unser Wille nicht allein zureicht, uns diese Eigenschaften zu verschaffen: ist es da ein Verbrechen, derselben beraubt zu seyn?

A. Nein, es ist kein Verbrechen, sondern ein *Unglük;* es ist, was die Alten *Fatum* oder *Schiksal* nannten. Aber auch dann hängt es noch von uns ab, diese Eigenschaften zu erwerben; denn von dem Augenblik, wo wir wissen, auf welchen physischen Elementen diese oder jene Eigenschaft beruhet, können wir die Entstehung derselben bereiten, und ihre Entwickelung fördern, indem wir diese Elemente geschikt handhaben. Und dies bewirkt die Erziehungswissenschaft, die, je nachdem sie gerichtet wird, die Individuen, oder die Geschlechter, dergestalt vervollkommnet, oder verdirbt, daſs sie ihr Wesen und ihre Neigungen ganz verändert. Das ist es, was die Kenntniſs der natürlichen Gesetze so wichtig macht, weil diese Behandlungen und Veränderungen sich nothwendig und sicher auf sie gründen.

F. Warum sagst du, die Thätigkeit sey eine Tugend nach dem natürlichen Gesetze?

A. Weil der Mensch, der arbeitsam ist und seine Zeit nüzlich anwendet, tausend kostbare Vortheile für sein Daseyn dafür genieſst. Ist er arm, so verschafft ihm die Arbeit seinen Unterhalt; und ist er überdies nüchtern, enthaltsam, vorsichtig, so erwirbt er sich bald Wohlhabenheit und genieſst die Süſsigkeit des Lebens. Und seine Arbeit selbst giebt ihm jene Tugenden; denn indem er seinen Geist und seinen Körper beschäftigt, verwahrt er sich vor regellosen Trieben und langer Weile, nimmt sanfte Gewohnheiten an, vermehrt seine Kräfte, seine Gesundheit, und gelangt zu einem friedlichen und glüklichen Alter.

F. Die Trägheit und der Müssiggang sind also, nach dem natürlichen Gesetze, Laster?

A. Ja; und die verderblichsten von allen, weil sie zu allen andern führen. Durch die Trägheit und den Müssiggang bleibt der Mensch unwissend, und büſst sogar die Wissenschaft ein, die er erworben hatte; er sezt sich allen Übeln aus, welche die Unwissenheit und die Thorheit begleiten. Von nagender langer Weile verzehrt, überläſst er sich, um sie zu vertreiben, jedem Verlangen seiner Sinne, die von Tage zu Tage mehr Herrschaft über ihn erhalten, und ihn unmäſsig, gefräſsig, wollüstig, entnervt, feig, niederträchtig und verächtlich werden lassen. Durch die sichre Wirkung aller dieser Laster, verliert er nach und nach Vermögen und Gesundheit, und endet sein Leben in allen Martern der Krankheiten und der Armuth.

F. Nach dem, was du sagst, sollte es ja scheinen, als wäre die Armuth ein Laster?

A. Nein, ein Laster ist sie nicht; noch weniger aber eine Tugend: denn sie ist näher daran zu schaden als nüzlich zu seyn; sie ist sogar gemeiniglich Folge des Lasters oder Anfang desselben: denn alle individuellen Laster haben die Wir-

kung, daſs sie zur Dürftigkeit, zur Entbehrung der Nothwendigkeiten des Lebens führen; und wenn ein Mensch sich des Nothdürftigen beraubt sieht, so ist es fast sein nächster Schritt, sich dieses durch lasterhafte, das heiſst, der Gesellschaft schädliche, Mittel zu verschaffen. Alle individuelle Tugenden hingegen zielen darauf, dem Menschen einen reichlichen Unterhalt zu geben; und wenn er mehr hat als er verzehrt, so ist es ihm viel leichter, Andern zu geben, und die der Gesellschaft nüzlichen Handlungen zu thun.

F. Siehst du also den Reichthum als eine Tugend an?

A. Nein; aber noch weniger ist er ein Laster; seinen Gebrauch allein kann man tugendhaft oder lasterhaft nennen, je nachdem er dem Menschen und der Gesellschaft nüzlich oder schädlich ist. Der Reichthum ist wie die Wissenschaft, wie die Stärke und der Muth: ein Werkzeug, dessen Anwendung und Gebrauch allein die Tugend oder das Laster bestimmen.

So haben alle individuellen Tugenden die Erhaltung des Menschen, der sie ausübt, zum mehr oder weniger bestimmten, mehr oder weniger nahen Zwek, und durch die Erhaltung jedes Menschen zielen sie auf die Erhaltung der Familie und der Gesellschaft, die aus der vereinigten Summe der Individuen bestehen.

Achtes Kapitel.

Von den häuslichen Tugenden.

F. Was verstehst du unter häuslichen Tugenden?

A. Die Ausübung der Tugenden, die der Familie nüzlich sind, von welcher man voraussezt, daſs sie in einem und demselben Hause lebt.

F.

F. Welches sind diese Tugenden?

A. Es sind die Ökonomie, die elterliche, eheliche, kindliche, Geschwister-Liebe, und die Erfüllung der Pflichten des Herrn und des Dieners.

F. Was ist die Ökonomie?

A. Sie ist, in dem weitesten Sinne des Wortes, der aus dessen griechischem Ursprung erhellt, die gute Verwaltung alles dessen, was das Daseyn der Familie oder des Hauses angeht; und da der Unterhalt hierunter die erste Stelle einnimmt, so hat man das Wort *Ökonomie* auf die Anwendung des Geldes zu den ersten Bedürfnissen des Lebens beschränkt.

F. Warum ist die Ökonomie eine Tugend?

A. Weil der Mensch, der keine unnütze Ausgabe macht, dadurch in den Besitz eines Überflusses kommt, worin der wahre Reichthum besteht, und vermittelst dessen er seiner Familie und sich selbst alles verschafft, was wirklich bequem und nüzlich ist, ungerechnet, daſs er sich dadurch Auskunftsmittel gegen zufällige und unvorgesehene Einbuſsen verschafft, so daſs er und seine Familie in einem süſsen Wohlstande leben, welcher die Grundlage des menschlichen Glückes ist.

F. Üble Wirthschaft und Verschwendung sind also Laster?

A. Ja; denn durch sie fehlt dem Menschen endlich das Nothdürftige; er verfällt in Armuth, Elend, Erniedrigung; und seine Freunde selbst, in der Besorgniſs, ihm das wieder erstatten zu müssen, was er mit ihnen oder für sie ausgegeben hat, fliehen ihn wie Schuldner ihren Gläubiger *), und er bleibt verlassen von aller Welt.

*) Die undankbaren oder das Gastrecht verkennenden Freunde, deren der Verfasser erwähnt, handeln ohne Zweifel selbst unmoralisch, folglich

F. Was ist die elterliche Liebe?

A. Es ist die fleiſsige Sorgfalt der Eltern, ihren Kindern die Gewohnheit aller für sie und die Gesellschaft nüzlichen Handlungen beizubringen.

F. In wie fern ist die elterliche Zärtlichkeit an den Eltern eine Tugend?

A. In so fern die Eltern, welche ihre Kinder in diesen Gewohnheiten erziehen, sich ihr Leben hindurch Genüsse und Unterstützungen verschaffen, die sie jeden Augenblik empfinden; und sie sichern damit ihrem Alter Stützen und Tröstungen gegen die Bedürfnisse und Ungemächlichkeiten aller Art, welche es umlagern.

F. Ist die elterliche Liebe eine gewöhnliche Tugend?

A. Nein; ungeachtet die meisten Eltern sich deren rühmen, so ist sie doch selten. Sie *lieben* ihre Kinder nicht, sie *liebkosen* und verziehen sie. Sie lieben an ihnen bloſs die Werkzeuge ihres Willens und ihrer Gewalt, die Trophäen ihrer Eitelkeit; ihr Zwek ist nicht sowohl der Nutzen, als die Unterwürfigkeit, der Gehorsam ihrer Kinder, und wenn unter den Kindern so viele un-

gegen das natürliche Gesez, gegen die Pflicht der Selbsterhaltung. Das natürliche Gesez aber rächt sich nur durch natürliche Strafen; Motive zur Ausübung natürlicher Gesetze, die von fremden Übertretungen dieser Gesetze hergenommen sind, liegen auſser den Grenzen derselben, und ihre Aufstellung öfnet einem Heere widernatürlicher Konvenienzen und Repressalien eine Pforte. Der Verfasser scheint zuweilen in den ausführlicheren und praktischen Erörterungen, welche er seinen Lehrsätzen meistens beifügt, die an sich richtige Voraussetzung der Kompetenz des natürlichen Gesetzes in der bürgerlichen Gesellschaft, nicht scharf und streng bestimmt genug in ihren Gradationen gehalten zu haben. *A. d. Üb.*

dankbare Empfänger von Wohlthaten gefunden werden, so liegt der Grund darin, daſs unter den Eltern eben so viele unwissende und eigenmächtige Wohlthäter sind.

F. Warum sagst du, die eheliche Liebe sey eine Tugend?

A. Weil die Eintracht und innige Verbindung, welche aus der Liebe zwischen Eheleuten entspringt, im Schooſse der Familie eine Menge von Gewohnheiten *) stiftet, die ihrem Wohlstand und ihrer Erhaltung zuträglich sind. Einträchtige Eheleute lieben ihr Haus, und verlassen es nur selten; sie bewachen alle Theile von dessen Verwaltung; sie befleiſsigen sich, ihre Kinder zu erziehn; sie erhalten die Bedienten in Treue und Ehrfurcht; sie verhindern jede Unordnung, jede Verschwendung; und ihr gutes Verhalten im Ganzen verschafft ihnen Wohlhabenheit und Ansehen. Eheleute hingegen, die einander nicht lieben, füllen ihr Haus mit Zänkereien und Verwirrungen, erregen Krieg unter den Kindern und unter den Bedienten, und stürzen diese sowohl als jene in alle Arten von lasterhaften Gewohnheiten; jeder im Hause verschwendet, plündert,

*) Es kann hier ein- für allemal angemerkt werden, daſs an jeder Stelle, wo das Wort *Gewohnheiten* (habitudes) in diesem Sinne steht, das Wort *Sitten* unterzuschieben seyn möchte; indem der Sprachgebrauch es zwar für die gemeine Fassung etwas zu schwankend hat werden lassen, es aber sonst in seiner eigenthümlicheren Bedeutung den Vortheil haben würde, auf die Begriffe: *sittlich*, *Sittlichkeit* zu führen, wie der lateinische entsprechende Ausdruk mores auf *moralisch*, *Moralität*: eine Verbindung, die der Verfasser selbst an einem andern Ort in einer Note angegeben hat, die er aber ebenfalls seinem Sprachgebrauch aufopfern muſs. *A. d. Üb.*

entwendet an seinem Theil; die Einkünfte werden ohne Frucht verschlungen; es treten Schulden ein; die unzufriedenen Eheleute fliehen sich, erregen Rechtshändel wider einander; und diese ganze Familie verfällt in Unordnung, Verderben, Erniedrigung und Mangel des Nothdürftigen.

F. Ist der Ehebruch ein Verbrechen nach dem natürlichen Gesetze?

A. Ja; denn er zieht eine Menge von Gewohnheiten nach sich, die den Eheleuten und der Familie zum Schaden gereichen. Die Frau oder der Mann versäumen, wenn sie von fremden Neigungen entbrannt sind, ihr Haus; fliehen es, entwenden die Einkünfte desselben, so viel sie können, um sie mit dem Gegenstand ihrer Neigungen zu verzehren: daher die Zänkereien, die öffentlichen Ärgernisse, die Prozesse, die Verachtung der Kinder und der Bedienten, die Plünderung und das gänzliche Verderben des Hauses.

F. Was ist die kindliche Liebe?

A. Sie ist von Seiten der Kinder die Ausübung der ihnen und ihren Eltern nüzlichen Handlungen.

F. Wie schreibt das natürliche Gesez die kindliche Liebe vor?

A. Vornehmlich durch drei Bewegungsgründe: 1) das Gefühl, denn die zärtliche Sorgfalt der Eltern flöſst schon im frühen Alter sanfte Gewohnheiten von Zuneigung ein; 2) die Gerechtigkeit, denn die Kinder sind ihren Eltern Wiedererstattung und Schadloshaltung schuldig für die Sorgfalt und selbst für die Kosten, welche diese an sie gewendet haben; 3) den persönlichen Vortheil, denn wenn sie ihre Eltern übel behandeln, so geben sie ihren eignen Kindern Beispiele von Widersezlichkeit und Undankbarkeit, durch welche diese sich einst berechtigt glauben werden, ihnen auf eben die Art zu begegnen.

F. Soll man unter kindlicher Liebe eine bloſs leidende und blinde Unterwürfigkeit verstehen?

A. Nein; sondern einen vernünftigen und auf die Kenntniſs der gegenseitigen Rechte und Pflichten zwischen Kindern und Eltern gegründeten Gehorsam: Rechte und Pflichten, ohne deren Aufrechthaltung ihre beiderseitige Aufführung nichts als Unordnung wird.

F. Warum ist die Geschwisterliebe eine Tugend?

A. Weil die Eintracht und innige Verbindung, die aus der Geschwisterliebe entspringt, die Stärke, die Sicherheit, die Erhaltung der Familie gründet. Die einträchtigen Geschwister vertheidigen sich wechselseitig gegen alle Unterdrükkung: sie helfen einander in ihren Bedürfnissen, stehen sich bei in ihren Unglüksfällen, und sichern so ihr gemeinschaftliches Daseyn; da hingegen uneinige Geschwister, von denen jedes seinen persönlichen Kräften überlassen ist, alle Nachtheile der Vereinzelung und der individuellen Schwäche zu bestehen haben. Sinnreich drükte dies jener scythische König aus, indem er auf dem Todbette seine Kinder herbei rief, und ihnen befahl, ein Bündel Pfeile zu zerbrechen. Als die Jünglinge, so stark und rüstig sie auch waren, es doch nicht vermochten, nahm er das Bündel, löste es auf, und zerbrach mit den Fingerspitzen jeden einzelnen Pfeil. Dies, sagte er zu ihnen, sind die Folgen der Eintracht: zu einem Bündel vereinigt, werdet ihr unüberwindlich seyn; jeder von euch, vereinzelt, wird zu zerbrechen seyn, wie ein Schilfrohr.

F. Welches sind die gegenseitigen Pflichten der Herren und der Diener?

A. Sie bestehen in der Ausübung derjenigen Handlungen, die ihnen gegenseitig und gerechterweise nüzlich sind; und hier fangen die Ver-

hältnisse der Geselllschaft an: denn die Richtschnur und das Maſs dieser gegenseitigen Handlungen ist das Gleichgewicht zwischen dem Dienst und der Belohnung, zwischen dem, was der eine giebt, und dem, was der andere erstattet; und dies ist die erste Grundlage aller Gesellschaft.

So beziehen sich alle häuslichen und individuellen Tugenden, mehr oder weniger mittelbar, aber durchgängig und gewiſs, auf den physischen Zwek der Verbesserung und der Erhaltung des Menschen, und sie sind daher Vorschriften, welche aus dem Grundgesetze der Natur in ihrer Schöpfung entspringen.

Neuntes Kapitel.

Von den gesellschaftlichen Tugenden.

F. Was ist die Gesellschaft?

A. Sie ist jede Vereinigung von Menschen, die unter den Bedingungen eines ausdrüklichen oder stillschweigenden, ihre gemeinschaftliche Erhaltung zum Zwek habenden Vertrages zusammen leben.

F. Sind die gesellschaftlichen Tugenden zahlreich?

A. Ja; man kann ihrer so viele rechnen, als es Arten von Handlungen giebt, die der Gesellschaft nüzlich sind; aber alle kommen auf ein einziges Princip hinaus.

F. Welches ist dieses?

A. Die *Gerechtigkeit;* sie allein begreift alle Tugenden der Gesellschaft in sich.

F. Warum sagst du, die Gerechtigkeit sey die Grundtugend und fast die einzige der Gesellschaft?

A. Weil sie allein die Ausübung aller der Gesellschaft zuträglichen Handlungen begreift. Alle andern Tugenden, unter den Benennungen von

Nächstenliebe, Menschlichkeit, Redlichkeit, Vaterlandsliebe, Aufrichtigkeit, Grofsmuth, Sitteneinfalt und Bescheidenheit, sind blofs mannigfaltige Formen und verschiedene Anwendungen dieses Grundsatzes: *thue Andern nicht, was du nicht willst, das man dir thue;* welcher die Bestimmung der Gerechtigkeit ist.

F. Wie schreibt das natürliche Gesez die Gerechtigkeit vor?

A. Durch drei physische, der Organisation des Menschen inwohnende Attribute.

F. Welches sind diese?

A. Die Gleichheit, die Freiheit, das Eigenthum.

F. Wie ist die Gleichheit ein physisches Attribut des Menschen?

A. Weil alle Menschen gleicherweise Augen, Hände, einen Mund, Ohren und das Bedürfnifs haben, sich deren zu bedienen um zu leben: so haben sie hierdurch selbst ein gleiches Recht auf das Leben, auf den Gebrauch der Elemente, die es erhalten: sie sind alle gleich vor Gott.

F. Behauptest du denn, dafs alle Menschen gleicherweise hören, sehen, fühlen, dafs sie gleiche Bedürfnisse, gleiche Leidenschaften haben?

A. Nein; denn es ist augenscheinlich, und die tägliche Erfahrung lehrt, dafs der eine ein weites, und der andre ein kurzes Gesicht hat; dafs der eine viel, und der andre wenig ifst; dafs der eine sanfte, und der andere heftige Leidenschaften hat; kurz, dafs der eine stark an Seele und Leib, und der andre schwach ist.

F. Sie sind also wirklich ungleich?

A. Ja, in den Entwickelungen ihrer Mittel, nicht aber in der natürlichen und wesentlichen Beschaffenheit dieser Mittel. Es ist ein und eben derselbe Stoff, aber von ungleichem Mafs, Gewicht und Gehalt. Der Sprache fehlt das eigen-

thümliche Wort, um zu gleicher Zeit die Ebenmäſsigkeit des Wesens, und die Verschiedenheit der Form und der Anwendung zu bestimmen. Es ist eine verhältniſsmäſsige Gleichheit; und darum sage ich: gleich vor Gott, in der Ordnung der Natur, nicht aber in der Ordnung der Gesellschaft.

F. Wie ist die Freiheit ein physisches Eigenthum des Menschen?

A. Weil, indem alle Menschen Sinne haben, die zu ihrer Erhaltung hinreichen, indem keiner des Andern Auge braucht um zu sehen, noch sein Ohr um zu hören, noch seinen Mund um zu essen, noch seinen Fuſs um zu gehen, sie hierdurch selbst alle von Natur unabhängig, frei gebildet sind, und keiner also nothwendig einem andern unterworfen, noch berechtigt ist, ihn zu beherrschen.

F. Wenn aber ein Mensch stark geboren ist, hat er nicht das natürliche Recht, den Menschen zu beherrschen, der schwach geboren ist?

A. Nein; denn es ist weder eine Nothwendigkeit für ihn, noch ein Vertrag zwischen dem andern und ihm, sondern eine miſsbräuchliche Ausdehnung seiner Stärke; und so miſsbraucht man das Wort *Recht*, welches in seinem wahren Sinne nichts bedeuten kann, als *wechselseitige Fähigkeit* oder *Nothwendigkeit.*

F. Wie ist das Eigenthum ein physisches Attribut des Menschen?

A. Weil, indem jeder Mensch einem andern gleich, und folglich unabhängig, frei gebildet ist, jeder auch unumschränkter Herr, vollkommner Eigenthümer seines Körpers und der Früchte seiner Arbeit ist.

F. Wie flieſst aus diesen drei Attributen die Gerechtigkeit?

A. Weil die Menschen, indem sie gleich frei, und einander nichts schuldig sind, das Recht

nicht haben, etwas von einander zu fordern, ausser in so fern sie es sich in gleichem Werthe wieder erstatten, in so fern die Wage zwischen dem Gegebenen und Wiedererstatteten im Gleichgewicht ist; und diese *Gleichheit*, dieses *Gleichgewicht* ist es, was man *Gerechtigkeit*, *Gleichmässigkeit* *) nennt: *Gleichheit* und *Gerechtigkeit* sind Ein Wort, ein und dasselbe natürliche *Gesez*, und alle gesellschaftliche Tugenden, nur Anwendungen und Folgerungen davon.

Zehntes Kapitel.

Entwickelung der gesellschaftlichen Tugenden.

F. Entwikle mir, wie die gesellschaftlichen Tugenden aus dem natürlichen Gesetze fliessen. Wie ist die Nächstenliebe eine Vorschrift, eine Anwendung desselben?

A. Aus dem Grunde der Gleichheit und der Wechselseitigkeit; denn indem wir einem Andern schaden, geben wir ihm das Recht, wiederum uns zu schaden. Indem wir also das Daseyn eines Andern angreifen, thun wir unserm eignen Abbruch durch die Wirkung der Wechselseitigkeit; indem wir hingegen einem Andern Gutes thun, haben wir Anlass und Recht, den Wechsel, das Gleiche, von ihm zu erhalten. Und das ist das Eigenthümliche aller gesellschaftlichen Tugenden, dass sie dem Menschen, der sie ausübt, durch das Recht der Wechselseitigkeit nüzlich werden, welches sie ihm über diejenigen geben, denen sie zu Gute kommen.

F. Die Nächstenliebe ist also nichts als die Gerechtigkeit?

*) Aequitas, aequilibrium, aequalitas, sind alle von Einer Familie.

A. Sie ist allerdings nichts anders; mit der veränderten Schattirung, daſs die strenge Gerechtigkeit bloſs sagt: *Thu Andern das Böse nicht, was du nicht wolltest, daſs man dir thäte;* die Nächstenliebe sagt aber auch noch: *Thu Andern das Gute, was du wolltest, daſs man dir thäte.* Indem also das Evangelium sagte, dieses Gebot enthalte das ganze Gesez und alle Propheten, drükte es bloſs die Vorschrift des natürlichen Gesetzes aus.

F. Gebietet das natürliche Gesez, Beleidigungen zu verzeihen?

A. Ja; in so fern diese Verzeihung sich mit der Erhaltung unsrer selbst verträgt.

F. Giebt es die Vorschrift, die andere Backe hinzuhalten, wenn man eine Ohrfeige bekommen hat?

A. Nein; denn erstlich ist diese Vorschrift, der andern, seinen Nächsten zu lieben *wie sich selbst*, entgegen, weil man den, welcher unsrer Erhaltung zuwider handelt, mehr lieben würde als sich selbst. Zweitens muntert eine solche Vorschrift, wörtlich genommen, den Bösen zur Unterdrückung und zur Ungerechtigkeit auf; und das natürliche Gesez ist weiser gewesen, indem es ein berechnetes Maſs von Muth und von Mässigung vorgezeichnet hat, vermöge dessen man eine erste beleidigende Bewegung von Lebhaftigkeit nachsieht, dafür aber jede auf Unterdrückung zielende Handlung bestraft.

F. Schreibt das natürliche Gesez vor, ohne Maſs und Ziel Andern Gutes zu thun?

A. Nein; weil es ein sichres Mittel ist, sie zur Undankbarkeit zu führen. So tief ist das Gefühl der Gerechtigkeit in den Herzen der Menschen eingepflanzt, daſs sie für unmäſsig erwiesene Wohlthaten nicht einmal Dank wissen. Es giebt nur ein einziges Maſs bei ihnen, nehmlich gerecht zu seyn.

F. Ist die Almosenspende eine tugendhafte Handlung?

A. Ja, wenn sie nach dieser Richtschnur geschieht; denn aufserdem wird sie eine Unvorsichtigkeit und ein Laster, indem sie den Müssiggang befördert, welcher dem Bettler und der Gesellschaft schädlich ist. Keiner hat das Recht, das Vermögen und die Arbeit Andrer zu geniefsen, ohne von seinem Vermögen und seiner Arbeit dafür ein Gleiches zu erstatten.

F. Betrachtet das natürliche Gesez die Hoffnung und den Glauben, welche der Nächstenliebe beigesellt werden, als Tugenden?

A. Nein; denn es sind Ideen ohne Wesenheit. Entstehen daraus irgend Wirkungen, so sind sie eher zum Vortheil derer, welche diese Ideen *nicht* haben, als derer, *die* sie haben; daher könnte man den *Glauben* und die *Hoffnung*, die Tugenden der *Betrognen* zum Vortheil der Betrüger nennen.

F. Schreibt das natürliche Gesez die Redlichkeit vor?

A. Ja; denn die Redlichkeit ist nichts anders, als die Achtung seiner eignen Rechte in den Rechten Andrer: eine Achtung, die sich auf eine kluge und wohl überlegte Berechnung unseres Vortheils, in Vergleichung mit dem Vortheil Anderer, gründet.

F. Erfordert aber diese Berechnung, da sie Vortheile und Rechte umfafst, die im gesellschaftlichen Zustand verwickelt sind, nicht Kenntnisse und Einsichten, die sie zu einer schweren Wissenschaft machen?

A. Ja; und zu einer um so bedenklicheren, als der rechtschaffene Mann in seiner eignen Sache urtheilt.

F. Die Redlichkeit ist also ein Zeichen von Umfang und Richtigkeit des Verstandes?

A. Ja; denn fast immer versäumt der rechtschaffne Mann einen gegenwärtigen Vortheil, um einen zukünftigen nicht zu zerstören; da hingegen der Schurke einen grofsen zukünftigen Vortheil um eines kleinen gegenwärtigen willen verliert.

F. Die Unredlichkeit ist also ein Zeichen von Verkehrtheit im Urtheil, und von Beschränktheit des Verstandes?

A. Ja, und einen Schurken kann man bestimmen als einen Menschen, der unwissend oder thöricht berechnet; denn er versteht seinen wahren Vortheil nicht, und macht Anspruch darauf, fein zu sein; seine Feinheiten aber endigen immer damit, daſs er für das, was er ist, erkannt wird, und Vertrauen, Achtung und alle guten Dienste, die für das gesellschaftliche und physische Daseyn daraus erwachsen, verliert. Er lebt weder mit sich, noch mit Andern in Frieden; wird unaufhörlich von seinem Gewissen und seinen Feinden bedroht: und genieſst keines andern wirklichen Glüks, als dessen: nicht gehängt zu seyn.

F. Das natürliche Gesez verbietet also den Diebstahl?

A. Ja; denn wer andre bestiehlt, giebt ihnen das Recht, ihn wieder zu bestehlen. Sodann hat er keine Sicherheit mehr für sein Eigenthum, noch in seinen Erhaltungsmitteln, und indem er Andern schadet, wird er durch die Rükerinnerung sich selbst schaden.

F. Verbietet es sogar den Wunsch zu stehlen?

A. Ja; denn dieser Wunsch führt natürlicherweise zur Handlung, und darum hat man aus dem Neid ein Laster gemacht.

F. Wie verbietet es den Mord?

A. Durch die mächtigsten Bewegungsgründe der Selbsterhaltung; denn erstlich setzt sich der

Mensch, welcher einen andern angreift, der Gefahr aus, vermöge des Rechts der Gegenwehr ermordet zu werden; zweitens, wenn er mordet, giebt er den Verwandten, den Freunden des Ermordeten und der ganzen Gesellschaft das Recht, ihn wieder zu morden, und er lebt nicht mehr in Sicherheit.

F. Wie kann man in dem natürlichen Gesetze für das Übel, das man gethan hat, Ersaz geben?

A. Indem man denen, die es erlitten, in gleichem Verhältnisse Gutes dafür erstattet.

F. Erlaubt das natürliche Gesez einen Ersaz durch Gebet, Gelübde, Opfer zu Gott, Fasten, Kasteiungen?

A. Nein; denn alle diese Dinge stehen mit den gut zu machenden Handlungen in keiner Verbindung: sie erstatten weder dem Bestohlnen den gestohlnen Ochsen, noch dem Verläumdeten die geraubte Ehre, noch dem Ermordeten das entrissene Leben; folglich verfehlen sie den Zwek der Gerechtigkeit. Sie sind nichts als ein verkehrter Vertrag, durch welchen ein Mensch einem andern ein Gut verkauft, das ihm nicht zugehört; sie sind eine wahre Verderbniſs der Sittlichkeit, indem sie zur Verübung aller Frevel anfeuern, durch die Hoffnung sie abzubüſsen. Daher sind sie die wahre Ursache aller Übel gewesen, welche die Völker, bei denen diese Sühnungen in Gebrauch waren, von jeher gedrükt haben.

F. Gebietet das natürliche Gesez die Aufrichtigkeit?

A. Ja; denn die Lüge, die Treulosigkeit, der Meineid, erregen unter den Menschen Miſstrauen, Zänkereien, Haſs, Rache, und eine Menge Übel, welche auf ihr gemeinschaftliches Verderben und ihre Zerstörung zielen.

F. Schreibt es die Sanftmuth und die Bescheidenheit vor?

A. Ja; denn die Rauheit und die Härte entfernen die Herzen der andern Menschen von uns, und geben ihnen hiernächst die Stimmung, uns zu schaden. Die Eitelkeit und die Prahlerei verwunden ihre Eigenliebe und ihre Eifersucht, und wir verfehlen hierdurch den Zwek eines wahren Nutzens.

F. Schreibt das natürliche Gesez die Demuth als eine Tugend vor?

A. Nein; denn es liegt in dem menschlichen Herzen, insgeheim alles zu verachten, was ihm den Begriff der Schwäche darbietet; und die Herabsetzung seiner selbst ermuntert die Andern zum Stolz und zur Unterdrückung: man muſs die Wage gerecht halten.

F. Du hast die *Sitteneinfalt* als eine gesellschaftliche Tugend mit gerechnet; was verstehst du unter diesem Worte?

A. Ich verstehe darunter die Beschränkung der Bedürfnisse und Wünsche auf das, was dem Daseyn des Bürgers und seiner Familie wahrhaft nüzlich ist. Vermöge der Sitteneinfalt hat also der Mensch wenige Bedürfnisse, und lebt mit Wenigem zufrieden.

F. Wie ist diese Tugend uns vorgeschrieben?

A. Durch die zahlreichen Vortheile, welche ihre Ausübung dem einzelnen Menschen und der Gesellschaft gewährt. Wer wenig bedarf, befreit sich mit einemmale von einer Menge Sorgen, Verlegenheiten, Mühseligkeiten, vermeidet eine Menge Zänkereien und Zwistigkeiten, die aus der Gierigkeit und dem Verlangen zu erwerben, entspringen; er erspart sich die Qualen des Ehrgeizes, die Unruhen des Besitzes, und den Schmerz des Verlustes. Indem er allerwärts Überfluſs findet, ist er der wahre Reiche; immer zufrieden mit dem, was er hat, ist er ohne Aufwand glük-

lich, und wird von den Andern, die ihn nicht als ihren Nebenbuhler anzutreffen besorgen, ruhig gelassen; ja, er findet sie sogar im Nothfall gestimmt, ihm behülflich zu seyn.

Erstrekt sich diese Tugend der Einfalt auf ein ganzes Volk, so wird es durch sie des Überflusses versichert. Es ist reich durch alles, was es nicht verzehrt, und erwirbt sich unermeſsliche Mittel zum Tausch und Handel; es arbeitet, fabricirt, verkauft wohlfeiler als andre, und gelangt zu jeder Art von innerem und äuſserem Wohlstande.

F. Welches ist das dieser Tugend entgegengesezte Laster?

A. Die Habsucht und der Luxus.

F. Ist der Luxus für den einzelnen Menschen und für die Gesellschaft ein Laster?

A. Ja, und in einem solchen Grade, daſs man sagen kann, es begreift alle andern in sich; denn der Mensch, der sich das Bedürfniſs vieler Dinge giebt, legt sich hierdurch selbst alle Mühseligkeiten ihrer Erwerbung auf, und unterwirft sich allen gerechten oder ungerechten Mitteln zu derselben. Hat er einen Genuſs, so sehnt er sich nach einem andern; und im Schooſse des allgemeinen Überflusses ist er niemals reich. Eine bequeme Wohnung ist ihm nicht hinlänglich, er braucht einen prächtigen Pallast; mit einem reichlich besezten Tisch ist er nicht zufrieden, er muſs seltne und theure Speisen haben; er braucht glänzende Geräthschaften, kostbare Kleidungsstücke, eine ganze Herrlichkeit von Lakeien, Pferden, Wagen, Weiber, Spektakel, Spiel. Um nun so vielen Aufwand zu bestreiten, braucht er viel Geld, und um sich dieses zu verschaffen, wird ihm jedes Mittel gut und selbst nothwendig seyn. Er borgt erst, dann entwendet, plündert, raubt er, macht Bankerott, ist in Krieg mit

allen, geht unter, und reiſst Andre mit in seinen Untergang.

Wendet man den Luxus auf eine Nation an, so zieht er im Groſsen eben die Verwüstungen nach sich. Indem er alle ihre Erzeugnisse aufzehrt, findet sie sich arm mitten im Überflusse: sie hat an das Ausland nichts zu verkaufen; sie verarbeitet mit schweren Kosten; sie verkauft theuer; sie macht sich zinsbar von allem, was sie wieder an sich zieht; sie thut auswärts ihrem Ansehn, ihrer Macht, ihrer Stärke, ihren Vertheidigungs- und Erhaltungsmitteln Abbruch, und untergräbt sich zugleich in ihrem Inneren, bis zur Auflösung ihrer Glieder. Alle Bürger sind gleich lüstern nach Genüssen, und gerathen daher in einen heftigen Wettstreit, um sie sich zu verschaffen; alle schaden einander oder stehen bereit einander zu schaden: daher anmaſsende Handlungen und Gewohnheiten, welche das ausmachen, was man *sittliches Verderbniſs* nennt, ein innerlicher Krieg von Bürger zu Bürger. Aus dem Luxus entsteht die Habsucht, aus der Habsucht entsteht Eingriff in fremdes Gut mit Gewalt oder Betrug; aus dem Luxus entstehen die Gewissenlosigkeit des Richters, die Feilheit des Zeugen, die Unredlichkeit des Mannes, die Unzüchtigkeit des Weibes, die Härte der Eltern, die Undankbarkeit der Kinder, der Geiz des Herrn, die Plünderung des Dieners, die Raubsucht des Verwalters, die Verkehrtheit des Gesezgebers, die Lüge, die Treulosigkeit, der Meineid, der Meuchelmord und jede Unordnung des gesellschaftlichen Zustandes. Tiefer Wahrheitssinn bewirkte also, daſs die alten Sittenlehrer den gesellschaftlichen Tugenden die Einfalt der Sitten, die Einschränkung der Bedürfnisse, die Zufriedenheit mit Wenigem, zur Grundlage sezten; daher kann das Verhältniſs zwischen den Ausgaben und den

Ein-

Einkünften eines Menschen zum sichern Maſsstabe seiner Tugenden oder Laster angenommen werden, und nach seinen Geldbedürfnissen läſst sich seine Redlichkeit, seine Unbeflektheit, seine Treue in Erfüllung seiner Verträge, seine Ergebenheit gegen den Staat, und seine wahre oder falsche *Vaterlandsliebe* berechnen.

F. Was verstehst du unter dem Worte *Vaterland?*

A. Ich verstehe darunter die *Gemeinschaft der Bürger*, welche durch brüderliche Gefühle und wechselseitige Bedürfnisse vereinigt, alle, jeder aus seinen Kräften, eine gemeinschaftliche Kraft machen, deren Rükwirkung auf jeden von ihnen, wohlthätig und erhaltend, eine väterliche Eigenschaft annimmt. In der Gesellschaft errichten die Bürger gleichsam eine Bank von Eigennuz; im Vaterlande bilden sie eine Familie von sanften Zuneigungen: es ist die Nächstenliebe, auf eine ganze Nation ausgedehnt. Da sich nun die Nächstenliebe von der Gerechtigkeit nicht absondern kann, so darf kein Mitglied der Familie auf den Genuſs ihrer Vortheile anders Anspruch machen, als im Verhältniſs seiner Arbeiten, seiner Nüzlichkeit; und wenn er in seinen Arbeiten mehr aufgehen läſst, als aus denselben erwäschst, so treten seine Ansprüche nothwendigerweise in die Ansprüche der Andern über; und Mittel zu Aufopferungen oder zur Groſsmuth kann er nicht anders erhalten, als in so fern er weniger aufgehen läſst, als er erzeugt oder besizt.

F. Was schlieſsest du aus diesem allen?

A. Ich schlieſse daraus, daſs alle gesellschaftlichen Tugenden in weiter nichts bestehen, als in der Ausübung derjenigen Handlungen, die der Gesellschaft und dem einzelnen, sie ausübenden Menschen zuträglich sind; daſs sie alle auf den physischen Zwek der Erhaltung des Menschen

zurükkommen; daſs die Natur, indem sie uns das Bedürfniſs dieser Erhaltung eingepflanzt hat, uns alle Folgerungen desselben zum Gesez, und alles, was sich davon entfernt, zum Verbrechen macht; daſs wir den Keim jeder Tugend, jeder Vollkommenheit in uns tragen; daſs es bloſs darauf ankommt, ihn zu entwickeln; daſs wir nicht anders glüklich sind, als in so fern wir die von der Natur für den Zwek unsrer Erhaltung gestifteten Regeln beobachten, und daſs jede Weisheit, jede Vollkommenheit, jedes Gesez, jede Tugend, jede Philosophie in der praktischen Anwendung folgender, auf unsre eigne Organisation gegründeter Lehrsätze besteht:

Erhalte dich;
Unterrichte dich;
Mäſsige dich;
Lebe für Deinesgleichen, damit Deinesgleichen für dich leben.

LB Coburg

Tab: II.

1. Pyramiden
3 Gaza
4 Jordan
5 Berg Sinai
7 Inseln Bahrain
8 Persepolis
9 Ekbatana

10 Babylon
11 Ninive
12 Kaschemir
13 Crimm
14 Constantinopel
15 La-sa



Astrologische Himmels-Charte der Alten,
Zur Erlæuterung der Religions Mysterien
der Perser Juden und Christen.



9.75

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Volney, Constantin-François,

Die Ruinen

Leipzig 1798

Coburg, Landesbibliothek -- B III 7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11916737-2